Rw VI. 22 - 24.

Ph. o 31
1

R. P.

Briefwechsel
der
Helvier
oder
der philosophischen Provinzialen.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Bamberg und Würzburg
im Verlag bey Tobias Göbhardt
1787.

Ostendam gentibus nuditatem tuam.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

An den Leser.

Aufgemuntert durch den Eifer einer Frau, welche die Zierde ihres Geschlechtes, einer Frau, welche des Namens einer Philosophin wahrhaftig würdig ist, unterrichte ich meine Landsleute und versuche es, ihnen die Lehren und Unterweisungen zu überliefern, die ich in der Hauptstadt er-

halten habe: das ist des Inhalt des Briefwechsels, den ich unter dem Titel der Helvier, oder der philosophischen Provinzialen öffentlich bekannt mache. Dieser Titel wird sowohl durch den alten Namen meines Vaterlandes *), als auch durch den Stoff meines Briefwechsels gerechtfertiget.

Sollte irgend jemand muthmassen, es möchte zwischen diesem Werke und den berüchtigten Provinzialbriefen **). eine geheime Aehnlichkeit seyn, so werde ihm sein Irrthum benommen. Mein Stoff und mein Plan lassen mich nichts mit dem berühmten Pascal gemein haben. Ich be=

*) Das Land der Helvier war das, was man heutiges Tages Vivarais nennt.

**) Les Provinciales, ou lettres ecrites par Louis de Montalte (*Blaise Pascal*) à un Provincial de ses amis. etc. 3. Tom. 8.

besitze sein Genie nicht ; hätte ich auch mit ihm gleiche Absichten, so würde ich mir nicht thörichter Weise anmassen, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Dieser so bekannte Schriftsteller spottet einer Lehre, die er unter gehäßigen und lächerlichen Farben vorstellet ; könnte ich ihn wohl zum Muster nehmen, wenn ich die erhabenen Entdeckungen unsrer Philosophen auseinandersetze ? Seine Absicht gieng einzig und allein dahin, uns mit Schulfragen zu unterhalten; er hatte alle seine Hilfsquellen nöthig, um für den gemeinem Haufen der Leser anziehend zu werden. In jedem andern Betrachte würde ich seine Taiente beneidet haben : aber in den Gegenständen, die ich abhandle, kann ich

keinen Gebrauch davon machen. Die Philoso-
phie hat nur ihrer selbst nöthig, um anziehend
zu werden; die Treue in der Ueberlieferung
der Lehren unsrer Weisen ist zu ihrer Bekannt-
machung hinreichend; sie wird auch das gan-
ze Verdienst der philosophischen Provinzialen
ausmachen.

Man könnte sich wundern, die Bemerkun-
gen, welche auf sie folgen, hier zu finden; aber
in den Umständen, in welchen wir uns befin-
den, erfordert es die Ehre der Philosophie, daß
die Stimme des Vorurtheils nicht erstickt, daß
seine Widersprüche nicht unterdrückt werden, daß
sie sogar in ihrer ganzen Stärke an der Seite
unserer Lehren erscheinen.

Ohn-

An den Leser.

Ohngeachtet mein Briefwechsel Anfangs geheim gehalten werden mußte, so erlaubten mir doch die Fortschritte der Phllosophie bald, meine Briefe gewißermassen öffentlich bekannt zu machen. Unser Bemerkungenschreibende Provinzial war erstaunt, den philosophischen Geist sich mit jedem Tage unter seinen Landsleuten weiter ausbreiten zu sehen, und glaubte daher, mir seine Betrachtungen entgegensetzen zu müssen. Nicht mit der Versicherung zufrieden, daß alle unsere großen Männer den Schlüssel zu allen Wissenschaften verloren zu haben scheinen, daß, so bald sie nichts anders mehr suchen, als uns von den Grundsätzen der Religion zu entfernen, das Ungereimte, der Irr-

thum, das Lächerliche, die Widersprüche ihr Antheil werden; nicht mit der Meynung zufrieden, daß ein bloßer Schüler, der nur ein wenig unterrichtet und ans Nachdenken gewöhnt wäre, fast immmer so viel wüßte, daß er uns beschämen könnte, macht er auch Bemerkungen über meine Briefe, die er für triumphirend hält. Er treibt die Kühnheit so weit, daß er uns drohet, er wolle sie neben unsern Grundsätzen herausgeben.

Laßt uns diesem für die Philosophie beleidigenden Trotz zuvorkommen. Das Licht muß sich nicht scheuen, neben der Finsterniß zu erscheinen. Sein Triumph wird dadurch nur desto mehr in die Augen fallen und de-

sto rühmlicher seyn. Warum sollten wir doch die Stimme des Vorurtheils fürchten? Warum sollte es scheinen, als sähen wir es nicht gerne, wenn es mit der Weisheit in der Nähe streitet? Warum wollten wir uns weigern, das Für und das Wider zugleich darzulegen, und neben unserm Unterricht auch die eiteln Gründe unsrer Gegner zu hören? Die tägliche Erfahrung lehret uns hinlänglich, wie schwach und unnütz alle ihre Bemühungen sind. Die Bemerkungen, die Widerlegungen, die Broschüren kommen in das Abnehmen und vergehen: die Philosophie bleibt. Unsere Leser werden ohne Zweifel der Betrachtungen des Provinzialen müde werden

und sie nur zu vergessen suchen. Es wird ihnen nur der lebhafte Eindruck von unseren Grundsätzen übrig bleiben: sie werden Philosophen seyn.

Wir hoffen überdies, der Beyfall der Herrn Journalisten werde den Beyfall des Publikums nicht lange unentschieden lassen. Wir sehen mit Vergnügen voraus, in welchem Lichte sie so wohl unsere, als des antiphilosophischen Bemerkungenmachers Arbeit ansehen werden *).

Der

*) Könnte sich der Herr Cavallier nicht ein wenig zu viel mit der Vorliebe der Herrn Journalenschreiber schmeicheln? Wir dürfen hoffen, daß sie so wohl die Briefe, als die Bemerkungen mit gleicher Unpartheilichkeit beurtheilen werden. Enthal-

An den Leser.

Uebrigens lasse sich der flüchtige Leser nicht durch den Namen der philosophischen Provinzialen aufbringen, noch das schöne Geschlecht sich davon zurück schrecken. Dank sey es den neuern Weisen, unsere Lehren werden nicht mit ernsthaften und starken Gründen, nicht mit strengen Beweisen

---

halten die ersten eine getreue Darlegung der philosophischen Lehre? Enthalten die letzten eine anständige und gründliche Widerlegung? Beydes werden sie ohne Zweifel untersuchen. Der Herr Cavallier scheint uns alles, was er an unsern Philosophen bewundert, zu gewissenhaft abzuschreiben, als daß man ihn der Falschheit wegen anklagen könnte. Der Bemerkungenschreibende Provinzial läßt denen, deren Meynungen er widersprechen zu müssen glaubt, zu offenbar Gerechtigkeit wiederfahren, als daß er nicht eben die Achtung verdienen sollte; aber auf welche Seite neigt sich die Wahrheit? Wir überlassen dem verständigen Leser das Recht zu entscheiden. (Anmerkung des Herausgeders).

sen schwer und rauh gemacht. Unsere großen Männer zeigen zu viel Eifersucht auf den Beyfall eines gewißen Publikums, als daß sie nur traurige, einförmige, oder schwer zu begreifende Wahrheiten zum Vorscheine bringen sollten. Selbst in ihren erhabensten Entdeckungen ist fast immer etwas belustigendes. Wir wagen es, uns zu schmeicheln, daß sie das, was sie entweder weniger ernsthaft machen oder die Einsicht in sie erleichtern kann, unter unserer Feder nicht verloren haben.

Brief=

Briefwechsel

der

Helvier

oder

die philosophischen Provinzialen.

Brief

der Frau Baronesse von * an den Cavallier von *.

Wie groß ist doch Ihr Eifer, mein lieber Landsmann! Ich bitte Sie nur um einige philosophische Bücher, und Sie schicken mir einen Vorrath zu einer ganzen Bibliothek; ich bitte Sie bloß für mich darum, und Sie übermachen auch unserm Buchhändler eine Lieferung von denselben, die stärker ist, als die

Provinz jemals lesen wird. Es ist einmal Zeit, sprechen Sie, daß die Philosophie in unsern helvischen Gefielden ihren Thron auffschlage; es ist einmal Zeit, unsern Landsleuten Aufklärung zu verschaffen, und nichts scheinet Ihnen zur Zerstreuung unserer Vorurtheile dienlicher zu seyn, als diese kostbaren Werke, deren Lesung Sie uns empfehlen. Ich glaube es, wie Sie, aber Sie hätten uns wenigstens vorher von der in dieser Sache nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit einige warnende Winke geben sollen. Wissen Sie wohl, wie es mit allen diesen Büchern gegangen ist? Unter dem Vorwande, daß sie verdammt worden wären, von des Scharfrichters Hand verbrannt zu werden, ließ unser alter Amtmann einen großen Theil von denselben wegnehmen. Die übrigen haben sehr sonderbare Auftritte veranlasset. Ich glaube, ich muß sie Ihnen erzehlen, damit Sie nicht Ihr Eifer verleite, sich irgend einer neuen Unvorsichtigkeit schuldig zu machen.

Sie kennen den jungen von Horson: er war eben zum Advokaten erklärt worden, und sollte nun öffentlich vor Gericht reden; unglücklicher Weise hatte er Herrn Diderots Erklärung der Natur vom Konfisciren errettet. Er ließ sich einfallen, einige abgerissene Stücke davon auswendig zu lernen, und bemühte sich, diese Schreibart in seiner Rede nachzuahmen. Was geschah? Unser Magistrat glaubte, er rede hebräisch und sein Verstand sey verwirrt; er verurtheilte ihn daher, so lange

vor

vor Gericht zu schweigen, bis er französisch gelernt, oder seinen gesunden Menschenverstand wieder erlangt hätte 1).

1) **Anmerkung des Herausgebers.** Das Abenteuer des jungen von Horson wird diejenigen, welchen Herrn Diderots Erhabenheit ein wenig bekannt ist, nicht befremden. Wenn dieser berühmte Schriftsteller **den Verstand dem Verstande applizirt, so ist es nicht jedermann gegeben, ihm zu folgen,** und man wundert sich nicht, wenn er den Kopf seiner Leser ein wenig verrückt. Er gleicht nicht **jenen betrachtenden Philosophen, welche die Wahrheit nur auf ihrer kahlen Seite erblicken, indessen sich die Hand des anwendenden und ausübenden Philosophen von ohngefähr nach der Seite ihres Haarschopfs ausstrecket;** sondern gleich **demjenigen, der von den Gipfeln sich in den Wolken verlierender Berge herabsieht, verschwinden die Gegenstände des ebenen Landes vor seinen Augen, es bleibt ihm nichts mehr übrig, als das Schauspiel seiner Gedanken, und das Bewußtseyn der Höhe, zu welcher er sich emporgeschwungen hat.** (Sieh Int. Nat. p. 43. u. 47.)

Wenn er uns, zum Beyspiele, fraget, **ob die Grundformen den Gestalten ihren Ursprung gaben, ob sie ein wirkliches vorherdaseyendes Wesen sind, ob die Wirkungskraft eines lebenden Körpertheilchens an und für sich selbst dem Wechsel unterworfen ist, oder bloß nach der Größe, der Beschaffenheit und den Gestalten der lebenden oder todten Materie, als den bestimmten Gränzen jeder Materie!** Wenn er uns, um bis zum

Ein noch sonderbareres Abentheuer hat sich mit meinem Neffen zugetragen. Ich treffe ihn zu Hause an, und sehe ihn da vor Frost zittern und mit den Zähnen klappern, gerade so, wie ein Mensch, bey dem sich das viertägige Fieber ansetzen will: unser Aesculap kömmt und behauptet, dieser Frost sey schlechterdings nicht natürlich. Er denkt nach, er forscht nach der Ursache desselben; endlich erblickt er auf dem Kamin einen Band von Herrn d'Alembert.... Ach! jenes Buch dort erkältet Ihnen das Geblüt, sagte er zu seinem Kranken. Indem er diese Worte ausspricht, wirft er das Buch in das Feuer, und mein Neffe spürt Linderung. Schließen Sie auf die Folgen, welche der Aberglaube hieraus zu ziehen gewußt hat.

Sie können nicht glauben, wie sehr fünf oder sechs andere ähnliche Auftritte die Philosophie in den Köpfen unse-

---

Ursprunge der Dinge hinauf zu steigen, so erhabene Fragen vorlegt (Ebendas. p. 197. u. 199.), so merke ich wohl, daß er sich über die gemeinen Köpfe erhebt, und ich biete der ganzen peripatetischen Schule Trotz, ihm eine Antwort zu geben; aber Herr Diderot steigt bisweilen von den Gipfeln der Berge herab, und man kann ihm alsdann nicht mehr den Vorwurf machen, daß er unverständlich sey. Wenn er zum Beyspiele sagt, **daß zwischen dem tugendhaften Menschen und dem Thiere**, zwischen ihm und seinem Hunde, **kein anderer Unterschied sey, als der von der Kleidung hergenommene** (Vie de seneq. p. 377.), so wird man leicht gewahr, daß das Bewußtseyn seiner Höhe verschwunden ist; selbst der geringste Provinzial wird ihn ganz vortrefflich verstehen.

unserer Provinzialen herabgesetzt haben. Ich habe mich sehr gehütet, ihnen etwas von der übeln Laune zu sagen, die mir das Lesen der Inkas verursachte. Dreymal habe ich versucht, dieses Werk zu lesen, und dreymal fühlte ich, daß mir der Kopf schwer wurde, und sich meine Augen gleichsam von sich selbst schloßen. Meine Schwachheit war so groß, daß ich mich nicht mehr halten konnte, das Buch fiel mir aus den Händen, und, nach zwey Stunden war es mir, wie einer Person, die aus einem tiefen Schlummer erwacht. Nicht so gieng mir es, wenn ich den Herrn von Büffon las. Wie wurde ich von seinen Beschreibungen bezaubert! Mit welchem Vergnügen kehrte ich zur Beschreibung meines Zeißigs, meines Papageys, meines spanischen Pudels, und so vieler andern artigen Thiere zurück! Aber vielleicht war das nicht das, was man Philosophie nennt. Ich sahe in ihm einen Schriftsteller, der wechselweise zierlich, edel, majestätisch, erhaben ist, und immer bezaubert, wie die Natur. Nur kam es mir vor, als wenn er uns bisweilen eigenmächtig sehr außerordentliche Dinge sagte: ohne Zweifel kannte ich ihn noch nicht genug als Naturkundigen. Ich war eben im Begriffe, mir sein Sistem recht vertraut bekannt zu machen, als mich der allerverdrüßlichste Zufall meiner ganzen Bibliothek beraubte.

Ich schickte einige Bücher zu meinem Buchbinder, unter andern das Sistem der Natur und den *Bon sens*; mit dem ernstlichen Bedeuten, man möchte sie niemand zeigen. Das Verbot reizte die Neugierde des Buchbindergesellen; er blätterte die ganze Nacht diese

Bücher durch, und nahm sich den andern Tag einige Freyheiten gegen die Tochter seines Meisters heraus. Das arme Kind fürchtete sich, ohne Zweifel, verdammt zu werden; denn unser Liebhaber hielt sich verbunden, ihr zu sagen, es gäbe gar keine Hölle, denn er hätte es eben erst in einem Buche der Frau Baroneſſe gelesen. Man wußte hierauf weiter nichts zu erwiedern, und das junge Ding gab, einige Zeit hernach, ziemlich sichtbare Kennzeichen von Philosophie.

Sie wissen was man bey uns bey dergleichen Umständen für einen Lerm macht. Unser neuer Apostel wird zum Amtmanne geführt, und, als ein Verführer, zu den Galeren verdammt. Er ist ein schrecklicher Mensch, der Amtmann! er hat behauptet, weil meine Bücher zu dem Verbrechen des jungen Menschen Veranlassung gegeben hätten, so müssen sie, wie er, bestraft werden. Mein ganzes Ansehen hat die Musterung meiner Bibliothek nicht verhindern können; man hat mir nichts von derselben gelassen, als meine Stunden und einige bourdalouische Reden.

Ich war so zornig, daß ich glaubte, ich könnte es nicht länger in der Provinz aushalten. Ich verabscheuete einen Wohnblatz, wo die Philosophie so niederträchtig verfolgt wird. Schon wollte ich nach der Hauptstadt reissen, und unter der Anführung des H. T. hoffe ich, eine eben solche Philosophin zu werden, wie Frau Geoffrin. Eben so begierig, wie sie, nach den Lehren der Weisen, würde ich vielleicht noch großmüthiger gewesen

seyn

seyn 1). Ach! tausend Hinderniſſe haben diese Reiſe vernichtet. Ich bin verdammt, noch lange in der Provinz zu ſchmachten; aber konnte ich nicht eine Schadloshaltung von Ihnen hoffen? Könnte ich ſie nicht ſogar von Ihrer Erkenntlichkeit fodern! Erinnern Sie Sich nur an die Mühe, die ich mir gab, um Ihre Aeltern zu überreden, daß es nöthig ſey, Ihre Jugend aufzuklären, und ſie in die Hauptſtadt zu ſchicken. Wenn ſie das Glück gehabt haben, von dem Hr. T. in die Geheimniſſe der Philoſophie eingeweihet zu werden, ſo bedenken Sie, daß Sie ohne mich dieſen großen Mann vielleicht niemals kennen gelernt haben würden. Ihre Briefe ſeyen alſo für mich das, was ſeine Vorleſungen für Sie geweſen ſind, was auch jene koſtbaren Bücher geweſen ſeyn würden, deren mich der Aberglaube auf eine ſo unwürdige Weiſe beraubt hat: erinnern Sie Sich vor allem, daß ich das Umſtändliche liebe, und fürchten Sie von meiner Seite keine Unvorſichtigkeit. Ich werde Ihre Briefe begierig aufnehmen, ſie ehrerbietig küſſen, aber mich wohl hüten, ſie unbeſonnen zu zeigen. Wenn ich unſern gemeinſchaftlichen Freunden verſprochen habe, ſie an Ihren Lehren Theil nehmen zu laſſen, ſo geſchahe es deßwegen, weil ſie mir dieſes Zutrauens werth ſchienen; weil ſie vielleicht einmal im Stande ſeyn werden, alle die Kenntniſſe, die wir durch Sie erlangen, in der Provinz zu verbreiten. Ohne die Hauptſtadt zu verlaſ-

 ſen,

1) Man weiß inzwiſchen, daß Frau Geoffrin jedem Philoſophen jährlich wenigſtens ein paar Hoſen ſchenkte.

sen, werden sie vielleicht durch dieses Mittel den Ruhm erlangen, das Reich der Philosophie sogar auch in unsern Gegenden zu errichten; aber sollten auch unsere Landesleute fernerhin an ihrer Unwissenheit und an ihren Vorurtheilen Vergnügen finden, so wird deßwegen die Philosophie nicht minder Reize für mich haben; ich werde deßwegen nicht weniger darüber bezaubert werden, wenn man mich einmal die philosophische Baronesse nennt. Ich bin sehr beschämt darüber, daß ich mich für jtzt nur Ihre ergebene Dienerin nennen kann.

Amalia Baronesse von *.

II Brief.

Antwort des Herrn Cavalliers an die Frau Baronesse.

Madame!

Ich will mich bey dem empörenden Schicksale, welches die philosophischen Meisterstücke in unserm Vaterlande erfahren haben, nicht weiter verweilen; wir sind dergleichen Verbannungen gewohnt, und der erste Senat des Königreichs hat euern Beamten nur allzu oft das Beyspiel dazu gegeben. Was jene kleinen Auftritte betrifft, die Ihnen die Philosophie in unsern Gegenden herabgesetzt zu haben scheinen, so haben sie mir mehr Belustigung als Entsetzen verursacht. Wenn ein philosophisches Werk einem Provinzialen den Kopf schwindlicht macht, wenn ihm dabey ein Zittern, ein kalter Schweis,

oder gar eine üble Laune ankömmt; so könnte ich Ihnen sagen, daß an allem diesem ein Mangel an Gewohnheit Schuld ist, und daß das Lesen unsrer Schriften oft eine gewisse Standhaftigkeit erfodert, an welche man sich freylich nicht zu gewöhnen braucht, wenn man die Bossuets, die Fenelons, die Boileaus, und alle jene Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts lesen will, welche in Ihren Bibliotheken fast allein bekannt sind. Aber ich werde meine Zuflucht nicht zu dergleichen Entschuldigungen nehmen: ich will unsere großen Männer nur dadurch rechtfertigen, daß ich mich nach Ihren Wünschen bequeme, und sie an den Kenntnissen Theil nehmen lasse, die Sie in der Hauptstadt verbreitet haben. Der Tribut, den Sie meiner Erkenntlichkeit auflegen, ist überdieß eben so gerecht, als er mir angenehm ist: ich will mich also jtzt einzig und allein mit der Sorge beschäfftigen, Ihren Eifer zu befriedigen; ich werde keine Mühe sparen, um Sie in den Besitz jener erhabenen Wissenschaft zu setzen, welche Sie so würdig sind, kennen zu lernen; ich werde das Umständliche nicht scheuen; ich werde unsere Systeme entwickeln, unsere Grundsätze auslegen; selbst unsere Geheimnisse sollen ihnen geoffenbaret werden.

Unsere großen Männer haben seit langer Zeit das Joch des Zwangs abgeschüttelt; unsere Weisen verachten jenen methodischen Geist, der immer aufmerksam und immer regelmäßig in seinem Gange ist: zufrieden, Ihnen ihre Entdeckungen getreulich darzulegen, will ich ihre Ausschweifungen nicht nachahmen. Ein Ueberbleibsel von Provinzialgenie unterwirft mich noch immer

seinen Gesetzen; ich fühle mich gezwungen, einen Plan zu entwerfen, der meinen Gedanken jene Ordnung und jenen Zusammenhang ertheilet, worauf unsere Landsleute noch so eifersüchtig sind: ich werde also die verschiedenen Wissenschaften unterscheiden, welche die neue Philosophie zu umfassen gewußt hat, und meine ersten Briefe sollen bestimmt seyn, Ihnen unsere Philosophen als Naturkundige bekannt zu machen. Sie werden sehen, wie sich diese so tiefdenkenden Männer, ganz allein von den Gesetzen der Naturlehre leiten lassen, oder vielmehr wie sie ihr selbst neue Gesetze vorschreiben, wie sie, so zu sagen, die Natur erschaffen, bis zu den Grundursachen und dem Ursprunge der Dinge hinaufsteigen, auf einmal allen Vorurtheilen Troß bieten, und bey der Bildung des Weltalls den Vorsitz allein behaupten. Nachdem ich sie Ihnen als Naturkundige werde dargestellt haben, werde ich versuchen, sie Ihnen nach und nach als Metaphysiker, Moralisten, Historiker, Politiker, und endlich als Religiöse oder Gottesgelehrte bekannt zu machen.

Könnte ich Ihnen die ganze Aufklärung, die ich ihnen zu verdanken habe, in dem schönsten Glanze mittheilen; könnte ich Ihnen dann, wenn ich Ihnen meinen Eifer, meine Achtung und meine Ehrfurcht gegen diese göttlichen Genies bekannt mache, zugleich einen Beweis von allen den Empfindungen geben, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn,

Madame!

Ihr, ꝛc. der Cavallier von *.

III Brief.

Der Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Eiligſt laſſen Sie diejenigen unter unſern eifrigen Landsleuten holen, welche nebſt ihnen an der philoſophiſchen Aufklärung, an den Lehren unſerer Weiſen, Theil nehmen ſollen. Wie wird Sie ihr Erſtaunen ergötzen, und von welcher Verwunderung werden Sie ſelbſt ergriffen werden! Die erſten Grundſätze, die ich feſtſetzen werde, ſind die Grundwahrheiten des ſinnreichſten Siſtems, das die Philoſophie je zum Vorſcheine gebracht hat; auf ſie beruhet die ganze Naturlehre des Herrn von Büffon, dieſes berühmten Auslegers der Natur. Aber, um unſere Provinzialen lebhafter fühlen zu laſſen, von welchen Finſterniſſen ſie nun befreyet werden ſollen, ſo fragen Sie ſie doch gleich Anfangs, was dieſe von ihnen bewohnte Erde, was jene ſie umringenden Berge, jene von ihnen angebaute Ebenen ſeyen; was die Erdkugel für eine Natur habe, wo ſie ihren Urſprung herſchreibe, durch welche verſchiedenen Zuſtände ſie gegangen ſey, und was endlich einmal aus ihr werden ſoll.

Alles was ſie die Provinz bisher hat lehren können, iſt, daß die Berge und die Steine Berge und Steine ſind, daß unſere Erdkugel für itzt nichts anders iſt, als was ſie immer geweſen iſt, und daß ſie ſo lange beynahe in dem nämlichen Zuſtande bleiben werde, bis es dem,

der

der sie schuf, gefällt, sie zu vernichten. Dieß wird ohne Zweifel ihre Antwort seyn; und dieß, ich schäme mich noch immer deßwegen, war auch die Antwort, die mir das Vorurtheil eingab, als ich zum erstenmal in der Schule des Hr. T. erschien 1). Aber wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich sahe, wie sich dieser große Mann einem glühenden Kohlenhaufen näherte, und einem Haufen von Mauersteinen, von Felsen = von Granitstücken und von verschiedenen Knochen um sich her aufthürmte! Setzen Sie, sprach er zu mir, einen Theil dieser Materien der Gewalt des Feuers aus, und Sie werden die Natur der Dinge kennen lernen. Ich antwortete mit Ungeduld, worauf eine solche Lehre hinauslaufen würde, als endlich die Gewalt des Feuers diese verschiedenen Materien aufgelöst und zerschmolzen hatte, und ich sehe, wie sie gleich einer brennenden Lava zerfliessen, nach der Abwesenheit des Feuers ihre vorige Dichtigkeit und Härte erhalten, und meinen Augen nichts anders mehr als einen Glasklumpen darbieten.

Diese Verwandlung schien mir eine für einen gewöhnlichen Naturkundigen nicht sehr schwer zu erklärende Sache

---

1) Ob sich schon unsere Provinzialen von den erstaunlichen Umstürzen oder Veränderungen auf dem Erdboden, die der Herr von Büffon beschreibt, gar nichts träumen ließen, so war ihnen doch nicht unbekannt, daß die Sündfluth, die feuerspeiende Berge, die Erdbeben, die Regengüße, und viele andere besondere Ursachen, sehr beträgtliche Veränderungen auf der Oberfläche der Erdkugel hervorgebracht haben. (Anmerkung des Herausgebers).

Sache zu seyn; aber wie weit war ich entfernt, den wichtigen Grundsatz, den die Philosophie hieraus herzuleiten gewußt hat, auch nur zu argwohnen! Alle diese Materien, sagte mir Herr T., indem er in seinem Urtheile dem Herrn von Büffon folgte, alle diese Materien sind durch das Feuer zu Glas gemacht worden; alle Materien, aus welchen die Erdkugel zusammengesetzt ist, erfahren, wenn sie eben dieser Einwirkung des Feuers blosgestellt werden, die nämliche Veränderung: die Erde war also ursprünglich nichts anders, als eine gläserne Kugel, als ein ungeheurer Klumpen von einem reinen und durchsichtigen Kristall. Alles, was Sie auf der Oberfläche der Erde sehen, der Stein, die Felsen, die Berge, die Bäume, die Blumen, der menschliche Leib selbst, alles das ist also noch Glas, oder es behält wenigstens noch die Natur desselben; denn alles dieses kann durch das Feuer zu Glas gemacht werden..... Ach! Mein Herr, rief ich aus, indem ich diese letzten Folgerungen hörte, nun wundere ich mich nicht mehr, daß meine Landsleute bisher so viel Abneigung gegen die Philosophie bewiesen haben. Sie werden unsere Bergbewohner niemals überreden, daß ihre Felsen nur Kristall, und sie selbst nur gläseren Menschen sind. Ich fühle, daß ich, eben so, wie sie, einigermaßen abgeneigt bin, diese Wahrheit zuzugeben, und ich bitte Sie, mir zu sagen, ob auch alles, was das Feuer schwarz oder weis macht, in dem ersten Augenblicke seines Daseyns nothwendig schwarz oder weis gewesen sey. Dieser Einwurf ist vielleicht nur eines Provinzialen würdig; aber

hier

hier ist einer, den ich aus dem Herrn von Büffon selbst ziehen kann. Ich glaube, ich habe sagen hören, daß sich, nach der Meynung dieses scharfsinnigen Naturkundigen, das Glas durch die Einwirkung des Wassers in Thon verwandelt; könnte man also hieraus nicht mit eben so viel Rechte schließen, daß das Glas selbst nur Thon ist. Nehmen Sie sich ja in Acht, erwiederte augenblicklich Herr T., diesen Einwurf dem Philosophen zu machen; er hat das Feuer auf seiner Seite, und für Sie würde nur allein das Wasser fechten. Merken Sie nicht, daß das Feuer den Sieg über das Wasser davon tragen muß? Ich merkte es endlich, ich zweifelte nicht mehr, und unsere Landsleute werden, eben so, wie ich, diesen wichtigen Grundsatz des Herrn von Büffon zugeben.

Die Erde und alle Materien, woraus sie zusammengesetzt ist, sind im Allgemeinen von der Natur des Glases. (Sieh Epoques p. 6. ed. in 4.)

Wenn unsere Provinzialen noch über diese Wahrheit Zweifel hegen sollten, so wird ihnen der Herr von Büffon ein sehr einfaches Mittel, sich hievon zu überzeugen, an die Hand geben. Sie dörfen nur versuchen, in das Innerste der Erdkugel zu dringen; sie dörfen nur in unsern Ebenen fünf- oder sechshundert Meilen tief graben, und wenn ihnen dann der Kern der Erde nur einen Klumpen von ursprünglichem Glase, der einen Durchmesser von ohngefähr zweytausend Meilen hat, vor die Augen stellt, so werden sie den wichtigen Grundsatz nicht mehr in Zweifel ziehen.

Es ist dem Weisen nicht genug, die Natur der Erdkugel entdeckt zu haben, er betrachtet auch die Gestalt derselben; und wie entdeckt er nicht da eine noch weit erstaunlichere Wahrheit! „Die Erdkugel, hat er zu sich „selbst gesagt, die Erdkugel, die um dem Aequator „herum erhoben, und unter den Polen eingedrückt ist, „hat genau eben die Figur, die eine flüßige Kugel an„nehmen würde, wenn sie sich mit der Geschwindigkeit „um sich selbst herum drehete, die uns bey der Erde be„kannt ist. Die erste Folge, die aus dieser unwider„sprechlichen Thatsache entspringt, ist, daß die Materie, „aus welcher unsere Erde zusammengesetzt ist, in dem „Augenblicke, da sie ihre Gestalt erhalten hat, in einem „Zustande der Flüßigkeit war. Diese Flüßigkeit muß „nothwendig eine von dem Feuer verursachte Schmelzung „gewesen seyn. Unsere Erdkugel war also damals eine „kleine Sonne, die von der großen nur dem körperli„chen Inhalte nach unterschieden war, und ihr Licht und „ihre Wärme eben so wie die große verbreitete. (Sieh „Epoques. p. 7. et 59.)". Alles beweist also dem Philosophen diese Wahrheit, aus welcher wir nun einen zweyten Grundsatz machen wollen.

Eben diese Erde, die in der jtzigen Zeit nur eine Kugel von einem dunkeln und verhärteten Glase ist, ist Anfangs eine Sonne von geschmolzenem Glase gewesen.

Was wird aber zuletzt aus ihr werden? O, Madame! hier müßte ich Sie betrügen; müßte Ihnen in dem Herrn von Büffon den Propheten der Eisschollen und

Reise

Reise zeigen. Wir wollen so unglücklichen Zeiten nicht mit unsern Gedanken zuvorkommen; unsere Freunde sind noch nicht genug Philosophen, um die Vorstellung derselben auszuhalten. Lassen Sie sie uns vielmehr ermahnen, die verschiedenen Materien noch zu betrachten, welche uns die Erde in ihrem gegenwärtigen Zustande darbietet: weniger traurige Wahrheiten werden uns in ihrer Geschichte zur Entdeckung eines neuen sehr wichtigen Grundsatzes bringen.

Ob sich schon im Allgemeinen alle diese Materien, sobald sie der Hitze eines heftigen Feuers blosgestellt werden, in Glas verwandeln, so werden doch auch einige unter ihnen bey einem weit geringern Grade der in sie wirkenden Feuerhitze zu Kalch, weßwegen wir sie unter dem Namen der kalkartigen Materien bezeichnen. Wissen Sie nun, Madame, wem wir diese zweyte Art von Materien zu verdanken haben? Wissen Sie, wem das laufigte Champagne allen seinen Mergel und alle seine Kreide schuldig ist? Woher hat wohl die ganze Erde ihre Quadersteine, ihre gemeinen Marmorfelsen, und den Topfstein, und den Alabaster, und den Path, und diese kalkartigen Schichten, die bisweilen mehr als vierhundert Meilen lang, und mehr als zweyhundert Fuß tief sind, jene Hügel selbst und jene Berge der zweyten Ordnung, die auf der Erdkugel so gemein sind? Nein, niemals hätten die Menschen, ohne die Hilfe der Philosophie, den Ursprung dieser Materien entdeckt. Welch ein Scharfsinn ist nicht dem Herrn von Büffon nöthig gewesen,

wesen, um diesen Ursprung zu zeigen. Alle diese Materien, hat er zu sich selbst gesagt, waren nicht gleich Anfangs in ihrem gegenwärtigen Zustande; sie müssen durch Austernbärte gegangen seyn, die ihre Natur veränderten; sie müssen durch den Mechanismus der Verdauung jener Seethiere, welche allein das Flüßige in Festes verkehren, und das Wasser des Meeres in Stein umbilden können, verwandelt worden seyn: so wie die Seide das Produkt ist von dem Safte der Blätter, verbunden mit der thierischen Materie des Seidenwurms; so sind die Hügel, der Marmor, der Quaderstein das Produkt der Meereswasser und der Erdtheilchen, verbunden mit der Materie der Schalthiere, vermöge des Mechanismus ihrer Verdauung.

Nach einem so deutlichen, so offenbaren und so verständlichen Beweis, der fast Wort für Wort 1) dem Herrn

---

1) Der Text des Herrn von Büffon würde, genau abgeschrieben, folgender seyn: Jene kalkartigen Materien waren zwar ursprünglich, wie alle die übrigen, von Glas, sind aber hernach durch Austernbärde gegangen, die ihre Natur geändert haben, sie sind in dem Wasser gebildet worden: alle sind ganz und gar aus Madreporiten, aus Muscheln und Schalenstücken jener Seethiere zusammengesetzt, welche allein das Flüßige in Festes verkehren, und das Wasser des Meers in Stein umbilden können. Dieser Text wird auf der nämlichen Seite durch die folgende Anmerkung erklärt: Das Meereswasser behält bey der Auflösung ge-

Herrn von Büffon nachgeschrieben ist, werden wir kein Bedenken tragen, aus dieser Wahrheit einen dritten Grundsatz zu machen, wir wollen ihn ohne Scheu hersagen:

Alles was auf der Erde von Quadersteinen, von gemeinem Marmor, von Alabaster, von Kreide, von Tophstein, von kalkartigen Spath vorhanden ist, alle die grossen Schichten, alle die kalkartigen Berge, alles das war vor Zeiten Fisch, Auster, Muschel, Schalengehäuse, Wasser- und Schalenthier.

Wenn Sie von den Wirkungen der Verdauung dieser Thiere überzeugt sind, so werden Sie hieraus einen neuen Grundsatz ziehen; sie werden nicht zweifeln, daß die Erde sehr lange unter den Wassern begraben gewesen sey. Wenn man auch eine noch so große Geschäfftigkeit und Wirksamkeit bey der Eßlust der Austern voraussetzet, so gehören doch viele Jahre dazu, bis ihre Verdauung Berge hervorbringt. Ja, Madame, es gehören viele Jahre dazu; wir sehen auch diese Wahrheit als bewiesen an.

Nachdem die Erde eine Sonne von zerschmolzenem Glase gewesen ist, war sie lange Zeit nur ein großes Meer. (S. Ep. p. 93.)

Wenn

---

wisse Erdtheilchen, welche mit der thierischen Materie verbunden, durch den Mechanismus der Verdauung jener Schalthiere gemeinschaftlich die Muscheln bilden; so wie die Seide das Produkt des Saftes der Blätter ist, welcher mit der thierischen Materie des Seidenwurms verbunden wird. (Ep. t. I. in 4. p. 14.)

Wenn ich Ihnen diese Wahrheit aus den unzähligen Schalengehäusen, die man auf der Erde antrifft, aus der Beschaffenheit der verschiedenen Schichten, welche die Rinde der Erdkugel ausmachen, aus dem Verhältnisse der hervorragenden und einspringenden Winkel unsrer Berge zu beweisen suchen wollte, so hieße dieß zu Waffen, die in Zukunft unnütz seyn werden, seine Zuflucht nehmen, und ich würde vielleicht dadurch Gelegenheit geben zu Bemerkungen, welche die Stärke unsrer Beweise vermindern würden. Ich will lieber diesen Brief mit einer für den Herrn von Büffon sehr rühmlichen Betrachtung schließen.

Welch einen ungeheuern Sprung hat nicht die Vernunft dieses Philosophen gethan? Welche Schranken hat sie nicht überschritten, da sie sich von einem Stücke von verglaßtem Felsen bis zur Entdeckung der ursprünglichen Materie empor geschwungen; da sie bey dem Anblicke der unter den Polen eingedrückten Erde, den Ausspruch gethan hat, sie sey vor Zeiten eine Sonne von zerschmolzenem Glase gewesen; da sie uns, nachdem sie in den Steinbrüchen zu Seve oder zu Passy einige Schalengehäuse gewahr wurde, zeigte, daß die Austern die Thürme unsrer lieben Frauen, das Louvre, den Pont-Neuf, und die ganze Stadt Paris verdauet hätten; und daß unsere Baumeister, ohne die Wirkungen dieser Verdauung, niemals mit Kalch und Sand hätten bauen können.

Ueberlassen Sie sich, Madame, Ihrer Verwunderung; und unsere Landsleute mögen endlich einmal die Erhabenheit des philosophischen Genies kennen lernen.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Wir wollen dem Herrn von Büffon seine verdienten Lobsprüche nicht versagen; wir wollen ihm den Titel eines Dolmetschers der Natur nicht streitig machen, aber diesem Ausdrucke seine gehörige Bedeutung geben, und sehen, in welchem Sinne er auf ihn angewandt werden kann.

Dem Dolmetscher der Könige lieget ob, uns ihre Willensmeynungen zu überliefern, und zwar sie treu und genau zu überliefern; das ist seine Pflicht und das Wesen seiner Verrichtungen. Darinn bestehet sein größter Ruhm, daß er sie mit jener Anmuth überliefert, die sie uns liebenswürdig macht, bisweilen mit jenem Trotz, der uns Furcht gegen sie einflößet, immer mit jener Zuversicht, mit jener Majestät, die uns mit Hochachtung gegen sie erfüllet. Wenn der Herr von Büffon von nichts anderem mit uns redet, als von dem, was ihm die Natur selbst geoffenbaret hat, mit welchen Empfindungen gegen seine Beherrscherin weiß er mich da zu durchdringen! Wie schön ist sie dann in meinen Augen! wie mächtig, wie majestätisch

tisch erscheint sie! Ich liebe sie, schätze sie hoch, bewundere sie: sie muß es mir wahrlich verzeihen, wenn ich demjenigen, der mir solche Empfindungen gegen sie einflößet, einen Theil derselben schenke.

Aber wenn ein Dolmetscher von den ihm vorgeschriebenen Gesetzen abweichet, wenn er mir nicht das sagt, was er mir nach seinem Amte ankündigen soll, sondern mich an dessen Statt bloß mit seinen Muthmaßungen, und mit dem, was man ihm schlechterdings verbirgt, unterhält, so verliert er seinen erhabenen Karakter; er redet nun nicht mehr im Namen des Fürsten mit mir, und ich merke wohl, daß mich seine Stimme nicht mehr täuscht; alle Beredsamkeit seiner Worte dient nur, mir sie desto verdächtiger zu machen.

Warum hat der Herr von Büffon seinem edlen Berufe entsagt? Warum war er nicht mit dem, was ihm die Natur offenbaren wollte, zufrieden; warum vergaß er bisweilen die Geheimnisse, die sie ihm entdeckt, um die Lücke derjenigen auszufüllen, die sie schlechterdings vor ihm verbirgt; warum hat er sich dadurch in die Klasse des gemeinen Haufens der sistematischen Menschen versetzt? Ich bediene mich nun wider meinen Willen der Rechte wieder, auf die ich so gerne an seiner Seite Verzicht that; ich setze dem Dolmetscher der Natur die Natur selbst entgegen, und ich habe alle Vortheile desjenigen, der sich an ihre Gesetze hält, auf meiner Seite.

Aber selbst dann, wenn ich es wage, dem Herrn von Büffon diese Gesetze entgegen zu stellen, will ich nicht,

daß meine Landsleute aufhören sollen, ihm, mit dem ganzen Europa, den schuldigen Tribut der Ehrfurcht und Hochachtung zu bezahlen. Ich will ihnen nur sagen: Studieret die Natur; aber hütet euch vor den Sistemen, sie werden immer falsch seyn, sie sind fast immer gefährlich. Bewundert die Werke des Schöpfers, ohne ihn zu fragen, wie er sie gemacht habe: er hat für den Herrn von Büffon geschwiegen: welche Antwort werdet ihr also von ihm erwarten können!

Unglücklicher Weise ist dieses berühmte Genie darauf versessen, dem Stillschweigen der Natur zu Hilfe zu kommen; es sucht dem höchsten Wesen die Bahn vorzuzeichnen, die es in der Bildung des Weltalls zu wandeln hat: wie demüthigend für die menschliche Vernunft sind seine ersten Fehltritte!

Es ist nichts deutlicher und leichter, als die Erklärung der vermittelst der Einwirkung des Feuers vorgehenden Verwandlung der Steine und verschiedener anderer Materien in Glas; und doch ist sicher nichts außerordentlicher, nichts unzusammenhängender, als die Urtheile des Herrn von Büffon über diese chymische Handlung.

Die Wirkung des Feuers auf die Materie schränket sich bloß darauf ein, daß sie sie erweitert, daß sie den Zusammenhang der Theile aufhebt, und diese Theile durch die einander entgegengesetzte Bewegungen, die sie bey ihnen hervorbringt, zertrennet. Alle dergestalt zertrennte und fast bis zur Kleinheit ihrer physischen Grundtheile gebrachten Körper, bilden nothwendig ein Flüßiges, dessen

ver=

verschiedene Theile betrachtet werden können, als sehr klei=ne Kügelchen, die entweder flüchtig gemacht werden, oder welche ihre wechselseitige anziehende Kraft so bald wieder ver=einiget, als sie die Hitze nicht mehr hin und hertreibet. Wenn die Wirkung des Feuers gewaltsam genug gewesen ist, um die allzu ungleichartigen Materien zu zerstreuen, so lassen diese kleinen Kügelchen, gleich helfenbeinernen Kugeln, die in säulenförmigen Haufen auf einander liegen, leere Räume oder mehr oder weniger regelmäßige Luftlöcher zwi=schen einander, welche die Stralen durchdringen, und wir haben jenen durchsichtigen Körper, welchen man Glas nen=net. Auf diese Art verwandelt sich das Wasser, wenn es gefriert, in Eiß; wir könnten sagen in Glas; denn der ganze Unterschied zwischen dem Eiß und dem Glas besteht darinn, daß die Grundtheile des Wassers kleiner sind oder mehr Rundung haben, und daß daher eine geringere Be=wegung von Hitze hinreichend ist, sie zu zertrennen und von neuem zu zerschmelzen. Die Verwandlung der festen Körper in Glas, ist also nur ein neues gegenseitiges Ver=hältniß ihrer Theilchen, nur eine gewisse Verbindung, de=ren sie fähig sind, ohne daß man hieraus irgend einen Schluß auf ihren ursprünglichen Zustand machen kann.

Aber diese Erklärung ist für den sistematischen Kopf zu natürlich. Das Glas, sagt man uns, ist das letzte Ziel, zu welchem das Feuer die Körper zwingen kann: sie waren also alle ursprünglich Glas. Ich muß bekennen, daß ich die logische Richtigkeit dieses Schlusses niemals eingesehen habe. Entweder irre ich mich, oder es ist dieß;

eben so viel, als sagte man uns, man müsse alle Körper, um sie in ihren ursprünglichen Zustand zurück zu bringen, verbrennen, und sie, so viel als möglich ist, durch die Wirkung des Feuers zerstören. Ich zweifle, daß unsre Leser dieser Meynung sind. Was ist doch für eine Beziehung zwischen den äußersten Kräften dieses zerstörenden Elements, und zwischen dem ursprünglichen Zustande der Materie? Man bestimme diese Beziehung, oder man höre auf, auf einen so schwachen Grundsatz Lehrgebäude zu errichten. Wenn das letzte Ziel der natürlichen Wirkungen die Körper in ihren ersten Zustand zurückbringen soll, so ziehet die Chymie zu Rathe, sie wirkt sogar auf das Glas selbst, sie ist so weit gekommen, daß sie es zerstört und in seine Prinzipia auflöset, so daß nichts mehr von demselben übrig bleibt, als erdichte oder salzichte Bestandtheile, die kein Glas mehr sind; wir würden also, nach euern eigenen Schlüssen, berechtiget seyn, zu behaupten, daß die Zerstörung des Glases weit eher, als seine Bildung, die Körper in ihren ersten Zustand zurück bringen müsse; aber nach der Wahrheit zu reden, haben weder die eine noch die andere mit jenem Zustande Beziehung genug, um die geringste Muthmaßung glaubwürdig zu machen.

Wir wollen inzwischen zugeben, daß wir aus der Wirkung des Feuers auf den ursprünglichen Zustand der irdischen Materien schließen können, demohngeachtet werden die Grundsätze des Herrn von Büffon nicht befriedigender seyn. Er sieht nur zwey Arten von Körper auf der Erde, nämlich die glasartigen und die kalkartigen. Statt

dieser

dieser zwey Klassen, zeigt die bloße Wirkung des Feuers noch vier andere von einer sehr verschiedenen Natur an. In die erste Klasse möchte ich jene Sandsteine, jene Kieselsteine, jenen Quarz und jene Sandarten setzen, welche das Feuer ohne die Hilfe irgend einer zu einem Schmelzmittel dienenden Beymischung weder zerschmelzen noch zu Glas machen kann. In die zweyte Klasse gehörten alle Körper, die durch die bloße Wirkung des Feuers in Glas verwandelt werden, als wie verschiedene Spathe, der Glimmer, der Talkstein ꝛc. Die dritte Klasse bestünde aus kalkartigen Materien, die niemals im Feuer zerfließen; sie würde den gewöhnlichen Kalk, die Kreide, und vielleicht eine einzige Art von kalkartigen Spath in sich begreifen. In die vierte Klasse könnte man alle die Materien setzen, die ein gemäßigtes Feuer verkalcht, aber ein gewaltsameres auch zu Glas macht. So sind fast alle kalkartigen Materien beschaffen.

Der Diamant, welcher flüchtig gemacht wird, der Rubin und der morgenländische Topase, die weder in ihrer Farbe, noch in ihrem Glanze, noch in ihrer Härte von dem Feuer eine Veränderung leiden, würden nicht diese eine fünfte und eine sechste Klasse ausmachen, die alle beyden aus den Denkwürdigkeiten des Herrn von Arcet 1),

1) Dieser geschickte Chymist scheuet sich nicht, zu sagen, daß **ihn seine Kenntnisse fast in den Stand gesetzt haben, zu versichern, wenn es eine ursprüngliche Erde in der Natur gäbe, so könne und müsse dieß keine andere als die kalkartige Erde seyn** (ꝛc. Mem. p. 161.) Nun glaube man noch an die Glasberge.

aus welchen wir auch die andern Klassen gezogen haben, und die vielleicht noch neue darbieten würden, ihre Bestättigung erhielten? Wenn wir aus der Wirkung des Feuers über diese Materien urtheilen sollen, sollte man uns da nicht die Ursache angeben, warum diese Wirkung so viel Mannichfaltigkeit in ihren Bestandtheilen 2) anzeiget? Woher kömmt weiter die Verschiedenheit, die ich in einem Stücke Granitfelsen gewahr werde? Er ist aus Glimmer, aus Spath, aus Talkstein, aus Quarz zusammengesetzt. Dieser Quarz ist ohne Zusatz nicht schmelzbar; der Spath, der Glimmer, und der Talkstein sind es. Der Quarz, sagt mir hier ein neuer Schüler des Herrn von Büffon, ist weiter nichts als das ursprüngliche Glas. Ich lasse es gelten; aber ist der Sandstein auch das ursprüngliche Glas? Er scheint ziemlich davon verschieden zu seyn. Das Feuer wirkt inzwischen nicht stärker auf ihn, als auf den Quarz. Wir wollen also nicht weiter auf jene gläserne Sonne bestehen; zwey Worte über die Figur der Erde werden hinreichend seyn, um uns eine Erklärung

---

2) Diejenigen, welche ihre Zuflucht nicht zur Verdauung der Austern nehmen, aber doch wollen, daß jeder kalkartige Berg ein Bodensatz, ein Schlamm des Ozeans gewesen sey, werden nicht weniger, als der Herr von Büffon in Verlegenheit seyn. Sie werden uns immer sagen müssen, warum dieser nämliche Schlamm nicht nur Körper hervorgebracht habe, die an und für sich selbst schmelzbar und glasartig sind, sondern auch andere, die das Feuer nicht zerschmelzen und in Glas verwandeln kann.

rung von derselben zu geben, ohne unsere Zuflucht fernerhin zu ihrer vorgegebenen Zerschmelzung zu nehmen.

Die Masse der Erdkugel ist von keiner so großen Dichte, daß sie nicht noch mehr zusammen gedrückt werden könnte, wenn sie gegen die Pole zu weit mehr, als unter dem Aequator gepreßt würde; wenn wir sie nun vollkommen rund sezten, so würden die Polartheile, weil sie weniger von der täglichen Bewegung hin und her getrieben werden, mit mehr Schwerkraft auf den Mittelpunkt drücken, als die Theile des Aequators. Es müßte also eine Ausgleichung geschehen, nach welcher die Axe durch die Pole kleiner, als die Axe am Aequator werden und dadurch Gelegenheit geben müßte, daß die leichtern Theile am Aequator verstärkt und vermehrt würden, und mit den schwerern Theilen unter den Polen einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt erhielten; eine Ausgleichung, die nur dann Statt finden kann, wenn die Erde unter den Polen eingedrückt wird, und unter dem Aequator aufschwillt. Was noch heutiges Tages geschehen würde, wenn die Erde rund wäre, wird ohne Zweifel in den ersten Tagen ihres Daseyns möglich gewesen seyn. Oder wir wollen viel lieber sagen: Gott, welcher die Erde schuf, konnte ihr wohl auch die Figur geben, die sich für die von ihm eingeführten Gesetze, und für die Wirbelbewegung am besten schickte.

Ich hätte noch über das große Weltmeer, welches die Erde bedeckt hat, einige Bemerkungen zu machen, aber ich will sie versparen, bis uns das telliamedische Sistem Gelegenheit dazu geben wird.

IV Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Unter den in meinem erſten Briefe feſtgeſetzten Grundſätzen wollen wir denjenigen auszeichnen, deſſen Erweiſung uns lehret, daß die Erde Anfangs eine Sonne von zerſchmolzenem Glaſe geweſen iſt; und vor allem wollen wir bemerken, daß alle Planeten, weil ſie einerley Form mit unſrer Erdkugel haben, auch mit derſelben auf einerley Art entſtanden ſeyn müſſen. Sobald ich Ihnen dieſen wichtigen Grundſatz erwieſen habe, ſo bald habe ich Ihnen auch ſchon den Urſprung, die Bildung, die Theorie, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Umſtürze und Veränderungen der Erde, der Planeten, des Mondes, und aller Trabanten geoffenbaret; denn ſehen Sie hier, Madame, einen ſehr einfachen Schluß, den ich aus dem Buche der Epochen ziehe. „Wir „kennen in der Natur keine andere Urſache von Wärme, „kein anderes Feuer als das Sonnenfeuer, das im Stande geweſen wäre, die Materie der Erde oder der Planeten zu zerſchmelzen, oder in Schmelzung zu erhalten, „ſie ſind alſo alle aus dieſem Geſtirne entſtanden; ſie haben „ehemals ſelbſt mit zum Körper der Sonne gehört. (Ep. „pag. 42.)". So iſt unſer Urſprung beſchaffen: wir waren ehemals ein Theil der großen Sonne, wir ſind von dieſem Geſtirn losgeriſſen worden, und würden ohne einen großen Umſturz, wovon uns die Philoſophie allein

unter=

unterrichten konnte, noch immer einen Theil desselben ausmachen. Wie gieng es nun bey diesem Umsturze zu? Wie haben sich unsere Erdkugel, und der Mond, und alle Planeten von der großen Sonne losgerissen? Nichts ist deutlicher, nichts ist leichter zu begreifen, als der Grund dieser großen Begebenheit. Vier oder fünf kleine Voraussetzungen werden unsere Landsleute in den Stand setzen, sie wohl zu begreifen.

Wir wollen gleich Anfangs voraussetzen, es sey ein Komet vorhanden gewesen, oder noch vorhanden, der acht und zwanzig tausendmal dichter und fester, als die Erde, und hundert und zwölf tausentmal dichter als die Sonne wäre (T. I. p. 37.), das ist freylich viel; aber was liegt daran! Lassen Sie uns auch dafür annehmen, dieser Komet sey hundertmal kleiner als die Erde! Er wird, bey einem solchen körperlichen Inhalt, nur den neunhundertsten Theil der Sonne in sich begreifen, er wird nichts mehr und nichts weniger seyn, als eine Kanonenkugel, die hundert Millionen mal kleiner ist, als dieses Gestirn. Wir wollen ferner annehmen, dieser Komet falle in einer sehr schrägen Richtung auf die Sonne, und dann Achtung geben, was daraus entstehen muß. Der Komet wird die Oberfläche des Gestirns schaben, und eine nicht gar tiefe Furche durch dasselbe ziehen; er wird einige Stücke von demselben losreißen. ... Wir wollen annehmen, daß diese Stücke nur den neunhunderten oder den sechshunderten Theil der Sonne ausmachen, es ist etwas

was sehr weniges um den sechshunderten Theil der Sonne, er ist kaum zur Bildung der Erde, des Mondes, der Planeten und aller Trabanten des Jupiters und des Saturns hinreichend.... Wir wollen endlich annehmen, daß sich, bey dem Aneinanderstoßen der Körper, die Stoßkraft nach dem Verhältnisse der Oberflächen mittheile. Ich will mich noch deutlicher erklären: setzen Sie zwey wollene Knäuel von gleicher Schwere, von denen aber der eine weit fester zusammengewickelt ist, als der andere, und daher zweymal weniger Oberfläche hat. Setzen Sie, Sie schlügen mit der nämlichen Stärke, und in dem nämlichen Stoß, und unter einer gleich schrägen Richtung, auf unsere zwey Knäuel, und gäben bey dem allen doch dem, der zweymal mehr Oberfläche hat, auch zweymal mehr Bewegung als dem andern. Ich will nicht sagen, daß Sie einen Versuch hiervon machen sollen, denn er könnte mit unsern Grundsätzen nicht übereinstimmen; aber setzen Sie, er stimme mit diesem Gesetze der Stoßkraft, das bisher allen Naturkundigen unbekannt war, und ganz neuerlich durch den Herrn von Büffon entdeckt wurde, überein; Sie werden dann mit leichter Mühe die wichtigen Folgen begreifen, die daraus entspringen.

Die Stücke, welche der Komet von der Sonne losmacht, werden durch ihre wechselseitige anziehende Kraft Kugeln bilden; diese Kugeln werden sich zum zweyten, nach der verschiedenen Dichte der Materien, woraus sie bestehen, auch in verschiedenen Entfernungen befinden (Ep. p. 54). Die schwersten werden

die

die untersten Planeten ausmachen ; die leichtesten werden die obersten Planeten seyn. Bewundern Sie, Madame, bewundern Sie hier den Geist des Herrn von Büffon. Er entdeckt sogleich auf der Sonne eine Materie, die noch schwerer ist, als das Zinn (Ep. p. 520), er sieht diese Materie von einer flüßigen unterstützt, die wenigstens viermal leichter ist, als das Wasser. Es ist gerade so, als wenn man einen bleyernen Felsen auf dem Ozean schwimmen sähe. Dieses Wunderzeichen, welches auf unserer Erdkugel Erstaunen erregen würde, ist nach dem Herrn von Büffon auf der Sonne etwas sehr gewöhnliches. Der Komet streift die Materie, die schwerer, als das Zinn ist, von der Sonne ab, und treibt sie eilf Millionen Meilen *) fort, das ist der Planet, der der Sonne am nächsten ist, nämlich der Merkur.

Die Oberfläche der Sonne war zugleich mit einer nicht ganz so schweren aber weit kostbarern Materie, mit einer sehr großen Schichte Schmergel beschweret. Auf den Stoß des Kometen fliegt der Schmergel ein und zwanzig Millionen Meilen hinweg, nimmt dann festen Stand, und wird die bezaubernde Venus, das Gestirn des Hirten. Niemals hatte die Naturlehre zur Erklärung des Glanzes und der Schönheit dieses Planeten, eine sinnreichere Ursache erfunden.

Sie

*) Der deutsche Leser vergesse nicht, daß hier und in andern Stellen allezeit französische Meilen zu verstehen sind, die sich wie 3 zu 5 gegen die deutschen verhalten. (Anmerkung des Uebersetzers).

Sie sind mit Recht gewärtig, zu sehen, wie der Komet eine Mine von zerschmolzenem Glase auf der Sonne antrift: und sie ohngefähr drey und dreyßig Millionen Meilen weit forttreibt; gerade aus dieser Mine hat sich die Erde gebildet. Der Sonnenmarmor, der ohne Zweifel ein wenig leichter ist, als unser Glas, fliegt ohngefähr sechs und vierzig Millionen Meilen, und wir haben das Gestirn des trotzigen Mars, des Gottes mit dem marmornen Herzen. Das Gestirn des Jupiters ist nur ein aus Kreide bestehendes und noch leichteres Gestirn; auch wird es vier oder fünfmal weiter, als die Erde, fortgetrieben. Der Bimstein fliegt zu gleicher Zeit ohngefähr zweyhundert und neunzig Millionen Meilen weit von der großen Sonne hinweg. Er bleibt endlich stehen, nimmt einen festen Stand, und giebt uns das schmachtende Gestirn des Saturns; ein Gestirn, welches ein weiter Kranz zieret und schmücket, das aber im Grunde doch nur aus Bimstein bestehet 1).

Es

---

1) **Anmerkung des Cavalliers.** Da unsere Provinzialen kaum werden glauben können, daß der Herr von Büffon die Materie, woraus ein jeder Planet zusammengesetzt ist, so genau bestimmt habe, so wird es nicht unschicklich seyn, wenn wir die eignen Worte dieses berühmten Naturkundigen anführen: „Diese vernünftigen „Muthmaßungen, spricht er, (Ep. p. 520) scheinen mir „sehr wahrscheinliche Schlüsse geworden zu seyn, aus welchen folget, daß die Erdkugel von ihrer Oberfläche an „bis in dem Mittelpunkt aus einer Materie zusammen-

„ge-

Es ist uns weiter nichts mehr übrig als die Bildung des Mondes und der Trabanten. Woher wollen Sie, Madame, daß wir sie kommen lassen sollen? Aus der großen Sonne, oder vielmehr aus den kleinen aus Glas, Kreide und Bimstein bestehenden Sonnen? Wir haben zu wählen, und Sie können selbst diejenige von den Erklärungen des Herrn von Büffon erwählen, die Ihnen am meisten gefällt. Wollen Sie sie aus der großen Sonne kommen lassen, und zwar durch eben den Stoß und zu eben der Zeit, als die Erde und die Planeten? Wir wollen bloß sagen, daß diese großen aus Zinn, Schmergel und Bimstein bestehenden Massen nicht haben fortgetrieben werden können, ohne daß dabey einige Abspritzungen erfolgt wären: so dachte, so schrieb der Herr von Büffon in seinem ersten Bande. Die Trabanten müßten alsdann nur Abspritzungen der Sonne

seyn,

„gesetzt ist, die ein wenig mehr Dichte hat, als das „Glas (in hundert andern Stellen nennt er sie eine „ganz gläserne Kugel;) der Mond aus einer Materie, „so dicht, als der Kalkstein; der Mars, aus einer Ma„terie beynahe so dicht, als der Marmorstein; die Ve„nus aus einer Materie, die ein wenig mehr Dichte „hat, als der Schmergel; der Merkur, aus einer Ma„terie ein wenig dichter als das Zinn, der Jupiter, aus „einer Materie, die nicht ganz so dicht als die Kreiden, „und der Saturn, aus einer Materie, die fast eben so „leicht als der Bimstein ist".

Man siehet wohl, daß ich die Worte: **ein wenig mehr, nicht ganz so,** bloß um der Kürze willen weggelassen habe.

seyn, die gezwungen wären, sich um die Erde, den Jupiter und Saturn herum zu drehen. Aber wollen Sie lieber, daß der Mond eine Geburt der Erde sey, und daß ein jeder von den Trabanten seinen Ursprung aus seinem Planeten habe? Nichts ist sinnreicher, als ihre neue Schöpfung, so wie uns die Epochen dieselbe beschrieben haben.

Sie haben ohne Zweifel Kunstfeuer gesehen: es sind Ihnen jene Räder bekannt, die sich um ihren Mittelpunkt drehen und in ihrem ganzen Umriß Feuer speyen, ich glaube, man nennt sie künstliche Sonnen. Nehmen Sie an, daß die entflammten Materien, die aus dem Rade aufsteigen, sich in einer gewißen Entfernung wieder vereinigen, und sich hernach um das Rad selbst herumdrehen. „Auf eben diese Art hat die Erde, deren „Schwungkraft so schnell ist, daß sie des Tags ohngefähr neuntausend Meilen durchläuft, in ihren ersten „Zeiten die weniger dichten Theile ihres Aequators von „sich abgeworfen, und diese haben sich in einer Entfernung von ohngefähr fünf und achtzig tausend Meilen „durch ihre gegenseitige anziehende Kraft wieder zusammen gesammelt, und da die Kugel des Mondes gebildet (Ep. p. 60.)"; auf diese Art sind der Ring des Saturns, seine und des Jupiters Trabanten gebildet worden.

Damit Ihnen nicht hier unsere Landesleute einige auf die itzige Naturlehre allzu wohl gegründete Einwürfe machen, so muß ich Ihnen zuvorkommen, indem ich Ihnen sage, daß in den ersten Zeiten die weniger dichten

ten Theile, die mit der Erde ihren Kreislauf beobachteten, nicht aus dieser Luft, aus diesem Wasser und so vielen andern uns heutiges Tags bekannten sehr leichten Materien bestunden. Der Kalckstein, oder der Quaderstein, und der Marmor waren damals viel leichter, als die Luft und das Wasser; oder, wenn Sie lieber wollen, die Luft war nicht vorhanden, denn, in unsern Sistem würde es scheinen, als müßte sie zuerst zur Bildung eines Mondes entwischt seyn.

Ich komme Ihnen auch noch hierinn zuvor, daß ich Ihnen sage, daß sich die Erde und der Mond Anfangs nach einerley Plan und mit einerley Geschwindigkeit herumdreheten; aber, nach dieser Zeit haben sich die Dinge ein wenig geändert; die Bahn des Mondes hat sich geneigt, und seine Geschwindigkeit ist beynahe noch einmal so groß, als diejenige, geworden, mit welcher sich unsere Erdkugel um sich selbst drehet. Wenn uns der Herr von Büffon die Ursache dieser Veränderungen bekannt machen wird, so wird uns die Bildung des Mondes aus dem Kunstfeuer eine eben so natürliche Erklärung zu seyn scheinen, als diejenige, welche von den Abspritzungen hergenommen ist; aber, einstweilen möchte ich unsern Landsleuten rathen, sich an jene zu halten. Vielleicht würden sie noch besser thun, wenn sie, nach Beschaffenheit der Umstände bald die eine und bald die andere annähmen. Das würde nicht das seyn, was man einen Widerspruch nennt, sondern eine wahre Abwechselung; das heißt, ein Beweis von jenem fruchtbaren

baren und überströmenden Genie, das uns in den Stand setzt, eine und eben dieselbe Sache aus Gründen zu erklären, die gerade so weit von einander unterschieden sind, daß sie sich nicht miteinander vertragen können. Ich hoffe Ihnen in der Folge zu beweisen, daß uns der Herr von Büffon oft in dem nämlichen Geschmacke die Auswahl läßt: aber ich habe die Erde, den Jupiter, den Saturn, den Mars, Merkurius, die Venus, den Mond, und alle Trabanten geschaffen; mit der nächsten Post werden wir die Schöpfung von ohngefähr vier oder fünf hundert Kometen übernehmen, und die Entstehung des Weltalls wird kein Geheimniß mehr für uns seyn.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkung eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Das philosophische Genie macht also seine Fehlsprünge so gut wie das poetische! Der Naturkundige überläßt sich den Bezauberungen der Einbildungskraft, und will uns den Gang der Natur dadurch enthüllen, daß er alle ihre Gesetze verletzet! Und zu einer Zeit, da sich die Naturlehre ihrer großen Fortschritte rühmet, will man uns Meynungen auftischen, die höchstens des zehnten Jahrhunderts würdig sind! Nein, niemals ist den Gesetzen der Stoß- und Anziehungskraft so offenbar widersprochen worden, als es in dem Sistem des Herrn von Büffon geschieht.

Hat

Hat es zum Beyspiele irgend einmal eine Meynung gegeben, die mehr Chimäre wäre und mehr mit den gemachten Beobachtungen stritte, als die Annehmung eines Kometen ist, der hundert und zwölf tausendmal dichter als die Sonne, acht und zwanzigmal dichter als die Erde seyn soll! „Alle Kometen, die ich gesehen habe, „sagt uns der Herr de la Lande, waren von einem so „schwachen, so bleichen und so verloschenem Lichte, daß „man Ursache hat zu glauben, daß ihre Bestandtheile „wenig Dichtigkeit, und sie selbst sehr wenig Masse haben; die Unordnungen, welche ihre anziehende Kraft „verursachen kann, sind daher sehr unbeträchtlich". Was wir in ihren Bahnen beobachten, wenn sie sich unsern Planeten nahen, ist im Gegentheile so beträchtlich, daß, nach den Berechnungen eben dieses Astronomen und des Herrn Clairaut, der Umlauf des Kometen von 1759 durch die anziehende Kraft des Saturns auf ohngefähr hundert, und durch die anziehende Kraft des Jupiters auf ohngefähr fünf hundert Tage verlängert worden war. Jupiter und selbst Saturn, diese aus Kreide und Bimstein bestehenden Gestirne haben also Kraft genug, um den Gang der Kometen in Unordnung zu bringen: diese letztern haben also jene Dichtigkeit nicht, die der Herr von Büffon bey ihnen voraussetzet. So gar ein mittelmäßiger Naturkundiger muß die Wahrheit dieser Folgerung fühlen. Zehen oder zwölf Kometen, die des Herrn von Büffon seinem ähnlich sind, würden, wenn man sie auch nur so groß, als die Erde, annähme, hinreichend seyn, das ganze Planetensistem in Unordnung zu

bringen. Wo sollten wir den gemeinschaftlichen Schwerpunkt hinsetzen, wenn es träfe, daß sie sich auf der nämlichen Seite befänden? Sie würden mehr Materie, als die Sonne selbst enthalten, und folglich eine größere anziehende Kraft haben; ein einziger würde, wenn er sich nur ein wenig der Erde oder dem Monde näherte, hinreichend seyn, die eine und den andern mit sich fortzureissen; er könnte nicht in unser Sonnensistem kommen, ohne die größte Verwirrung in dem Laufe der größten Planeten anzurichten. Die Sternkunde beobachtete niemals etwas diesem ähnliches. Ein Naturkundiger kann also die Annahme eines Kometen von dieser Art nicht zugeben; und doch rüstet man sich, uns ihrer bis auf fünf hundert zu geben.

Das sonderbarste hierbey ist, daß der Herr von Büffon die Wirkung, die sein Komet bey dem Durchackern der Sonnenkugel hervorbringen könnte, um desto mehr verringert, je mehr er die Dichtigkeit desselben vermehret; er schließt und drückt diesen Kometen so enge zusammen, daß er in Vergleichung mit dem unermäßlichen Umfange der Sonne, nicht mehr seyn würde, als was eine Kanonenkugel von fünf oder sechs Zollen gegen die Erde ist: nun denke man sich, wenn es möglich ist, eine Kanonenkugel, die durch ihr bloses Schaben der Oberfläche der Erde auf einmal Sizilien und ganze Provinzen von Frankreich, Holland, Dännemark, Schweden, kurz, den sechshunderten Theil der Erdkugel mit sich fortrisse. Und doch würde es der Kanonenkugel weit leich-

ter seyn, diese Provinzen mit sich fortzureissen, als dem Kometen, einen Theil der Sonne mit sich fort zu schleppen. Gegen einen Kometen, der acht und zwanzig tausendmal dichter wäre, als die Erde, würde die Sonne nichts mehr seyn, als eine äußerst dünne Luft, ein leichter Dunst, der sich zusammenpreßt, weicher, und rechts und links nachgiebt; kaum ist der ihn durchkreuzende Körper durch ihn vorübergegangen, so tritt er wieder an seinen vorigen Platz. Eine Kanonenkugel, die über den Dunstkreis hinauf stiege, würde keinen Zoll Luft mit sich fortziehen; der Komet, der aus einem Gestirne wegführe, das hundert und acht und zwanzig tausendmal dünner wäre, als er, würde eben so wenig von demselben wegnehmen oder forttreiben.

Ein Naturkundiger könnte höchstens sagen, daß seine Wirkung der Wirkung einer die Oberfläche des Ozeans durchpflügenden Kugel gleich seyn würde. Er würde sehen, wie auf beyden Seiten Abspritzungen aufsteigen und wieder auf das Meer zurückfallen. Wenn man auch annimmt, daß diese Abspritzungen sehr weit in die Höhe getrieben werden können, so werden sie sich doch mit Richtungen erheben, die einander so entgegen gesetzt sind, als die Speichen eines Rades, und als die Winkel, unter welchen sie den Stoß bekommen. Diejenigen Abspritzungen, die der Komet zur Linken erhebt, werden die Richtung derjenigen nicht haben können, welche zur Rechten emporgetrieben werden.... Sollte man es wohl glauben! Deßwegen weil die Planeten eine gemeinschaft-

liche Richtung von Abend gegen Morgen haben, will sie der Herr von Büffon durch seinen Kometen aus einer flüßigen Sonne heraustreiben lassen. Es gehört eine sehr anhaltende Zerstreuung dazu, wenn man, so lange, als er gethan hat, die Wirkungen der flüßigen und festen Körper miteinander vermischen, und auf diese Art die Gesetze der einen und der andern verletzen will.

Es bedörfte vielleicht noch etwas mehreres, um auf die Behauptung versessen zu seyn, „daß sich die Stoß„kraft nach dem Verhältnisse der Oberflächen mittheile, „und daher der nämliche Stoß die Planeten, oder die „größten und leichtesten Stücke der Sonnenmaterie in „eine weit schnellere Bewegung gesetzt habe, als die klein„sten und schwersten (T. I. p. 144)".

Um auf die Behauptung eines solchen Satzes, sage ich, versessen zu seyn, müßte man mit den ersten Gesetzen der Bewegung unbekannt seyn, oder ihnen wissentlich und vorsetzlich widersprechen: man müßte es nicht wissen, daß sich bey dem Aneinanderstoßen der Körper die Bewegung jederzeit nach dem Verhältnisse der Massen, und keineswegs nach dem Verhältnisse der Oberflächen mittheile; daß sie dabey jeder Zeit dergestalt getheilt werde, daß sowohl der den Stoß gebende, als der den Stoß erhaltende Körper einerley Grad von Geschwindigkeit nach Erfolgung dieses Stoßes haben, die Oberfläche des einen oder des andern mag übrigens beschaffen seyn, wie sie will; man müßte nicht wissen, daß bey dem nämlichen Stoß nur die mehrere oder mindere Schief-

heit,

heit, nur das Mehrere oder Wenigere der Masse an der Mannichfaltigkeit der mitgetheilten Geschwindigkeiten Ursache sey, als welches ein von der Elastizität abgezogener Begriff ist. Man müßte nicht wissen, daß wir, mit der nämlichen Kraft, einer eisernen Kugel von einem Pfunde mehr Geschwindigkeit und weniger Bewegung mittheilen, als einem Ballen Wolle von zehn Pfunden; daß überdieß zwischen der Geschwindigkeit und der Kraft, oder der Größe der Bewegung, ein sehr großer Unterschied sey, und daß Jupiter und Saturn, da sie viel größer sind, als die Erde, auch viel mehr Kraft und Bewegung bekommen haben können, ohne eben so viele Geschwindigkeit erhalten zu haben. Der Herr von Büffon muß es seinem Lehrmeister schlechten Dank wissen, daß er ihn in der Unwissenheit dieser ersten Anfangsgründe der Naturlehre gelassen, oder ihm Gedanken eingeflößt hat, die ihren Gesetzen zuwider sind. Dieser Lehrmeister wußte nicht, daß ihm die Erziehung eines Genies übergeben sey, und daß die ersten Irrthümer eines Genies dasselbe in der Folge noch viel weiter von der Wahrheit entfernen und abziehen, als es bey gemeinen Köpfen geschiehet.

Der Herr von Büffon liebt die Wahrheit, weil er seine erste Erklärung von dem Ursprunge der Trabanten, wenigstens stillschweigend, widerrufen hat. Er hat ohne Zweifel eingesehen, daß der Mond, als eine Abspritzung betrachtet, einen weit schiefern Stoß erhalten haben, und sich folglich geschwinder, als die Erde, um

sich selbst drehen würde: aber ist er in der zweyten Erklärung, die er uns gegeben hat, glücklicher? Man wird niemals begreifen können, wie diese Theile der Erde, die bey fünf und achtzig tausend Meilen hoch um sie herum geschleudert worden sind, und folglich einen Bezirk von mehr als fünf hundert tausend Meilen im Umfange bildeten, sich wieder vereiniget haben, um die Kugel des Mondes zu bilden. Die östlichen Theile dieses Bezirks waren der Erde um die Hälfte näher, als den westlichen Theilen; die ersten konnten die letzten nicht erreichen, weil sie nur einerley Geschwindigkeit hatten; wie war es also möglich, daß sich die ersten mit den letzten eher, als mit der Erde vereinigten? Wäre das nicht eben so viel, als wenn man uns sagte, daß sich die auf allen Seiten von dem Aequator der Sonne weggeschleuderten Stralen in einem gewißen Punkt wieder miteinander vereinigten, um einen Mond zu bilden?.. Was ist das ferner für eine Naturlehre! Die nämliche Bewegung hat alle Trabanten des nämlichen Planeten hervorgebracht, und doch hat jeder eine verschiedene Geschwindigkeit, und keiner die Geschwindigkeit seines Planeten! Sie sind durch eine Bewegung, die mit dem Aequator einerley Mittelpunkt hat, weggeschleudert worden, und alle ihre Bahnen neigen sich sehr ungleich gegen den Aequator ihrer Planeten! Sie sind die weniger dichten Theile, die abgeworfen worden sind, um den Mond zu bilden; und es kann uns noch ein Tropfen Wassers, ein Zoll Luft auf unserer Erde übrig bleiben, der nicht von derselben weggeschleudert würde! Verbren-

net

net Newtonen, verbrennet Descartes, verbrennet alle physikalische Abhandlungen, oder höret auf, uns solche Chimären aufzutischen.

V Brief.

Der Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Im Anfange war alles Sonne; es gab weder eine Erde, noch einen Mond, noch Planeten, noch Kometen; diese letzten erschienen zuerst, denn, wie Sie gesehen haben, so gaben sie uns die Planeten; und folgende schreckliche Begebenheit gab ihnen ihren Ursprung.

Eine von jenen Sonnen, die wir Sterne nennen, ein Nachbar unserer Sonne (Ep. p. 45.), wird sehr lange von seinen eigenen Feuern beunruhiget und gequält, und giebt endlich ihrer Gewalt nach; sie leidet eine Zerberstung, aber o Himmel, was für eine gewaltsame! Sie ist eine unermeßliche Bombe, eine Bombe mit einem Durchmesser von mehr, als hundert tausend Meilen, und knallt mit einem schrecklichen und fürchterlichen Krachen los: ihre abgesprengten Stücke haben sich alle in die Lüfte zerstreut. Die große Sonne ist nicht mehr; aber hundert und fünf kleine Sonnen, die acht und zwanzig tausendmal dichter, als die Erde, sind, haben sich aus ihren Trümmern gebildet; sie irren so lange ohne Brennpunkt, ohne Angel, ohne einen gemeinschaft-

schaftlichen Mittelpunkt, in dem leeren Raum des Aethers herum, bis sie endlich gezwungen werden, der anziehenden Kraft unsrer Sonne, welche ihr Angel, ihr Brennpunkt und ihr Mittelpunkt wird, zu gehorchen. Unsere fünfhundert Sonnen verlöschen, ihr alter Glanz ist verschwunden; von ihrer ganzen Herrlichkeit, von allen ihrem Glanze, ist ihnen nichts mehr übrig, als ein funkelndes Haar, ein dickwolligter Bart, ein drohender Schweif. Anstatt der großen Sonne und der fünf hundert kleinen, die sich aus ihren Trümmern gebildet hatten, bestehet die Welt aus weiter nichts, als aus fünf hundert Kometen. Es sind ihrer sogar itzt nur noch vierhundert und neun und neunzig übrig; denn derjenige, welcher auf unsere Sonne fiel, ist zergangen und zerschmolzen; seine Materie hat sich mit der Materie der Planeten vermischt.

Mich dünkt, ich sehe, wie hier unsere Landesleute einander ganz erschrocken ansehen, und zu einander sagen: Unsere Sonne kann also einstens ein gleiches Schicksal mit jenem Gestirne haben, welches der Vater der fünf hundert Kometen ist! Sie kann mit jedem Augenblicke eine Zerberstung leiden, von einander getrennt, zersprengt und zerstreuet werden. Welch ein grauenvolles Misgeschick kündigt ihr uns an! die fünfhundert Kometen werden auch noch ihren Brennpunkt, ihre Angel verlieren; aus den Trümmern der Sonne, die ihr uns entreisset, werden sich zwey oder dreyhundert neue Kometen bilden. Die Erde, der Jupiter und alle unsere Plane-

ten werden ganz und gar sich selbst überlassen und ungewiß umherschweifen. Welches wohlthätige Gestirn wird uns in seine Sphere rufen! O Sirius! du bist es, der unsern ungewißen Umläufen wieder eine bestimmte Bahn anweiset, um deinen Mittelpunkt werden wir uns künftig drehen; du allein kannst den Untergang und die Verlöschung unsrer Sonne ersetzen; aber wo sollen wir hingehen, wenn auch deine Kugel ihre Zerberstung leiden muß! wenn sich neue Kometen aus deinen Trümmern bilden!

So sind Ihre ängstlichen Besorgnisse beschaffen, Madame, und ich gestehe, daß ich von dem nämlichen Schrecken ergriffen worden bin, als mir H. T. in dem Herrn von Büffon den Ursprung der Kometen zeigte: aber seyn Sie nur getröst, sagte dieser große Mann zu mir; die Sonne hat den Kometen dadurch, daß sie sie in ihre Sphere aufnahm, einen großen Dienst erwiesen: und diese letztern erweisen ihr wieder dagegen einen eben so wichtigen. „Wenn sie die Axe und die Nabe des Ra„des ist, so sind sie die beweglichen Felgen desselben; „die Stralen bilden mit ihrer anziehenden Kraft seine „Speichen; und welch ein unermeßlicher Klumpen von „Materie, welche ungeheure Last befindet sich alsdann „über dem Körper dieses Gestirns! Welcher Druck, das „heißt, welches innerliche Reiben ist in allen Theilen sei„ner Masse! (S. Ep. p. 47, u. 50)". Der Herr von Büffon begnüget sich zwar hinzuzufügen, daß die Kometen die Sonne nicht auf diese Art anziehen, drücken

cken und reiben können, ohne ihr Feuer zu vermehren und ihr Licht ewig zu machen; aber doch zeigt er uns einen andern nicht weniger wesentlichen Dienst an, den sie diesem Gestirne beständig erweisen werden. Immer werden sie es drücken und mit einem ungeheuern Gewichte belasten: die natürliche Wirkung des Drucks ist die enge Zusammenschließung und Zusammendrückung der Theile des Körpers, welcher den Druck leidet; also wird unsere Sonne, Dank sey es den Kometen, statt zu zerspringen und sich zu zertheilen, immer mehr zusammengedrückt und zusammengeschlossen werden. Sie kann dadurch, daß sie sich zusammendrückt, kleiner werden; aber niemals wird sie sich erweitern, von einander geben und zerstreuen können, weil sie nicht im Stande ist, die ungeheure Last, mit welcher sie von den fünfhundert Kometen, von der Erde, dem Monde und von allen den Planeten und Trabanten, die sie auch ihrer Seits drücken und reiben, beschweret wird, zu überwinden und hinwegzuschaffen.

Hören Sie also auf, Madame, für unsere Sonne das Schicksal des Sterns zu fürchten, welcher der Vater der Kometen ist. Ich habe Ihnen ihren Ursprung gezeigt, ich bin den Unbequemlichkeiten derselben zuvorgekommen; es ist mir noch übrig die Epoche ihrer Entstehung fest zu setzen.

Als unsere Erdkugel aus der Sonne kam, waren die Kometen sehr fest, sehr hart und sehr verdichtet, das heißt, sehr verkaltet (T. I. p. 137). Wenn wir die Größe eines einzigen Kometen, und seinen Grad der Erkal-

kaltung genau wüßten, so könnten wir Ihnen mit leichter Mühe sagen, von welchem Jahre sie alle ihren Ursprung herschreiben; lassen Sie uns begnügen, die ihrem Alterthume am wenigsten günstige Meynung anzunehmen, und nach der Methode des Herrn von Büffon Berechnungen anstellen.

Wenn es mit den Kometen die Bewandniß hat, wie mit den Planeten, wenn die größten die entferntesten sind, so können wir allerdings einen Kometen annehmen, der, nach der gänzlichen Ausgleichung, wenigstens die Größe der Erde, und die Dichte desjenigen Kometen hätte, welcher auf die Sonne fiel. Nun müßte ein solcher Komet, wenn er den nämlichen Grad der Erkaltung haben sollte, den unsere Erde itzt hat, genau acht und zwanzig tausendmal älter, als die Erde seyn, weil er auch acht und zwanzig tausendmal dichter, als sie, wäre. Wir werden Sie einmal lehren, daß unsere Erdkugel, augenscheinlich ohngefähr fünf und siebenzig tausend Jahre alt ist; die fünfhundert Kometen sind also wenigstens zwey tausend und hundert Millionen Jahre vorhanden. Wir könnten ihren Ursprung leichtlich noch ein wenig weiter hinaussetzen, wenn wir annehmen wollten, daß sie zu der Zeit, da der Welten erzeugende Komet auf die Sonne fiel, noch kälter, als die Erde, waren; aber wir wollen das Vorurtheil schonen, und selbst dem engen und eingeschränkten Verstande unsrer Provinzialen, denen es sehr schwer fallen könnte, sich in diesen Gedanken zu finden,

zuvorkommen. Wir wollen sie mit dem Herrn von Büffon fragen, warum hundert tausend Jahre schwerer zu zählen seyn sollten, als hunderttausend Livres, Münze? Sie werden sicherlich nichts darauf zu antworten haben. Welche Unbequemlichkeit und Unschicklichkeit können sie also in dem Alterthume der Kometen finden! Der Geist des Philosophen umfaßt selbst die Ewigkeit; und was sind zweytausend und hundert Millionen in Vergleichung mit der Ewigkeit. Setzen Sie zu dieser Anzahl noch jene Jahre, welche den Kometen noch seit dem Daseyn der Erde zugewachsen sind, und Sie werden die genau bestimmte Epoche ihrer Entstehung haben.

Ich habe die Ehre zu seyn, ꝛc.

Paris, den 15ten April, der gemeinen Zeitrechnung im Jahr 1779.

Seitdem die Trümmer einer großen Sonne die fünfhundert Kometen hervorbrachten, die sich um unsere Sonne herum bewegen, 2,100,750,002 Jahre, 6 Monate und 15 Tage.

Bemerkungen eines Provinzialen
über
den vorhergehenden Brief.

Was muß ein Mann für eine Einbildungskraft besitzen, der der Idee von fünfhundert durch die

Zer-

Zerberstung eines Sterns hervorgebrachten Kometen hat nachhängen können! Und was muß ein Mann für eine Naturlehre studirt haben, der die Flüßigkeit der Sterne so wie der Sonne annimmt, weil sie ein gleiches Licht von sich geben, und sie doch inzwischen durch eine so schreckliche Zerberstung zertrennt werden sieht! Die Hize kann verursachen, daß die flüßigen Dinge in eine siedende Wallung gerathen, und kann Ausdünstungen hervorbringen; aber schreckliche Zerberstungen in einem Körper, dessen Materie ganz in Flüßigkeit ist; ich glaubte immer, sie wären die Folge einer Gewalt, die über die größten Hinterniße, und über den Widerstand triumphiret, den die Zusammenpreßung den augenblicklich oder nach und nach sich ereignenden Ausdünstungen entgegensezt: ich gestehe, daß ich kaum im Stande bin, mir diese großen Hinderniße in einem glänzenden und flüßigen Gestirne zu denken. Man könnte uns sagen, daß diese große Sonne schon erkaltet und in einen festen Körper übergegangen sey; aber wie viel tausend Millionen Jahre müßte man alsdann nicht zählen, um bis zu der Zeit ihrer ersten Entzündung hinauf zu steigen! Wir wollen diese Berechnungen unterwegs lassen, und eingestehen, daß der Herr von Büffon nur deßwegen von dieser schrecklichen Zerberstung rede, damit er die Neugierde des Geistes auf eine sehr unvollkommene Art befriedige. Vielleicht hätte er bedenken sollen, daß, wenn die Neugierde gewißer Leute leicht zu brfriedigen ist, es nicht gleiche Bewandtniß mit denen, welche nachdenken, habe. Bey den einen braucht es nur etwas unwahrscheinliches,

etwas außerordentliches; die andern fordern Ursachen, welche die Unwahrscheinlichkeit wenigstens vermindern: hauptsächlich fragen die Naturkundige nach denselben, und für sie wollte ohne Zweifel der Herr von Büffon schreiben. Werden sie nicht unbefriedigt mit einer solchen Art des Ursprungs unsrer Kometen, die handgreiflichsten Irrthümer und Widersprüche in der Art und Weise sehen, nach welcher unser Schriftsteller den Kometen, der auf die Sonne fiel, verschwinden läßt?

Die Materie dieses Kometen wird durch die Feuer der Sonne zerschmelzt: er hätte uns also nicht sagen sollen (Ep. p. 43), weil die Bewegung der Kometen in ihrem Näherungspunkte zur Sonne sehr schnell sey, so verbrenne das Feuer der Sonne, zwar ihre Oberfläche, habe aber nicht Zeit, die Masse derjenigen, die sich ihr am meisten nähern, zu durchdringen; er hätte uns nicht sagen sollen, daß zu ihrer Erhitzung wenigstens der fünfzehende Theil der Zeit gehört, der zu ihrer Erkaltung nöthig ist. Er brauchte uns nicht einzuladen (T. I. p. 137), auf die Dichte, Fixheit und Festigkeit der Materie aufmerksam zu seyn, aus welcher sie zusammengesetzt seyn müssen, wenn sie, ohne Veränderung ihrer Natur, die unbegreifliche Hitze erleiden wollen, die sie neben der Sonne erfahren.

Wenn sich der Komet mit unsern Planeten hat vermischen müssen, so hat ihre Materie einen beträchtlichen Zusatz durch denselben erhalten; sie werden also alsdann ein weit größeres Ganzes ausmachen, als man Anfangs

an-

angekündigt hatte. Wenn er hat zerschmolzen werden können, so wird er die Festigkeit nicht behalten haben, die nothwendig war, um die Erde, den Jupiter, Saturn, ꝛc. aus der Sonne herauszutreiben. Er ist nicht zerschmolzen, ohne sich zu erweitern und einen großen Theil noch auszudünsten; er war also nicht mehr acht und zwanzig tausendmal dichter, als die Erde. Sagt uns doch, ich bitte euch, in welchem Planeten heutiges Tages diese Materie vorhanden sey, die hundert und zwölf tausendmal dichter als die Sonne ist; denn nach euern Behauptungen muß sie in unsern Planeten seyn, und sogar einen ziemlichen Theil ihrer Kugeln ausmachen. Was seinen Dunstkreis anbetrifft, so hat die Frau Baronesse schon über denselben entschieden, und ihre Einsichten scheinen uns eben so gut auf die wahre Naturlehre gegründet zu seyn, als die Eurigen.

Der Dienst, den die Kometen und die Planeten der Sonne erweisen, ist wenigstens ziemlich sonderbar ausgedacht. Die Erde, die Kometen und alle Planeten drücken und reiben, das heißt, sie ziehen die Sonne an sich. Da haben wir nun eine anziehende Kraft von einer ganz neuen Art; sie ist ein Seil, das die nämliche Last in dem nämlichen Augenblicke zugleich in die Höhe hebt und hinunter stößt. Diese anziehende Kraft, welche die Sonne drückt und reibet, unterhält ihre Hitze; aber die Sonne ziehet, drücket, reibet unsere Erde eine Millionemal stärker, als die Erde die Sonne reibet. Die Kometen und die Planeten reiben unsere Erdkugel

auch; sie reiben sich alle einander, und werden alle von der Sonne gerieben; der Mond hauptsächlich reibt uns sehr in der Nähe; aber wir reiben ihn noch mehr. Wie ist es nun in aller Welt zugegangen, daß der Mond, die Erde, die Kometen und die Planeten, ohngeachtet dieses beständigen Reibens, dennoch ihr Feuer verloren haben? Wie haben sie denn aufgehört, Sonnen zu seyn?

Lasset uns diejenigen unsrer Landsleute, welche die Naturlehre nicht bloß ein oder zwey Monate studirt haben, lehren, daß die anziehende Kraft, man mag ihr, welchen Namen man will, geben, niemals mit dem Reiben verglichen werden kann: dieses letzte bringt nur deßwegen die Hize hervor, weil es in den verschiedenen Theilen eines und eben desselben Körpers einander entgegengesetzte Bewegungen erwecket. Die anziehende Kraft, im Gegentheile, kann nur eine gemeinschaftliche Bewegung hervorbringen. Alles einander entgegengesetzte in der Richtung der anziehenden Kräfte, hebt sich wechselseitig auf, und bleibt eben so ohne Wirkung, wie ein Körper, der von zweyen einander entgegengesetzten Seiten gleich stark angezogen wird, ohne Bewegung bleibt. Die übrigen Kräfte vereinigen sich, allen Theilen des angezogenen Körpers die nämliche Richtung zu geben. Das ist die natürliche Wirkung der zusammengesetzten Bewegung: die Planeten und die Kometen mögen also, so viel sie wollen, die Sonne in einander entgegengesetzten Seiten anziehen, weder ihre allgemeine noch ihre besondere Wirkung wird jemals den Erfolg des Reibens her-

hervorbringen. Wenn man so viel Achtung und Ehrerbietung gegen den Herrn von Büffon heget, als wir gegen denselben hegen, so empfindet man eine aufrichtige Betrübniß darüber, wenn man sieht, wie ihn seine Einbildungskraft so beherrschet, ihn mit jedem Augenblicke von den wirklichen und physischen Wahrheiten entfernet, und ihn in den Ursachen und Wirkungen, die sie ihm vorstellt, auf gleiche Abwege leitet.

Die anziehende Kraft der Körper ist kein wirklicher Druck von Seiten der Kometen, sondern dagegen gerade das, was dem Drucke am meisten entgegengesetzt ist; wenn jeder von den Kometen die Sonne in entgegengesetzten Seiten an sich zögen, so müßten sie dieselbe vielmehr zertheilen, oder wenigstens ihre Oberfläche erhöhen, so wie der Mond die Oberfläche des Ozeans erhöhet, wenn nämlich die eigenen Kräfte der Sonne das Bestreben aller sie umringenden Gestirne nicht überträfen; aber wenn auch dieser Druck wirklich vorhanden wäre, wie kann man uns denn zumuthen zu glauben, daß er das Feuer der Sonne erwecke und verdopple? Jemehr ihr schreiet: Welch ein unermeßlicher Klumpe! welche Last liegt über dem Körper dieses Gestirns! desto mehr Hinternisse für die Bewegung, welche die Hize hervorbringt, sehen wir, und desto mehr berechtiget ihr uns, zu antworten, daß diese ungeheure Last das Feuer der Sonne ersticken und auslöschen müßte, denn dieß ist die natürliche Wirkung des Drucks.

Was das Alterthum der Kometen anbetrifft, so wollen wir zugeben, daß es nach der Methode des Herrn von Büffon ziemlich gut von unserm Korrespondenten berechnet ist; aber wir wollen schon einmal sagen, was wir von dieser Methode denken. Wir wollen im Voraus bloß bemerken, wie wenig ihre Resultate mit einem andern Grundsatze des Herrn von Büffon übereinstimmen. Nach diesem Grundsatze brauchen die Körper zu ihrer Erkaltung nur fünfzehnmal die Zeit, die zu ihrer Erhizung nöthig gewesen ist; ganz gewiß brauchte der Komet zu seiner Schmelzung kein Jahr, denn das Vorübergehen der Himmelskörper bey der Sonne ist sehr schnell; seine Erkaltung würde also höchstens beweisen, daß er seinen Ursprung von ohngefähr fünfzehen Jahren herschreibe, welches noch lange keine tausend und hundert Millionen Jahre sind; aber ich messe diesem Grundsatze ganz und gar keinen Glauben bey. Die Zeit, in welcher ein Körper zu einem gewißen Grade von Hitze gelanget, kann sich in das Unendliche vermannichfaltigen, je nachdem das Feuer, welches ihn erhizet, mehr oder weniger lebhaft ist. Ein stark brennender Kohlenhaufen macht ein Stück Eisen in sehr wenig Augenblicken glühend; es gehört dagegen viel Zeit dazu, bis es diesen Grad von Hitze durch die Einwirkung eines viel schwächer brennenden Feuers erlangt; aber wenn es einmal recht glühet, so liegt dann wenig daran, ob es sich in einer Viertelstunde oder in drey Minuten erhizt hat, es wird darum nicht mehr und nicht weniger Zeit zu seiner Erkaltung brauchen.

Ich schließe: es ist gar zu unangenehm, in eben denselben Gegenständen so viele Irrthümer zu finden.

VI Brief.

Der Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Das ist etwas geringes, daß wir die Erde, die Planeten, die Trabanten und die Kometen geschaffen haben, das Genie muß auch ihre Bewegung einrichten, es muß hinreichende Ursachen ihrer Umkehrungen und Veränderungen angeben; diese Ursachen müssen leicht zu begreifen seyn, mit den Gesetzen der Natur übereinstimmen, und einen Charakter von Wahrheit, Deutlichkeit und Augenscheinlichkeit, dem der Philosoph seinen Beyfall nicht versagen kann, darbieten. Lasset uns auf den Sturz unsers Kometen zurückkommen, und alle diese Ursachen werden sich unserm Verstande von selbst darbieten.

Der Herr von Büffon läßt uns ihn mit einer schiefen Richtung die Sonne stoßen sehen; die nothwendige Wirkung des schiefen Stoßes ist, daß er der Masse, die ihn empfängt, eine wirbelnde Bewegung mittheilet; alle durch den Kometen losgerissenen Materien, alle jene aus zerschmolzenem Glase, aus Bley, aus Schmergel, aus Bimstein, aus Kreide, oder aus zerschmolzenem Marmor bestehende Kugeln, werden also, weil sie

von einem Gestirne, das selbst zergangen und zerschmolzen ist, einen schiefen Stoß erhielten, angefangen haben, sich bey ihrer Entfernung von der Sonne um ihren eigenen Mittelpunkt zu drehen. So ist der Ursprung der täglichen Bewegung beschaffen, jener Bewegung, welche macht, daß sich die Erde in dem kurzem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden um sich selbst drehet, und welche die Herrschaft der Tage und der Nächte theilt.

Wenn Ihnen unsere Naturkundige sagen werden, diese Bewegung sey so ungestümm, daß vermöge ihrer jeder Theil unsers Aequators in jeder Minute sechs und eine Viertelmeile durchläuft, so werden Sie nicht darüber erstaunen; Sie werden bloß sagen, daß der Komet die gläserne Kugel sehr schief, aber sehr stark gestoßen habe. Wenn sie Ihnen auch noch sagen, daß sich der Jupiter vier und zwanzigmal schneller, als die Erde, um sich selbst drehet, denn er macht in jeder Minute nicht weniger, als hundert und fünf und sechzig Meilen, so können Sie antworten, daß er vier und zwanzigmal schiefer, aber auch zugleich weit stärker gestoßen worden ist; denn er ist, ob er gleich unermeßlich größer ist, fünfmal weiter fortgeschleudert worden. Ich weiß wohl, daß man Ihnen den Einwurf machen wird, daß die Wirkung des Stoßes um so viel schwächer sey, jemehr Schiefheit sich in demselben befindet; aber wenn dieses auch auf der Erde wahr ist, so verhielt sich doch die Sache nicht so auf der Sonne; wenigstens können wir es wohl zu Gunsten dieser glücklichen Erklärung voraussetzen.

Die

Die jahrliche Bewegung unsrer Planeten, ihre periodischen Umläufe um die Sonne, sind noch leichter von dem Stoße des Kometen herzuleiten. Was gehört doch wohl dazu, um sie im ewigen Kreißlaufe um dieses Gestirn zu erhalten? Eben das, was bey dem Steine erfordert wird, wenn man ihn mit der Schleuder um die Hand herum drehen und schwingen will, das ist, eine Kraft, oder ein Hinderniß, das sie dadurch, daß es sie immer auf den nämlichen Mittelpunkt zurückstößt, verhindert, sich zu entfernen, und eine Stoßkraft, die im Gegentheile bestrebt ist, sie von dem Mittelpunkte durch den Tangenten weiter weg zu bringen. Die Planeten, die durch den Kometen von der Sonne herausgetrieben worden sind, werden diese doppelte Kraft auf gleiche Weise haben. Die Sonne zieht sie durch ihre anziehende Kraft unaufhörlich in ihre Sphäre zurück; die ihnen von dem Kometen mitgetheilte Kraft sollte sie von derselben entfernen; es ist daher natürlich, daß sie eine das Mittel haltende Richtung nehmen und sich beständig um den nämlichen Mittelpunkt drehen.

Hierinn ist nichts neues für unsere Provinzialen; aber ein durch diese zweyerley Kräfte getriebener Körper, muß, nach Vollendung jedes Umlaufs, wieder durch den nämlichen Punkt zurückgehen, aus welchem er ausgegangen ist; die Sache ist, wie der Herrn von Büffon eingestehet, mathematisch bewiesen. Dieser Unbequemlichkeit hat also dadurch abgeholfen werden müssen, daß die Erde verhindert wurde, sich der Sonne

wieder zu nähern, und uns alle Jahre einmal der Gefahr auszusetzen, die Hize ihres Feuers allzu nahe zu empfinden. Hier, Madame, werden Sie den Mann von Genie sehen; hier giebt uns der Herr von Büffon die Fruchtbarkeit seiner Hilfsquellen zu erkennen.

„Lasset uns annehmen, spricht er zu uns, man schösse „von dem Gipfel eines Berges eine Flintenkugel ab, „und die Kraft des Pulvers wäre zureichend, sie über „den halben Durchmesser der Erde, oder fünfzehnhun„dert Meilen weit, fortzutreiben. Ganz gewiß würde „diese Kugel um die Erdkugel herumlaufen, und bey „jedem Umlaufe wieder auf den nämlichen Punkt zurück„kommen, von welchem sie abgeschossen worden ist. „Setzen wir aber voraus, man hätte, statt der Flin„tenkugel, eine Rakete abgebrennt, deren Feuer lange „wirksam bliebe, und die stoßende Bewegung sehr ver„stärkte; so würde diese Rakete oder vielmehr die Kar„tusche, welche sie enthält, gewiß nicht, wie die Flin„tenkugel, zu dem Orte ihres Ablaufes zurückkehren, „sondern sie müßte einen Kreis umschreiben, dessen Nähe„rungspunkt zur Erde desto weiter von derselben entfernt „wäre, je größer die Beschleunigungskraft würde gewe„sen seyn (T. I. p. 140)". Gerade dieses ist nun geschehen. Die von der Sonne abfahrende Erde ist nicht jene aus einer Flinte fahrende Kugel, sie ist nicht einmal die Rakete, sie ist bloß allein die Kartusche. Die Sonne mag ihr, so viel sie will, ihre anziehende Kraft entgegensetzen, sie steigt dennoch, bey ihrer Entfernung von

die=

diesem Gestirne, in die Höhe, so wie die Kugel, wenn sie sich der Erde wieder nähert, herunter steigt; ihre Geschwindigkeit wird vermehrt und verstärkt, sie gelangt endlich zu der Entfernung von drey und dreyßig Millionen Meilen. Da nimmt sie festen Stand, da fängt sie an, eine regelmäßige Bahn zu durchlaufen, und wir haben nicht mehr zu fürchten, daß wir alle Jahre einmal über eben der Sonne gebraten werden, aus welcher wir durch den Kometen weggestoßen worden sind.

Ich weiß noch nicht was unsere Landsleute von dieser in allem Betrachte neuen Naturlehre und von einer Bewegung, die da verstärkt wird, wo Newton selbst nur eine langsame Bewegung gesehen haben würde, denken werden; aber wenn ich über die Zusammengattungen des Herrn von Büffon nachdenke; wenn ich diesen tiefdenkenden Naturkundigen den Lauf der Gestirne einrichten, und uns mit Genauigkeit die erste Ursache ihrer ordentlichen Umläufe anzeigen sehe, wenn ich vor allem merke, wie jene Kartusche seinem Genie Mittel an die Hand giebt, vermöge welcher er sechszehn neue Sonnen aus der Sonne hervorgehen lassen, oder sie vielmehr verhindern kann, in dieselbe zurück zu fallen, so wünschte ich, daß die französische Sprache diesem großen Manne die Ehre schon erwiesen hätte, die er verdienet. Sobald wir das Sistem der Wirbel nennen, so ist es eine unter uns für bekannt angenommene Sache, daß ein jeder hierdurch das Sistem des Descartes versteht: der bloße Ausdruck: anziehende Kraft, erinnert uns an Newtons Sistem. Um des Herrn von Büffon

seines zu bezeichnen, wünschte ich, daß man es bloß das Sistem der Rakete, oder vielmehr der Kartusche nennte, wenn man es nicht lieber das gläserne und Abspritzungssistem nennen wollte. Diese Worte würden die Kleinheit der Mittel ankündigen; und die Kleinheit der Mittel würde den Ruhm des Philosophen, der etwas so großes aus ihnen zu ziehen gewußt hat, kund thun.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Wenn man für die Erde und die flüßigen Planeten eine so sonderbare Grundursache der Wirbelung annimmt, als der Stoß eines Kometen ist, so ist das eben so viel, als sagte man, ein Schiff könne die Oberfläche der Meere nicht durchstreichen, ohne den ganzen Ozean umzukehren, oder auch, man könne nicht schief auf das eine Ende eines Kanals schlagen, ohne dem andern eine seinem gewöhnlichen Laufe entgegengesetzte Bewegung mitzutheilen, so wie man, wenn man auf das eine Ende eines Steckens gegen die Linke zu stößet, machet, daß sich das andere Ende gegen die Rechte zu kehret; man bedenkt hierbey nicht, daß sich in allen Körpern, die nicht fest mit einander zusammenhängen, der Theil, der den schiefen oder geraden Stoß erhält, leicht von den andern absondert, ohne sie zu zwingen, eine entgegengesetzte oder die näm-

nämliche Richtung zu nehmen. Wollte nun einer zu diesem hinzuthun, der Komet habe deßwegen gemacht, daß sich der Jupiter viel schneller, als die Erde, umdrehe, weil er ihn schiefer gestoßen habe, und eben dieser Jupiter sey, ob er gleich viel mehr Materie habe, bey dem allen durch den nämlichen Stoß fünfmal weiter fort getrieben worden; wollte einer eine Wirkung annehmen, die zugleich schiefer und zugleich gerader, als eine andere wäre, so würde es, wenn er ein gemeiner Schriftsteller wäre, von ihm heißen, er treibe seinen Scherz mit dem Publikum, und spotte seiner Leser, indem er sich einbilde, daß sie die handgreiflichsten Widersprüche nicht wahrnehmen werden, oder er setze sich selbst ihrem Gelächter aus, indem er sich stelle, als nähme er diese Widersprüche nicht wahr. Aber wir haben es schon gesagt, das Genie macht seine Fehlsprünge, und diese letztern sehen ihm gleich. In dem Herrn von Büffon mußten sie etwas auffallenderes haben, als die Fehlsprünge der Schriftsteller von gemeinem Schlage. Sie schmecken nach dem Feuer, das ihn hinreißt, und die Wahrheit ist unglücklicher Weise nur die Frucht des kalten Bluts.

Die Art und Weise, nach welcher dieser berühmte Schriftsteller beweisen möchte, daß die durch den Kometen von der Sonne abgestoßene Erde nicht in den Fall kommen darf, sich jährlich einmal wieder zu dieser Sonne zu nahen, ist etwas mehr durchgedacht, und seine Beweise hievon halten wenigstens eine gewisse Prüfung aus. Wir wollen gleich Anfangs eingestehen, daß sie, wenn sie sich durch eine ver-

stärkte Bewegung von der Sonne hätte entfernen können, nicht in den Fall kommen dörfte, nach Vollendung jedes Umlaufs, wieder durch eben den Punkt zu gehen, aus welchem sie ausgegangen ist; aber nichts gleicht dem Abbrennen einer Rakete weniger, als die Abstoßung der Planeten von der Sonne. Das in der Kartusche enthaltene Pulver übt nur eine auf einander folgende Thätigkeit aus; die Kraft, die ihm das Feuer zum zweytenmal giebt, wirkt gemeinschaftlich mit derjenigen, welche die Kartusche Anfangs in die Höhe gehoben hatte; diese zwey Kräfte vereinigen sich mit einander und vermehren die Geschwindigkeit. Eben so verhält es sich mit den Vulkanen, auf welche der Herr von Büffon auf gleiche Art seine verstärkte Bewegung gründen will. Der zweyte und dritte Ausbruch können stärker seyn, als der erste; die Flamme vermehrt sich in dem Innern des Berges, die Luft wird elastischer, und nimmt sich in größerer Menge einen Ausweg; es ist daher nicht zu verwundern, daß die ersten Materien mit weniger Kraft in die Höhe geschleudert werden, als die auf sie folgenden. In dem Kometen und den von der Sonne sich losreißenden Planeten trägt im Gegentheile alles dazu bey, ihre Bewegung aufzuhalten. Die Bewegung des Kometen wird ganz gewiß während des Stoßes, sowohl durch die Menge, die er von derselben mittheilet, als auch durch den Widerstand der Sonnenmaterie, die er durchstreifet, aufgehalten. Sobald er anfängt, sich von dem Mittelpunkte der Sonne zu entfernen, so setzt ihm dieses Gestirn die ganze Gewalt seiner anziehenden Kraft entgegen; es setzt die-

se Gewalt auf gleiche Weise aller der Materie entgegen, die er, wie man annimmt, aus der Sonne wegziehen oder forttreiben soll. Hat man jemals Körper sich durch eine verstärkte Bewegung von ihrem Schwerpunkte entfernen sehen?

Wir wollen inzwischen diese verstärkte Bewegung in der Flucht der Planeten annehmen, wird sie aber auch Statt finden, wenn der Mond von der Erde entweicht? Hier ist kein Strom, keine Kartusche, und keine Rakete; das Gleichniß mit der Flintenkugel findet höchstens hier Statt; der Mond wird durch die tägliche Bewegung über den halben Durchmesser der Erde fort geschleudert, und die tägliche Bewegung wird nicht verstärkt; sie hat also auch dem Mond keine verstärkte Bewegung geben können; und warum thut nun der Mond nicht das, was die Flintenkugel thun würde? Warum macht er uns nicht monatlich einmal, bey seinem Durchgange durch den Punkt, aus welchem er ausgegangen ist, einen Besuch?

Unser Korrespondent kömmt bey seinem Anblicke der Sonne und des Mondes außer sich, wenn er sieht, wie der Komet auf eine so natürliche Art die Umläufe unserer Planeten hervorbringt. Als ein guter Provinzial will ich gerade heraus sagen, daß ich wünschte das Studium der Physik würde weniger in der Erziehung der Jugend vernachläßigt; es würde dann nicht so leicht seyn, uns auf Irrwege zu leiten; die ersten methodisch eingeschärften Grundsätze würden uns gegen den Irrthum in Sicherheit setzen.

VII Brief.

Antwort der Frau Baroneſſe an den Cavallier.

Es iſt Zeit, mein lieber Landsmann, daß ich Ihnen die Nachricht von dem Eindrucke, den Ihre vorige Briefe auf Ihre Freunde gemacht haben, mittheile. Sie ſind nicht alle auf gleiche Weiſe zum Voraus für den Herrn von Büffon eingenommen; aber ich habe bemerkt, daß diejenigen dem Siſteme der Kartuſche oder der Rakete am wenigſten günſtig ſind, welche in den Kollegien Grundſätze eingeſogen haben, die ſich ein wenig zu weit von den Ihrigen entfernen. Es iſt nicht zu verwundern, daß das Vorurtheil bey ihnen ſtärker iſt; ſie behaupten, ſie hätten Verſuche gemacht, die anziehenden und Stoßkräfte beobachtet, die Wirkungen nach den beſtändigſten Geſetzen berechnet, und von den Ihrigen ſehr verſchiedene Reſultate vorausgeſehen. Man muß ihnen verzeihen. Wenn Sie uns in Zukunft dasjenige noch erklären, was ihnen über das Siſtem des Herrn von Büffon zu ſagen übrig iſt, ſo werden Sie ſie mit dieſem großen Manne wieder ausſöhnen.

Was mich anbelangt, ſo bin ich voll Verwunderung über den Kometen, und werde von demſelben bezaubert. Ich liebe die aus Schmergel beſtehende Venus ganz raſend; ich hätte gewünſcht, die kriſtallene Erde beſtünde lieber aus einem Felſen; weil ſie aber von Glas iſt, ſo iſt es beynahe das nämliche. Das Kunſtfeuer, welches

den Mond hervorgebracht hat, scheint mir viel besser erfunden zu seyn, als die Abspritzungen. Unsere in der Naturkunde erfahrenen Provinzialen mögen mir immer behaupten, daß er, wenn er aus der Erde gekommen ist, uns wenigstens alle Monate einmal einen Besuch abstatten müßte. Was für ein so gar großes Unheil könnte denn auch daraus entstehen, wenn er, so wie die Flintenkugel, wieder an eben den Ort zurückgienge, von welchem er ausgegangen ist? Das wäre ja wahrhaftig eine recht artige Sache. Wir brauchten alsdann nicht so hoch, wie Astolph 1), zu fliegen, um zu erfahren was in dem Monde vorgeht.

---

1) **Anmerkung des Uebersezers.** Sollte irgend einem Leser das Mährchen, auf welches hier und etwas weiter unten angespielt wird, nicht mehr erinnerlich, oder ganz unbekannt seyn; so dienet ihm zur Nachricht, daß es in Arioſts Orlando Furioso Cant. XXXIV. stanza 69—87 befindlich ist, wo Junker Astolph von Johannes, dem Evangelisten auf Elias Wagen in den Mond hinauf gefahren, und daselbst in ein sich zwischen zwey Bergen hinziehendes Thal geführt wird. In diesem Thale sieht er alles, was auf unserm Erdenkreis von den Menschen verloren worden ist, unter gewiessen, ihm von Johannes erklärten Symbolen, aufbewahrt daliegen. Er sieht da z. B. die Thränen und Seufzer, die unsere süßen Herrn den Schönen weihen, die verschwendete Zeit unsrer Spieler; er sieht da, unter dem Symbol eines ganzen Klumpen Vogelleims, die Reize unserer Damen u. s. f. Unter andern zeigt sich ihm ein mächtiger Haufe verschiedener theils größerer theils kleinerer Flaschen, die mit einer sehr dünnen Essenz angefüllt

geht. Wir dörften nur einen kleinen Sprung thun, und sogleich würden wir uns auf seiner Kugel befinden. Seine Einwohner könnten auf gleiche Weise einen Sprung auf die Erde herunter machen; wir würden bey ihnen, sie bey uns, einen ganzen Monat bleiben; und wenn ein jeder wieder in seine Heimath zurückkehren wollte, so dörfte er nur auf eine neue Zusammenkunft des Mondes mit der Erde warten, so wie man zu Monternau auf die Zukunft der Kutsche wartet, wenn man sich nach Paris begeben will. Ein jeder würde auf dieser Reise das aufsuchen, was seine Neugierde am meisten reizet. Ich wäre hauptsächlich sehr begierig, zu erfahren, was man den Philosophen, die den Ruhm gehabt haben, Sisteme zu machen und die Welt zu schaffen, in dem Monde für eine Ehre erweiset; denn ich zweifle nicht, daß ihre Flaschen in einen ganz besonders ausgezeichneten Ort gestellt sind.

Wir würden die Bewohner des Mondes lehren, daß ihre Berge aus Stein bestehen, die unsrigen im Gegentheile

---

sind. Das ist aller von den Menschenkindern verlorene Verstand. Auf jeder Flasche steht der Name desjenigen, dem der in derselben aufbewahrte Verstand angehört hat. Indem Astolph auch eine ziemliche Flasche bemerkt, darauf sein eigener Name steht, hebt er sie mit Erlaubniß des heil. Johannes auf. Und sobald er sie öffnet und unter die Nase hält, fährt ihm die ganze Essenz seines verlornen Verstandes, wie der Bliz, in das Gehirn. Ganz natürlich hat dieß den Erfolg, daß er nun viel weiser und verständiger ist, als er vorher war.

theile aus Glas, weil die ihrigen weit leichter sind. Wir würden ihnen sagen, daß sie ehemals einen Theil der großen Sonne ausmachten, und selbst eine kleine Sonne waren, als sie unsere Erde auf fünf und achzig tausend Meilen weit fortschleuderte. Diese Wahrheiten wären ihnen vielleicht nicht neue. Sie würden uns eine Flasche zeigen, die Orakelsprüche thut, und sie eben so von ihrem Ursprunge unterrichtet haben muß, wie bey uns der Herr von Büffon gethan hat. Mit welcher Ehrerbietung wollte ich dieses Orakel um Rath fragen! Ich wollte es fragen, warum sich die Planeten durch eine verstärkte und beschleunigte Bewegung von der Sonne entfernt haben, da doch heutiges Tages, sobald sie sich von derselben entfernen, ihre Geschwindigkeit nachläßt; ich würde von ihm zu wissen verlangen, ob die Fische des Mondes eben so gut, als unsere Austern, Berge verdauen; ob die Gesetze der Bewegung, der Verdauung und der anziehenden Kraft, vor sechszig oder fünf und siebenzig tausend Jahren, die nämlichen waren, die wir itzt haben; ob man nicht wenigstens in dem Monde Archive mit Urkunden, von fünf oder sechshundert Jahrhunderten her, fände. Kurz ich würde eben so viele Fragen an das Orakel thun, als unsere Provinzialen an den Herrn von Büffon thun würden, wenn sie ihn sprechen könnten. Aber hier ist eine, um deren Auflösung ich Sie selbst bitte. Man hat mir gesagt, daß der Komet vom Jahre 1680 die Oberfläche der Sonne beynahe geschabt hätte, und daß er, nach der Meynung des Herrn von Büffon, in vier hundert und fünf und siebenzig Jahren schief auf dieselbe fallen könnte. Ich finde diesen Ter-

min ein wenig zu weit entfernt, und außerdem versichert man mir, daß dieser Komet nicht so handeln würde, wie derjenige, welcher die Erde aus der Sonne fortgetrieben hat, weil der Dunstkreis der Sonne hinlänglich ist, seine Bewegung aufzuhalten (S. t. I. p. 135.). Kennen Sie nicht etwa einen andern Kometen, dessen Lauf uns ankündiget, daß er wenigstens in zwey oder drey Jahren die Sonne streifen, und uns durch eine verstärkte Bewegung neue Sonnenplaneten, einen neuen Mond, und neue Trabanten geben werde? Wie angenehm wäre es, wenn der Herr von Büffon unter den fünf hundert Kometen, die er aus den Trümern des großen Gestirns gebildet hat, einen einzigen von dieser Art angeben könnte! Wenn Sie mir die Versicherung gäben, daß wir ihn bald schief auf dieses Gestirn fallen sehen werden! Welch ein bezauberndes Schauspiel würde uns das gewähren, wenn wir auf einmal ein Duzend neue Sonnen, sich gleich uns um die alte drehen sähen! Alsdann würde es ohne Zweifel keine Nacht mehr geben, und der Winter sehr lange nicht zum Vorscheine kommen. Wenn eine kleine Sonne sich entfernte, würden wir wieder eine andere sich nähern sehen; wenn einige fortgiengen, um Amerika zu erleuchten, so würden andere wieder kommen, um über Europa zu glänzen. Fragen Sie, ich bitte Sie, fragen Sie den Herrn von Büffon, ob wir dieses Schauspiel bald genießen werden. Ich verspreche ihnen, daß alsdann die schöpferische Philosophie keine Hinderniße mehr bey uns finden werde. Unsere Naturkundiger werden alsdann nicht mehr nöthig haben, zu dem Moyses ihre Zuflucht zu nehmen, in

wel-

welchem ich eine erstaunliche Einfalt finde. Bey ihm braucht Gott nur ein Wort zu sagen, und alles ist gemacht. Bey dem Herrn von Büffon ist es eine ganz andere Sache: er hat nichts, als bloß unzählige Sonnen; und mit einer einzigen dieser Sonnen macht er fünf hundert Kometen; mit einem Kometen die Erde und die Planeten; mit der Erde den Mond; mit dem Jupiter und Saturn, die Trabanten. Das ist was man ein bis zum Ursprunge hinaufsteigendes Geschlechtregister nennet. Nur noch einen einzigen Schritt, und wir wüßten auch, woher die Sonne und die Sterne kommen.

Aber, weil es mir eben zu rechter Zeit beyfällt, wissen Sie wohl, daß es mir auch eingefallen ist, einen Theil der Erde zu erschaffen, den mir der Herr von Büffon vergessen zu haben scheint? Unsere Provinzialen fragten sich unter einander, warum die Planeten und der Mond keinen dem unsrigen ähnlichen Dunstkreis haben. Wenn sie alle Theile der Sonne sind, sagten sie, so müssen sie auch alle einen Theil ihres Dunstkreises mit weggenommen haben; oder es scheint vielmehr, daß Saturn allein einen haben müsse, weil unsere Luft, die viel leichter, als der Bimstein ist, demselben wenigstens nachfolgen müste. Sie irren sich, meine Herren, habe ich zu ihnen gesagt, unsere Luft machte keinen Theil der Sonne aus: sehen Sie nicht, wie sehr sie der Luft der Kometen gleichet? Sie ist also von jenem Kometen zu uns gekommen, der, nach seinem Sturz, seine Materie mit unsern Planeten vermischte. Der Komet gab uns damals, was sich am best-

ten für uns schicken konnte. Was würden wir mit dem übrigen Theile seiner Masse, der acht und zwanzig tausendmal dichter, als die Erde, ist, angefangen haben? Er hat uns sein Haar, seinen Schwanz, seinen Bart, kurz seinen Dunstkreis gegeben; und deßwegen sind wir mit einer Luft umringet, welche die andern Planeten nicht haben.

Wem geben Sie denn, sagten unsere Naturkundige zu mir, den übrigen Theil der Kometen? Welchem andern Planeten sie wollen, habe ich ihnen geantwortet. Alles was ich weiß, ist, daß das Haar und der Bart des Kometen sich sehr gut für uns schickten, daß sie sich wieder in dieser Luft antreffen, die wir zum Einathmen nöthig haben; da hingegen eine Materie acht und zwanzig tausendmal dichter, als die Erde, ein wenig schwer zu finden ist. Ich zweifle sogar, ob sich die andern Planeten nach derselben haben bequemen können, wenn man uns anders nicht sagt, daß sie für den Jupiter so leicht, wie die Kreide, und für den Saturn so leicht wie der Bimstein geworden ist: aber auch in diesem Falle wird man immer noch wegen dieser Materie in Verlegenheit seyn; denn wenn sich diese Masse mit den Planeten vermischt hat, so hat sie ihre Materie um vieles vermehret, und man wird nicht mehr mit Wahrheit sagen können, daß alle unsere Planeten nur der neun hundertste Theil der Sonne sind.

Wenn der Herr von Büffon hierinn meinem Rathe folgen wollte, so würde er jenen Kometen, sobald er die

Erde

Erde geschaffen hat, vernichten; er würde nur seinen Bart oder sein Haar, wovon man, wie Sie sehen, einen ziemlich guten Gebrauch machen kann, erhalten werden lassen.

Wenigstens scheint es, als ob in meinem Sistem der Dunstkreis der Erde einen sehr physischen Ursprung hätte. Ich bin ungeduldig zu erfahren, was Sie davon denken. Ich denke nur über einige kleine in der Theorie des Herrn von Büffon zu machende Veränderungen nach. Ich werde sie Ihnen einstens mittheilen können; aber ein Philosoph übereilt sich in keiner Sache.

Empfangen Sie meine und unsrer Freunde Danksagungen für die ersten Lehren, die wir von Ihnen erhalten haben. Wenn wir auch nicht alle auf gleiche Weise von der Wahrheit derselben überzeugt sind, so sind wir doch wenigstens alle gleich dankbar. Glauben Sie, daß von dieser Empfindung vorzüglich durchdrungen sey Ihre ergebene

Baronesse von *.

VIII Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Glauben Sie wohl, daß Herr T. über Ihre Bemerkungen den Dunstkreis betreffend ganz in Verwunderung gerathen ist? Er will sie, sagte er mir, dem Herrn von Büffon mittheilen; das ist wieder eine Abwechselung

mehr, mit deren Anzeige man Ihnen in der ersten Ausgabe, oder in den Ergänzungen zu dem Sistem des Kometen eine Ehre erweisen kann. Es würde uns außerordentlich angenehm gewesen seyn, Ihnen den nahen Sturz eines neuen Kometen auf die Sonne anzukündigen; wir wünschten Ihnen voraus sagen zu können, daß Sie selbst sehen werden, wie er eine neue Erde, ein Duzend Planeten und Trabanten erzeuget: aber allem Anscheine nach ist dieses Schauspiel unsern Nachkommen aufbewahrt; sie werden dasselbe sogar schlechterdings nicht eher genießen können, als in vier oder fünf hundert Jahren. Die großen Begebenheiten sind selten; es sind wenigstens fünf und siebenzig tausend Jahre, daß sich diese letzte in der Geschichte des Himmels nicht wieder erneuert hat. Die Erde hat, seit dieser großen Epoche, viele Umstürze und Veränderungen erfahren; die Sonnen sind Monde, die Monde sind Meere, die Meere sind Berge und fruchtbare Ebenen geworden; die Ebenen und Berge werden nicht immer bleiben, was sie sind. Dem Philosophen steht es zu, diesen verschiedenen Veränderungen Schritt vor Schritt nach zu folgen, die Epochen fest zu setzen, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten zu berechnen. Es ist heutiges Tags, Dank sey es dem Herrn von Büffon, nichts leichter und nichts einfacher, als die Art und Weise, nach welcher wir die Dauer und die Epoche der großen Umstürze, welche die Erde erfahren hat, festsetzen können.

Erste Epoche.

Der Zustand, in welchem sich unsere Erdkugel, nach dem Sturze des Kometen, befand, war offenbar der Zustand einer kleinen Sonne, die von der großen nur dem körperlichen Inhalte nach verschieden war. Wollen Sie wissen, wie lange sie ihr erstes Feuer, ihren ersten Glanz behielt? Stellen Sie verschiedene Materien der ganzen Hize des Feuers bloß, so lange, bis sie zerschmolzenes Glas geworden sind, und vollkommen dem gleichen, was die Erde war, als sie sich von der Sonne trennte. Vergleichen Sie hernach die Zeiträume der Erkaltung, beobachten Sie genau die Grade derselben; Sie werden sehen, daß die dichtesten und größten Körper auch weit länger ihre erste Gluth und jeden Grad von Hize beybehalten. Setzen Sie hernach ein passendes Verhältniß zwischen der Erkaltung jener Körper und zwischen der Erkaltung der Erde fest; Sie werden sehen, daß die Erdkugel ihre erste Hize, den Zustand, da sie sich in der Schmelzung befand, da sie zerschmolzenes Glas, da sie eine Sonne war, genau 2963 Jahre hat beybehalten müssen. Das ist eine Sache, die sich berechnen läßt. Unsere Provinzialen werden nicht nöthig haben, daß ich mich hierüber noch weiter in das Umständliche einlasse. Das nämliche Verfahren wird die Dauer des erstgemeldten Zustandes für jeden Planeten insbesondere bestimmen; und diese Zeit, in welcher sich die Erde in Flüßigkeit befand, wird Ihnen eine sehr merkwürdige erste Epoche geben.

In diesen ersten Zeiten, in welchen alle Planeten vermittelst ihrer eigenen Feuer glänzten, und eben so viel kleine Sonnen waren (S. Ep. p. 58.), haben sich ihre Pole eingedrückt. Die leichtesten Materien flohen auf den Aequator zu, und da die den Mittelpunkt fliehende Kraft stärker, als die Kraft der Schwere war, so entstunden auf Unkosten dieser kleinen Sonnen, neue noch kleinere Sonnen, das heißt, Monde. Die Monde des Jupiters und des Saturns bildeten sich in einer Entfernung von diesen ihren Planeten, die gegen drey oder vier hundert tausend Meilen beträgt. Glücklicher Weise entfernte sich der unsrige nur ohngefähr fünf und achzig tausend Meilen; und da er weit kleiner als die Erde ist, so war er nur 644 Jahre lang eine Sonne.

Zweyte Epoche.

Eine zweyte Epoche folgt ganz natürlich auf jene erste. Unsere Erde hat sich, nachdem sie aufhörte, eine Sonne zu seyn, bis auf den Mittelpunkt verdichtet, und gleichet nur noch einer großen ganz von Feuer glühenden Masse. Sie wissen, Madame, die verschiedenen Veränderungen, welche ein Körper in diesem Zustande erfährt. So wie er seine Wärme verliert, so bilden sich auf der Oberfläche, Löcher, wellenförmige Flächen, Rauheiten; unter derselben, leere Räume, Höhlungen, Aufschwellungen. (Ep. p. 71.) Der erste Grad von Hize hatte den Mond hervorgebracht; der zweyte giebt uns die ursprünglichen Berge, die Höhlen, und die vornehmsten Unebenheiten der Erdkugel. Auch sind diese Berge in ihrem Innern

nern und bis an ihre Gipfel, aus eben der Materie, als der innerliche Felsen der Erdkugel, zusammengesetzt (Ep. p. 74); auch sind sie ganz von Glas.

Zwar hatte der Herr von Büffon in seinen ersten Bänden bewiesen, daß unsere ursprünglichen Berge und die vornehmsten Unebenheiten der Erdkugel ein Werk der Wasser sind; aber eine übermäßige Gefälligkeit gegen gewiße Kunstrichter befiehlt ihm itzt, zu sagen, daß sie ein Werk des Feuers sind. Im Grunde läuft dieses auf eines hinaus; die Erde hat deßwegen ihre Berge und Unebenheiten nicht weniger. Sie können zwischen dem Wasser und dem Feuer wählen, so wie uns bey der Bildung des Mondes die Auswahl zwischen den Abspritzungen und dem Kunstfeuer freygestanden ist. Sie mögen nun eine Parthey ergreifen, was Sie für eine wollen, so muß die Erde zu Ende dieser zweyten Epoche noch nicht älter, als dreyßig oder fünf und dreyßig tausend Jahre seyn.

Dritte Epoche.

Die Erde war in diesem Zeitpunkte noch nicht so sehr erkaltet, daß sie mit dem Finger berührt werden konnte; aber die Wasser wurden nicht mehr mit der nämlichen Kraft von derselben zurück und weggestoßen, und die Erdkugel wurde bald bis zu einer Höhe von wenigstens zwey und zwanzig tausend Klaftern von denselben bedeckt. O, wie viel bewundernswürdige Sachen würde uns diese Epoche darbieten, wenn es mir möglich wäre, sie ihnen alle zu erklären! Gleich

Gleich Anfangs macht die Einwirkung des Wassers die Schlacken des ursprünglichen Glases zu Staub, und wir haben Sand; bald sind der Sand und das Glas nichts mehr, als Thon (S. Ep p. 13); dieser letzte wird eines Tags austrocknen, und wir werden röthliche und blaue Schiefersteine haben. Die verglasbaren Sandarten werden eine zusammengewachsene Gestalt erhalten, und anstatt des ursprünglichen Glases, werden wir Quarzmassen, Sandsteine und Granit haben. Das Wasser ergreift endlich alle Materien, welche es durchweichen und dann zergehen lassen kann (p. 97); es verbindet sich mit der Luft, der Erde, dem Feuer, um die Säuren, die Salze zu bilden; und der Ozean befindet sich salzigt.

Dieses große Meer ist noch siedend; es behält noch jene Hize, welche nicht erlauben würde, es ohne starke Verletzung anzurühren (p. 168); aber schon sind Fische vorhanden, und die Natur arbeitet die organische Materie nur mit desto mehr Kraft aus. Die Seethiere sind darum nur desto größer; die Austern, die Polypen, die Korallen, die Madreporiten, die Sternsteine verbauen darum nur mit desto mehr Thätigkeit; und indem die Wasser die Frucht ihrer Verdauung von einer Seite auf die andere überführen, bilden sie die Hügel, den Quaderstein und die kalkartigen Berge daraus.

Zu eben der Zeit fangen die Bewegungen der Ebbe und Fluth und die regelmäßig blasenden Winde an, vermittelst des Schlammes und des Bodensatzes der

Was-

Wasser, die horizontalen Schichten der Oberfläche der Erde zu bilden; hernach geben die Ströme allen Bergen von mittelmäßiger Höhe sich aufeinander beziehende Richtungen, so, daß ihre hervorragenden Winkel immer einspringenden Winkeln entgegengesetzt sind. Es ist etwas geringes die Berge auf diese Art zu verfertigen, die Ströme des Meeres graben künstlich die Quellen und die Behältnisse der Brunnen, die Betten der Flüsse und Bäche, welche einstens dem Ozean die Wasser, welche er durch die Ausdünstung verlieren wird, wiedergeben werden. Diese außerordentlichen Wirkungen könnten uns berechtigen, dieser Epoche die Dauer von vierzig bis fünfzig tausend Jahren zu geben. Aber wir werden uns einzuschränken wissen; wir wollen für die Dauer der großen Wasserfluth nur ungefähr zwanzig tausend Jahre verlangen.

Vierte Epoche.

Die Wasser ziehen sich endlich zurück; der hunderte Theil der Erde ist schon mit ihren ersten Früchten und Gewächsen bedeckt. Bemerken Sie, ich bitte Sie, diese vierte Epoche. Sie ist die Epoche der Vulkane. Die großen Bäume und die Pflanzen und Gewächse, welche die Erde in den ersten Jahren ihrer Fruchtbarkeit hervorgebracht hat, werden sich bald in Kohlen, — Salz —, und Kupfermarkasit — Minen verwandeln. Sie wuchsen Anfangs nur auf den Höhen und auf den Bergen; aber die Wasser haben sie unter eben diese Berge hinunter zu legen gewußt: indem sie sie in die Ri-

zen und Spalte des Felsen der Erdkugel bringen, machen sie daraus den ersten Grund zur Nahrung der Vulkane. (Ep. p. 134).

Ich zeige, wie Sie sehen, sehr physische, sehr natürliche, sehr einfache Ursachen an; ich möchte gerne Wirkungen, welche die beredtesten Beschreibungen darbieten würden, umständlich erklären; aber unsere Landesleute dörfen sich nur die unermeßliche Menge von grossen Bäumen und von Pflanzen und Gewächsen vorstellen, welche durch die Rize und Spalten der Felsen geführt wurden, um in Kohlenminen, in entzündbare Materien verwandelt zu werden; so werden sie daraus unzählige Vulkane entstehen sehen. „Dicke Wirbel ei„nes schwarzen Rauches, oder einer traurigen Flamme, „starke Asche = und Steingewölke, siedende Ströme „flüßiger Lava, die ihre brennenden und zerstörenden „Fluthen weit weg rollen, offenbaren allenthalben die „konvulsifischen Bewegungen der Eingeweide der Erde".

Diese in den Höhlungen der Berge vorgehende Verwandlung der Wälder in Kohlenminen, wird Ihnen auch noch die Erklärung der warmen und mineralischen Wasser, welche sie durchfließen, geben. Die von dem Meere verschlungenen und unter dem Berge Vesuvius in Kohlenminen verwandelte Flutten werden Ihnen sogar einen wahrscheinlichen und sehr physischen Grund seiner oftmaligen Ausbrüche darbieten; aber Sie werden dafür Sorge tragen, daß die Epoche der Vulkane, mit den letzten Zeiten der Zurückweichung der Wasser in eins zu-

sammen laufe; denn, so sehr wir auch darauf bedacht sind, unsere Epochen abzukürzen, so muß die Erde doch, zu Ende dieser letztern, wenigstens sieben und fünfzig tausend Jahre alt seyn, und ich glaube einen wichtigen Einwurf zu hören, der in eine harte Beschuldigung ausarten könnte.

„Wie vereinigst du, wird man sagen, dieses hohe „Alterthum, das du der Materie giebst, mit den hei„ligen Ueberlieferungen, die der Welt nur sieben bis acht„tausend Jahre geben? Wenn man den von Moyses „erzählten Thatsachen widerspricht, versagt man da nicht „Gott, der die Güte gehabt hat, sie uns zu offenba„ren, seinen Glauben?

„Ach! Madame, ich betrübe mich allemal, so oft „man diesen großen, diesen heiligen Namen Gottes mis„braucht; ich werde allezeit beleidigt, so oft ihn der „Mensch entweyhet, und die Vorstellung von dem er„sten Wesen dem Schattenbilde seiner Meynungen preis„giebt". (Ep. p. 29). Ich ärgere mich, daß, da uns dieser Gott selbst sagt: Ich habe den Himmel und die Erde, und alles was darinn ist, in sechs Tagen gemacht; ich habe den siebenden Tag geruhet, und deßwegen den Tag des Sabbats geheiliget; (im 2.B.Mos. 20.K.) ja ich ärgere mich, daß, da sich dieser große, dieser heilige Gott auf eine so verständliche Weise ausdrückt, bloße Sterbliche sich unterstehen zu behaupten, daß die sechs Tage der Schöpfung keine Epochen von zwanzig, fünfzehn, dreyßig tausend Jahren sind. „Lasset uns auf-

„merk-

„merksam auf das Wort des göttlichen Gesandten hö-
„ren: Die Erde war ungestaltet und ganz nackend; die
„Finsternisse bedeckten das Angesicht des Abgrundes. Die
„Erde war; die Finsternisse bedeckten; zeigen diese Aus-
„drücke in der halbvergangenen Zeit des Zeitworts nicht an,
„daß einen langen Zeitraum hindurch die Erde unge-
„staltet gewesen ist, und die Finsternisse das Angesicht
„des Abgrundes bedeckt haben"? Wenn der heilige Schriftsteller nur eine sehr kurze Dauer hätte anzeigen wollen, würde er nicht die gegenwärtige oder die vollkommen vergangene Zeit des Zeitworts gebraucht und gesagt haben, die Erde ist ungestaltet, oder sie ist es gewesen; die Finsternisse bedecken das Angesicht des Abgrundes, oder sie haben es bedeckt? Wenn man diesem schrecklichen Beweis des Herrn von Büffon widerstünde, so würde der folgende Uebergang noch zur Bestättigung seines Sistems hinreichend seyn. „Nun sprach „Gott: dieses Wort nun setzt schon geschehene und „noch zu verrichtende Sachen voraus; es bedeutet das „Vorhaben eines neuen Entwurfs". Es zeigt wenigstens einige tausend Millionen Jahre an, die zwischen den geschehenen Dingen und den zu verrichtenden verfließen.

„Man muß sich erinnern daß uns das Wort Got-
„tes in einer armen, von Ausdrücken für die abgezoge-
„nen Begriffe entblösten Sprache überliefert worden ist,
„daß eine sehr reiche Sprache dazu gehörte, um den
„sehr abgezogenen Begriff von fünfzig oder sechzig tau-
„send Jahren auszudrücken". Moyses konnte ihn in sei-

ner

ner natürlichen Sprache nicht anders, als durch sechs Tage geben. „Es ist nicht einmal möglich, daß diese „Tage den unsrigen ähnlich gewesen seyn sollten, und „der Gesandte Gottes scheint es hinlänglich anzudeu„ten, indem er sie von dem Abend zum Morgen rech„net. Nein, dieses waren keine den unsrigen ähnliche „Sonnentage, sie wurden nicht einmal von einem Lich„te erleuchtet, weil sie mit dem Abend anfiengen und „sich mit dem Morgen endigten". Es waren Tage der Nacht, und zwar einer, gleich unsern Epochen, zwanzig bis dreysig tausend Jahre langen Nacht. Man höre also auf, uns den Buchstaben welcher tödtet, und allein irgend einen Unterschied zwischen den Tagen und Jahren macht, entgegen zu setzen. Der Geist, welcher lebendig macht, kann mit leichter Mühe das Wort Gottes und das Wort des Philosophen, die Genesis und die Epochen, den Moyses und den Herrn von Büffon mit einander vereinigen.

Sie werden übrigens leicht merken, Madame, daß wir uns nur deßwegen bey diesem Einwurfe verweilten, weil das Vorurtheil denselben hätte zu seinem Vortheile misbrauchen können, und weil man ihm triumphirende Antworten entgegensetzen mußte. Die Gründlichkeit dieser Antworten, die ich aus dem Herrn von Büffon abgeschrieben habe, wird unsere Provinzialen in Erstaunen setzen; ich hoffe, ihre Bewunderung in den Epochen, die ich Ihnen noch zu entwickeln habe, zu verdoppeln.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

IX Brief.

Die Frau Baroneſſe an den Herr Cavallier.

Ich bin zu ungeduldig, als daß ich mit meiner Antwort bis auf Ihre übrigen Briefe über die letzten Epochen warten könnte; die erſten haben mich in eine Verlegenheit geſetzt, aus welcher Sie mich ſchlechterdings herausziehen müſſen. Wir haben den uns von Ihnen gemeldeten Verſuch machen wollen, um zu beſtimmen, wie lange die Erde hat eine Sonne von zerſchmolzenem Glaſe ſeyn müſſen. Ihre Freunde hatten ſich alle bey mir verſammlet; wir haben eine gläſerne Kugel zerſchmelzen laſſen; wir waren eben im Begriffe, unſere Beobachtungen und Berechnungen zu machen, als ſich ein heftiger Wortwechſel unter uns erhebt: jeder wollte nämlich wiſſen, in welchem Orte und in welchen Umſtänden der Verſuch gemacht werden müßte, wenn man berechtigt ſeyn wollte, die Erkaltung der gläſernen Kugel mit der Erkaltung der Erde zu vergleichen. Sollte man ihn im Winter oder im Sommer, in einem verſchloſſenen Orte oder in freyer Luft, und bey einem ſehr groſſen Winde, in einer ſehr trockenen oder ſehr feuchten Witterung machen? Die Verſchiedenheit dieſer Umſtände konnte bey der Erkaltung der Kugel einen ſehr beträchtlichen Unterſchied hervorbringen. Ich, meines Orts, habe behauptet, man müße ſie in das Waſſer le-

legen, oder sie wenigstens dem Regen bloß stellen, weil die Erde im Anfange mit einer sehr großen Menge Wassers, welches in einem fort auf die Oberfläche fallen, sich wieder von derselben aufrichten, und wieder auf dieselbe zurückfallen mußte, umringet war; indem ich diese Worte sage, beneße ich unser zerschmolzenes Glas, und seine Schmeizung und Flüßigkeit hat fast in eben dem Augenblicke aufgehört. Unsere erste Epoche wurde nun verabschiedet; denn die Erde würde, aus unserm Versuche auf dieselbe zu schließen, nicht länger, als acht Tage, eine Sonne gewesen seyn; und die dreysig tausend Jahre der zweyten Epoche schränkten sich nun auf zwanzig oder dreysig Tage ein. Sagen Sie uns doch, wie es der Herr von Büffon angegriffen hat, um zu beweisen, daß eine Kugel, die mit einem ganz mit Wasser beladenen Dunstkreis umringet war, so lange ihre erste Hize hat behalten können.

Ich muß Ihnen im voraus sagen, daß unsere Provinzialen ein wenig über diese unermeßliche Menge Wassers, die sich damals über der Erde befand, erstaunt sind. Der Herr von Büffon, sagen sie zu mir, läßt unsere Erdkugel aus der Sonne kommen. Dieses Gestirn ist also mit einem sehr feuchten und wässerrichten Dunstkreis umringt; es scheint, daß dieses einen beständigen Regen auf der Oberfläche dieser Kugel hervorbringen müßte, deren Hize ohne Zweifel die Wasser in Ausdünstung gerathen lassen würde; aber der Regen würde wieder und noch einmal auf dieselbe fallen, so

lange, bis endlich die Feuer der Sonne ausgelöscht wären. Wie haben sie sich nun, ohngeachtet dieses beständigen Regens, so lange Zeit erhalten können? Ich glaube, daß wir noch sehr wohl thun würden, wenn wir unsern Ozean nicht aus der Sonne, sondern aus dem Kometen kommen ließen: sein Dunstkreis hat sehr feucht seyn können; er hatte außerdem seine Meere und seine Flüße: nichts verhindert uns zu sagen, daß er der Erde mit allen seinen Wassern ein Geschenk gemacht habe. Einer unsrer Landsleute sagte mir einstmals, daß es niemals weder auf dem Monde noch auf den Planeten regne, und seine Ursache war, daß der Regen, die Wolken, der Schnee, und die Nebel ihrem Glanze eine Mannichfaltigkeit geben würden, die uns das Fernrohr nicht ankündiget. Es müßte inzwischen eben so gut auf denselben, als auf der Erde, regnen, wenn unser Ozean aus der Sonne gekommen wäre; die Ursachen, warum man ihn aus dem Kometen kommen lassen soll, sind also wichtig genug.

Ich gestehe Ihnen, daß ich mir auf diese Entdeckung, und auf meine Bemerkungen über den Kometen sehr viel einbilde; ich hätte fast Lust, den Kopfpuz alà comete wieder aufzubringen; aber ich wünschte dann, daß nur allein die philosophischen Frauen diese Mode annähmen. Ihre Anzahl würde größer seyn, als man glaubet, und vielleicht größer, als die Anzahl der philosophischen Mannspersonen; denn ich merke, daß sie sich ein wenig mehr gegen den Glauben an den Kome-

ten sträuben, als wir. Man muß ihnen verzeihen. Sie sind von der altväterischen Newtonischen Physik eingenommen; da der Herr von Büffon bey uns hingegen keine Vorurtheile antrifft. Vielleicht ist das inzwischen ein Vorurtheil von meiner Seite, daß ich glaube, daß das Wasser im Anfange das Feuer ausgelöscht hat! Vielleicht beschwert die Sonne noch immer ein unermeßlicher Ozean, so wie die Wasser des Dunstkreises die Erde in den zwey ersten Epochen beschwerten, ohne deßwegen ihrer Hize zu schaden; vielleicht ist jener wässerichte Dunstkreis nicht einmal fähig, die Funken oder die Stralen der Sonne auszulöschen, obgleich diese Stralen kaum im Stande sind unsere Wolken zu durchdringen! In diesem Falle widerrufe ich, und gebe zu, daß unsere Wasser aus einem ganz feurigen Gestirne gekommen sind. Ich behalte nur den Schweif von dem Kometen zurücke; ich merke, daß ich unsere Epochen ein wenig zu sehr abkürzte: mit zweytausend Klaftern Wassers in dem Dunstkreis, löschte ich die Erde und selbst die Sonne in sehr kurzer Zeit aus; ich ließ Sie, in weniger, als einem oder zwey Monaten, die eine und die andere ohne beträchtliche Verletzung mit dem Finger anrühren. Das hieß ein zu großes Opfer von dem Herrn von Büffon fordern. Ich widerrufe mich also; und um Ihnen zu beweisen, wie wenig ich geneigt bin, die Epochen abzukürzen, will ich, statt der zwanzig tausend Jahre, die Sie der dritten Epoche geben, statt jener kleinen Zahl von Jahren, die Sie den Fischen zur Verdauung aller unserer Kalkberge zugestehen, diesen Fischen fünf-

zig tausend Jahre geben, und noch fürchte ich, es möchte dieß zu wenig seyn. Ich gebe dem Meere wenigstens eben so viele, um jene unermeßliche Menge Bäume, die den ersten Grund der Vulkane gebildet haben, durch die Spalten der Erdkugel und der Felsen zu führen. Die Menge dieser Bäume muß wahrhaftig ungeheuer groß gewesen seyn, denn in den acht oder zehentausend Jahren, seit welcher die Vulkane die Erde verwüstet haben, haben sie gewiß eine sehr große Anzahl von denselben verzehrt. Die Seigung dieser großen Bäume unter die hohen Berge durch die Spalten und Rize, die fast ganz von den Materien, welche die Wasser seit dem Anfange der Ueberschwemmung in sie führten und absetzten, verstopft waren, hat auch viele Jahre erfordert. Mit einem Worte, ich finde, daß der Herr von Büffon allzusehr darauf bedacht ist, sich gegen Moysen und die Sorbonne sicher zu stellen. Er hätte uns aufrichtig sagen dörfen, daß die Tage der Schöpfung hundert tausend Jahre lang währende Tage sind. Wir hätten sie eben so leicht gezählet, als hundert tausend Thaler; und die Zeit hätte auch mehr Verhältniß zu dem Schöpfungswerke, hauptsächlich zur Hervorbringung der Schalenthiere gehabt: aber beynahe hätte ich unsere Lehrmeister auch noch verurtheilt, und ich bin Ihnen doch nur Beweise meiner Lehrbegierde und derjenigen Dankbarkeit schuldig, mit welcher ich bin ꝛc.

Baroneſſe von *.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Bey aller der wirklichen oder nur anscheinenden Lehrbegierde der Frau Baroneſſe, wäre es ſchwer, etwas zu der Art und Weiſe, nach welcher ſie die erſten Epochen widerlegt, hinzuzuſetzen. Ganz gewiß konnten die Waſſer des Dunſtkreiſes nicht durch die Hize der Kugel zurückgetrieben werden; ſie konnten nicht unaufhörlich ausdünſten und wieder empor ſteigen, ohne ſich, wenn ſie zu einer gewißen Höhe gelanget waren, auf das neue zu verdichten, da ſehr dicke Wolken zu bilden, und im Regen wieder herunter zu fallen. Dieſe immerfortwährenden Regengüſſe einer unermeßlichen Menge Waſſers würden bald die Sonne ſelbſt auslöſchen. Wir wiſſen es wohl, daß ſie einen ſehr weit ausgedehnten Dunſtkreis hat; aber niemals hatte ſich es ein Naturkundiger einfallen laſſen, wenigſtens ſo viel Waſſer in dieſem Dunſtkreis finden zu wollen, als nöthig ſeyn würde, wenn man ihre Kugel zwey oder dreytauſend Klafter hoch damit bedecken wollte.

Die zweyte Epoche giebt uns die glasartigen, die dritte die kalkartigen Berge, und bringet die einen und die andern bis zu einer gewißen Höhe. Es iſt meine Art nicht, die Leute zu ſcheren; ich gebe es dem Herrn

von Büffon zu, daß die Alpen, das apenninische Gebürge, der Kaukasus ꝛc. aus eben dem Glase bestehen, aus welchem der Kern der Erde bestehet, wenn er mir nur zugestehet, daß dieses Glas Granit ist. Ich räume ihm sogar ein, daß, seinem Sistem gemäß, diese großen Berge mit dem innerlichen Felsen der Kugel unmittelbar zusammenhängen müssen, wenn er nur darinn mit mir übereinkömmt, daß, eigentlich zu reden, der Grund, worauf sie ruhen, immer ein Quarzfelß ist, der mehr oder weniger mit Feldspath, mit Glimmer und mit kleinen ohne alle Ordnung zerstreuten Basaltsteinen vermischt ist; so werde ich mich, mit den geschicktesten Beobachtern (Sieh Diss. sur les mont. Pallas p. 5) begnügen, zu fragen, wie das Glas dieser Berge Granit geworden ist. Der Herr von Büffon versichert uns in seinem ersten Bande (p. 273), daß der Granit, der Sandstein, der Quarzfelß ihren Ursprung von dem Sande und von dem Thone haben; und in den Epochen sagt er, sie seyen bloß glasartige Massen, oder verglasbare Sandarten unter einer zusammengewachsenen Form (p. 13): Die Sandarten und der Thon kommen bey ihm erst in der dritten Epoche, und erst nach dem Herunterstürzen der Wasser zum Vorscheine; wie haben also die Berge schon in der zweyten entstehen können? Entweder irre ich mich, oder es ist hier ein handgreiflicher Widerspruch.

Ich gehe noch weiter: ich nehme an, daß der innerliche Felß der großen Berge nicht aus jenem Felß

be=

bestehe, den man Granit nennt, sondern aus ursprünglichem Glase; wie ist nun aber dieses Glas hernach zu irgend einem Felsen geworden? Es hatte eine große Dichte, es war schon dreyßig tausend Jahre lang vorhanden, als die Wasser erschienen sind; sie haben es also nur umringen, aber nicht durchdringen können? Wenigstens werden sie niemals im Stande gewesen seyn, es zu durchweichen, hierauf Sand und Thon daraus zu machen, und ihm endlich eine zusammengewachsene Form zu geben; diese Wirkung würde gleich Anfangs die Berge zerstört haben. Wie haben nun diese Berge dennoch ihre Höhe erhalten? Wie sind sie dem Steine, dem Quarzfelsen, dem Granit so vollkommen ähnlich geworden, daß alle Augen dadurch getäuscht werden? Der Herr von Büffon zeige uns nur eine einzige gläserne Flasche, die gänzlich unter Wasser stund, und die, ohne durchzuweichen, zu Sand, Thon, Granit oder Quarz wurde, so werden wir vermuthen können, daß die gläsernen Berge auch Sand, Thon, hernach Quarz oder Granit geworden sind, ohne vorher durchweicht worden zu seyn.

Was jene Kalkberge anbetrifft, welche sonderbar genug von der Verdauung der Austern hergekommen seyn sollen, so will ich bloß sagen, daß ich gar nicht einmal von der Verwandlung des Wassers in Stein überzeugt bin; ich bin vielmehr geneigt zu glauben, daß seine Bestandtheile immer die nämlichen bleiben, dergestalt, daß immer fast eine gleiche Menge Wassers und wah-

rer flüßiger Materie auf der Erde vorhanden ist. Wenn die Muschelschale einer Auster sehr ausgetrocknet ist, so dächte ich, alles Wasser, das zur Bildung derselben beygetragen hat, sey ausgedünstet, und es seyen bloß die festen Materien, mit welchen sich das Thier genährt hatte, in derselben übrig geblieben, so wie in dem Mörtel der Mäurer, nach seiner gänzlichen Austrocknung, nichts mehr übrig bleibt, als der Sand und der Kalch. In diesem letzten Falle muß gewiß alles Wasser ausgedünstet seyn; denn der Herr von Büffon wird in keinem Mörtel jene Schalenthiere finden, die allein das Vorrecht haben, das Flüßige in Festes zu verwandeln. Ich dächte, die Muschelschale bilde sich eben so, wie die Gebeine der Thiere; inzwischen soll meinen Landsleuten die Freyheit, zu glauben, daß die Austern den größten Theil des Ozeans in Kalkberge verwandelt haben, von mir unbenommen seyn, sie können sogar, laut eines Briefs der Frau Baronesse, annehmen, daß sie noch immer diese Verwandlung bewerkstelligen.

Viele Leute hatten sich eingebildet, der Herr von Büffon habe das Verhältniß der hervorragenden und einspringenden Winkel unsrer Berge durch die Wasserströme weit glücklicher erklärt; aber ist denn dieses Verhältniß so allgemein, daß man eine Theorie darüber festsetzen und geltend machen kann? Herr Pallas kömmt uns zuvor und sagt, daß eine solche Theorie viele Ausnahmen leide, sogar in den Bergen der zweyten Ordnung. Herr Giraud Soulavie, dieser un=

unermüdete und gelehrte Beobachter der Berge und Thäler, versichert uns, daß er, in einem von Bergen durchschnittenen Lande, in einem Umfange von vierzig Meilen, in dem ganzen Thale, welches die Ardesche benetzet dieses Verhältniß nur allein in sechs Winkeln habe entdecken können; auch hat er sich, ungeachtet seiner großen Anhänglichkeit an die Gedanken des Herrn von Büffon, schlechterdings wider diesen Theil seines Sistems erklärt. Die Charte der Akademie der Wissenschaften hat die Beobachtungen des Herrn Giraud Soulavie bekräftiget; das Sistem der hervorragenden und einspringenden Winkel findet sich nirgends in derselben: die Erklärung des Herrn von Büffon gleicht also ein wenig jener Erklärung und Beschreibung des goldenen *) Zahns, den man erst finden mußte, ehe man seinen Ursprung und seine Ursachen untersuchte.

Ich bleibe nicht bey diesem Beweise stehen: ich bemerke, daß, nach dem Sistem des Herrn von Büffon, die Ströme, bis zur gänzlichen Einführung der Wasser auf die Erde, von Mittag gekommen sind, und ich schließe hieraus, daß alle großen Berge

eben

*) Im Schlesischen lebte einstens ein Kind, dem seine Aeltern einen goldenen Zahn eingesetzt hatten, und dann betrügerisch vorgaben, er sey ihm von Natur so gewachsen. Da prostituirten sich denn einige Aerzte, unter andern ein gewißer Doktor Libavius, mit der Erklärung dieser, ihrer Meynung nach, physischen Seltenheit. (Anmerkung des Uebersetzers).

eben so gut gegen Mittag zu hervorspringende Winkel bilden müßten, als die Spize von Afrika und von allen alten festen Ländern. Dieser Schluß ist augenscheinlich dem Grundsatze des Herrn von Büffon gemäß; aber er wird nicht durch die That bestättiget und beweißt also die Falschheit des Grundsatzes.

Ich untersuche noch die natürliche Wirkung der Wasserströme zwischen zweyen einander entgegengesetzten und aus einerley Materie bestehenden Bergen; ich frage hernach, ob der Felsen dieser Berge schon Vorsprünge, Spizen, hervorragende Winkel bilde, oder nicht. In dem ersten Falle habe ich keine Ströme des Meeres nöthig, die sie bilden und zum Vorscheine bringen sollen; die Wasser, welche bey den gewöhnlichen Regengüssen von den Bergen herab fließen, werden hinlänglich seyn, um die Erde, die sie bedecken konnte, mit sich fortzureissen. In dem zweyten Falle konnten die Ströme nicht durch Vorsprünge, welche nicht vorhanden waren, von ihrem ordentlichen Laufe abgekehrt werden, um alsdann mit gröſſerer Gewalt an den entgegenstehenden Berg hin zu fahren, und da einen einspringenden Winkel zu bilden. Die Flüsse, welche zwischen zweyen mit einander gleich fort laufenden Felsen fließen, spühlen auf der einen Seite nicht mehr ab, als auf der andern; sie bilden weder ausspringende, noch einspringende Winkel.

Wie sieht es also mit jener Erklärung aus, die so triumphierend geschienen hatte? Sie ist falsch in ihrem Haupt-

grund=

grundsatze, während sie eine Allgemeinheit annimmt, die nicht vorhanden ist, giebt sie keine Rechenschaft von vorhandenen Wirkungen.

Aber, im Ernste, wie will man uns noch überreden, daß die nämlichen Wasserströme die Betten der Bäche und der großen Flüsse ausgegraben haben? Ich begebe mich auf den Rhonefluß; zu meiner Rechten fließen eine Menge Flüsse in der Dauphine von dem Morgen gegen Abend; zur Linken, und in der Provinz Vivarais, sehe ich wieder eine Menge anderer Flüsse vom Abend gegen Morgen fließen: in der Mitte ist der Rhonefluß, der sie alle verschlingt und von Mitternacht gegen Mittag fließt. Auf der einen und auf der andern Seite stehen die Thäler und die Flüsse in gänzlich ungleichen Entfernungen von einander ab. Ich werde in dem Laufe aller Bäche und Flüsse gewahr, daß sie einander eben so entgegen gesetzt sind. Kann man sich nun in aller Welt Ströme in dem Ozean denken, die so nahe an einander laufen, so vervielfältiget sind, und doch dabey einander so entgegengesetzte Richtungen haben.

Die vorgegebene Bildung der Berge aus der zweyten Ordnung durch die Wasser des Meeres könnte uns noch zu vielen Beobachtungen Gelegenheit geben: wir könnten bemerken, daß die Wasser, nach ihrer natürlichen Wirkung, vielmehr die Tiefen ausfüllen, und alles unter einerley Wasserwaage bringen, als daß sie Berge erheben sollten. Wir könnten diese Bemerkung durch physische Gründe bestättigen. Wir könnten bemerken, daß, wenn

die

die Ströme Unebenheiten in der Tiefe der Wasser hervorbringen, die Zurückweichung der Meere um desto langsamer sey, und daß sich alsdann die Orte, welche sie verlassen, um so vielmehr mit dem alten Ufer unter einerley Wasserwaage befinden, wie man es in den umliegenden Gegenden des Pontus Euxinus, des todten Meeres und vieler andern Orte sehen kann: aber wir wollen wenigstens andere in der Meynung lassen, als habe der Herr von Büffon einige von den Schwierigkeiten, die wir ihm entgegensetzen könnten, voraus gesehen; und statt daß wir uns bey der Widerlegung der Begebenheiten der vierten Epoche aufhalten, möchten wir fast lieber sagen, es sey wohl möglich, daß ein durch die Spalten des Vesuvs gefeigter Wald sich da in Kohlen verwandle, und die erste Nahrung der Vulkane ausmache.

Vermöge dieser ehrerbietigen Nachgiebigkeit wollen wir, als Theologen, den Bemühungen des Herrn von Büffon, den Moyses und den Kometen, die Genesis und die Epochen mit einander zu vereinigen, allen Beyfall geben: wir sind zu sehr von seiner Hochachtung gegen unsere heiligen Bücher bezaubert, als daß wir in der Verehrung, die er ihnen öffentlich erweist, eine Verhöhnung und einen beissenden Spott über dieselben argwohnen sollten. Der einzige Vorwurf, den ihm die Theologie machen könnte, dörfte dieser seyn, daß er in den Schöpfungswerken Gottes ein Verhältniß zwischen ihnen und zwischen den Tagen gesucht hat. Der Gott, an den wir glauben, hat weder Tage noch Zeiten nöthig.

Der

Der Herr von Büffon schuf fünfhundert Kometen aus der Zersprengung eines einzigen Gestirns: unser Gott kann in einem Augenblicke eine Fliege oder einen Weltkreis schaffen. Er spricht, und das Licht ist hervorgebracht: er spreche, und zwanzig Millionen Welten werden erscheinen.

Als Naturkundige werden wir ein wenig strenger seyn, als die Sorbonne. Wir werden dem Herrn von Büffon nicht erlauben, zu versichern, daß er durch eine höchst deutliche und unwidersprechliche Kenntniß der Erscheinungen der Natur gezwungen worden sey, die Epochen anzunehmen. Wir wollen ihm den Vorwurf machen, daß er, wenn er bisweilen seine Gedanken über die Bildung des Weltalls als eine bloße Hypothese vorbringt, nur allzu oft behauptet, man könne ihnen nicht entgegen seyn, wenn man nicht die Thatsachen und die Vernunft bestreiten wolle; da doch die Thatsachen, die Vernunft, die Gesetze und die Erscheinungen der Natur sie nicht einmal als eine Hypothese anzunehmen erlauben. Wir wollen ihm Troß bieten, ob er aus der Naturlehre einen einzigen nur ein wenig gründlichen Einwurf wider die Bücher Moysis ziehen kann: wir wollen noch mehr thun; wir wollen ihn belehren, daß die Naturlehre da anfange, wo Moyses aufhört; daß diese Wissenschaft niemals ein Gesetz gekannt habe, nach welchem die Schöpfung und Bildung des Weltalls ausgeführt worden wäre, sondern daß sie sich bloß allein um diejenigen Gesetze bekümmere, die nöthig sind, um die Welt in ihrem gegenwärtigen Zustande zu erhalten. Wir wollen ihm nicht

sagen,

sagen, daß einer, der ausruft: gebt mir Sonnen, und ich will Kometen, Planeten, Erden und Monde aus ihnen machen, dem Marktschreyer ein wenig gleiche, der auf dem Pont-Neuf ausrufte: gebt mir die Sonnenblumen, und ich will Kohlstauden, Rosen und Rüben daraus machen; sondern wir wollen ihm bloß sagen: Jeder Naturkundige, der in seiner Wissenschaft Mittel zu finden glaubt, durch welche das kleinste Gestirn gebildet werden kann, der täuscht sich selbst, und ist in Gefahr, diejenigen, welche er belehren will, zu betrügen. Newton ließ sich nicht mit der Schöpfung der Welten ein: er kannte die Gränzen der menschlichen Wissenschaften; er schwieg da, wo Gott nur allein reden kann.

X Brief.

Der Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Ich merke sehr wohl, daß Sie wider Ihren Willen nach und nach auf einige Schwierigkeiten gegen unsere Epochen stoßen; aber fahren Sie fort, sie Ihrer Ehrfurcht für die Philosophie aufzuopfern, ich werde fortfahren, Ihnen Wahrheiten, die unsern Landsleuten unbekannt sind, zu offenbaren. Ich bin, zum Beyspiele, vollkommen überzeugt, daß sie niemals mit Ihnen von jenen lebenden Körpertheilchen sprachen, welche alle organisirten Körper beseelen. Giebt es inzwischen in der Naturlehre etwas anmuthigeres und einnehmenderes, als diese

Flei-

kleinen Wesen! Immer lebend, immer unzerstörbar und immer thätig, sind sie eine Wirkung der Hize auf die wässerigten und zähen Materien (Ep. p. 186.): vielleicht wäre es ein wenig schwer, Ihnen zu sagen, worinn ihre Thätigkeit bestehe, wenn sie vereinzelt sind; aber wenigstens wissen wir, was sie zu einer Zeit, die von der gegenwärtigen nur fünfzehn tausend Jahre entfernt ist, das heißt, was sie zu Anfang der fünften Epoche gethan haben.

Fünfte Epoche.

Die Erde war damals ein wenig ruhiger; sehr viele Vulkane löschten aus; Siberien, Norwegen, Lappland waren fast in eben dem Maaße erkaltet, als es heut zu Tage der Mittelpunkt von Afrika ist. Damals fiengen die organischen Körpertheilchen, denen es ohne Zweifel verdrüßlich war, vereinzelt zu bleiben, an, sich wieder mit einander zu vereinigen. Anfangs bildeten sie einen sehr plumben und ziemlich ungestalten Klumpen; aber sie gaben ihm einen Kopf, Füsse, Ohren, ein Herz, einen Magen, Adern, Sennen, Augen, lange Zähne, einen Rüßel; der Elephant fand sich ganz gebildet. Andere Körpertheilchen liefen auch in kleinerer Anzahl zusammen, und bildeten einen kleinen sehr lebhaften, einen hauptsächlich sehr subtilen und sehr häßlichen Körper. Statt eines langen Rüßels, gaben sie ihm kaum eine Art von Nase; das war ein Sapajou. Ein andermal machten sie nur zwey Füße, und sehr geschickt ersetzten sie die Stelle der zwey andern durch zwey Flügel. Das neue Thier war ein Adler oder ein Zaunkönig. Endlich, als sich die Arten bis

zu einem gewissen Grade vermehret hatten, „konnten sich „keine neuen mehr aus ihnen bilden, weil die innerlichen „Formen der wirklich vorhandenen Wesen die organischen „Körpertheilchen verschlangen; aber wenn auf einmal der „größte Theil dieser Wesen unterdrückt würde, so würde „man neue Arten zum Vorscheine kommen sehen, weil „sich diese organischen Körpertheilchen wieder mit einander vereinigen würden, um andere organisirte Körper „zusammen zu setzen." (Ep. p. 184.)

Den schon vorhandenen Thieren müssen wir es also zuschreiben, wenn wir nicht mit jedem Tage, eine neue Art von vierfüßigen Thieren, von Gewürmen oder vom Gevögel erblicken. Die Alten verschlingen, und wir verschlingen mit ihnen eine Menge organischer Körpertheilchen. In einer einzigen Brühe essen wir ihrer bisweilen mehrere, als zur Hervorbringung von zwanzig verschiedenen Arten nöthig wären. Wir verschlingen sie, wir verhindern sie zu seyn. Ach! unser Verbrechen ist nothwendig; denn der Mensch muß gebohren werden, wachsen, sich entwickeln, „und jede Hervorbringung, jede „Zeugung, auch jedes Wachsthum, jede Entwicklung „setzt den Zusammenlauf, die Wiedervereinigung einer großen Menge lebender organischer Körpertheilchen voraus". Wir wollen es dem Elephanten und dem Rhinoceros Dank wissen, daß sie in so vielen Jahren so viele Körpertheilchen verdauet haben, ohne dabey diejenigen zu verschlingen, welche die menschliche Art bilden mußten.

So sind die wahrhaftig physischen Entdeckungen des Herrn von Büffon, den Ursprung der Thiere betreffend, beschaf-

beschaffen. Er muß uns nun auch noch lehren, welcher Theil der Erde jene ersten Einwohner derselben, die eine Frucht der organischen Theilchen sind, hat empfangen müssen. Ich könnte Ihnen mit dem Herrn von Büffon sagen, daß die Pole, weil sie zuerst erkaltet sind, ganz natürlich zuerst bevölkert worden sind; aber Sie könnten alsdann bemerken, daß die Pole, weil sie dem Mittelpunkte näher sind, auch ihre Hize haben länger, als die andern Theile der Oberfläche, behalten müssen. Ich wollte Ihnen wohl dagegen sagen, daß die Sonnenhize, die unter dem Aequator sehr beträchtlich ist, unter dem Polen fast von gar keinem Belange sey; aber ich werde bald gezwungen seyn, Ihnen diese Hize zwey und dreyßigmal geringer, als die Hize der kältesten Gegenden vorzustellen, und Sie würden dann erstaunen, wenn Sie sähen, wie wir zu einer Zeit den Sonnenstrahlen die beträchtlichste Wirkung zueignen, in welcher ihre Hize, mit der Erde ihrer verglichen, weit geringer war. Ich könnte Ihnen die Diener der Kälte zeigen, die über die nördlichen Provinzen herfallen; aber es würde Ihnen gar zu schwer fallen, zu begreifen, wie es auf den Polen schneyen und gefrieren konnte, als sie noch heisser, als Lybien waren. Es ist besser, sich hierinn an die Beweise aus der Erfahrung zu halten; man kann nichts gegen sie antworten, und ich bitte unsere Landsleute, sie wohl zu bemerken.

Es sind in Canada große Zähne gefunden worden, deren beissende Fläche die Gestalt des Klees hat; und wieder andere Zähne, deren beissende Fläche aus großen stumpfen

Staats-
Bibliothek
Bamberg

sen Spitzen zusammengesetzt ist. Bey diesen Zähnen findet man so schwere Kiefer, daß sie nicht von zwey Männern getragen werden können, ganze Hüften, die hundert Pfund wiegen, ungeheure aufrecht eingegrabene Gerippe, mit fünf bis sechs Fuß langen Zähnen, welche die Gestalt und die Bestandtheile der Elephantenzähne haben. Merken Sie wohl auf diese Zähne, sie gehörten wirklichen Elephanten zu, obgleich der Kiefer, die kleinere Zähne und alle Gebeine der Gerippe, die sie umringten, nach dem Herrn von Büffon, einer andern nicht mehr vorhandenen Thierart angehört haben (Ep. not. p. 504.); aber wenn die Elephanten nur ihre Zähne in Canada gelassen haben, so haben sie wenigstens in Siberien, eben so gut, wie das Rhinoceros, ihre Zähne, ihre Hüften, ihre Schulterblätter, und selbst ganze Gerippe zurück gelassen; woraus wir den Schluß ziehen, daß diese Thiere ehemals Canada und Siberien bewohnten: nun haben das Rhinoceros und der Elephant Siberien und Canada nur in jenen ersten Zeiten bewohnen können, in welchen die nördlichen Gegenden so weit erkaltet waren, daß sie bewohnt werden konnten: die mitternächtlichen Länder wurden also zuerst von jenen Thieren bevölkert, die sich durch die Vereinigung der organischen Körpertheilchen bildeten. Das ist der kurze Inbegriff, das ist die Folge der unwidersprechlichen Schlüsse des Herrn von Büffon. Ich brauche Ihnen nicht die ganze Stärke derselben zu zeigen, Sie werden sie von sich selbst hinlänglich empfinden.

Es blieb noch zu wissen übrig, wie diese ersten Einwohner des Norden in die mittäglichen Gegenden versetzt wor-

worden sind, und warum man niemals dergleichen Thiere in Siberien oder in Canada leben sahe. Wir wollen unserm Grundsatze folgen, und wir werden alsdann die Ursache ihrer Auswanderung entdecken.

Die Gegenden des Norden haben, nach jenen Berechnungen, deren Gründlichkeit Sie kennen, den Grad von Wärme, der dem Rhinoceros, dem Affen, dem Löwen und dem Elephanten günstig war, nur fünf tausend Jahre lang behalten können. Nach Verlauf von fünf tausend Jahren war ein solcher Grad von Wärme nur noch in Frankreich, in Deutschland, in Italien, und in unserer ganzen gemäßigten Zone vorhanden. Der Affe und der Elephant waren also gezwungen auszuwandern, und sie kamen mit einander und bewohnten unsere Gegenden, eben so, wie das Kameel, das Rhinoceros, der Dromedar, und alle Thiere, welche von Natur die warmen Länder aufsuchen. Kaum hatten sie sich in unsern Provinzen noch fünf tausend Jahre aufgehalten, als sie die Kälte auf die heisse Zone zu trieb, welche sie nun itzt seit eben so viel Jahren bewohnen, wo aber ihre Art bald verschwinden wird; denn ich wüßte Ihnen nicht genau zu sagen, wohin sie künftig fliehen könnten, wenn sie jene Kälte nicht wieder antreffen wollten, die sie aus Siberien und aus unsern Provinzen vertrieben hat.

Dürfte ich Ihnen nicht den Vorschlag thun, Madame, daß sie in irgend einem Ihrer Landgüter unter die Erde graben ließen, um doch zu sehen, ob man da nicht einige Kiefer oder Hüftknochen, wenigstens einige

ge Elephanten = Rhinoceros = Affen = und Löwenzähne entdecken könnte: eine solche Entdeckung würde die Geschichte ihres fünf tausend Jahre langen Aufenthalts in Frankreich außerordentlich bestättigen, und die Einwürfe, die man uns gemacht hat, würden gegen unsere Grundsätze nicht Stich halten.

Aber bereiten Sie sich zu einem noch empfindlichern Verlust, als der Verlust der Löwen, der Elephanten und der Tiger ist, die unsere Provinzen verlassen haben; waffnen Sie sich mit einem philosophischen Muthe: es ist Ihnen noch ein Opfer zu thun übrig. Sie essen die Pomeranzen, die Feigen, die Citronen, und alle vortrefflichen Früchte aus Provence gerne; und alle diese angenehmen Früchte, ich sage es ungerne, werden wir verlieren. Die Pomeranzen, die Feigen, die Melonen machen eben die Reise, wie die Elephanten, und zwar aus eben der Ursache. „Zu eben der Zeit, da jene Thiere unsere mitter„nächtlichen Länder bewohnten, waren die Pflanzen und „Bäume, welche gegenwärtig unsere mittäglichen Gegen„den bedecken, auch in den nördlichen Ländern vorhanden. „Sie haben sich nach und nach immer mehr gegen Mit„tag zu verpflanzet": sie sind aus ihrem ersten Vaterlande geflohen; sie werden einmal weit von uns weg fliehen. Schon sind die Pomeranzen bis zu den äußersten Gränzen Frankreichs gekommen; sie dürfen nur noch einen Schritt thun, um uns gänzlich zu verlassen. Wo werden denn die Einwohner von Provence solche hernehmen, wenn sie die Inseln Hieres verlassen haben? Dieser letzte Schritt

kostet

kostet ihnen ein wenig Mühe, denn sie haben seit langer Zeit aufgehört, zu fliehen; aber so wie sie aufgehört haben, die Gärten zu Stockholm und die Baumgärten der Lappländer mit ihrem Balsamduft zu erfüllen, so werden sie auch der Provinz Provence und dem Königreiche Portugall ein ewiges Lebewohl sagen. Der Himmel entferne diese traurige Zukunft; eilen Sie auch nicht, die Vorstellung derselben unsern Landsleuten zu offenbaren, sie könnten glauben, sie würden bald auch den Burgognewein und den Frontignan eben so, wie die Pomeranzen fortwandern sehen müssen. Wir wollen sie nicht in dem Vergnügen, das sie in der Verschluckung des Champagner empfinden, stören; es könnte überdieß auch geschehen, daß wir die Pflanzen von ihrer Entfernung wieder zu uns zurückkommen sähen. Die Kirschen von Montmorency waren verschwunden, Bourgogne hatte seine Weinstöcke entfliehen sehen; aber sie sind wieder von den mittäglichen Gegenden zurückgekehrt, und mit den Römern wieder in Frankreich erschienen: vielleicht werden der Palmbaum, die Ceder, der Caffe auch wieder kommen; aber was die Elephanten anbetrifft, so sagt uns alles, daß sie, seit dem Ende der fünften Epoche, seit ohngefähr fünf tausend Jahren, ohne Hoffnung der Wiederkehr aus unsern Ländern verschwunden sind.

Ich habe die Ehre zu seyn, ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

So lange ich nicht sehe, daß unsere Philosophen deßwegen die Mahlzeit eines Generalpachters ausschlagen, damit sie nicht eine so große Anzahl organischer Körpertheilchen dabey verschlingen, so lange werde ich nicht an jene kleinen, immer thätigen, immer lebenden, immer unzerstörbaren Wesen glauben. Ich werde ruhig Gesottenes und Gebratenes forteſſen, wenn man mir nicht beweiset, daß die organischen Theilchen des Rind- und Schöpsenfleisches, womit ich mich nähre, hinreichend seyn würden, eine Art von neuen Wesen hervor zu bringen, von Wesen, die eben so gut, als unsere Weisen, Lehrgebäude zusammensetzen, und sie noch besser beweisen dörften.

Die Wanderung der Elephanten schien uns Anfangs etwas noch mehr scheinbares darzubieten, aber die Untersuchungen des Herrn von Büffon selbst, und des Herrn Pallas seine haben die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumet.

Die Aehnlichkeit zwischen den in Canada gefundenen Zähnen, und zwischen den Elephantenzähnen mag so groß seyn, als sie immer will, so ist doch offenbar, daß sie dem Thiere zugehörten, dessen Gebeine, Hüftknochen, Schulterblätter und ganzes Gerippe sich immer in dem nämlichen

chen Grabe befinden, und daß sie hauptsächlich dem Kiefer angehörten, an welchen sie, wie man noch entdecken kann, angeheftet waren; nun zeigen, nach dem Herrn von Büffon, diese Gebeine ein Thier an, dessen Art nicht mehr vorhanden ist. Welche Unschicklichkeit findet ihr nun darinn, wenn ihr glaubet, daß dieses Thier, von welchem ihr behauptet, daß seine Art untergegangen sey, Zähne hatte, die den Elephantenzähnen vollkommen glichen, ob es schon in allen übrigen Theilen seines Leibes von dem Elephanten verschieden war! Wenn der Elephant hingegen wirklich in Canada lebte, wie könnet ihr euch denn überreden, daß nur seine Zähne daselbst haben übrig bleiben und dabey doch von dem Gerippe eines andern Thieres umringt seyn können?

Wenn mir erlaubt wäre, meine Meynung zu sagen, so würde ich sprechen, daß mir dünke, es haben alle jene Knochen und jenes Helfenbein zu Canada Meerochsen oder Meerkühen zugehört, als welches ein sehr gemeines Thier in dem Norden ist, und daß man wegen der Aehnlichkeit seiner Zähne mit des Elephanten seinen den Meer-Elephanten nennet.

Mit den in Siberien gemachten Entdeckungen hat es keine gleiche Bewandtniß. Man findet da wenigstens an eben den Orten, wo man eine große Menge 1) Hel-

1) Anmerkung. Der Herr von Büffon behauptete ein andermal, dieses Helfenbein kommé nur von dem Meerochsen her; (Hist. Nat. Tom. XIII. p. 358. ed.

in

fenbein siehet, auch einige Elephantengerippe; und vielleicht würde es dem Sistem der Erkaltung der Erde genug seyn, daß diese Thiere hätten ehemals Siberien bewohnen können; aber wir dörfen nur die Abhandlung des Herrn Pallas lesen, um zu erfahren, wie wenig alle diese Entdeckungen ihren Aufenthalt in den nördlichen Gegenden beglaubigen. Dieser Schriftsteller, den der Herr von Büffon mehrmals als einen der berühmtesten Naturkundigen anführt, erklärt sich folgender Gestalt.

„In Siberien, wo man längst den Ufern fast al„ler Flüsse, jene Ueberbleibsel von fremden Thieren, „und selbst das Helfenbein in so großem Ueberfluße ent„deckt hat, daß es da einen Handlungsartikel ausmacht; „in Siberien, sage ich, ist auch die neueste Art von „sandigtem Leimen, der ihnen zum Begräbniß dienet. „Jene großen Gebeine, die bald zerstreuet da lagen, „bald wie Gerippe und sogar wie Hekatomben auf ein„ander gehäufet waren, haben mich, da ich sie in ih„ren natürlichen Lagen betrachtete, vorzüglich von der „Wirklichkeit einer über unsere Erde gekommenen Ue„ber=

---

in-12). aber woran soll man sich bey einem Schriftsteller, der so oft seine Meynung ändert, halten? Das Ansehen des Herrn Pallas bestimmet uns, zu glauben, daß in Siberien Ueberbleibsel von wirklichen Elephanten vorhanden sind. Außerdem würden die Rhinocerosse, die man da entdeckt, hinreichend seyn, uns zu zwingen, unsere Zuflucht zu der Ueberschwemmung, die sie dahin versetzte, zu nehmen.

„ berschwemmung, und von der Gewißheit einer großen
„ Umkehrung überzeugt, deren Wahrscheinlichkeit, ich
„ muß es gestehen, ich nicht eher habe begreifen können,
„ bis ich diese Gegenden durchreißt war, und alles, was
„ daselbst diesem merkwürdigen Ereigniße zum Beweise
„ dienen kann, mit meinen eigenen Augen gesehen hatte.
„ Eine Menge dieser Gebeine die in Betten liegen, wel-
„ che mit kleinen verkalchten Muscheln, mit Fischbei-
„ nen, mit Glossopetern, mit von Oker beladenen
„ Holzstücken, vermischt sind, beweißt schon, daß sie durch
„ Ueberschwemmungen dahin versetzt worden sind. Aber
„ das Gerippe eines Rhinoceros, das ich mit seiner gan-
„ zen Haut, mit Ueberbleibseln von Sennen, Banden
„ und Knorbeln in den beeißten Gegenden des Viloui-
„ Strandes gefunden, und dessen Theile ich beßtmög-
„ lichst vor Beschädigung verwahrt in das Kabinet der
„ Akademie niedergelegt habe, das giebt noch einen über-
„ zeugenden Beweis ab, daß es eine der gewaltsamsten
„ und reissendesten Ueberschwemmungen seyn mußte, die
„ vor Zeiten diese todten Thierkörper noch eher gegen un-
„ sere beeißten Gegenden hinriß, als die Verwesung
„ Zeit gehabt hatte, ihre weichen Theile zu zerstören.
„ (Obs. sur la for. des mont. p. 38. et 39)".

Zu der Deutlichkeit und Klarheit dieser Beweise se-
tzen wir noch denjenigen hinzu, welchen die Größe der
Gebeine, die man in Siberien findet, darbietet. Sie
können nur Elephanten und Rhinocerossen von der aller-
größten Art zugehört haben; und ganz gewiß, wenn die-

se Gegend das Vaterland dieser Thiere gewesen wäre, so würde man da Ueberbleibsel von Elephanten aller Art, von großen und kleinen, von jungen und alten antreffen; da hingegen Moyses Sündfluth sehr gut von dieser Gleichheit Rechenschaft giebt. Nur die allerstärksten haben zu den von ihrem gewöhnlichen Aufenthalt sehr weit entfernten Bergen der Tartarey gelangen können: die Wasser erreichten auch diese Höhen der tartarischen Berge, und rißen die Thiere, welche ihre Zuflucht auf dieselben genommen hat en, dem natürlichen Laufe einer hauptsächlich von Mittag kommenden Ueberschwemmung gemäß, nach Siberien fort. Die Schichte des sandigten Leimens, die Fischbeine, die Seegewächse, welche jene Elephantenknochen umringen, die Flüsse, neben welchen man sie findet, und gegen welche zu die Wasser abliefen, alles dieß beweißt unwidersprechlich, daß sie durch eine Sündfluth fortgeschwemmt worden waren. Die Haut des Rhinoceros, die sich ohne Fäulniß erhalten hat, beweißt, daß damals diese Gegenden eben so kalt waren, als sie heutiges Tages sind.

Einige dieser Thiere haben nach andern Gegenden hin geschwemmt werden können; auch finden sich ihrer einige an andern Orten, wiewohl in sehr geringer Anzahl. Lasset uns inzwischen bemerken, daß die Neugierde eine gewiße Anzahl derselben nach Europa hat führen lassen; daß Hannibal, Pyrrhus und die Römer eine noch weit größere Menge derselben nach Italien brachten; und wir werden nicht einmal nöthig haben, unsere

Zu=

Zuflucht zur Sündfluth zu nehmen, wenn wir von denjenigen Rechenschaft geben wollen, welche man auf den Alpen, auf den apenninischen und pyrenäischen Gebirgen antreffen könnte. Endlich, wenn der Elephant, und die andern Thiere, welche die Kälte unsrer Zone nicht aushalten können, sie dennoch vor Zeiten bevölkerten, warum sollten dann ihre Gebeine nicht in unsern Ländern in eben so großer Menge seyn, als in Siberien? Und warum sollte man dann in Siberien selbst nicht auch Hüftknochen, Kiefer und Gerippe von Kameelen, von Löwen, von Dromedaren und von so vielen anderen Thieren finden, welche die Hize eben so, wie der Elephant lieben, und also auch fünftausend Jahre lang da leben mußten? ... Um auf gleiche Weise die Wanderung der Bäume und Pflanzen zu widerlegen, darf man nur bemerken, daß das Meer noch täglich dergleichen weit von den Gegenden wegführet, die sie haben entstehen sehen; daß der Herr von Büffon selbst jene fremden Pflanzen, die man so häufig bey Saint Chaumont findet, und doch nicht in dem übrigen Theile von Lyonnois und von Frankreich siehet, einer allgemeinen Ueberschwemmung zuschreibet. Es wäre in der That kaum möglich, daß sich ihr Gepräge nur an diesem Orte erhalten haben sollte, wenn sie jemals eine natürliche Frucht unserer Gegenden gewesen wären. Der Herr von Jussieu hat überdieß bemerket, daß die fremden Pflanzen, deren Gepräge sich in unsern Schiefern erhalten hat, gemeiniglich dergestalt geschichtet sind, daß man glauben möchte, sie seyen durch eine Ueberschwemmung von Süden

den dahin versetzt worden. Diese allgemeine Richtung, und die Richtung der mittäglichen in Siberien auf einander gehäuften Thiere beweisen uns klar und deutlich, daß die Pflanzen durch die Sündfluth vom Mittag gegen Mitternacht versetzt worden sind, und daß ihre durch die Kälte verursachte Wanderung von Mitternacht gegen Mittag eben so ungegründet befunden wird, als die aus ähnlichen Ursachen vorgegebene Wanderung der Elephanten.

XI Brief.

Der Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Wie waren die ersten Menschen, die auf der Erde erschienen, beschaffen? Welches war ihr Vaterland? Zu welcher Zeit erschienen sie auf der Erdkugel? Das sind die wichtigen Fragen, die uns die fünfte Epoche noch zur Auflösung darbietet, und auf welche uns der Herr von Büffon antworten lassen wird.

Ein sechs Schuhe hoher Mensch ist heutiges Tages sehr groß; einer, der acht Schuhe mißt, ist ein wahrer Riese. So war es nicht bey dem Anfange des Menschengeschlechts. Unsere schönsten Grenadiere sind nur Zwerge in Vergleichung mit unsern ersten Aeltern. In jenen Zeiten, da die Erde anfieng, zu erkalten, war die Natur noch in ihrer ersten Kraft. Man sahe damals

mals Riesen aller Arten, Riesen, deren Höhe sich auf zwölf, vierzehn, fünfzehn Schuhe belief. Die Zwerge und die Pygmäen sind erst hernach aufgekommen (S. Ep. p. 27. et p. 574).

Sie haben ohne Zweifel von jenem Volke reden gehört, das heutiges Tages bis zu den äußersten Gränzen des mittäglichen Amerika verbannet ist, „von jenen „Menschen, die größer, viereckigter, dicker und stär„ker sind, als alle andre Menschen auf der Erde". Sie haben von den Patagoniern reden gehört. „In die„sem Volke sind in unsern Tagen nur noch allein die „Riesen des Menschengeschlechts vorhanden (Ep. p. 212); „ihre Art hat sich in diesem wüsten Lande erhalten, da „sie hingegen in den bevölkerten Ländern durch die An„zahl der andern Menschen zerstört worden ist". Die Zwerge und die Pygmäen, die nach ihnen gekommen sind, führten Krieg mit ihnen und brachten sie in Gefangenschaft; unsere Riesen giengen und suchten sich in Amerika die Freyheit, die Ruhe, oder andere Vortheile, die sie vielleicht nicht in ihrer alten Heimath hatten. Ihre Riesenart hat sich endlich ohne Hinderniß fortgepflanzt; und vielleicht haben sie mit der Statur unsrer Vorfahren auch ihre hohe Wissenschaften, ihre ausgebreiteten Kenntnisse unter sich erhalten; denn das erste Volk hatte nicht allein alle Vortheile einer großen Statur, sondern auch noch den Ruhm, ein sehr aufgeklärtes Volk zu seyn, ein Volk von Sternkundigen, von tiefdenkenden Naturkundigen

dun

und von Philosophen; kurz ein Volk, das als Schöpfer der Wissenschaften, Künste, und aller nützlichen Unterweisungen, alle unsere Hochachtung verdiener. Ich habe einen sehr starken Beweis nöthig, um Ihnen diese historische Wahrheit darzuthun. Hören Sie doch denjenigen, welchen uns der Herr von Büffon darbietet: er ist von einer ganz neuen und sehr überzeugenden Art.

Nach dem Zeugniße des Josephus, kannten die Patriarchen die 600 Jahre lang dauernde Mond — Sonnen — Periode, welche Josephus selbst nicht kannte, und sie bedienten sich derselben vor der Sündfluth. Unsere neuesten Sternkundige haben den Ursprung dieser Periode entdeckt, indem sie uns zeigten, daß 7421. Mondumläufe genau 600 Sonnenjahre ausmachen. So verhält sich die Sache: und wir ziehen hieraus folgende Schlüsse.... Die bloße Entdeckung dieser Periode setzt die Kenntniße der bestimmten Bewegungen der Erde und des Mondes voraus. Diejenigen, welche sich zuerst eine deutliche Vorstellung von denselben machten, wußten das kopernikanische Sistem vollkommen; sie wußten eben so viel von der Sternkunde, als in unsern Tagen Dominikus Cassini davon wußte. Sie wußten vielleicht ein wenig mehr davon, als der Herr von Büffon; vielleicht würden auch nicht einmal ihre Schüler jemals gesagt haben, daß die von der Sonne am weitesten abstehenden Planeten ihren Kreislauf mit mehr Geschwindigkeit um dieses Gestirn

herum

herum machen, als die Planeten, die ihr am nächsten sind. Vielleicht wußten sie, daß die Geschwindigkeit, mit welcher der Jupiter seinen Kreislauf um die Sonne hält, nicht halb so groß ist, als die Geschwindigkeit der Erde und aller Planeten im umgekehrten Verhältniß der Wurzel ihrer Entfernung seyn muß, wenn sie anders die anziehende Kraft, so wie sie vorhanden ist, in ihrer Ellipse erhalten kann, (S. Astr. de la Lande, n. 3418). Die Menschen dieses ersten Volks waren also sehr große Astronomen. „Die Entdeckung ihrer Periode setzt ferner eine große Vollkommenheit in den zu den Beobachtungen nöthigen Werkzeugen; sie setzt wenigstens ein Studium von dreytausend Jahren voraus". Das astronomische Volk hatte also das Fernrohr erfunden und zur Vollkommenheit gebracht: nun kannten unsere Patriarchen vor der Sündfluth weder das Kopernikanische Sistem, noch das Fernrohr; sie wußten nicht so viel Astronomie, als Dominikus Cassini oder Herr von Büffon; sie hatten auch länger, als dreytausend Jahre lang die Astronomie nicht einmal studieret; man muß also bis zu den ersten Menschen zurückgehen, wenn man jenes Volk finden will, welches die berühmte Periode entdeckt hatte; und hieraus schließe ich, daß dieses Volk nicht allein ein Volk von Riesen war, sondern auch ein Volk, das in der Rücksicht alle unsere Hochachtung verdient, daß es die Wissenschaften und Künste erfunden und zur Vollkommenheit gebracht hat.

Wo lebten nun diese unsrer Verehrung so würdigen Menschen? welches war das Vaterland dieses ursprünglichen Volks? Lassen Sie uns ferner den Herrn von Büffon fragen, und wir werden ihn zu unsrer Belehrung sagen hören: „sie lebten ohne Zweifel in einem glücklichen Himmelsstrich, unter einem reinen Himmel, der „zu Beobachtungen bequem war, auf einer fruchtbaren „Erde, die man gut bauen konnte; in einer von jenen Gegenden, die zwischen dem vierzigsten und fünf „und fünfzigsten Grad der Breite liegen, in jener Landschaft, aus welcher die Flüsse ihre Wasser in nördliche Meere, in die mittäglichen Meere und in das Kaspische tragen, in jenem Lande das erhabener und fester, als die andern, ist, das heutiges Tages einen „Theil des mittäglichen Siberiens und der Tartarey „ausmachet". Nehmen Sie eine geographische Charte, und Sie werden sehen, Madame, daß diese mehr, als andere, glückliche, feste und begünstigte Gegend, keine andere ist, als das Land der Kalmucken, und sie werden mit Erstaunen erfahren, daß die Kalmucken die ersten Menschen der Welt sind. Ja, Sie werden es eingestehen, daß der erste Riese, der erste Astronom der erste Philosoph ein Kalmuk gewesen ist. Die Zeiten haben sich sehr geändert; der Kalmuck ist klein und untersetzt, und sehr aberglaubisch geworden. Lassen Sie uns nicht darüber erstaunen; die Kalmucken unserer Tage sind die Zwerge und die Pygmäen, welche die Kalmukischen Riesen und Astronomen, die Kalmuckischen Patagonier, vertrieben haben.

Wa-

Warum haben wir diesen in der Geschichte der Menschen so wichtigen und erst neuerlich unserm Jahrhundert durch den Herrn von Büffon geoffenbarten Artikel nicht zu bestättigen gesucht? Es wäre nichts leichter, als dieser Entdeckung den letzten Grad von Gewißheit zu geben. Die Czarin hatte, eifrig auf den Fortgang der Wissenschaften bedacht, den Herrn Diderot bis nach Petersburg berufen. Warum schickte sie ihn nicht bis nach Siberien, oder bis in die Kalmakey! welche wichtige Entdeckungen würde nicht ein Weiser gemacht haben, der so sehr von dem gläsernen Sistem überzeugt war, daß er uns sehr bestimmt gesagt hat, der Kern der Erdkugel sey nur ein gläserner Klumpen, dessen Oberfläche nur mit Glasschlacken bedeckt ist (Int. Nat. p. 79)!

Lassen Sie uns diesen berühmten Forscher der Natur in den Federn Siberiens, mitten unter den Zobeln und gefangenen Russen, denken. Hier, würde er in einer wahrhaftig philosophischen Begeisterung ausrufen, hier haben die ersten Korrespondenten der Kalmukischen Akademie gelebt. Jene Trümmer sind keine übriggebliebenen Spuren einer Strohhütte; es sind die Grundlagen jenes Thurms, von dessen Höhe herab die gelehrten Siberier den Mond drey tausend Jahre lang beobachteten; um zu erfahren, wie viel Tage der Monat, und wie viel Mondumläufe das Jahr habe.....
Jene Münze trägt nicht das Gepräge der Alexiowize. Ihre Umschrift zeigt klar und deutlich die Schaumünzen an, welche die Vierziger der Kamukischen Akade-

mie an ihre Korrespondenten schickten.... Jene Furche ist keine Wirkung des Zufalls oder des Pfluges. Die von denen Cassinis der Kalmakey gezogene Mittagslinie durchkreuzte ihre Felder.... War jene halb von dem Rost zerfressene Röhre nicht vorzeiten das Fernrohr des Kontaisch oder des Kutuktu 1) ? Ja, ich entdecke noch alle Abmessungen des optischen Tubus daran... welcher Kolossen ähnliche Klumpe hat mitten unter jenen auf einander gehäuften Felsen den Verwüstungen der Zeit getrotzt ! empfange meine Ehrenbezeigungen, o göttlicher Kalmuk ! du warest der erste Weise, der die Fackel der Aufklärung nach Siberien trug. „Die Natur hatte dir „ eine starke Einbildungskraft, eine große Beredsam„ keit und die Kunst gegeben, deine Gedanken unter „ auffallenden und erhabenen Bildern vorzustellen. Das „ Gebäude, das du errichtet hattest, hat einfallen kön„ nen, aber deine Ehrensäule ist mitten unter den Rui„ nen stehen geblieben. Der Stein, welcher sich von „ dem Berge losriß, hat sie nicht zermalmt, weil dei„ ne Füsse nicht von Thon sind (S. Int. Nat. p. 51)".

Sehen Sie es ein, Madame, wie viel Licht der Aufenthalt eines solchen Philosophen in diesen nördlichen Gegenden über die Geschichte der ersten Menschen verbreiten würde ? Allenthalben, von Tobolsk an bis zu den

1) Der Kontaisch ist der große Kan der Kalmuken; der Kutuktu ist ihr Oberpriester, der Stellvertreter des großen Lama.

den Höhen der Kalmaken, würde er die Felder und die Gräber aufgraben, die Grabschriften entziefern und uns lehren, welches die Vorfahren des Riesen Ferracutus, der von Roland, dem Neffen Karls des Großen, getödet worden ist, gewesen sind (S. Ep. p. 571). Die Hüfte oder das Schulterblatt des ersten Tontaisch würde uns nicht mehr zweifeln lassen, daß der König Teutobochus, einer von seinen Nachkommen, ohngefähr zwey und dreyfig Schuhe hoch gewesen ist. Wir würden erfahren, zu welcher Zeit die Mond — Sonnen — Periode bestimmt wurde, zu welcher Zeit die Pygmäen die Riesen überwanden und sie von einem Pol zum andern jagten. Wir würden vor allem lernen, in welchem Jahre der erste Mensch erschien; ein Artikel, der um so viel wesentlicher ist, da es scheint, als lasse ihn der Herr von Büffon unentschieden, oder als habe er ihn vielmehr nur auf dreyerley oder viererley Art entschieden. Anfangs gestehet er ein, daß man unserm Adam nur sechs- oder achttausend Jahre Alterthum geben darf; aber der Kalmukische Adam, der Vater jener mächtigen Könige, welche vor zehntausend Jahren in der versunkenen Atlantis herrschten, soll wenigstens zweytausend Jahre eher gelebt haben. Jene berühmte Astronomen, welche die Periode entdeckt, und folglich den Mond dreytausend Jahre vor dem Mathusalem beobachtet hatten, zeigen uns noch weit tiefer in das Alterthum hineingehende Menschengeschlechter; die zahlreichen Vulkane, welche machten, daß die Erde unter den wankenden Schritten der ersten Menschen erbeb-

te, (Ep. p. 225), könnten uns Gelegenheit geben, sie fast für noch älter anzusehen, als die Elephanten: aber wir bleiben gerne auf der gehörigen Mittelstraße; wir wollen dem Kalmukischen, Tartarischen oder Sibirischen Adam, nur dreyzehn oder vierzehn tausend Jahre Alterthum geben, von dem gegenwärtigen Tage in die vergangenen Zeiten zurückgerechnet.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Ha, ja! die Art und Weise, nach welcher der Herr Cavallier die ungeheure Größe der ersten Menschen darthun möchte, die gefällt mir. Wenn die Kalmakey, Siberien und die Tartarey die zuerst bewohnten Gegenden gewesen sind, so scheint es wenigstens, daß man da, nach der Meynung des Herrn von Büffon, eine gewiße Anzahl von Riesengerippen finden sollte; aber ich fürchte sehr, die Riesengerippe möchten vor der Pygmäen ihren haben verschwinden müssen. Deßwegen zweifle ich aber nicht, ob es Riesen gegeben hat; es zeigen sich ihrer noch von Zeit zu Zeit. Ich zweifle nur, daß die Patagonier wahre Riesen, daß sie von den Pygmäen vertrieben worden seyen, und daß es erst lange Zeit hernach, nachdem es Riesen gab, dergleichen

Pyg=

Pygmäen, das heißt, Menschen, die fünf Schuhe, sechs, acht und zehn Zolle maßen, gegeben habe.

Ich zweifle zum wenigsten eben so sehr an dem Daseyn jener gelehrten Astronomen, welche die astronomischen Werkzeuge auf den Höhen der Tartarey zur Vollkommenheit gebracht hatten. Der Herr von Büffon sollte uns, um seine Meynungen geltend zu machen, in jenen nördlichen Gegenden, wenigstens einige von jenen Denkmälern anzeigen, welche die Zeit zwar herabwürdiget, aber nicht vernichtet, und die eine Landschaft andeuten, in welcher die Wissenschaften und Künste viele Jahrhunderte hindurch geblühet haben. Diejenigen Denkmäler, welche man uns vorzeiget, bieten nichts anders dar, als die sehr wenig von Pracht verrathenden Trümmer einiger von den Tartaren verlassenen Städte oder Dörfer; und nichts ist mehr aus der Luft gegriffen, als was man uns von dem dreytausend Jahre langen Studium sagt, welches die Entdeckung der Mond — Sonnen — Periode vorausetzt.

Das Hirtenleben der Patriarchen zwang sie zur Beobachtung der Gestirne. Ihre Monate waren so, wie fast aller alten Völker ihre, nach dem Lauf des Mondes eingerichtet. Man braucht ihn gar nicht lange beobachtet zu haben, um zu wissen, daß von einem Neumond bis zum andern neun und zwanzig Tage und ein halber verfließen. Das ist eine leichte Bemerkung, sagt uns der Herr de la Lande; und die ersten Hirten ermangelten nicht, sie zu machen. Der erste, der

den Einfall gehabt hat, die Mond — Monate mit dem Sonnenjahr zu verbinden, hatte gewiß kein Fernrohr nöthig, noch brauchte er den Mond länger, als zehn Jahre zu beobachten, um zu finden, wie viel ohngefähr Mondumläufe zu sechshundert Jahren nöthig sind. Er merkte vielleicht, daß er zwey oder drey Jahre mehr, oder eben so viel weniger heraus brachte; er hielt sich deßwegen an die runde Zahl, und fand sie richtig und passend. Aber wenn man behaupten wollte, daß dieser Mensch ein eben so guter Astronom war, als Dominikus Cassini, so müßte man wissen, ob er die genaue Richtigkeit seiner Berechnungen mathematisch bewiesen habe, welches der Herr von Büffon nicht behaupten, oder uns wenigstens nicht beweisen wird.

Ich möchte inzwischen glauben, daß die Chaldäer und die Patriarchen haben versichert seyn können, daß, wenn sich in ihrer Berechnung ein Irrthum finden sollte, er höchstens in einem oder zwey Tagen bestünde, ein Irrthum, der in einer Periode von sechshundert Jahren von sehr weniger Bedeutung für sie war. Die Gallischen Druiden hatten ihren Cyklus von dreyßig Jahren, und den bestimmten Augenblick des scheinbaren Aufgangs des Hundsterns ohne Fernrohr genau angegeben. Man kann also, ohne die Hilfe unsrer astronomischen Werkzeuge, ziemlich genaue Kenntnisse von dem Lauf der Gestirne erlangen, hauptsächlich wann man sie mit so viel Theilnehmung und Standhaftigkeit, als die Patriarchen, die Chaldäer und die Druiden, beobachtet.

Die=

Diese letztere widmeten diesem Studium ganz besonders ein Noviziat von zwanzig Jahren; ich lade meine Landesleute ein, die Denkschrift zu lesen und zu Rathe zu ziehen, welche der Herr Abbe Beaudeau zu Gunsten dieser Astronomen aufgesetzt hat. Sie werden darinn sehen, auf welche Irrwege unsere Philosophen dadurch gerathen sind, daß sie hartnäckig auf der Untersuchung eines ursprünglichen Volks, das sehr alt und sehr gelehrt gewesen seyn soll, bestunden, da sie doch nicht einmal das Daseyn desselben nur im mindesten wahrscheinlich machen; sie werden darinn sehen, daß die Druiden allein jene Astronomen waren, welche in dem Alterthum in großer Achtung stunden; sie werden erstaunen, wenn sie bemerken, wie eifrig die Franzosen erpicht sind, ihre Landsleute einer Ehre und eines Ruhms, den sie sich auf eine so gerechte Art erworben haben, zu berauben, um die Tartarischen, Siberischen und Kalmukischen Horden damit zu beehren.

Ich kann gar nicht begreifen, aus was für einer Vorliebe sich der Herr Cavallier in jenem großen von dem Herrn von Büffon zum Vaterland des ersten Menschen bestimmten Lande gerade die Kalmuken zu seinen Günstlingen ausersehen hat. Er konnte seine erste Akademie, mit gleichem Rechte, bey den Mugalen und Mongonen, oder bey den stinkenden Tartaren errichten; die einen und die andern bewohnen die Berge der Tartarey: aber ich wollte wohl sagen, warum unsere eingebildeten Weisen so bezaubert darüber sind, daß sie sehen,

wie der Herr von Büffon sein irdisches Paradieß in jenen kalten Gegenden des Norden findet, statt es, mit Moyses, in jene Orte zu setzen, welche der Euphrat und der Tiger benetzen, und die vorzeiten überdieß auch der Phison und der Gehon durchwässerten, wie der heilige Geschichtschreiber erzählt, und wie man es aus dem Zeugniß der ältesten Erdbeschreiber, des Herodot und Xenophon, erkennet (Geog. de Lacroix). Ich wollte es ferner wohl sagen, warum diese Herrn die Erde so gerne schon seit fünfzehn oder zwanzig tausend Jahren bevölkert sehen möchten; aber so lange sie die Richtigkeit ihrer Jahrbücher durch keine einzige Begebenheit, welche wenigstens vor acht oder neuntausend Jahren geschehen ist, erhärtet haben, wollen wir uns an die Genesis halten.

XII Brief.

Der Cavallier an die Frau Baronesse

Madame!

Sechste Epoche.

In jenen ersten Zeiten, da die Kalmukischen Astronomen den Mond mit fürtrefflichen Fernröhren beobachteten, waren die Erde und der Ozean nicht das, was sie heutiges Tages sind; die festen Länder waren nicht zertheilet; es war keine einzige Insel vorhanden;

jene

jene Bäume, welche die Wasser in den Schooß der Erde absetzten, und in Kohlenminen verwandelten, hatten noch nicht ihre höchst bewundernswürdige Wirkung gethan. Vor ohngefähr zehntausend Jahren, von dem gegenwärtigen Tage an zurück gerechnet, in der sechsten Epoche war es, da sie die Gestalt der Erde veränderten.

Ein schrecklicher Vulkan, der für sich allein noch tausendmal schrecklicher wüthete, als alle diejenigen, deren Raub die Erde zehnthausend Jahre hindurch gewesen war; eben der Vulkan, von welchem uns das Erdbeben zu Lissabon noch die letzten Wirkungen anzeiget, öffnete einen Schlund, der, ohne die Breite und Tiefe zu rechnen, eine Länge von 15 bis 18 hundert Meilen hatte, verschlang das Königreich der Atlanten, das sich von Spanien an bis nach Kanada erstreckte, zertheilte Amerika von Europa, gab der Meerenge zu Gibraltar ihren Ursprung, „und sonderte, ver„ möge einer nothwendigen Folge der großen Zertheilung, England von Frankreich, Irrland von Eng„ land, Sizilien von Italien, Sardinien von Korsika, „ alle beyde von dem festen Lande Afrika, die Antillen, „ Sankt Dominiko und Cuba von Amerika, ab (S. Ep. p. 106)". Aus eben der Ursache, oder wenigstens aus einer ähnlichen Wirkung, und zu eben der Zeit, sahen sich Norwegen, Schottland und Grönland von einander getheilt, so wie es die Vulkane in Irrland anzudeuten scheinen.

Nichts

Nichts ist erstaunlicher, als dieser Ursprung aller zwischen Europa und Amerika vorhandenen Inseln; aber wie kann man seit dem Erdbeben zu Lissabon daran zweifeln, und hauptsächlich wann man die Vulkane in Island siehet! Man könnte uns höchstens den Einwurf machen, daß Atlantis schon vor dem Ausbruch des großen Vulkans nur eine Insel war; aber Plato und Diodor, die uns eine solche Vorstellung davon gemacht haben, überlegten nicht, „daß dieses Land sehr „bevölkert war, und von mächtigen Königen, denen „viele tausend Millionen Krieger zu Gebote stunden, „beherrscht wurde, welches schon ziemlich bestimmt die „nahe Nachbarschaft von Amerika andeutet". Sie wußten nicht, daß die Elephanten den natürlichsten Weg von Spanien nach Kanada in Atlantis gefunden hatten, als sie die Kälte aus Siberien vertrieben hatte; sie kannten die Sandbänke und die Inseln nicht, mit welchen dieser Weg auch jetzt noch besäet ist, und deren Anzeige unsere Erdbeschreiber vernachläßigen, indem sie zwischen Spanien und Kanada unermeßliche Räume ohne Inseln und Sandbänke lassen. Der Herr von Büffon hat den Nachdruck aller dieser Gründe empfunden; er hat die noch vorhandenen Vulkane gesehen, ihre Kräfte, ihre Wirkungen, die nothwendigen Folgen ihrer alten Ausbrüche berechnet, und sie, ohne über zehntausend Jahre in die vergangene Zeit zurückzugehen, Schlünde eröffnen gesehen, die so groß waren, daß sie Gegenden, die das ganze Europa vielmal an Größe übertrafen, in den Abgrund versenken konnten.

Da das Feuer mit so großer Gewalt in dem Abendlande wüthete, so werden unsere Landsleute wissen wollen, was die Wasser im Morgenlande thaten, und ob sie auch noch Inseln bildeten. Ja, Madame, in unserer sechsten Epoche brachten die Wasser von ihrer Seite eben die Wirkung hervor, wie das Feuer. Durch eine sehr fortwährende Bewegung, deren Ursache allen Naturkundigen unbekannt ist, und deren Daseyn viele, ohne das Ansehen des Herrn von Büffon, läugnen würden, durch eine sehr fortwährende Bewegung vom Morgen gegen Abend, gewann das Meer immer neues Erdreich, und ließ allenthalben nur Inseln übrig.

O! was für außerordentliche Umstürze und Veränderungen mußte diese Bewegung in der Folge verursachen! Schon hatte sie gemacht, daß der Ozean mehr, als fünfhundert Meilen Erdreich an den morgenländischen Küsten an sich riß; schon hatte sie die Marianischen; die Japanischen, die Philippinischen Inseln, die Insel Ceylan, und eine Menge anderer von dem festen Lande losgerissen. Da der Ozean immer neues Erdreich an den morgenländischen Küsten gewann, so mußte er nach und nach China und die Tartarey, Persien und das Land des großen Moguls, die Türkey, Rußland, Polen und Deutschland verschlingen. Strasburg und Besanzon wurden unsere Seehäfen; aber so viel Erdreich der Ozean an den morgenländischen Küsten gewann, eben so viel verlor er an den abendländischen. Brest und Rochefort entfernten sich fünfhundert Meilen weit von

dem

dem Meere, England hörte auf, eine Insel zu seyn, und Amerika entfernte sich eben so weit von uns, als wir uns ihm nähern mußten.

Nach diesen Grundsätzen währte es nicht lange, und Paris und Lyon waren Seehäfen; wir hatten durch Anschwemmung und Herbeyflößung des vielen Erdreichs die Normandie, Bretagne und Guienne erhalten; wir waren das neueste Volk; wir waren im Begriff, wegen der Versenkung aller andern, das älteste zu werden; aber der Herr von Büffon hat es für schicklich erachtet, China, die Tartarey und alle andere Landschaften Asiens gegen die Weissagungen seiner ersten Werke in Sicherheit zu setzen. Peking, Wien und Moskau sollten die Bewegung der Wasser vom Morgen gegen Abend nicht mehr zu befürchten haben. Sie wird immer mit gleicher Kraft bestehen; aber nur in unserer sechsten Epoche hat sie alle ihre Wirkungen hervorgebracht. Seit fünf oder sechstausend Jahren ist der Lauf des Meers vor den Thoren von China gehemmet worden. Die Wasser haben aufgehört, große Strecken Erdreichs an sich zu reißen, und in der Folge hat die Erde mehr gewonnen, als sie verloren hat, sie hat sogar an den Küsten von Guiana, das heißt, in einer von jenen Gegenden der Erdkugel, wo die Bewegung vom Morgen gegen Abend am meisten zur Zerstörung des alten Erdreichs beytragen mußte, eine Strecke von mehr, als hundert und zwanzig Meilen erworben.

Bey Gelegenheit aller dieser Inseln, welche wir gebildet haben, werden Sie mich fragen, wo sich denn die Wasser des Meers aufhielten, ehe Atlantis und alle jene, Europa an Größe weit übertreffenden, Gegenden verschlungen wurden. Da der Ozean vor dieser Epoche mehr in die Enge zusammengezogen war, so mußten die höchsten Wasser Spanien, Frankreich, und viele andere Landschaften bedecken. Wie waren also Atlantis und Spanien bewohnt? Herr T., welchem ich diese Bemerkung darlegte, hat mich mit einem einzigen Worte beruhiget. Der Ozean, hat er mir gesagt, war damals lange nicht so breit, weil die Erde viel mehr Oberfläche hatte, aber er war auch viel tiefer. Die Wasser befanden sich vielleicht in jenen Höhlen und Schlünden, aus welchen der Vulkan nur emporstieg, um Atlantis und die andern versunkenen Länder in dieselben hinabzustürzen, sie waren vorher unterhalb der Erde, und haben hernach weiter nichts gethan, als sich in die Höhe und auf die Oberfläche derselben begeben. Es ist also nicht zu verwundern, daß sie nicht mehr Umfang einnahmen, und daß Spanien, Atlantis und Kanada vor zehn tausend Jahren, das heißt, vor der Entstehung der Inseln, bewohnt werden konnten. Die Antwort hat mir unwidersprechlich geschienen, und ich hoffe, meine Landsleute werden vollkommen mit derselben zufrieden sey.

Ich muß Ihnen zuletzt noch mit der Nachricht zuvorkommen, daß wir dieser Epoche weder mehr noch weniger, als zehn tausend Jahre Alterthum geben können. Wenn

Sie

Sie eine kürzere Zeit seit der Zertheilung Spaniens und Kanadas, seit der Versenkung so vieler Königreiche, annehmen, so wird man nach unserm Beyspiele bedenken, daß die Erde seit dieser Zeit sehr bevölkert, und das Feld der Wissenschaften sehr angebauet wurde. Man wird uns fragen, wie sich das Andenken dieser großen Begebenheiten in der Geschichte verloren habe: wir werden auf alles antworten, wenn wir sagen, daß diese Dinge vor zehn tausend Jahren geschehen sind, und daß die Geschichte nicht so weit zurückgehet, als die Philosophie. Wenn Sie eine noch weit längere Zeit annehmen, so werden wir wegen der Versetzung der Elephanten und Patagonier nach Amerika in Verlegenheit seyn; die Zertheilung der festen Länder wird unsrer Epoche nicht mehr so viel Anziehendes geben; lassen Sie uns also genau an diese Anzahl von Jahren halten, und der Geschichte Trotz bieten, uns zu widersprechen.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Atlantis wurde von mächtigen Königen beherrscht, denen mehrere tausend Millionen Krieger zu Gebote stunden; dieß zeigt uns sehr bestimmt die Nachbarschaft dieses Landes mit Amerika an! .... Es giebt zwischen Spanien und Kanada Sandbänke und einige

nige Inseln; das zeigt uns an, daß Atlantis mit beyden vereinigt und verbunden war, daß dieses Land sogar den durch die Kälte von Mitternacht gegen Mittag getriebenen Elephanten dem natürlichsten Wege zum Untergang von Spanien nach Kanada darbot, wenn man will, daß sie von Europa aus dahin gekommen seyen.... Lissabon hat in unsern Tagen ein Erdbeben erfahren; dieses Erdbeben zeigt uns die lezten Wirkungen eines Vulkans an, der Atlantis vor zehn tausend Jahren in den Abgrund versenkte. Island hat seine Vulkane; dieß zeigt uns die Ursache der Absonderung Grönlands, Schottlands und Norwegens an; und alles dieß weiset uns die Ursachen, die Zeit, die wirkliche Epoche der Entstehung der abendländischen Inseln, und der Trennung Europens von Amerika..... Könnte ich mir dadurch, daß ich mir die Kunst, nach solchen Kennzeichen zu schließen und zu urtheilen, eigen machte, und einer solchen Logik folgte, die Schreibart, den Adel, die Zierlichkeit, die Reize, das Genie des Herrn von Büffon erwerben, so möchte ich dieses alles nicht um einen solchen Preis. Alle Kunst eines Schriftstellers wird niemals die Gründlichkeit der Beweise ersetzen; und alle Beweise, die man uns hier über die wesentlichsten Thatsachen giebt, sind an und für sich selbst so unbedeutend, so aller Verbindung mit den Folgerungen beraubt, daß wir es für unnütz halten, sie zu widerlegen.

Wir wollen bloß bemerken, daß die beständigen Widersprüche unsrer Philosophen über die Atlanten ihnen die

Luft, über diese Völker und über ihr Vaterland ein Urtheil zu fällen, ziemlich verleiten sollten. Plato und Diodor reden von der Atlantis, als von einer versunkenen Insel, ohne weder den Ort, wo sie war, noch die Zeit, zu welcher sie zu seyn aufhörte, deutlich anzuzeigen. Der Herr von Büffon macht ein Reich daraus, welches sich von Spanien an, bis nach Kanada erstreckte: Herr Bailly sucht sie gegen den Nordpol zu; ein anderer will sie in dem mittelländischen Meere finden; ein vierter siehet sie auf dem Ozean, an den afrikanischen Küsten. Wäre es denn nicht weit besser, man gestünde, alles was man von den Atlanten wisse, sey so unbestimmt, daß man kein einziges Urtheil, das man über sie fälle, geltend machen könne?

Wenn man, so wie der Herr von Büffon, selbst den Text des Plato anführt (Th. de la Ter. t. I. p. 606.), so sollte man wenigstens einem solchen Gewährsmann nicht so offenbar widersprechen. Dieser Text lehret uns, daß Atlantis erst nach dem Krieg seiner Helden mit den Athenienfern von der Erde verschlungen wurde. Traditur Athenienfis ciuitas reftitifle olim innumeris hoftium copiis, quae Atlantico mari profectae prope cunctam Europam Afiamque obfederunt..... Poft haec factum eft vt terra dehifcens omnes illos bellicofos abforberet, et Atlantis infula vafto gurgite mergeretur. Möchte der Herr von Büffon wohl, nachdem er diese Worte angeführt hat, der Stadt Athen und dem Cecrops zehn oder eilf tausend Jahre Al-

terthum geben? Wir glauben nicht, daß er Lust hat, der Geschichte einen solchen Schimpf anzuthun. Wir wollen nun zu dem Ursprunge der morgenländischen Inseln übergehen.

Wenn wir jene Bewegung der Meere vom Morgen gegen Abend zugäben, so würden wir immer fragen, durch was für ein Wunder eine Bewegung, die man für unmerklich erkennt, gerade gegen Asien mit so vieler Gewalt gewüthet haben sollte, da sie doch Afrika, welches der heissen Zone, unter welcher ihre Gewalt am allergrößten seyn soll, bloßgestellt ist, (S. Pallas Difs. fur l'origine des mouv.) verschonte; wir würden fragen, woher jene ungeheure Menge von Asien losgerissener Inseln komme, da man doch deren so wenige in den östlichen Gegenden von Afrika antrifft. Aber lasset uns die Ursachen, welchen der Herr von Büffon diese Bewegung zuschreibt, prüfen.

„Aus der wechselsweisen Bewegung der Ebbe und „Fluth, sagt er uns, entspringt eine fortwährende Be„wegung vom Morgen gegen Abend, weil das Gestirn „(der Mond) welches das Aufschwellen der Wasser ver„ursacht, selbst vom Morgen gegen Abend läuft, und „weil die Wasser, indem das Gestirn allmählich in dieser „Richtung auf sie wirket, der Bewegung desselben in glei„cher Richtung folgen (T. I. p. 433.).“ Herr von Büffon redet hier ohne Zweifel von der täglichen und anscheinen den Bewegung des Mondes, weil selbst der Pöbel nach einer nur zwey Tage langen Beobachtung gewahr

werden kann, daß seine wirkliche Bewegung vom Abend gegen Morgen gehet. Könnten wir mit mehrerem Rechte sagen, daß die Wasser, weil das Gestirn, welches ihre Bewegung verursacht, eine wirkliche Richtung vom Abend gegen Morgen hat, also auch eben diese Richtung haben sollten? Aber eigentlich von der Sache zu reden, so kann der Mond die allgemeine der Erde und dem Ozean gemeinschaftliche Bewegung weder aufhalten noch verstärken.

Man betrachte die Einwirkung des Mondes auf die Wasser des Ozeans nur mit ein wenig Aufmerksamkeit; in eben dem Augenblicke, da seine anziehende Kraft auf der einen Seite der allgemeinen Bewegung zuwider läuft, trägt sie auf der andern zur Vermehrung derselben bey, weil sie im gleichen Grade rechts und links anziehet. Derjenige Theil der Wasser also, welcher gegen Abend gezogen und getrieben war, wird sich zwölf Stunden hernach gegen Morgen gezogen finden. Diese zwey Wirkungen folgen, wegen der vier und zwanzig stündigen Umwälzung der Erde, täglich auf einander; sie heben einander also wechselweise auf, und bringen nur eine beständige Ebbe und Fluth hervor, welche die allgemeine der Erde und dem Ozean gemeinschaftliche Bewegung weder aufhalten noch verstärken kann, weil die Summen der die Aufhaltung und die Verstärkung verursachenden Kräfte gleich sind, und daher einander aufheben, und so, wie alle einander entgegen gesetzte Kräfte, ohne Wirkung bleiben.

Der

Der Herr von Büffon glaubt in den Ostwinden eine andere Ursache dieser Bewegung der Meere zu finden. Wie hat er doch nicht eingesehen, daß man uns, wenn man den Wassern eine beständige und allgemeine Bewegung geben will, auch eine beständige und allgemeine Ursache derselben anführen müsse? Nun dürfen wir aber nur lesen, was er selbst von diesen Winden sagt, wenn wir sehen wollen, wie wenig ihre Wirkung allgemein oder beständig sey. Er schränkt anfangs diese Allgemeinheit des Ostwindes in den Bezirk des Aequators ein, obgleich diese Bewegung, seiner Meynung nach, diesseits der Wendezirkel sehr gewaltsame Wirkungen hervorgebracht hat. Sogar in der, diesem Winde am meisten unterworfenen Zone, findet man 500 Meilen lange Strecken, da der Süd, und der Sud-Westwind beständig blasen, überdieß begleitet euch der Nord-Ostwind von dem acht und zwanzigsten Grade nördlicher Breite, bis zu dem zehenten. Wenn man von Goa nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung schiffet, so findet man den Ostwind nur zwölf Grade über dem Aequator. Er läßt sich nicht diesseits dieses Raums merken. In dem indianischen Ozean, zwischen Afrika und Indien, herrscht er sechs Monate lang; den übrigen Theil des Jahrs herrschen da, der Ost gen West, die andern Winde und die Stürme. Zu St. Dominiko, bläst der West regelmäßig die Nacht hindurch, und der Ost nimmt erst Morgens um zehn Uhr seine Herrschaft wieder ein, um sie um sechs Uhr des Abends wieder zu verlieren. Ich könnte noch eine Menge anderer Verschie-

denheiten und Abwechselungen der Winde anführen; aber dieß seyen ihrer genug, um zu beweisen, daß die Ostwinde, sogar zwischen den Wendezirkeln, viel zu wenig Umfang haben, und von den andern Winden einen allzu grossen Widerstand leiden, als daß sie dem Ozean eine beständige und allgemeine Richtung vom Morgen gegen Abend geben könnten, eine Richtung, welcher sich so viele andere Winde in allen andern Gegenden des Ozeans entgegensetzen. Wir würden überdieß vergebens allgemeine Ursachen aufsuchen, wo die Wirkungen und Folgen diese Allgemeinheit nicht haben; der Ozean und die mittelländischen Meere breiten sich aus, und ziehen sich wieder zusammen, beydes bald gegen Morgen, bald gegen Abend. Die besondern Ursachen sind, so wie die Wirkungen unzählig; aber die allgemeinen Gränzen, die dem Ozean vorgeschrieben sind, wird er nicht überschreiten.

XIII Brief.

Der Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Siebente Epoche.

Der Mensch erfindet die Künste und bringt sie zur Vollkommenheit; er bauet die Erde an, und macht sie fruchtbarer und angenehmer; er schränkt die Flüsse ein, reißt die Wälder nieder und dämpft die Herrschaft der Nebel und Reife; kurz er unterstützt mit aller seiner Kraft die Kraft der Natur; und seine edeln Bemühungen könnten

ten uns in der Geschichte der Umkehrungen und Veränderungen der Erdkugel eine siebende Epoche zur Entwicklung darbieten; aber eine traurige und verzweiflungsvolle Betrachtung verschlingt mich heute ganz und gar, so daß ich Sie nur mit meinen Schrecken und Besorgnissen unterhalten kann. Wenn der Herr von Büffon mit seinen Blicken eben so gut in die Zukunft gedrungen ist, als er zu dem Ursprunge der Zeiten hinaufzusteigen gewußt hat; wenn er eben so gut die Wirkungen vorausstehet, als er die Ursachen offenbaret, welch ein trauriges Loos drohet alsdann der Erde und ihren Bewohnern! Noch einige Jahrhunderte, noch zwey und neunzig tausend neun hundert und neun und neunzig Jahre, von diesem Tage an gerechnet, und die Natur wird sterben. Ach was für eines unangenehmen Todes wird sie sterben! eines so traurigen, so verzweiflungsvollen Todes, daß durch den bloßen Gedanken an ihn ein Provinzial mitten im Julius vor Kälte erstarren könnte. Noch neun und neunzig tausend neun hundert und neun und neunzig Jahre, und Europa, Asia, Afrika, Amerika, die gemäßigte und die heiße Zone sind nur eine unermeßlich große Eisgrube; die ganze Natur ist vor Kälte gestorben.

O Erde! war es denn der Mühe werth, daß du aus einem brennenden Gestirn giengest, und selbst zwey tausend neun hundert und sechs und dreyßig Jahre hindurch in einem verzehrenden Feuer brannteſt, da du doch zuletzt noch ein Leichnam werden mußt, noch kälter, als das Eis? Aber hatte ich denn vergessen, daß ich ein Schü-

ler des großen T..... bin? Lassen Sie uns die Natur betrachten, und mag sie nun mit was für einem Tode es immer sey, bedrohet werden, so wollen wir doch dem berühmten Philosophen, der uns mit der Nachricht desselben zuvor zu kommen gewußt hat, unsere Ehrfurcht nicht versagen. Lassen Sie uns ferner jene alten Vorurtheile, die Folgen eines Clima, wo der Winter kurz und die Sommer sehr warm sind, abschütteln; diese Vorurtheile allein sind Schuld daran, daß wir die Herannahung eines unaufhörlichen Winters fürchten.

Lassen Sie uns, mit dem Herrn von Büffon, jene mitternächtlichen Gegenden betrachten, deren angenehme und gemäßigte Hize vor Zeiten die ersten Wesen belebte. Das Leben war von den Polen zu uns gekommen; der Tod hat eben den Weg genommen. Von den Himmelsgegenden des Süd- und Nordpols treibt er unaufhörlich Eisberge gegen den Aequator zu, und diese werden einmal die Erde bedecken. Schon rücken sie bis zu der Höhe von Spitzbergen und Nova Zambla hervor. Sie haben zwar einen noch ziemlich langen Weg zu machen, wenn sie bis zu den Ebenen von Languedoc kommen wollen; aber wir haben einen noch nähern Feind. Die Gletscher der Schweiz breiten sich in die Länge und in die Quere aus. Was liegt daran, daß die Mittagswinde bisweilen in vierzehn Tagen, die aufgethürmten Eisschichten von vierzehn Wintern zerschmelzen! Was helfen jene brennende Strahlen, mit welchen sich die Sonne zur Abschießung auf dieselben rüstet, wenn sie vor den Thoren von Marseille oder Montpelli-

pellier seyn werden! Sehen Sie nicht, daß sie schon die Gipfel des Gotthardtsberg, des Grimsel und aller Berge der Schweiz bedecken? Die Nachwelt wird nicht säumen, wahrzunehmen, daß sich alle jene Gletscher immer mehr vermehren werden, so lange bis die Julius- und Augustmonate zu Rom noch kälter sind, als der Dezember und Januar in Siberien.

Weil wir den Schnee, das Eis und die Reife, sobald sich die Sonne über unsere Häupter erhebt, verschwinden sehen, weil wir, wenn sie unsere Felder mit ihren Strahlen begießet, in großen Tropfen schwitzen, so schreiben wir ihr den größten Theil jener uns belebenden Wärme zu; gewohnt, unsere Kleider in den großen Wintern doppelt und dreyfach über einander anzuziehen, sehen wir diese Winter so an, als ob sie zwey oder dreymal kälter und frierender, als der Sommer, wären; wir eignen der Abwesenheit der Sonne unsere Schnuppen und unsere Flüsse zu; wir glauben, daß ihre Rückkehr immer hinreichend seyn wird, die Natur wieder zu beleben; wir eignen ihr die Ehre zu, die Blumen und Blüthen des Frühlings hervorsprossen zu lassen, und die Früchte des Herbstes zur Reife zu bringen; aber lasset uns dieser Täuschung entnommen werden, wir erhalten diese Wohlthaten fast ganz und gar von der Hize, welche die Erde bisher behalten hat. Die Hize der Sonne ist von so weniger Bedeutung, daß zwischen dem heißesten unsrer Sommer und zwischen dem kältesten unsrer Winter, kaum ein Zweyunddreyßigtheil Unterschied ist. (S. Ep. p. 141.) In den Hundstagen

empfangen sie von der Sonne nur einen einzigen Grad von Hize, da Ihnen die Erde, mitten im Winter, noch ein und dreyßig Grade dieser Hize behält; so wenig trägt die Sonne zu dem Unterschiede bey, der sich zwischen einem schwizenden Menschen findet, und zwischen einem der in der Kälte vor Frost sterben möchte!

Warum sind wir doch nicht recht von dieser Wahrheit überzeugt! wir würden alsdenn gewiß auch zwischen unsern Sommer- und Winterkleidern nur einen Zweyunddreyßigtheil Unterschied annehmen; eine bloße Serfche, die nur ein wenig wärmer als die leichten Leinwande, oder als der Florenzer Taffent wäre, würde hinreichend seyn, um damit in der strengsten Kälte des Januars in den Tuilerien spazieren zu gehen; wir würden jene Tücher, jene Sammete, jene Rattine, und hauptsächlich jene Pelzwerke, die nur ein Zeugniß von unsrer Unwissenheit und von unsern Vorurtheilen ablegen, ganz und gar verbannen; wir würden der Sonne nicht die Ehre anthun, daß wir ihr jene Hize zuschrieben, die unsere Felder befeuchtet und unsere erstorbenen Sinnen wieder belebt, wir würden wissen, daß diese Hize fast ganz und gar von der Erde komme.

Aber, ach! diese Erde wird nicht immer hinreichend seyn, die schöne Natur mit ihren Feuern zu nähren; unsere spätesten Enkel werden diese Feuer verlöschen sehen: mitten in den heut zu Tage vor Hize brennenden Sandwüsten Libyens werden sie vor Kälte sterben, und sich dabey an den Ruhm jenes Mannes erinnern, der ihnen,

vor

vor drey und neunzig tausend Jahren, die Herrschaft der Reife und Fröste, unter welchen die Natur mit ihnen sterben wird, vorher verkündiget hatte. Alsdann werden sie unsere Erdkugel mit der Kälte ein Ende nehmen sehen, und nicht mehr daran zweifeln, daß sie mit dem Feuer angefangen hat. Sie werden die Erde in einen Eishaufen verwandelt sehen und endlich glauben, daß sie ganz aus Glas bestehet; sie werden den Herrn von Büffon, als den Propheten der wahrhaften Naturlehre ansehen, und dieses wird die letzte Epoche der Natur seyn.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Paris, den 8. May, nach der gemeinen Zeitrechnung. 1780.

Seitdem der Komet die Planeten aus der Sonne trieb. 75,002.

Seitdem die Erde aufhörte, eine Sonne zu seyn. 72,066.

Seitdem die Austern anfiengen, die Berge in dem siedenden Wasser zu verdauen. 73,942.

Seitdem sich die unter die Berge geseigten Wälder in Vulkane verwandelten. 25,000.

Seitdem die Bäume und die Elementen mit einander von Mitternacht gegen Mittag wanderten, und seitdem die Zwerge die Riesen in den untern Theil von Amerika vertrieben haben. 11,003.

Seitdem der große Vulkan Spanien von Kanada absonderte. 10,002.

Ehe die Gletscher vor die Thore von Montpellier kommen 30,060.

Ehe die ganze Erde kälter ist als das Eis, und ehe die Natur unter der heißen Zone vor Kälte stirbt. 92,990.

XIV Brief.

Antwort der Frau Baroneſſe auf den vorhergehenden Brief.

Wir sind also verdammt, einstens mitten im Julius vor Kälte umzukommen! was ist das für ein trauriges Ende der Welt! Mein lieber Cavallier, meine Philosophie kam darüber ganz außer Fassung. Ich habe die Kälte nicht gerne und kann einen nur ein wenig rauhen Winter nicht ertragen, und schon schien mir unsere Provinz so kalt und beeißt zu seyn, als Siberien oder der Gotthardtsberg. Wie, es ist nicht genug, daß die Frösste Ursache sind, warum unsere Elephanten verschwanden! Statt unsrer Schooshündchen sollten wir nun bald nur Rennthiere und Bären zu liebkosen bekommen! Ich habe über diesen Gedanken nicht einschlaffen können. Schon glaubte ich zu sehen, wie mich die Eisberge umringen, ich kam vor Kälte um. Aber, habe ich endlich bey mir selbst gesagt, woher sollten denn diese Eisberge kommen? Es wäre eine große Menge Wassers nöthig, wenn man die Erde mit demselben bedecken wollte, und das Wasser vermindert sich doch täglich, die Austern verdauen es, und verwandeln es in Stein.

Ich

Ich habe diesen Gedanken weiter verfolgt; es hat mir geschienen, daß er mir ein Ende der Welt verkündigte, das sehr von demjenigen, welches der Herr von Büffon vorausſagt, verschieden und noch viel weiter entfernt ist. Ich will es Ihnen mittheilen.

Ich nehme Ihren Grundsatz von der Verdauung der Austern an, und ich merke wohl, daß man ihn annehmen muß, wenn man wissen will, was aus allen jenen Wassern geworden ist, welche die Erde bis zu der Höhe von zwey tausend drey hundert Klaftern und darüber bedeckten. Durch die natürliche Wirkung dieser Verdauung hat sich der größte Theil der Wasser in Berge verwandelt; denn es ist nicht mehr von denselben übrig, hat man mir gesagt, als man brauchen würde, um die ganze Erdkugel bis zu einer Höhe von sechs hundert Schuhen damit zu bedecken (Th. de la Ter. t. I. p. 214.); man müßte dabey noch annehmen, daß der Ozean sehr überhäuft wäre. Es sind uns noch viele Austern und Schalenthiere übrig, es giebt ihrer in unsern Meeren eine ungeheure Menge; diese Thiere verdauen und werden noch lange Zeit verdauen: sie fahren fort, das Wasser in Stein zu verwandeln. Meine Hüner, hat man mir gesagt, machen es eben so, wie die Austern, und verwandeln das Wasser in Stein, oder wenigstens in eine Kalchmaterie, denn die Eyerschalen sind auch kalkartig: was wird denn alsdann geschehen, wenn meine Hüner und die andern Vögel eine gewisse Anzahl Eyer werden gelegt, wenn sich die Schalen und Muscheln der Austern bis zu einem gewissen Grade werden vermehrt haben? Die Hüner und die Austern werden kein Wasser

mehr zu verdauen haben: der ganze Ozean wird sich in Eyerschalen oder in Austermuscheln verwandelt finden. Alsdann wird die ganze Natur, nicht vor Kälte, sondern vor Durst sterben. Das eine ist nichts besser, als das andere, werden Sie mir sagen. Ich lasse es gelten; aber das eine ist noch weit entfernter, als das andere; denn, seit der Entstehung des ersten Kalmuken, und hauptsächlich seit der Versinkung der Atlantis, haben die Austern und die Hüner aufgehört, sich so genau nach den Berechnungen des Herrn von Büffon zu richten. Da in zwanzig tausend Jahren zwey tausend Klafter Wassers in Verdauung geriethen, so wurden auf diese Art Anfangs mit jedem Jahrhundert zehn Klafter oder sechszig Schuhe von demselben verdauet, wenn es nun in den folgenden Jahrhunderten nach dieser Berechnung so fortgegangen wäre, so würde seit langer Zeit kein Tropfen Wasser mehr auf der Erde übrig seyn; aber, wie ich Ihnen gesagt habe, die Austern richten sich heutiges Tages so wenig nach dieser Berechnung, daß sie, seitdem es Menschen auf der Erde giebt, keinen einzigen Berg hervorgebracht haben. Sie haben es also eben so, wie der Ozean, gemacht: dieser hörte auf, große Strecken Erdreichs in Besitz zu nehmen, als er seine großen Wirkungen hervorgebracht hatte; die Austern haben aufgehört, eine große Menge Wassers in Stein zu verwandeln, als sie die Kalchberge hervorgebracht hatten. Wenn man nach dem Verhältnisse, welches die Wirkungen ihrer Verdauung gegenwärtig wirklich befolgen, von der Zeit, die sie zur Verdauung aller dem Ozean noch übrigen Wasser brauchen werden, urtheilen will, so werden noch fünf und drey-

ßig Millionen sechs hundert und neun und siebenzig tausend neun hundert und vier Jahre verfließen müssen, bis die ganze Verwandlung bewirkt wird, das ist, bis die Natur vor Durst stirbt.

Aber, wollen Sie mir vielleicht sagen, die Natur werde sehr lange vorher vor Kälte gestorben seyn; wie sie also in fünf und dreyßig Millionen Jahren noch vor Durst sterben könne? Nein, Herr Cavallier, die Natur wird, nach meinem Sistem, nicht vor Kälte gestorben seyn, und wird auch nach demselben niemals daran sterben; die Erde wird immer von dem Mond und von der Sonne angezogen und gerieben werden: diese anziehende Kraft, dieses Reiben wird immer ihre Hize unterhalten, so wie nach der Meynung des Herrn von Büffon, das Reiben der Kometen die Hize der Sonne unterhält. Ich könnte sogar sagen, daß dieses beständige Reiben einstens wohl die Feuer der Erde vermehren könnte; aber ich will lieber denken, daß sie immer in dem nämlichen Grade bleiben werden.

Ich betrachte die Erde, als eine Kugel, die Sie um ein sich immer gleiches Feuer herum drehen lassen könnten. Wenn diese Kugel einen gewissen Grad von Hize erlangt hätte, wenn es so weit mit ihr gekommen wäre, daß die Menge des Feuers, die sie empfängt, derjenigen gleich käme, die sie durch die Ausdünstung verliert, so würde die ganze Masse der Hize immer die nämliche bleiben. Sie könnte sich nicht immer vermehren; denn eine eiserne fünf oder sechs Schuhe weit von einem mittelmäßigen Feuer entfernte Kugel, die immer in dieser Entfernung bliebe, würde niemals weder glühen noch zerschmelzen; sie würde eben so wenig erkalten, weil ihr

ein sich immer gleiches Feuer mit jedem Augenblick, die Hize, die sie verliert, wiedergeben würde. So hat mich ein Provinzial über die Hize der Erde denken und urtheilen gelehrt; seine Art zu denken hat mir sehr annehmungswürdig geschienen, und ich begreife nun nicht mehr, wie die Erde, so lange sie immer in gleicher Entfernung von der Sonne, von dem sie erleuchtenden und erhizenden Feuer, abstehet, kälter, als das Eis, werden kann; aber, da man in einem Sistem, worinn man die Entstehung der Natur erklärt hat, auch noch ihren Tod erklären muß, so hoffe ich, daß Sie der geringen Veränderung, die ich mit der Theorie des Herrn von Büffon vornehme, Ihren Beyfall nicht versagen werden. Statt daß Sie glauben, die Natur werde in drey und neunzig tausend Jahren vor Kälte sterben, werden Sie mit mir sagen, daß sie verdammt ist, dann, wann die Schalenthiere alle Wasser des Ozeans in Stein werden verwandelt haben, das heißt, wenigstens in fünf und dreyßig Millionen Jahren, vor Durst zu sterben. Doch überlasse ich unsern spätesten Enkeln das Recht, zu entscheiden, wer am richtigsten geweissaget habe, der Herr von Büffon, oder die Frau Baroneße, seine und Ihre gehorsamste Dienerin, ꝛc. ꝛc

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Auf diese Antwort der Frau Baroneße hatten wir diejenigen verwiesen, welche an die Verwandlung der Was-

Wasser in Stein vermittelst der Verdauung der Seethiere, glauben könnten: sie hat uns zu beweisen geschienen, daß diese Verdauung, wenn man ihr Glauben beymessen könnte, den Ozean seit langer Zeit ausgetrocknet haben würde. Der Herr von Büffon nimmt wirklich, und er kann auch nicht anders, in den unterirdischen Höhlen nur eine ziemlich geringe Menge Wassers an; was ist also aus jener unermeßlichen Menge geworden, welche die Erde bedecken würde, wenn sie nicht von den Austern verdauet worden ist? Und wenn die Schalenthiere in zwanzig tausend Jahren zweytausend Klafter davon verdauet haben, wie gieng es denn zu, daß die Wirkungen dieser Verdauung, seitdem die Menschen vorhanden, so unmerklich geblieben sind?

Der von der Frau Baroneſſe vorgeschlagene Versuch, der zum Beweis dienen soll, daß die Erde immer ihre Hize behalten werde, scheint uns auch sehr befriedigend, hauptsächlich wenn wir annehmen, daß sich die Kugel, von welcher die Rede ist, eben so um das Feuer herumdrehe, wie sich die Erde um die Sonne herumdrehet. Die äußeren Theile, auf welche das Feuer in der geradesten Richtung wirken wird, werden unser Aequator und die heiße Zone seyn; die ein wenig entfernteren Zirkel, auf welche das Feuer schief wirket, werden die gemäßigten Zonen vorstellen; die der Einwirkung des Feuers auf eine noch weit schrägere Art bloßgestellte Ende werden uns die Pole und die kalten Zonen zeigen; die gegen das Feuer zu gekehrte Seite wird

allein erleuchtet und wärmer seyn ; da haben wir nun unsere Tage und Nächte. Da die nämlichen Seiten der Oberfläche die Hize bald in mehr gerader, bald in mehr schräger Richtung empfangen, so werden sie auch bald wärmer und bald kälter seyn ; da haben wir nun unsere Jahrszeiten. Wenn es auf dieser Kugel einige Erhöhungen giebt, die oben spizig zugehen, und aus einer etwas schwer zu durchdringenden Materie bestehen, so werden die schrägsten Strahlen mit weniger Kraft wirken ; eine größere Oberfläche hingegen wird die Ausdünstung leichter, und die innerliche Gährung weniger beträchtlich machen ; die Winde, die kalten Ausdünstungen, welche sich da hemmen können, werden dem Gipfel dieser spizigen Erhöhungen nicht erlauben, sich zu erhizen ; da haben wir unsere Berge.

Die Hize, welche in das Innere der Kugel dringt, wird sich da viel gleicher als auf der Oberfläche erhalten, weil die Ausdünstung auf keine ungleiche Art von den Winden, den Regengüssen ꝛc. beschleunigt werden wird. Sie wird in einer gewißen Tiefe allenthalben fast die nämliche seyn, weil sich die feuerige Flüßigkeit alsdann auf eine gleiche Art vertheilen wird, wenn ihr Gleichgewicht und ihre Bewegung auf keine ungleiche Art gestört werden. Sie wird beständig seyn, wenn sie zu einem gewißen Grad gekommen seyn wird, und dieser Grad wird offenbar derjenige seyn, bey welchem die Menge des Feuers, welche mit jedem Augenblick durch irgend eine Seite der Oberfläche dringet, derjenigen

Men-

Menge des Feuers, welche ausdünstet, gleich seyn wird. Sie wird in dem ganzen Innerlichen weit größer seyn, als in gewißen Theilen der Oberfläche, weil diese letztern die Strahlen, die sie erhizen sollten, nur sehr schräg erhalten, und weil die Luft auch sogar das Feuer, das sie von dem Innerlichen der Kugel erhalten könnten, zerstreuet.

Mit diesen Beobachtungen wird man leicht alle Erscheinungen der Hize der Erdkugel erklären; sie zeigen, warum die innerliche Hize insgemein zehn Grad über den Eispunkt gehe, und warum die Ausdünstungen in gewißen Orten den Schnee zerschmelzen. Man siehet in denselben eine Grundursache der Gährung, welche, weil sie allenthalben, wo die feuerichten Materien zusammengehäufter und überflüßiger seyn werden, eine größere Hize geben kann, die mineralischen Wasser erhizen, und sogar Vulkane hervorbringen wird. Der Versuch des Herrn Gensanne, in den Giromanischen Minen, worinn die Hize desto mehr zunimmt, je tiefer man in dieselben hinuntersteigt, ist keine Schwierigkeit mehr. Diese Vermehrung der Hize kommt einzig und allein von einer ortlichen Ursache, und von allzu überflüßigen Materien, die im Grunde dieser Minen in Gährung sind, her. Man begreift gar nicht, wie die Herrn von Büffon und Bailly sich auf diesem angestellten Versuch stüzen können, da er doch einzig in seiner Art ist, und da man ihn doch, nach ihrem Sistem, in allen Minen mit gleichem Erfolg müßte anstellen können. Konnten denn diesen Herren die Beobachtungen unbe-

kannt seyn, welche von dem Herrn Abbe Rozier angeführt werden, und die zu Joachimsthal, zu Wiliska; und in vielen andern Minen gemacht wurden, woselbst der Wärmemesser beständig den nämlichen Grad von Hize anzeigt? Die Ehrlichkeit schien zu erfordern, daß der Herr von Büffon von diesen letzten Versuchen, wenn er sie kannte, Meldung thäte; und wenn er sie nicht kannte, so ist zu glauben, daß er sie in der Folge auf eine solche Art, daß sie seinem Sistem weniger entgegengesetzt scheinen, zu erklären versuchen, oder jenes Centralfeuer ganz fahren lassen wird, da es nichts erkläret, unbegreiflich ist, und wenn es jemals vorhanden gewesen wäre, wegen des Mangels der Luft, und wegen des Drucks der Erdschichten schon längst verloschen seyn würde; da im Gegentheil alles ohne Mühe zu erklären ist, wenn man die Hize der Erdkugel der Wärme der Sonne zuschreibet..... Man kann über diesen Gegenstand die vortreffliche Abhandlung nachsehen, welche folgenden Titel hat: Die wieder in ihre Rechte eingesezte Sonne.

XV Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Ich will nicht zwischen dem durch die Kälte, und zwischen dem durch den Durst beförderten Ende der Welt entscheiden; ich wäre sogar fast geneigt zu den-

ken

ken, daß uns der Herr von Büffon, wenn er Ihre Gründe gewßt hätte, eine vollkommene Freyheit hierüber gelassen haben würde. Bald würde er die Natur unter den Eisschollen haben sterben lassen, bald uns gezeigt haben, wie sie vor Hize und Durst umkomme, so wie er uns die Entstehung des Mondes aus der Sonne hat sehen lassen, um uns hernach zu sagen, wie sie ein Theil der Erde sey. Ich habe Ihnen schon einige Beyspiele dieser Fruchtbarkeit an Hilfsquellen, die uns völlige Freyheit, mit den Ursachen, Gründen und Folgen nach Belieben abzuwechseln, übrig lässet, angeführet. Die Philosophie ist eine Feindinn der Feßeln und des Zwanges; sie leidet nicht, daß sich ein Schriftsteller heute von der Meynung, die er gestern hatte, binden lasse. Wenn Sie einmal Ihr Sistem entwickeln, so wird es gut für Sie seyn, die ganze Freyheit, die wir Ihnen lassen, zu erkennen, und deßwegen will ich Ihnen noch einige Beyspiele von dem Gebrauch geben, welchen der Herr von Büffon in allen Theilen seines Sistems von derselben gemacht hat. Ich will einige Fragen hersetzen, die ich diesen großen Mann immer mit seinen eigenen Worten beantworten lassen will, und Sie werden dann sehen, wie er uns auf jede Frage immer zweyerley Antworten zu geben weiß.

Frage. Ist es wahrscheinlich, daß die Erde eine Sonne gewesen ist?

Ja.

Alles vereiniget sich zu beweisen, daß es nicht genug gewesen ist, daß die Erde und die Planeten in der Nähe vor der Sonne vorbey gegangen sind (Ep. p. 43), sie waren alle eben so viel kleine von der großen losgerissene Sonnen (Ebend. p. 60).

Fr. Sind die Muscheln ein Beweis, daß die Erde mit Wasser bedeckt gewesen ist?

Ja.

Wenn man diese Menge von Muscheln und andern Seeprodukten betrachtet, so kann man nicht zweifeln, daß die Erde sehr lange Zeit ein Meeresgrund gewesen sey (T. I, p. 265).

Fr. Sind alle Arten von Thieren und von Pflanzen und Gewächsen fast zu der nämlichen Zeit hervorgebracht worden?

Ja.

Wenn man nicht auf die heiligen Bücher Rücksicht nimmt,

Fr. Ist es wahrscheinlich, daß die Erde eine Sonne gewesen ist?

NEIN.

Mit dem Herrn Leibniz behaupten, daß die Erde eine Sonne gewesen ist, heißt eine auf gleiche Weise mögliche und unmögliche Sache sagen, bey welcher es überflüßig seyn würde, die Regeln der Wahrscheinlichkeit anzuwenden (Hist. Nat. in 4to Tom. I. p. 196). Sie werden, auf dem nämlichen Blatte, diesen Gedanken unter die Zahl derjenigen gesetzt sehen, welche erhaben und ausgesucht, aber von Beweisen entblößt sind.

Fr. Sind die Muscheln ein Beweis, daß die Erde mit Wasser bedeckt gewesen ist?

NEIN.

Sagen, daß das Meer ehemals die ganze Erde bedeckt habe, und daß man aus diesem Grunde allenthalben Muscheln finde, heißt, seine Aufmerksamkeit nicht auf eine sehr wesentliche Sache richten, welches die Einheit der Zeit der Schöpfung ist.

Fr. Sind alle Arten von Thieren und von Pflanzen und Gewächsen fast zu der nämlichen Zeit hervorgebracht worden?

NEIN.

Denn die Fische waren 20,000 Jahre vor den

J A.

nimmt, hat man Ursache, zu glauben, daß alle Arten von Thieren fast eben so alt sind, als alle Arten von den Pflanzen und Gewächsen (Tom. I. p. 196).

Fr. Kann man über den Stoß eines Kometen ein Lehrgebäude errichten?

J A.

Man kann mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Planeten ihre Stoßbewegung mit einem einzigen Streich bekommen haben. Nachdem ich nun diese große Wahrscheinlichkeit, die fast einer Gewißheit gleich zu schätzen ist, erhalten habe, so untersuche ich, was für ein Körper diesen Stoß hat thun und diese Wirkung hervorbringen können, und ich sehe, daß nur die Kometen, fähig sind, so ungeheuren Körpern eine so große Bewegung mitzutheilen (T. I. p. 135.) und unser ganzes Sistem ist auf dem Stoß eines Kometen gegründet).

Fr. Sind die großen Berge von den Wassern gebildet worden?

J A.

NEIN.

auf der Erde lebenden Thieren vorhanden, der Elephant, das Rhinoceros, und alle Thiere, welche die Wärme lieben, erschienen einige tausend Jahre nach den Pflanzen und Gewächsen, und vor dem Menschen. Die Thiere, welche die Wärme nicht leiden können, mußten lange Zeit nach den andern zum Vorschein kommen (S. die 3te u. 5te Ep.).

Fr. Kann man über den Stoß eines Kometen ein Lehrgebäude errichten?

NEIN.

Der Stoß oder die Annäherung eines Kometen, die Abwesenheit des Mondes, die Gegenwart eines neuen Planeten, u. s. w. sind Voraussetzungen, bey welchen es leicht ist, seiner Einbildungskraft freyen Lauf zu lassen. Dergleichen Ursachen bringen was man will zu Stande, und aus einer einzigen von diesen Hypothesen ziehet man tausend physische Romanen, welche ihre Urheber Theorie der Erde nennen werden. Als Geschichtschreiber enthalten wir uns von diesen eiteln Spekulationen, sie laufen auf Möglichkeiten hinaus, die, um zur Wirklichkeit zu kommen, einen gänzlichen Umsturz des Weltalls voraussetzen, u. s. w. (Siehe ebend. Band. p. 98).

Fr. Sind die großen Berge von den Wassern gebildet worden.

J A.

Die Naturgeschichte bekräftiget diese Meynung auf eine wunderbare Weise, und wir haben bewiesen, daß die Ebbe und Fluth die Berge und alle Unebenheiten der Oberfläche der Erde hervorgebracht haben. (T. I. p. 769).

Fr. Ist das Meer bey den Polen schiffbar.

J A.

Wenn man die Reise nach China und Japan durch die nördlichen Meere versuchen wollte, so müßte man vielleicht, wenn man sich von den Ländern und von den Eisgegenden am weitesten entfernt halten wollte, seinen Gang gerade auf die Pole zu richten, und die höchsten Meere suchen, wo gewiß nur wenig oder gar kein Eiß ist. (T. I. p. 216).

Fr.

NB. Man könnte sagen, daß der Herr von Büffon Mühe gehabt habe, diese zweyerley Meynungen miteinander zu vereinigen, denn er hat sich im Betreff der Bildung der großen Berge durch die Wasser ausdrücklich wiederrufen; aber indem er hinzusetzt, **er könne im Allgemeinen sagen, daß in der ganzen Theorie der Erde nirgends anderswo eine Veränderung zu machen sey; als in der Zusammensetzung der ersten**

NEIN.

Sie (die hohen Berge) sind ihren Ursprung der Wirkung des Feuers schuldig.... und man kann versichern, daß der Ursprung und die örtliche Festsetzung aller aus großen Quarzmassen oder aus jeder andern festen und verglasbaren Materie bestehenden Berge, man mag sie antreffen, wo man will, nur der Wirkung des Feuers zugeeignet werden können. (Ep. p. 87).

Fr. Ist das Meer bey den Polen schiffbar?

NEIN.

Es ist gewiß, daß sich acht Grade von dem Pole auf allen Seiten Eisgegenden, gleich unübersteiglichen Schranken, zeigen.... und folglich ist jene Polargegend ganz und gar und auf immer für uns verloren (Ep. p. 220). Siehe auch die Zusätze und Verbesserungen, p. 267.

Fr.

---

sten Berge, welche ihren Ursprung von dem ursprünglichen Feuer haben (Ep. p. 321), lehrt er uns dafür, wie man selbst dann die Ja in Nein verwandeln kann, wenn er sagt, daß keine Veränderung in einem Sistem zu machen sey. Ich wähle, zum Beweis dieser Freyheit, nur die drey folgenden Sätze, deren Bejahungen sich in dem ersten Bande, und die Verneinungen in dem letzten finden.

Fr. Ist sich die Kälte, gegen die zwey Pole zu, gleich?

J. A.

Die Seeleute behaupten, daß das feste Land der mittäglichen Polarländer viel kälter seye, als das feste Land des Nordpols; aber es ist kein Anschein vorhanden, daß diese Meynung gegründet sey (Tom. I. p. 214).

Fr. Wird die Sonne, so wie die Planeten, auslöschen.

J. A.

Die Planeten sind aus Mangel der brennbaren Materien verloschen, so wie die Sonne wahrscheinlich aus eben dem Grunde verlöschen wird (T. I. p. 149).

Fr. Können die Kometen, wenn sie über der Sonne vorbeygehen, oder eine Furche durch ihre Oberfläche ziehen, dadurch in Schmelzung gerathen?

J. A.

Fr. Ist sich die Kälte, gegen die zwey Pole zu, gleich?

NEIN.

Die Halbkugel des Südpols ist zu allen Zeiten, so wie auch noch heutiges Tages, viel kälter, gewesen, als die unsrige.... Es ist fast gewiß, daß das Eiß einen sehr großen Umfang unter dem Südpol in Besitz genommen habe (Ep. p. 221, und die Verbesserungen).

Dieß mag von den Verbesserungen genug seyn; aber die Ja und Nein sollen fortgesetzt werden.

Fr. Wird die Sonne, so wie die Planeten, auslöschen?

NEIN.

Das Feuer der Sonne wird so lange dauern, als die Bewegung und der Druck der großen Körper, die es hervorbringen (Ep. p. 46); (das heißt, so lange, als es Kometen und Planeten geben, oder vielmehr, so lange die Welt stehen wird).

Fr. Können die Kometen, wenn sie über der Sonne vorbeygehen, oder eine Furche durch ihre Oberfläche ziehen, dadurch in Schmelzung gerathen?

NEIN.

J A.

Der Welten erzeugende Komet zerschmolz ohngeachtet seiner äußersten Dichte, dennoch so gut, daß sich seine Materie mit der Planeten ihrer vermischte und mit ihnen verbunden aus der Sonne entwich. Sie ist also nur noch in unsern Planeten vorhanden. (S. Ep. p. 51).

Fr. Sind die morgenländischen Provinzen, die gegen Mittag zu liegen, wie zum Beyspiel das steinigte Arabien, die in den Zeiten des Alterthums am allerfrühesten bewohnten Theile der Erde?

J A.

Die zu den Pflanzen und Gewächsen bestimmte oberste Erdschichte eines bewohnten Landes muß sich täglich mehr vermindern, und endlich werden, wie das Erdreich des steinigten Arabiens, und wie das so vieler andern Provinzen des Morgenlandes, welches in der That das in den Zeiten des Alterthums am allerfrüheſten bewohnte Land ist (Tom. I. p. 243).

Fr. War die Erde schon sehr ruhig, als die ersten Menschen erschienen?

J A J A.

NEIN.

Denn das Feuer der Sonne hat, bey dem Verbrennen ihrer Oberfläche, nicht Zeit, die Masse der Kometen, die sich ihr am meisten nähern, zu durchdringen.... Es würde der fünfzehente Theil der zu ihrer Erkaltung nöthigen Zeit, zu ihrer Zerschmelzung erfordert (Ep. p. 43): und der Herr von Büffon beweißt auf dem nämlichen Blatte, daß, bey aller Gewalt des Sonnenfeuers, doch viele tausend Jahre zur Zerschmelzung der Kometen nöthig wären.

Fr. Sind die morgenländischen Provinzen, die gegen Mittag zu liegen, wie z. B. das steinigte Arabien, die in den Zeiten des Alterthums am allerfrühesten bewohnten Theile der Erde?

NEIN.

Die gegen den Mittag zu sich erstreckenden Länder (solche ohne Zweifel wie das steinigte Arabien) waren lange nach der Bevölkerung des Norden noch unwohnbar (Ep. p. 165).

Fr. War die Erde schon sehr ruhig, als die ersten Menschen erschienen?

NEIN.

J A J A.

Das höchste Wesen hat den Lebenshauch nicht in dem nämlichen Augenblick über die ganze Oberfläche der Erde verbreitet, es hat zuerst die Meere befruchtet, und hernach die erhabensten Länder, und der Erde alle die Zeit geben wollen, die ihr nöthig war, damit sie eine Festigkeit erhalten, sich ausbilden, erkalten, vertrocknen, und endlich in den Stand der Ruhe gelangen könnte, worinn der Mensch im Stande war, der verständige Zeuge, der friedliche Bewunderer des großen Schauspiels der Natur und der Wunder der Schöpfung zu seyn; wir sind also, ohne Rücksicht auf das Ansehen der heiligen Bücher zu nehmen, überzeugt, daß der Mensch zuletzt geschaffen worden ist, und den Scepter der Erde nur alsdann erst ergriffen hat, als sie seiner Herrschaft würdig war (Ep. p. 189), am Ende der fünften Epoche).

Ich könnte noch mehrere zu diesen Beyspielen hinzufügen; aber dieß sind ihrer ohne Zweifel genug, um andern begreiflich zu machen, was für ein Mann der Philosoph seyn muß, der einander dem Anschein nach so entgegengesetzte Meynungen zu vereinigen gewußt hat. Ich will meinen Landsleuten keine so erhabenen Bemühungen zumuthen. Ich bin überzeugt, daß es ihnen eher gelingen würde, Herrn d'Alembert und das Genie, Herrn von Buffon und die Naturlehre, Gott und Diderote hinter einander zu hetzen, als alle diese Meynungen in einem einzigen

Ge-

NEIN, NEIN.

Da die ersten Menschen, die Zeugen der noch neuen und sehr häufigen konvulsifischen Bewegungen der Erde, nur die Berge zum Zufluchtsorte gegen die Ueberschwemmungen hatten, da sie oft von diesen Zufluchtsörtern durch das Feuer der Vulkane, die unter einer zu ihren Füßen zitternden Erde wütheten, vertrieben wurden, da sie nackend am Leibe und am Geiste, den Gewaltthätigkeiten aller Elemente ausgesetzt, als Opfer der Wuth aller wilden Thiere, deren unvermeidliche Beute sie werden mußten, herumliefen; da sie alle auf gleiche Weise von der gemeinschaftlichen Empfindung eines traurigen Schreckens durchdrungen, alle auf gleiche Weise von der Nothwendigkeit angetrieben waren; haben sie da nicht schleunig sich untereinander zu vereinigen gesucht? ... Diese Menschen, die über die Mühseligkeiten ihres ersten Zustandes tief gerührt waren, und die Verwüstungen der Ueberschwemmungen, der aus den Vulkanen entstandenen Feuersbrünste, und der von den Erdbeben geöffneten Schlünde, noch vor ihren Augen hatten, haben ein dauerhaftes und fast ewiges Andenken an diese Unglücksfälle der Welt behalten (Ebend. Band aber p. 225 und 227 und im Anfange der 7ten Epoche). In

---

Gehirn zu vereinigen. Man müßte deßwegen den Geist, welcher lebendig macht, und den Buchstaben, welcher tödtet, eben so gut, als es der Herr von Büffon gethan hat, zu unterscheiden wissen, um die Epochen und die Genesis miteinander zu vereinigen.

In unsern großen Sistemen wechseln der Buchstabe, die Ziffern, die Grundsätze ziemlich oft miteinander ab; aber der Geist ist immer der nämliche; es ist immer der Geist der Philosophie. Man muß ihn ergreifen und bewundern.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

N. S. Wenn sich unter diesen Ja und Nein einige finden sollten, die Ihnen nicht so ganz einander entgegengesetzt schienen, als das Für und das Wider, so wäre es nicht unmöglich, sie mit einer guten Anzahl anderer, deren Gegensatz merklicher wäre, zu ergänzen. Ich will es auf mich nehmen, jedem, der Lust hat, wenigstens ein hundert dergleichen zu liefern.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Wir überheben unsern Korrespondenten der Mühe, eine vollständige Sammlung der Ja und Nein eines Weltweisen zu machen, dessen erhabene Werke dergleichen Widersprüche immer entstellen werden. Wir müssen es, leider, bekennen, daß vielleicht, außer Voltairen und dem Verfasser des Sistems der Natur, nicht leicht ein Schriftsteller seyn wird, der, mit Aufmerksamkeit gelesen, so viel Widersprüche darböte, als der berühmte Verfasser der Epochen. Es wäre uns weit

er=

erwünschter, wenn die alleinige, immer reine und immer mit sich selbst einstimmige Wahrheit diesen zu ihrem Dienste so sehr geschickten Mann begeistert hätte. Ach! er ist das Spiel des Sistemgeistes gewesen; er hat dem philosophischen Geiste, vielleicht ohne es zu wollen, gedient; er hat das mit der Philosophie, so wie mit der Bosheit verbundene Schicksal wider sich selbst zu lügen, und sich laut und öffentlich zu widersprechen, erfahren. Mentita est Philosophia sibi. Vielleicht hat seine zauberische Schreibart eben die Wirkung auf ihn selbst gethan, die sie bey den meisten seiner Leser hervorbringt. Alles was er spricht, ist so gut gesagt, daß man, wenn man ihn hört, selten an das denkt, was er einige Zeit vorher gesagt hatte. Man will nicht gerne das, was man gelesen hat, mit dem, was man nun wirklich lieset, verbinden, damit man nicht dadurch den Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks störe. Ich habe Leute von guten Kenntnissen gesehen, die sich so sehr von seinem Ausdrucke einnehmen ließen, daß sie erst lange, nachdem sie das Buch zugemacht hatten, gewahr wurden, daß er sie verleitet hatte, von einerley und ebendenselben Gegenständen auf vielerley verschiedene Arten zu denken. Das Nachdenken fand sich endlich ein, und man sagte: So übel miteinander verbundene physische Irrthümer, so vervielfältigte Widersprüche sollten nicht aus einer so beredten Feder fließen. Wenn die erste Hize des Schreibens vorübergegangen seyn, wenn der Herr von Büffon aufgehört haben wird,

Sisteme zu machen, werden alsdann nicht seine eigenen reuigen Empfindungen die Wahrheit noch besser rächen?

XVI Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Ich hatte Ihnen neue, einnehmende, und hauptsächlich sehr abwechselnde Wahrheiten versprochen; ich glaube, Dank sey es dem Herrn von Büffon, bis hieher mein Wort ziemlich treulich gehalten zu haben. Heute leihet mir ein andrer Philosoph seine Einsichten; und es bietet sich uns ein neuer Lauf der Dinge dar. Unsere Erde ist keine Sonne mehr, die zuletzt verlöscht und kälter als das Eis wird. Telliamed, unter welchem Namen sich der Philosoph de Maillet vergebens verbarg, 1) hat größere und weiter ausgebreitete Aussichten, als

der

1) **Anmerkung des Uebersetzers.** Telliamed ist nämlich das Anagramm von dem Namen des Herrn de Maillet. Dieser Herr de Maillet ward im Jahre 1692 zum französischen Konsul in Aegypten ernannt, wo er sich 16 Jahre aufhielt: er war hierauf 6 Jahre lang Konsul zu Livorno, besuchte in dieser Qualität die Handelsstädte der Levante und starb endlich zu Marseille. Das Buch, worinn er sein Sistem beschrieben hat, führt folgenden Titel: **Telliamed, oder Unterhaltungen eines**

der Herr von Büffon. Er sieht die Natur entstehen, leben, sterben, und sich selbst wieder von den Todten erwecken. Er hat in unserm Weltkreis eine erstaunliche Maschiene, ein bewundernswürdiges Uhrwerk gesehen, das sich selbst aufziehen, seine Kräfte wieder erhalten, und sich eine Thätigkeit, die ihr der Tod benommen hatte, wieder geben kann.

Wenige Leser hatten sich vielleicht eine so edle Vorstellung von dem Telliamedischen System gemacht; man begnügte sich, die großen Einsichten seines Erfinders über die Muscheln und Schalengehäuse und über die Zurückweichung der Meere zu bewundern; aber hier, Madame, haben Sie die wahren Grundsätze dieses Lehrgebäudes, so wie mir sie H. T. entwickelte.

Die Welt ist immer nur aus Kugeln zusammengesetzt gewesen, die wechselsweise sehr schwer und sehr leicht, sehr feucht und sehr trocken, sehr dunkel und sehr lichtvoll sind. „Die Sonne selbst war vor Zeiten dunkel, „und wird es auch in Zukunft noch werden. Die ehe„mals von einer Sonne beherrschten Kometen sind ge-

---

nes indianischen Weltweisen mit einem französischen Missionar, über die Abnahme des Meers. Dieß alles kann man finden in Joh. Andreas de Lücs Physikalischen und moralischen Briefen über die Geschichte der Erde und des Menschen, welche D Gehler 1781 bey Reichen in Leipzig aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt hat.

„ zwungen worden, ihr Glück anderswo zu suchen, wo „ vielleicht nur die zerstreueten Ueberbleibsel eben dieser „ ausgelöschten, ganzen, oder zerstückten Sonne sind."

Auch der Mond würde sein Glück anderswo suchen, wenn er nicht wüßte, daß die Erde ein Raub der Flammen werden, und noch eine neue Sonne seyn wird.

Das wesentliche Stück dieses Sistems ist also, daß man begreife, wie jede Kugel auslösche und sich wieder erneuere; und dieses erklärt uns auch Telliamed sehr physisch mit folgenden Worten, die ich Ihnen abschreiben will, und die ich Sie wohl zu überlegen bitte. Sie werden die Zierlichkeit des Herrn von Büffon nicht in denselben finden; aber dafür sehr außerordentliche Dinge darinn sehen.

„ Alles was die Stralen der Sonne von den ihr „ am nächsten liegenden Kugeln an Materien mit sich „ fortnehmen (p. 110 T. II.); der Staub, die Wasser„ theilchen, womit sie sich beladen, indem sie sie in Be„ wegung setzen, und mit Geschwindigkeit zu den ent„ ferntesten Kugeln übergehen, was ferner eben diese „ Stralen von den Bestandtheilen der Sonne mit sich „ fortreißen, alles das wird von ihnen mitten durch die „ Flüßigkeit der Luft getragen und bis an die äußersten „ Gränzen des Wirbels hinausgetrieben, wo die Thätig„ keit dieser Stralen endlich erstirbt und abnimmt, und „ eben so wenig Kraft hat, als eben diese Stralen ge„ gen unsere Erdkugel äußern, wenn sie des Nachts

von

„ von dem Monde auf dieselbe zurückprellen. Hier,
„ mitten in einer fast unbeweglichen Luft, entladen sie
„ sich der Materien, die sie mit sich fortrißen. Hier
„ an dieser äußersten Gränze des Wirbels, bis wohin
„ der Leichnam einer verloschenen Sonne hinausgetrie-
„ ben worden ist, nimmt er auch diese da niedergelegten
„ Materien an, und erhält vermittelst ihrer das wieder,
„ was er, während seiner Entzündung, an Feuchtig-
„ keit und Schwere verloren hatte. Hier bereichern sich
„ dergleichen Kugeln mit der Beute der andern, wer-
„ den wieder mit Wassern bedeckt, und dabey mit
„ Schlamm überzogen, der die Schwere und die Be-
„ standtheile, die sie verloren hatten, wieder in ihnen
„ herstellt. Mit diesen Wassern werden nun die von
„ ihrer Entzündung übriggebliebenen Aschenhaufen, die
„ Sandarten, die Metalle, die verkalchten Steine ver-
„ mischt und von den Strömen der neuen sich da an-
„ häufenden Wasser hin und her getrieben. Diese Meere
„ werden einstens abnehmen; und nach ihrer Abnahme
„ werden die Berge jener neuen Länder eben so empor-
„ steigen, wie sich die unsrigen nach einer solchen Ab-
„ nahme der Wasser gezeigt haben."

Herr T. fand in diesen Worten die Geschichte aller Himmelskörper, und die ganze Theorie unserer Erdkugel. Betrachten Sie, sprach er zu mir, betrachten Sie die Erde in ihrem gegenwärtigen wirklichen Zustande. Die Stralen der Sonne, welche unsere Luft durchkreuzen, oder von der Oberfläche abprellen, können sich nicht

von unsrer Erdkugel entfernen, ohne daß ein jeder derselben einige wenige Erd = oder Wassertheilchen mit sich fortnähme. Es wird eine Zeit kommen, da sie alles Wasser des Ozeans werden mit sich fortgerissen haben. Alles wird alsdann auf der Erde sterben; und dieses, hat er hernach hinzugesetzt, dieses stimmt ziemlich gut mit dem Sistem der Frau Baroneſſe überein; die ganze Natur wird vor Durst sterben. Die sehr trocken gewordene Erde wird sich entzünden und eine Sonne werden. Ihre Stralen werden, so wie der andern ihre, noch mehr von ihren eigenen Bestandtheilen mit hinwegnehmen und alle verbrennbare Materien erschöpfen. Die Kugel wird also alsdann sehr leicht seyn; und nach den Regeln der Schwere, von sich selbst auf jenes äußerste Ende des Wirbels zu laufen, bis wohin die Stralen der Sonne reichen, und wo sie alles Wasser, womit sie sich beladen hatten, absetzen.

In diesen feuchten Oertern muß nun die Erde alle die Wasser, welche sie verloren hatte, wieder in sich trinken; ihre innere Theile werden ganz von denselben durchdrungen, ihre Oberfläche wird ganz damit bedeckt; aus einer Sonne, die sie erst war, wird sie nun ein wahrhaftiger Ozean. Alsdann führt sie ihre Schwere wieder an den Ort zurück, aus welchem sie ausgegangen war, wenn anders nicht die erschöpfte Sonne selbst auch zu ihrer Erfrischung bis an das äußerste End des Wirbels gelaufen ist; denn, in diesem Falle muß die Erde ihr Glück anderswo suchen, und sich um eine andere Sonne drehen.

Da

Da sie nun in diesem Zustande weiter nichts, als ein großer Ozean ist, so kann sie auch in demselben nur von den Fischen bewohnt werden; und die Wasser können ganz natürlich keine andern Berge bilden, als solche, deren Inneres mit einer großen Menge Muschelschalen vermischt seyn muß, diejenigen Berge ausgenommen, welche wir ursprüngliche nennen, theils weil sie von der alten Welt übrig geblieben, theils weil sie vor der Entstehung der Fische gebildet worden sind. In diesem Falle werden die Berge der zweyten Ordnung, die etwas niedriger sind, und diejenigen, in welchen sich Muschelschalen befinden, von den Trümmern der andern in eben dem Maaße gebildet worden seyn, in welchem das Meer zurück wich und vertrocknete (pag. 77).

Wenn die Stralen der Sonne von neuem eine ziemlich große Menge Wassers mit sich werden hinweggetragen haben, so, daß die Oberfläche der Erde zum Vorscheine kömmt, so wird sie für die Menschen und für die Thiere wohnbar werden; die ganze Natur wird wieder auferstehen, und die Erde sich in dem Zustande befinden, aus welchem ich ausgegangen bin, um Ihnen ihre Geschichte und Theorie zu entwickeln.

Alle andere Himmelskörper werden, aus eben den Gründen, unaufhörlich die nämlichen Veränderungen erfahren. Sie waren immer wechselsweise Ozean, Erde und Sonne, und werden dieses alles auch immer wechselsweis seyn. Diese sehr natürlichen und sehr phy-

fischen Umstürze werden, wie Sie sehen, in alle Ewigkeit auf einander folgen.

Ich war in einer Art von Entzückung, als ich die Geschichte dieser ewigen Umstürze hörte. Ich bewunderte hauptsächlich jene Stralen der Sonne, welche die Wasser des Ozeans bis zu dem äußersten Ende des Wirbels mit sich fort tragen, und ich gab es zu, daß die Erde endlich sehr trocken werden müßte; ich bewunderte die Gewalt, welche unsern Ozean, und aller Himmelskugeln ihren so lange an diesem äußersten Ende des Wirbels zurückhält, bis eine jede den ihr zugehörigen Ozean wieder erhält; ich bewunderte jene Erde, die so verständig war, daß sie eine Sonne aufsuchte, die sie noch von ihren Wassern befreyte, und sie auf das neue zu einer Sonne machte; ich bewunderte viele Dinge, als ich endlich von meinem Erstaunen zu mir selbst zurück kam, und Herrn T. einige Fragen vorlegte, deren Beantwortung mir bald Stof zu einem neuen Briefe an die Hand geben wird.

Unterdessen habe ich die Ehre zu seyn ꝛc.

XVII Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Nachdem ich gelernt hatte, wie die Stralen der Sonne die Wasser des Ozeans erschöpfen, bat ich

ich den Herrn T. mir zu erklären, auf was für eine Art eben diese Stralen die Umdrehung der Erde bewerkstelligen und alle ihre Bewegungen richten und lenken. Folgendes war seine Antwort.

Die Erde ist in dem Sistem Telliameds nicht gegen die Pole zu eingedrückt, sondern sie verlängert sich vielmehr daselbst; „ihre Figur ist einer Spindel ähn„lich, die in einem ruhigen Wasser abgehaspelt wird; „ die Stralen der Sonne thun bey ihr eben die Wir„kung, welche der Faden an seiner Spindel hervorbringt, „wenn man ihr von derselben abhaspelt, und diese da„bey mit sich fortzieht. Durch diese Bewegung be„werkstelligen sie es, daß sie sich in einem unsrer Ta„ge in einer freyen Luft um sich selbst dreht, und in „einem Jahre die ganze Ekliptik durchläuft" (Tom. II. p. 82). Die beyden äußersten Ende der Spindel steigen und sinken ganz langsam, und nichts ist in diesem Sistem leichter zu begreifen, als das Nicken der Axe.

Sie lachen, Madame; Sie wollen versuchen, ob etwann auch die Stralen eines Wachslichtes eine in ein ruhiges Wasser gesetzte Spindel abhaspeln können; aber ich bitte Sie, zu bemerken, daß die Versuche im Großen untrüglich seyn, und im Kleinen mislingen können. Das ist vermuthlich die Ursache, warum die Sonne den Mond nur in einem Monate herumhaspelt; denn weil er viel kleiner ist, als die Erde, so sehen Sie leicht ein, daß die Stralen nicht mit eben so viel

Ge-

Gewalt auf ihn wirken können, als auf unsere Erdkugel. Diese Schwierigkeiten haben also nur sehr wenig zu bedeuten; aber hier ist eine, welche wichtig scheinen könnte.

Wenn die Sonne, kann man uns sagen, alle ihre Stralen verloren hat, wenn dieses Gestirn dunkel wird, denn, in unserm Sistem widerfährt ihm dieß eben so gut, als allen andern Himmelskugeln, wie kann sich alsdann die Erde um sich selbst drehen, und von welchem Gestirn wird sie alsdann herumgehaspelt? Unsere Antwort ist ganz einfach. Wenn die Sonne dunkel wird, erhält die Erde ohne Zweifel ihr Licht wieder; ihre Stralen thun dann eben die Wirkung auf die Sonne, welche die Sonne vorher auf sie that; sie haspelt um eben das Gestirn herum, durch welches sie vorher herumgehaspelt wurde, und dieß so lange bis dieses Gestirn bis zu dem äußersten Gränzen des Wirbels hinaus fliehet.

Ich merke wohl, daß Sie diese Antwort überhaupt genommen, ungeachtet ihrer Einfachheit doch ein wenig befremden kann; aber wenn man bey dem Herrn von Büffon die Kometen gesehen hat, welche die Sonne reiben, so kann man Telliameden die Stralen der Sonne, welche die Erde herumhaspeln, und der Erde ihre, welche einstens die Sonne herumhaspeln werden, wohl verzeihen.

Ich fragte noch Herrn T., ob Telliamed, den ich für einen eben so guten Naturkundiger, als der Verfasser

fasser der Epochen ist, anerkannte, eben so gut, als dieser, berechnet hätte, wie viele Jahre hindurch die Erde mit Wasser bedeckt gewesen? Seit wann sie bewohnt wäre? Und wie lange sie eine Sonne seyn würde? Dieser große Naturkundige, antwortete er mir, war dem Herrn von Büffon in vielen Dingen zuvorgekommen; er hatte den Ursprung der Kometen angezeigt, die große Ueberschwemmung, die Bildung der Berge durch den Ozean, die Zurückweichung der Meere, die Erscheinung der ersten Menschen in den Polargegenden entdeckt, und uns wichtige Untersuchungen über die Muscheln hinterlassen; er hatte, sogar vor Boulanger, jene schöne Idee gehabt, welche der Herr von Büffon hernach in so schönem Französisch an die Spize seiner Epoche gesezt hat. Er suchte auch in den Schichten der Erde bleibende Denkmale auf, die er mit den steinernen Meilenzeigern verglich, und vermittelst welcher, er glaubte, zu den verschiedenen Zeitaltern der Natur zurückgehen zu können.

Ich will es inzwischen eingestehen, daß seine Manuskripte dem Herrn von Büffon nicht so nüzlich gewesen seyn werden, als des Boulanger seine; denn seine Gesetze zur Festsezung der Epochen sind nicht ganz so sicher, als die von der Verdauung der Austern und von der Seigung der Wälder unter die Berge hergenommenen; er redet auch nicht mit jener dem Herrn von Büffon so natürlichen Zuversicht. Er sagt zum Beyspiele: „Wenn man in zwölfhundert Schuhe über

das

„das Meer erhabenen Steinbrüchen Stücke von Ziegel-
„stein, oder von gebrannter Erde fände, so könnte man,
„wenn man annähme, daß das allgemeine Maaß der
„Verminderung und Abnahme der Wasser jedes Jahr-
„hundert drey Zolle betrüge, wissen, daß die Erde fast
„fünfmal hundert tausend Jahre von den Menschen
„schon bewohnt worden ist." (Tom. II. pag. 62).

Ich möchte, fuhr Herr T. fort, diesem Maaß nicht all zu viel Glauben beymessen, entweder weil in Minen gefundene Stücke von Ziegelstein oder gebrannter Erde wohl nur zwey oder drey Jahrhunderte anzeigen könnten, oder auch weil es ganz gewiß nicht an dem ist, daß das Meer jedes Jahrhundert um drey Zolle abnimmt; denn in diesem Falle würden die Venetianer gesehen haben, daß sich ihre Wasserwaage seit dem Daseyn ihrer Stadt um drey Schuhe erniedrigt habe. Marseille und viele andere Städte würden noch weit beträchtlichere Bemerkungen gemacht haben; überdieß, wenn das Meer an gewißen Oertern zurückgewichen ist, so kam das daher, weil es einige Ufer überschwemmte, und nicht daher, weil es seine Wasserwaage veränderte: ich kann mich also nicht an dieses von Telliamed angegebene Maaß halten.

Hier ist ein anderes, das uns sehr seltsame Umstürze anzeigen würde, wenn es möglich wäre, es durchzusetzen. Der Herr von Büffon räth uns, in die Eingeweyde der Erde zu graben, um da in einem gläsernen Kern die Trümmer einer zerschmolzenen Sonne zu

ent-

entdecken ; Telliamed wünschte auch , daß man „bis in „den Mittelpunkt der Erdkugel graben , und die ver„schiedenen Zusammenreichungen von Materien , aus „welchem sie zusammengesetzt ist , durchlaufen könnte. „Man würde nach diesen Untersuchungen im Stande „seyn zu urtheilen , ob die Erde mehrmals nacheinan„der überschwemmt worden sey , ohne ein Raub der „Flammen gewesen zu seyn. In diesem Falle würde „man in der Weltkugel die Spuren von mehreren auf „einander gereiheten Welten antreffen, man würde gan„ze Städte , dauerhafte Denkmale , und alles das fin„den , was wir heutiges Tages auf der Oberfläche der „Erde bemerken , nämlich theils versteinerte, theils nicht „versteinerte Menschen = und Thiergebeine ; fer„ner , Steine und Marmorarten , in welchen man alles „das finden würde , was sich in den unsrigen findet.“ (Tom. 2 , p. 113).

Wenn ich König wäre , sagte mir hier Herr T. voll von einer edlen Begeisterung , wenn ich König von Frankreich wäre , so würde man bald wissen , woran man sich hierinn zu halten habe. Ich würde ein philosophischer König seyn ; ich würde keine Pyramiden aufrichten ; keine Schlösser auf den Höhen erbauen, sondern in die Tiefe graben und meine Unterthanen dazu gebrauchen , daß sie bis in den Mittelpunkt der Erde , oder wenigstens so lange grüben , bis man auf die Entdeckung der Wahrheit gekommen wäre. Wenn ich endlich den gläsernen Kern erreichte , so würde der Herr

von Büffon für den ersten Naturkundigen meines Königreichs öffentlich erklärt werden. Eben dieses Verfahren erlaubten sich ja auch die Deutschen gegen den Herrn von Leibniz, welcher zuerst unsere gläserne Sonne zerschmelzen ließ. Aber wenn ich zwey oder dreyhundert Meilen unter der Seine eine einzige Paris an Größe gleichende Stadt entdeckte, so sollte dann Telliamed allein das Recht haben, meine Völker von dem Ursprunge der Dinge zu unterrichten. Er würde sie lehren, daß tief unter dem Königreiche, dessen Zepter ich gegenwärtig führte, vor Zeiten ein Königreich und Franzosen lebten, die von Königen beherrscht wurden, welche millionenmal älter sind, als Pharamon; daß hundert Meilen über unsern Häuptern einstens ein neues Frankreich und neue Völker zum Vorscheine kommen werden, deren philosophische Könige noch eben so graben werden, um diese auf einander gereiheten Welten zu entdecken, wie wir in den Trümmern des Herkulanums graben.

Sie werden vielleicht nicht so neugierig auf diese Entdeckungen seyn, als Herr T; aber man muß doch eingestehen, daß von dem Mittelpunkte der Erde an bis auf ihre Oberfläche auf einander gereihete Städte ein sehr starker Beweis wären, daß unsere Gedanken von dem Alterthume der Welt durch Moysen sehr eingeschränkt worden sind. Die Philosophie ist im Betreff dieser alten Welten schlechterdings nicht von jedem Beweise entblößt: denn, „als ich zu Paris war, sagt uns „Telliamed (Tom 1, pag. 97), hat man mir versichert,

„sichert, daß man bey dem Durchschneiden jenes gro„ßen Felsenstücks, dessen gleiche Theile den Vorgibel „des großen Eingangs in das Louvre auf der Seite „von Saint-Germain ausmachen; in der Mitte des„selben eine eiserne Stange angetroffen habe, welche „wie eine Platte an einem Flintenschloß aussah." Diese mit sehr statthaften Gründen erörtete Entdeckung würde dem gemeinen Haufen der Menschen weiter nichts beweisen, als daß sich in dem Steinbruche, wo man diese Platte hatte liegen lassen, die Steine in kurzer Zeit bilden; aber unsern Weisen zeigt sie an, daß vor Zeiten eine andere Welt vorhanden war, in welcher man das Schießpulver kannte, und deren Einwohner eben so mörderische Feuergewehre hatten, als man itzt hat; daß sie miteinander Krieg führten, und einander, so wie wir, aufrieben. Wann werden wir Denkmale finden, die geschickter sind, uns zu trösten? Wann werden wir zeigen können, daß sie auch ihre Philosophen hatte?

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

N. S. Nach dieser Vorlesung über Telliamed, habe ich gelesen, daß man mehrere male in Felsenstücken, und selbst in den härtesten Steinen Krebse, Kröten und andere Thiere gefunden hat, ohne von aussen irgend eine Oeffnung zu entdecken, durch welche sie in diese Steine hinein gekommen wären 1). Könnte man nicht sagen, daß

1) Sieh die Mem. Acad. an. 1719. und 1731, das Dict. d'Hist. Nat. des H. Valmon de Bomare, tom 3.

daß dieses noch lebende Krebse und Kröten der vorigen Welt wären?

XVIII Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Unſere Siſteme wären ſehr unvollkommen, und die Philoſophie würde uns ſehr wenig Hilfsquellen bekannt gemacht haben, wenn wir in unſern Unterſuchungen alle einerley Wege verfolgten, wenn wir, um die Erde zu bevölkern, alle zu einerley Urſprung unſere Zuflucht nähmen. Dergleichen Dürftigkeit werden Sie nicht bey uns antreffen. Die Pole vertrocknen für den Herrn von Büffon, und der Nord wird das erſte Vaterland des Menſchen. Bey Telliamed behalten die Pole ihre Feuchtigkeit, und ſind, nach ſeiner Meynung, nur unſer zweytes Vaterland: er ſiehet, wie vor alten Zeiten unſere Vorfahren den Grund der Meere bevölkerten.

„Das Waſſer iſt der Grundſtoff jedes Dings, ſagt „uns dieſer Philoſoph (ſechſtes Geſpr.), es enthält den „Saamen zu allem. Die erſten Thiere, die es in je„der Art hervorbringt, leben Anfangs in ſeinem Schooſe; „ſie gewöhnen ſich hernach aus demſelben heraus zu ge„hen und in freyer Luft zu leben; aber die Natur, „welche alles mit Weisheit zubereitet, zeigt ihnen die

zu

„zu diesem Uebergange am meisten passenden Oerter, das „heißt, die feuchtesten: der mit wässerichten Theilen „beladene Nord, wird also der Ort seyn, welchen die „Seemenschen zu bewohnen angefangen haben: auch „hat es den Anschein, daß die Wanderungen dieser „Arten von Seegeschöpfen immer gewesen sind, und in „den Polarländern und den kältern Erdstrichen immer „häufiger seyn werden; und aus diesem Grunde sind „die unzählichen Menschenhaufen, von welchem die mit„täglichen Theile in Asia und Europa überschwemmt „wurden, von den mitternächtlichen Gegenden gekom„men."

Wenn die Geschichte der Elephanten das Sistem der organischen Körpertheilchen ganz vortrefflich bestättiget, so sehen Sie, Madame, daß die Geschichte der Menschen Telliameden günstiger ist. Wer waren doch jene Menschen, die sich so furchtbar machten, daß unsere Vorfahren den Himmel beschwuren, ihren Verwüstungen Einhalt zu thun, und daß sie folgendes eine Zeit lang unsern Litaneyen beygefügte Gebeth gegen sie gebrauchten: A. Furore Normannorum, libera nos, Domine: Herr, befreye uns von der Wuth der Normänner? Es waren Legionen Krieger, die dem Ozean entstiegen und sich auf die Küsten von Norwegen oder von Schweden begaben. Müde unter den Heringen und Lachsen zu leben verlassen diese Helden ihr erstes Element.

Einige Jahre hindurch üben sie sich in der Kunst Länder zu verwüsten; sie schmieden Säbel, Lanzen,

Pfeile; und bald ist Frankreich gezwungen, einzugestehen, daß Menschen, die vor Kurzem Karpfen und Hechte waren, über alle diejenigen triumphiren können, welche seit vielen Jahrhunderten keine Floßfedern, Grä-ten und Schuppen mehr haben.

Aber ist es denn wirklich an dem, daß wir diese Kennzeichen unsers ersten Ursprungs schlechterdings verloren haben? Nein, Madame „alle Menschen müssen „itzt und in allen künftigen Zeiten ein unvergängliches „Merkmal an sich tragen, woraus erhellet, daß sie ih-„ren Ursprung von dem Meere herleiten: betrachten Sie „ihre Haut mit einem von jenen Mikroskopen, welche so „sehr vergrößern, daß sie ein Sandkorn den Augen so „groß, wie ein Straußeney, darstellen; und Sie wer-„den sie ganz mit kleinen Schuppen bedeckt sehen, eben „so wie die Haut eines jungen Karpfen damit bedeckt „ist." (Ebendas.). Wie können wir, bey so gestalteten Sachen, wagen, es in Zweifel zu ziehen, daß unsere ersten Aeltern lange Zeit in dem Grunde der Meere herum geschwommen sind?

Ein noch mehr in die Augen fallendes Merkmal, und das weit allgemeiner ist, als man denket, lehret uns, daß die Menschen nicht alle aus der nämlichen Fischart entsprungen sind. Diejenigen, welche in ihrem ursprünglichen Zustande einen etwas zu langen Schwanz hatten, haben sich nicht ganz und gar von demselben losmachen können, und bey diesem endiget sich das Rückgrat in einen Hecht- oder Schellfisch-Schwanz.

Ver-

Vergebens suchen sie, diesen Beweis ihres Ursprungs zu verbergen. Telliamed versichert uns, daß er selbst, nebst andern sehr glaubwürdigen Personen, mit seinen eigenen Augen Menschen gesehen habe, bey welchen diese kostbaren Ueberbleibsel ihrer ersten Aeltern sehr merklich waren.

Soll ich den Beweis zu einem noch höhern Grade von Gewißheit erheben? Wir wollen die wahrhafte Geschichte eines englischen Kapitains anführen, welcher einen ganzen Haufen von solchen noch in dem Schoose des Meeres lebenden Menschen gesehen hat. So viel ich mich aus der Lesung des telliametischen Werkes erinnern kann, so segelte unser Engländer auf die irländischen Küsten zu, als er eine gewisse Anzahl kleiner Boote erblickte, in welchen ganz nackende Menschen stunden. Er will wissen, wer diese Leute sind; er nähert sich ihnen, aber plötzlich verschwinden die Menschen und die Boote. Sie glauben vielleicht, daß dieß Fischer waren, welche in diesem Augenblicke versanken und untergiengen; nein: es waren wirklich Seemenschen, denn jeder von ihnen nahm sein Boot, und trug es unter dem Arm mit sich fort in die Tiefe des Meeres hinab. Der englische Kapitain vergaß vielleicht sein Protokoll darüber zu führen; aber hier ist eine Thatsache, die durch die rechtskräftigsten Beweise, durch das Zeugniß von fünf Personen und durch ein Protokoll bestättiget wird, das man auf der Insel Martinique mit allen Formalitäten über die Erscheinung eines Seemenschen geführt hat. Zu Ihrem und unserer Landsleute Vergnügen, will ich drey dieser authentischen

Aussagen ganz und so abschreiben, wie ich sie zu Ende von Telliameds zweytem Bande finde.

Erste Aussage.

„Ich Andreas, Neger des Herrn Deforge, sage „folgendes aus: Ich ein Thier gesehen habe, gemacht „wie Mensch in dem Meer, lange Haare Schultern, „ein graues Haar, der Bart ihm grau, wie die Hand, „das Haar auf der Brust grau (das war in der That „ein grauer Mensch) der Schwanz gemacht, wie ein „Caranke; er dreymal über das Wasser kommen, und „uns immer mit seinen grauen Augen ansehen; ich ei„ne Mücke fangen und sie hinhalten. Ein anderer „Neger ihm nachlaufen, um ihn mit Angelschnur zu „fangen; er sich in das Meer verstecken und wir ihn „hernach nicht mehr sehen können."

Zweyte Aussage.

„Peter, Neger des Herrn Noel Lemoulle de la Ra„siere, hat folgendes ausgesagt: Ich einen Menschen „gesehen haben im Meer von Diamant; ich ihn drey„mal gesehen; er einen Kopf haben. Sein Gesicht „schön seyn, wie bey die ander Leut, er grauen Bart „haben, aus dem Wasser steigen, uns ansehen. Ich „eine Angel um mich herumwickeln um ihn damit zu „fangen; ich mich nicht fürchten, nein nicht sehr, nein; „und er hernach versteckt; er uns oft angesehen; und „doch Schwanz wie Fisch haben.

Drit-

Dritte Aussage.

Der dritte, welcher eine Aussage that, ist Peter, Neger des Herrn le Gras. „Ich ein Thier gesehen „haben, es nicht recht gesehen, weil er war in die „Wasser. Er doch wie Fisch aussehen; ich mich fürch„ten. Die ander sagen: ein Engel, aber das is ein „Engel, wie all die Leut, er uns oft ansehen, hernach „sich in das Wasser verstecken, und ich ihn nicht mehr „sehen."

Unsere Landsleute mögen nun diese drey Zeugnisse mit einander verbinden. Ich könnte zu denselben noch zwey andere fügen, die sich nur durch die Schreibart vom erstbesagten unterscheiden würden, nämlich das Zeugniß von Julian Vattemort, einem jungen Menschen von siebzehn Jahren, und des Cyprian Poyer seines, welcher nicht schreiben konnte; sie werden sehen, daß dergleichen Zeugen nicht trügen können. Ich gestehe Ihnen wenigstens, daß ihre Aussagen verursachen könnten, daß ich mit meinem Urtheile ungewiß zwischen dem Sistem des Herrn von Büffon und dem Telliamedischen, zwischen den organischen Körpertheilchen und den Fisch-Menschen herumschwankte und nicht wußte, wofür ich mich erklären sollte. Wenn der erste einigen Vortheil hätte, so bestünde er darinn, daß er sehr deutlich gezeigt hat, wie sich die organischen Körpertheilchen zur Bildung aller Arten von Thieren haben vereinigen können, und wie sie sich, wenn unsere alles aufzehrende Eßlust nicht wäre, noch ferner zur Bildung neuer Thie-

re vereinigen würden; da uns hingegen Telliamed, indem er alle Thiere aus dem Meere hervorgehen läßet, zu sagen verabsäumt, welcher Fisch ein Elephant, welcher ein Affe, ein Rhinoceros ꝛc. geworden sey. Ich will also nicht zwischen diesen beyden Sistemen entscheiden; Sie werden nun selbst wählen, oder vielmehr mit Ihrer Entscheidung so lange warten, bis meine Briefe Sie mit neuen Sistemen, mit neuen großen Männern bekannt gemacht haben.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über die drey vorhergehenden Briefe.

Meine Landsleute werden sich keiner im Ernste unternommenen Widerlegung jener die Erde herumhaspelnden Sonnenstralen, und jener wechselsweis Ozean, Erde und Sonne seyenden Kugeln; keiner Widerlegung jener Himmelskörper = Leichname, die an der äußersten Gränze des Wirbels wieder belebet werden; keiner Widerlegung jener Seemenschen mit grauen Augen, grauem Barte, und einem der Caranke gleichenden Schwanz, zu mir versehen; aber sollte man wohl glauben, daß diese so grillenhafte Ideen keinen andern Grund haben, als die so häufigen Muscheln, die man auf der Erde findet,

als

als die Spuren einer alten Ueberschwemmung, und als die Zurückweichung der Meere von gewißen Ufern? Ja, einzig und allein in der Absicht, uns zu erklären, wie die Wasser die höchsten Berge haben bedecken, und wie sie haben wieder zurücktreten und verschwinden können, erfindet Telliamed ein so unphysisches und so ungereimtes Sistem. Der Herr von Büffon, und selbst Whiston, und Burnet und so viele andere, haben sich bloß deßwegen so viele Mühe gegeben, weil eine Ueberschwemmung zu erklären war, weil die Erde augenscheinlich Umstürze und Veränderungen erfahren hat, die man nur dem Hereinbrechen der Wasser auf die Oberfläche der Erdkugel und ihrer Verweilung auf derselben zuschreiben kann. Ist es also unmöglich, die Ursache dieser Umstürze und Veränderungen in der Sündfluth zu finden, von welcher Moses redet? Wir wollen bey der Beantwortung dieser Frage folgende drey Sätze festsetzen. 1) Moses giebt allein eine wahrscheinliche und hinreichende Ursache von der allgemeinen Ueberschwemmung an. 2) Die Ueberschwemmung ist so, wie sie vom Moses erzählt wird, hinreichend, alles das zu erklären, was uns beweist, daß die Wasser die Oberfläche der Erde und der Berge bedeckt habe. 3) Die unwidersprechlichen Beweise der allgemeinen Ueberschwemmung oder Sündfluth sind zugleich für jeden wohl unterrichteten und in der Naturkunde erfahrenen Menschen, ein physischer, unwidersprechlicher und immer bestehender Beweis von der Wahrheit der Religion.

Der Herr von Büffon giebt uns selbst den vollständigsten Beweis unsers ersten Satzes dadurch an die Hand, daß er uns förmlich versichert, „der Fehler Burnets, Whistons und Woodwarts bestehe darinn, daß „sie die Ueberschwemmung so angesehen hätten, als ob „sie durch die Wirkung natürlicher Ursachen möglich „wäre. Es giebt keine, setzt er hinzu (Tom. I. p. 199), „es giebt keine natürliche Ursache, die auf der ganzen „Oberfläche der Erde so viel Wasser hervorbringen könnte, als zur Bedeckung der höchsten Berge nöthig gewesen ist; und wenn man auch eine mit dieser Wirkung im gehörigen Verhältnisse stehende Ursache erdenken könnte, so würde es dann doch unmöglich seyn, „irgend eine andere Ursache aufzufinden, die fähig wäre zu machen, daß die Wasser wieder verschwänden... „Wenn man nicht annimmt, daß das von dem Kometen heruntergestürzte Wasser durch ein Wunder vernichtet worden sey, so würde es noch heutiges Tages „auf der Oberfläche der Erde seyn, und noch immer „die Gipfel der höchsten Berge bedecken. Nichts kann „uns ein unterscheidenderes Kennzeichen von einem Wunder geben, als die Unmöglichkeit, die Wirkung desselben durch die natürlichen Ursachen zu erklären. Unsere Schriftsteller haben sich vergeblich bemühet, von „der Sündfluth Rechenschaft zu geben; ihre physischen „Irrthümer im Betreff der zweyten Ursachen, die sie „in das Werk setzten, beweisen die Wahrheit der so, „wie es in der heiligen Schrift erzehlt wird, geschehenen Geschichte, und zeigen, daß sie nur durch die

erste

„erste Ursache, nämlich durch den Willen Gottes hat „bewirkt werden können."

Nach einer so förmlichen Erklärung, wie diese ist, versahe man sichs zwar nicht zu dem Herrn von Büffon, daß er sich selbst so viele Mühe geben würde, um in den natürlichen Ursachen eine Erklärung der Wasser zu finden, die, nach seinem Geständnisse, unsre Berge wenigstens zweytausend dreyhundert Klafter hoch bedeckt haben, und um uns begreiflich zu machen, wie sie verschwunden sind; aber ist die Vergeblichkeit seiner Bemühungen nicht ein neuer Beweis, daß man seine Zuflucht schlechterdings zu der unmittelbaren Einwirkung des Allmächtigen nehmen muß, wenn man eine Ursache finden will, die im Stande ist, eine allgemeine Ueberschwemmung hervorzubringen? Wenn man mit ihm zugiebt, daß die Menge der unterirdischen Wasser in Vergleichung mit dem Ozean sehr gering ist, und wenn man seine Zuflucht zu den Schalenthieren nimmt, um alle jene nicht mehr vorhandenen Wasser in Berge zu verwandeln, so beweist man dadurch, wir dörfen es wohl sagen, nichts anders, als daß sie durch ein wirkliches Wunder verschwunden sind. Ich weiß, daß Leute, welche dem Herrn von Büffon in der Gelehrsamkeit nicht gleichkommen, behaupten, jene Wasser seyen vor der Sündfluth in den innerlichen Hölen der Erdkugel gewesen, und hätten sich nach der Sündfluth wieder in dieselben zurückgezogen. Aber wäre nicht ein wahres Wunder nöthig, um die Wasser aus ihrem unter-

terirdischen Behältnisse heraus zu treiben, da sie ja vermöge ihrer natürlichen Schwere immer wieder in dasselbe zurückgetrieben und darinn zurückgehalten werden würden, wenn anders nicht das ganze obere Gewölbe der Erdenrinde zusammenstürzte und ihren Platz einnähme? Und wie könnte man sie in diesem Falle wieder in die Hölen zurückgehen lassen, die nicht mehr vorhanden wären? Man müßte nicht den mindesten Begriff von der Naturlehre haben, wenn man glauben wollte, daß unser ganzer Ozean, ohne ein Wunder, aus seinem Bette steigen, und die Oberfläche der Erde bedecken könnte. Wäre das nicht ein noch weit größeres Wunder, wenn sich aus dem Schoose der innerlichen Hölen ein Ozean erheben könnte, der noch zwanzig oder dreyßigmal tiefer und wenigstens einmal breiter wäre, ein Ozean, der jenem Meere gliche, welches die Erde wenigstens 2300 Klafter hoch bedeckte? Ich sage noch mehr: wäre das nicht ein wahres Wunder, wenn es in dem Inneren der Erdkugel ein Meer gäbe, das zwanzig oder dreyßigmal größer, als unser Ozean wäre? Nein, antworten Sie mir, die ganze Oberfläche der Erdkugel würde in diesem Falle ein unermeßliches Gewölbe ausmachen, dessen vier Theile, Europa, Asia, Afrika und Amerika sich einander wechselseitig unterstützten. Sie bemerken also nicht, daß die unermeßlichen Zwischenräume, welche diese vier Theile der Erde von einander absondern, nothwendig voraussetzen, daß sie alle auf dem Mittelpunkte der Erdkugel ruhen? Und wären sie auch, so wie alle Theile eines Gewölbes,

zu=

zusammengefügt und an einander geschlossen, von was sollte dieses Gewölbe alsdann getragen werden, wenn sich zwischen ihm und dem Mittelpunkte dreyßigmal mehr Wasser fände, als der Ozean enthalten kann? Lasset es uns also eingestehen, daß sich die Wasser der Sündfluth nur durch eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht, nur durch ein wahres Wunder, auf der Erde haben einfinden und dann wiederum aus derselben verschwinden können. Nun stellet uns Moses allein die Sündfluth als eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht, als eine durch eine übernatürliche Ursache zu Stande gebrachte Begebenheit, vor. Lasset uns also uns an Moses halten, ohne uns in chimärischen Voraussetzungen zu erschöpfen.

Die Erde, sagt uns hier der Herr von Büffon, die Erde muß mehr, als einmal, unter den Wassern gestanden seyn, und zwar auf eine weit längere Zeit, als bey der Sündfluth geschahe, von welcher die heilige Schrift redet; denn diese letzte ist nicht hinlänglich, alle die Wirkungen der Wasser auf die Oberfläche der Erdkugel zu erklären. Ich könnte darauf antworten: es hat also mehrere Wunder gegeben, weil, nach Ihrer eigenen Meynung, die natürlichen Ursachen niemals zur Ueberschwemmung der ganzen Oberfläche der Erdkugel hinreichend gewesen sind und auch niemals dazu hinreichen werden: Sie werden also mehr, als einmal, gezwungen seyn, Ihre Zuflucht zu der Ihnen von Moses angegebenen Ursache zu nehmen.

Aber

Aber ist es denn wohl an dem, daß die allgemeine Sündfluth, von welcher die Schrift redet, zur Erklärung alles dessen, was man einer allgemeinen Ueberschwemmung zuschreiben kann, nicht hinreichend sey? Ich habe das Gegentheil behauptet, und ich hoffe, es zu beweisen. Das bloße Wort, Diluvium, sagt uns Herr Valmon de Bomare, drückt die größte Ueberschwemmung aus, welche die Erde jemals bedeckt hat; eine Ueberschwemmung, welche die erste Harmonie, oder vielmehr, den Bau der alten Welt in Unordnung brachte, eine Ueberschwemmung, welche durch eine von den gewaltsamsten außerordentlichen Ursachen die schrecklichsten Wirkungen hervorbrachte, indem sie die Erde umkehrte, Berge umstürzte oder eben machte, und die Bewohner der Meere Schichtenweis auf der Erde zerstreute; eine Ueberschwemmung endlich, welche die seltsamen Denkmale, die wir unter der Erde finden, bis in die Eingeweyde der Erdkugel verstreuete, und welche die größte, älteste und allgemeinste Veränderung seyn muß, wovon in der Geschichte Meldung gethan wird; mit einem Worte, die wichtigste Epoche der Chronologie (Dict. d'Hist. Nat. art. Deluge).

In der That, der Herr von Büffon nimmt seine Zuflucht vergebens zur heiligen Schrift, um uns zu zeigen, daß die Sündfluth einzig und allein zur Vernichtung der Menschen und der Thiere gedient, daß sie auf keine Weise die Oberfläche der Erde verändert habe. Die Wasser kehrten die ganze Erdku-

kugel um, und die heilige Schrift kündiget es uns ausdrücklich mit diesen Worten an: Die Erde ist mit ihren Sünden angefüllt, und ich will sie mit ihr vertilgen: Repleta est terra iniquitate a facie eorum, et ego disperdam eos cum terra (Gen. c. 6). Könnte man das Vorhaben, die Gestalt der Erde durch die Vernichtung der Menschen zu verändern, bestimmter ankündigen? Und gewiß die Art und Weise, nach welcher die Sündfluth zu Stande kam, mußte die Gestalt der Erde schlechterdings umkehren, oder man mußte zu einem neuen Wunder seine Zuflucht nehmen, welches die Wirkungen des Hereinbrechens, des Aufenthalts und der Zurückweichung der Wasser verhinderte.

Hier ist kein wohlthätiger Regen, der die Erde nur zu ihrer Befruchtung benetzet; hier finden nicht einmal jene dicken und schwarzen Wolken statt, welche den Donner und die Stürme erzeugen, und die Wasser in vollen Strömen fließen lassen. Hier ist ein neues Meer; ein Ozean, der größer und tiefer ist, als alle unsere Meere miteinander; der sich über die schuldige Erde ergießt und alle Dämme durchbricht; hier ist ein erzürnter Gott, der die Wasser aus ihren Behältnissen ruft, wo sie seine Macht ehemals nur in der Absicht versammelte, um sie zu Werkzeugen seiner Rache zu machen; dieser unermeßliche Ozean stürzt sich von der Höhe der Lüfte herab. Unsere Ebenen sind mit seinen Wellen bedeckt, und er verdoppelt sie; die Oberfläche der Meere hat sich erhoben, und er vermehrt ihre un-

ermeßlichen Ströme noch mit neuen Fluthen; sogar die Berge befinden sich unter den Wassern, und die Wogen des Abgrundes werden nicht erschöpft; und nun haben sie die höchsten Berge fünfzehn Elen überstiegen; alle Schleussen des Himmels sind vierzig Tage und vierzig Nächte lang geöffnet worden, bis endlich Gott an den Noe gedachte und die Thore des Abgrundes verschloß.

Man denke sich, wenn es möglich ist, die schrecklichen Wirkungen einer solchen Ueberschwemmung. Ein außerordentlicher acht Tage lang anhaltender Regen ist bisweilen hinlänglich, die Gestalt der Felder zu verändern, neue Tiefen auszugraben und die alten auszufüllen, ungeheure Felsen von dem Gipfel der Berge mit sich hinweg zu reissen, den Lauf der Flüsse zu verändern, und ganze Städte unsichtbar zu machen. Was sind aber die Wirkungen eines einige Tage lang anhaltenden Regens, gegen die Wirkungen einer allgemeinen Ueberschwemmung? Wie viele tausend Wasserströme sind bey diesem Umsturze auf einmal zum Vorscheine gekommen? Und was für eine Menge Erdreich ist alsdann von den Hügeln in die Ebenen, von den Ebenen in die Flüsse, und von diesen in den Schooß der Meere geschwemmt worden? Hier erweiterten sich die Ufer, und dort verschwanden sie; hier sind große See an die Stelle großer Felder getreten; und dort stürzen die Berge der sie vereinigenden Kütte beraubt über die Erde zusammen; an andern Oertern häufen sich die Erdreiche und bilden, wenn sie Hinderniße finden, neue Höhen. Wenn sie

fort=

fortrollen, ohne aufgehalten werden zu können, so werden sie alte Abgründe ausfüllen. Welcher Theil der Erdkugel hat das Bild dessen, was er war, beybehalten können? Welcher Theil ist nicht wechselsweis ausgehölt und wieder angefüllt worden, um durch das Verweilen der Wasser noch neue Veränderungen zu erfahren?

Allenthalben drücken die Wasser mit der Schwere einer mehrere tausend Klafter hohen Säule auf die Erde; allenthalben werden sie von einem beständigen Ab- und Zuflusse hin und her getrieben; erst hundert und fünfzig Tage nach ihrem Einbruche fangen sie an, abzunehmen. Sie weichen nicht so zurück wie ein Meer, das langsam unter ein neues Erdreich gräbt und seine vorigen Ufer eben macht; ein ungestümmer Wind vertrocknet die Erde: Adduxit spiritum super terram; et imminutæ sunt aquæ. Die Fluthen werden den Berggipfel, den sie geschlagen haben, nur verlassen, um ihn von neuem zu schlagen, und neue Bruchstücke von ihm hinwegzunehmen: Reversæ sunt aquæ euntes et redeuntes. Diese Worte des Moses allein kündigen eine allenthalben verbreitete Zerstörung an, welche alle Einbildung übersteigt; jener Ab- und Zufluß, welchen das Wehen der Winde verdoppelt, wird allein die Wirkung der ungestümmsten Wasserströme hervorbringen: und jenes Zurückweichen der Fluthen, das so schleunig, als ihr Einbruch gewaltsam gewesen war, wird, statt die verlassenen Ufer eben zu machen, allenthalben nur die Spuren der Verwüstung und der Verwirrung zurücklassen.

Der Philosoph richte in dem Augenblicke ein beobachtendes Auge auf die Erde, in welchem die Wasser endlich aus ihrer Oberfläche verschwunden sind. Welch ein Schauspiel muß sich seinen Blicken darbieten! Wie viel alte Berggipfel werden verschwunden seyn! Wie viel neue Höhen werden sich ihm zeigen! Wie viel Schranken haben die Wasser durchbrochen! Wie viel Meerengen wurden eröffnet! Wie viel Inseln wurden durch die Gewalt der Ströme von dem alten festen Lande losgerissen! Wie viel neue Länder wurden im Gegentheile an andern Oertern auf dem Meere gewonnen, indem die herbeygeschwemmten Stücke Erdreich die Ufer entfernt und weiter hinausgesetzt haben!

Lange Zeit wird sich das Andenken an diese Umstürze unter den Menschen erhalten; lange Zeit wird die auf der Erde zurückgelassene Beute des Ozeans den Kindern Noahs die schreckliche Umkehrung verkündigen, durch welche sie dahin verschleudert worden ist. So oft sie die Bestandtheile der höchsten Berge von ihrem Gipfel an bis zur Oberfläche der Ebenen herab untersuchen, sobald sie sogar die innern Theile der neu gebildeten Hügel ansehen und in die tiefsten unterirdischen Hölen dringen; so oft werden sie die versteinerten Fische, die Muscheln, die Madreporiten, die verschwemmten oder von ihren Wassern verlassenen Sandarten und die mannichfaltigsten Meerprodukte an die Verbrechen und Laster der der Wuth der Wasser überlassenen Erde erinnern; und jemehr sich das Andenken an diese große Wasser-

fluth erhalten wird, desto weniger wird die Mannichfaltigkeit und Menge dieser auf der Erde verbreiteten Seeprodukte den Weisen befremden.

Eine Menge Fische und Schalenthiere suchen die Ufer auf: der Ozean hörte auf eine Zeit lang auf, ihnen dergleichen darzubieten; sie verbreiteten sich also auf der Erde; sie wurden durch die Wellen dahin getrieben, und vielleicht durch eine überflüßigere Nahrung dahin gezogen. Sie mußten also in der Folge mit jenen Materien vermischt werden, welche die Wasser Anfangs durchweicht hatten, und die hernach durch die Länge der Zeit verhärtet und versteinert wurden.

Hundert Landprodukte konnten, nachdem sie lange Zeit auf den Wassern herumschweiften, endlich weit von dem Boden, der sie hervorgebracht hatte, abgesetzt werden; ihr auf einen versteinerten Leimen gegrabenes Gepräge wird den Beobachter, der mehr ein Freund der Wahrheit, als des Sistems ist, nicht betrügen.

Wenn große unter dem Sande und dem Leimen begrabene Wälder in der Folge der Zeiten verschiedene Veränderungen erfahren haben; wenn von den Wassern verfolgte Menschen oder Thiere in Hölen ihre Zuflucht nahmen, wo ihre versteinerten Gebeine mit den über sie zusammengestürzten Materien vermischt seyn werden; wenn andere geflohen, oder weit von den Gegenden, wo sie das Licht der Welt zuerst erblickten, weggetrieben worden sind: so werden alle diese Entdeckungen

nichts anders, als die Gewalt der allgemeinen Ueberschwemmung offenbaren.

Die Oberfläche der Erde wird allenthalben bald leichtere und bald schwerere Schichten darbieten, deren wagerechte Lage an die natürliche Wirkung der Wasser erinnern wird, als welche die leichtern oder schwerern Materien, nach und nach werden von einem Orte in den andern geschwemmt und abgesetzt haben, je nach dem sich die einen und die andern ihrem Laufe widersetzten. Der Weise wird vielleicht hieraus schließen, daß die Oberfläche der Erdkugel, seit dem Ursprunge der Welt, aus Lagen und Schichten von einer ungleichen Schwere zusammengesetzt war, weil es in allen möglichen Sistemen schwer seyn wird, sich zu überreden, daß vor der allgemeinen Ueberschwemmung alle Materien miteinander vermischt waren; weil sie damals nur durch Bildung großer auf einander gelegter Schichten zertheilt werden konnten, und hauptsächlich weil die von den Wassern gebildeten Schichten nothwendig voraussetzen, daß vor ihrem Einbruche dergleichen da gewesen sind. Diese Wasser haben ohne Zweifel ihre Ordnung zerstören, die obern Schichten unter andern setzen, und sie mit neuen aus einer entfernten Gegend hingeschwemmten Schichten vermischen können; aber sie würden den Kies nicht auf den Mergel, den Sand nicht auf den Thon abgesetzt haben, wenn sie diese Materien nicht schon schichtenweis auf einander gereihet angetroffen hätten.

Die

Die Epoche der Sündfluth wird vielleicht auch noch die Epoche einer großen Menge Vulkane, welche ehemals die Erde verwüstet haben, festsetzen. Ein großer Theil von dem Schwefel, von dem Erdpech und von den in der Erde befindlichen Oelarten aller auf der ganzen Oberfläche der Erdkugel verbreiteten entzündbaren Materien, wird von den Wassern in den Schooß der Berge getragen worden seyn; die Materien von eben dieser Art, die schon in diesem unterirdischen Oertern enthalten waren, werden angefangen haben in Gährung zu gerathen, als die von der Oberfläche der Erde zurückgewichenen Wasser noch in den innerlichen Hölen bestunden. Wir wissen was für einen Kampf die Vermischung der Wasser mit den feuerigten Materien erreget; die Vulkane von Auvergne, von Vivarais, und von so vielen andern Provinzen könnten sehr natürlich auf die allgemeine Ueberschwemmung gefolgt seyn, so bald als die Wasser aufhörten überhand zu nehmen, und also nicht mehr von ihnen übrig blieb, als zur Hervorbringung der Gährung nöthig war 1).

1) Ich will inzwischen nicht behaupten, daß sich nicht ein großer Theil dieser Vulkane in Zeiten, die den unsrigen weit näher sind, habe entzünden können. Es sind sogar einige Beweise vorhanden, daß die Vulkane in Vivarais gegen das vierte Jahrhundert mit Gewalt losbrannten. Wie viel Ausbrüche können erfolgt seyn, ehe unsere Franzosen eine Geschichte schrieben, ohne daß sich das

An=

Wenn sich endlich die Physik überzeugen könnte, daß die hervorragenden und einspringenden Winkel der Berge, und ihr gegenseitiges Verhältniß, nur durch regelmäßige Ströme haben gebildet werden können; so wird das Verweilen der Wasser auf der Erde, ihr Ab- und Zufluß während der ein ganzes Jahr lang dauernden Sündfluth, den Ursprung dieser Ströme darbieten. Ein Monat langer Ab- und Zufluß mit einer gleichen Masse Wassers, würde ohne Zweifel zur Entdeckung der Winkel, welche der innerliche Felsen schon bildete, hinreichend seyn; und wir werden nicht gezwungen seyn, unsere Zuflucht zu einer zwanzigtausend Jahre lang währenden Ueberschwemmung zu nehmen, um die Regelmäßigkeit zu erklären, die uns bisweilen ihr gegenseitiges Verhältniß darbietet.

Wir können es also keck sagen: Alles was zum Beweise dienen kann, daß sich die Erde unter der Herrschaft der Wasser befunden habe, läßt sich aus der natür-

---

Andenken derselben erhalten hat! Sie machten ohne Zweifel einen lebhaften Eindruck auf das damals vorhandene Menschengeschlecht; aber die Völker hatten, hauptsächlich vor der Ankunft der Römer, zu wenig Gemeinschaft miteinander. Man konnte in einer Provinz von den schrecklichsten Umstürzen einer etwas entlegenen Gegend nichts wissen, und selbst in den Gegenden, die am meisten dadurch gelitten hatten, waren einige Jahrhunderte hinreichend, sie ganz in Vergessenheit zu bringen. Diese Vulkane sind also kein allzu großer Beweis von dem hohen Alterthume, welches unsere Philosophen der Erde geben.

türlichen Wirkung einer Ueberschwemmung erklären, die derjenigen gleich ist, von welcher uns Moses die Geschichte aufbehalten hat; und Herr von Büffon, Telliamed und so viele andere sollten sich weniger von der Sistemsucht zur Auffindung einer physischen Ursache dieser berüchtigten Revolution verleiten lassen.

Was hier die Philosophen von unsern heiligen Büchern entfernt, ist gerade das, was sie denselben mehr nähern soll. Wer nachdenkt spricht zu sich selbst: Es ist unstreitig, daß die Wasser die Erde und die Berge bedeckt haben. Nach den Untersuchungen des Woodwart, des de Maillet, des Herrn von Büffon und so vieler andern Philosophen, können nur die Unwissenheit, die Thorheit, und die Hartnäckigkeit dieses verneinen; es ist fast kein einziger Philosoph, der heutiges Tages daran zweifelt. Nun ist es physisch unmöglich, daß sich die in der ganzen Erdkugel enthaltenen Wasser hätten bis zu dieser Höhe erheben können; es war ferner physisch unmöglich, den Ozean, unter welchem die Berge begraben waren, wieder verschwinden zu lassen; es ist also physisch bewiesen, daß ein wahres Wunder vorhanden war: der Gott des Moses, der Gott, welcher dieses Wunder bewirkte, muß also der Gott des Naturkundigen seyn.

Wir scheuen uns nicht, es zu sagen, daß die auf den Bergen befindlichen versteinerten Fische, die nach Siberien versetzte Elephanten und Naßhörner, daß die auf allen Höhen zerstreueten Muscheln von aller nur

möglichen Gestalt und Größe den Naturkundigen die Wahrheit der Mosaischen Erzehlung fast eben so stark beweisen, als die Zerstreuung der Juden die Wahrheit von Daniels und des Messias Weissagungen beweiset. Wenn man die Stärke dieser Schlußfolge recht empfunden hat, so glaubt man steif und fest an die heilige Schrift. Wenn man zugleich dem Lichte, das die Religion, und dem, das die Naturlehre aufstecket, folget, so zeigt man sich als einen wahren Philosophen, und ist über die unwiderstehlich starken Bewegungsgründe zur Verehrung des wahren Gottes, welche die in den Archiven der Natur aufgezeichneten Thaten darbieten, bezaubert.

Man wird uns vielleicht fragen, ob wir auch alle die Kalchmaterie, die in unsern festen Ländern vorhanden ist, der Sündfluth zuschreiben: wir wollen auf diese Frage antworten, 1) daß viel zu viel kalchartige Materien und Berge vorhanden sind ohne Spuren von Versteinerung, 1), als daß wir uns überzeugen könnten, daß sie alle den Bodensätzen des Meeres

---

1) Man sehe hauptsächlich Pallas, **Abhandlung über die Bildung der Berge.** Indem dieser fürtreffliche Naturkundige ganze Ketten von kalchartigen Bergen ohne Versteinerung sieht, so schreibt er sie nicht dem Aufenthalte des Wassers zu, sondern er glaubt, daß sie das Feuer der Vulkane verkalcht habe. So wenig ist es ausgemacht, daß das Meer allein kalchartige Berge hervorbringen könne.

res ihren Ursprung schuldig wären. 2) Wissen wir, daß das Meer noch immer dergleichen Materien hervorbringt; aber wir glauben nicht hieraus schließen zu können, daß Gott im Anfange weder Marmor, noch Alabaster, noch Werkstücke, noch Gyps, noch Mergel, noch Kreide schuf: 3). Haben wir schon bemerkt, daß die Wasser des Ozeans, vor der Sündfluth, ein von ihrem gegenwärtigen Aufenthalte sehr verschiedenes Bette einnehmen konnten. Vielleicht waren sie weit mehr mitten unter die festen Länder zertheilt. In einem vor der Sündfluth hergegangenen Aufenthalte von mehr als 1600 Jahren, werden sie eine Menge von jenen heutiges Tages in dem Schoose der Berge verschlossenen Muscheln hervorgebracht haben. 4) Weil es kalchartige Steinbrüche giebt, wo man fast keine andern, als nur sehr kleine Fluß = Muscheln antrifft, so wären wir geneigt zu glauben, daß auch die Wasser der Flüsse, der See, der Pfützen und der Moräste an vielen Oertern kalchartige Materien abgesetzt haben, es mag nun dieß vor oder nach der Sündfluth geschehen seyn. Man betrachte die wüsten, oder unbevölkerten und wenig angebauten Gegenden, sie sind nur allein mit alten Wäldern und mit stille stehenden Wassern bedeckt; die Moräste sind da viel allgemeiner, die Flüsse und See treten viel häufiger aus: die von der zerstörenden Hand der Menschen weniger gequälten Muscheln vermehren sich da viel leichter. Dieß ist lange Zeit der Zustand eines großen Theils der Erde gewesen. Aber lasset nur die Künste in eben diesen Gegenden zum Vorscheine kom-

men, und der Lauf der Flüsse wird eingeschränkt, die Moräste verschwinden, die Länder vertrocknen, die alten Schlämme verhärten sich und bieten dem Menschen Sandhaufen, Erdreiche und Steinbrüche dar, welche mit den Muscheln angefüllt sind, die der Aufenthalt der Wasser da hervorgebracht hatte. Die Wasser der Sündfluth verliefen sich wahrscheinlich nicht, ohne in vielen Oertern See oder Moräste zurück zu lassen, in welchen sich die Meerprodukte viele Jahre hindurch vermehren konnten. Alle diese Ursachen zusammen genommen scheinen uns sehr hinreichend zu seyn, um von dieser Menge Muscheln Rechenschaft zu geben, welche heutiges Tages auf der trockenen Oberfläche der Erdkugel verbreitet sind.

Aber man bedenke hierbey wohl, daß sie uns nicht von der Nothwendigkeit, unsere Zuflucht zu der Mosaischen Sündfluth zu nehmen, freysprechen können, weil uns nur allein ein wirkliches Wunder so viel Wasser geben kann, als nöthig ist, um eine Menge wirklicher Meerprodukte zwey oder drey tausend Klafter hoch zu tragen, und sie nicht allein auf den Gipfel kalchartiger, sondern auch auf den granitischer Berge zu versetzen.

Man hat uns den Einwurf gemacht, daß die Muscheln, weil sie meistentheils auf dem nämlichen Platz leben, auf welchem sie geboren sind, daher immer auf ihrem alten Ufer geblieben seyn könnten, ob sich gleich die Wasser der Sündfluth bis zu den Gipfel der Ber-

ge erhuben. Herr Valmont de Bomare verſiehet uns mit einer deutlichen Antwort auf dieſen Einwurf, wenn er ſagt, wenn man „auf dem Uferſande eines Meeres „ſpazieren gienge, ſo müſſe man nicht glauben, daß „alle Muſcheln, die man da antrifft, ſich ſeit ihrer „Entſtehung an dieſem Orte befinden. Einige von die„ſen Thieren wandern, und werden bey einem Sturm „von dem Meere bisweilen im Ueberfluſſe auf entlegene „Ufer geführt oder abgeſetzt". Wenn Stürme eine ſolche Wirkung hervorbringen, was wird nicht die Sündfluth gethan haben.

Unſere Landsleute werden ohne Zweifel die Weitläufigkeit dieſer Bemerkungen wegen der Wichtigkeit der Sache verzeihen; wir wollen ſie damit beſchließen, daß wir unſere Leſer benachrichtigen, daß eine ſo wundervolle Urſache, als die Urſache der Sündfluth iſt, eine große Menge von beſondern Wirkungen, die man unmöglich umſtändlich beſchreiben kann, hat veranlaſſen müſſen. Dieſer Umſturz hat die Erde umkehren können und müſſen; dieſe Umkehrung war in der Abſicht Gottes, der ſie, ſo zu ſagen, von ihren Verbrechen abwaſchen wollte. Das Mittel, das er gebrauchte, mußte die Oberfläche der Erdkugel unkenntlich machen, alte Meere ausfüllen, neue graben oder erweitern, Berge ebnen, mit den bald unregelmäßigen, bald mit einer gewißen Regelmäßigkeit herbeygeſchwemmten Schichten die Spuren aller alten Meere und des allgemeinen Ozeans vermiſchen, und den Augen des beobachtenden Na-

tur-

kurkundigen das Andenken an einen sehr gerecht erzürnten Gott vorzeichnen: um die durch Ueberschwemmung verursachte Umkehrung der Erde zu verhindern, würden neue Wunder, die eben so groß, als das Wunder der Ueberschwemmung selbst, gewesen wären, nöthig gewesen seyn: das ist es, was wir uns zu beweisen vorgenommen hatten, und auch wirklich gezeigt zu haben glauben.

Wenn auch eine so ungeheure Revolution von einigen besondern Wirkungen, deren Verbindung mit der allgemeinen Ursache wir nicht einsehen könnten, begleitet wäre, so würde sie darum nicht weniger ausgemacht, und die Physiker würden deßwegen nicht weniger gezwungen seyn, ihre Zuflucht zu derselben zu nehmen, wenn sie jenen unermeßlichen Ozean, dessen Wasser sich bis zu den höchsten Gipfeln erhuben, finden wollten.

Wir wissen wohl, daß es Leute giebt, hauptsächlich unter dem jungen Volke, welche glauben, die Wasser hätten ohne Wunder mehrere tausend Klafter über die gegenwärtige Wasserwaage des Ozeans erhabene Gipfel bedecken, und so nach und nach alle Berge der Erdkugel durchlaufen können, ohne jemals zu einer und eben derselben Zeit ihre ganze Oberfläche bedeckt zu haben; aber für dergleichen Physiker schreiben wir nicht. Wir erlauben ihnen, an dem Nachtische einer jungen Demoiselle die Gelehrten zu spielen, und sich einzubilden, daß sie dann Mosen gründlich widerlegt haben, wenn sie über die Sündfluth lachen.

XIX Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Vergeſſen Sie, wenn es möglich iſt, Telliamed en und den Herrn von Büffon, um ſich heute nur allein mit einem Philoſophen zu beſchäftigen, der unſer Erſtaunen, unſere Ehrerbietung und Hochachtung noch weit mehr verdient, ich meyne, mit dem berühmten Robinet. Die erſtern nahmen, um Ihnen den Urſprung der Dinge und die Bildung des Weltalls zu erklären, die Materie, als ſchon vorhanden, an; dieſer aber verlangt zur Schöpfung der Erde, der Planeten, der Sonne, aller Elemente, und alles deſſen was iſt und ſeyn wird, weiter nichts von Ihnen, als das allerkleinſte Pünktchen von Materie, das man ſich nur denken kann, weiter nichts, als eine Nadelſpitze. Vermittelſt eines Fliegenfußes läßt er Ihnen eine Million Welten entſtehen. In einem Werke, daß den Titel führet, De la Nature, hat dieſer außerordentliche Mann ſeine Ideen entwickelt. Hier gehet er mit der Natur den geſchwindeſten, obgleich langſamſten Gang, ſo wie auch den deutlichſten obgleich dunkelſten und räthſelhafteſten, und findet dann am Ende von hundert Kapiteln, daß er ſeine günſtigen Leſer ganz allmählich auf den für ausgemacht angenommenen Punkt hingeführt habe.

Ich

Ich will, meinen Landesleuten zum Besten, den langsamsten und dunkelsten Gang bey Seite lassen, um mich an den geschwindesten und deutlichsten zu halten. Zwey Grundsätze werden hinreichend für mich seyn, um Sie ganz allmählich auf den Standpunkt hinzuführen, auf welchen alle untersuchungen dieses Philosophen abzielen müssen.

„Starke analogische Gründe machen uns geneigt, zu „glauben, daß die Welt mit dem allerkleinsten Termi„nus zu seyn angefangen hat, so wie die Folge der Zah„len mit der Einheit anfängt. Ihre natürliche Pro„gression wächst nur durch die immer fortgesetzte Zuga„be der kleinsten Zahl. In 1, 2, 3, 4, übersteigt je„des Glied sein vorhergehendes niemals um etwas mehr, „als um eine Einheit: so empfängt die Welt nur den „kleinsten Antheil des Seyns auf einmal, einen An„theil, der demjenigen ähnlich ist, den sie im Anfange „hatte". Das ist unser erster Grundsatz, aus dem neunten Kapitel des ersten Buchs getreu ausgezogen. Der zweyte ist sehr deutlich hingestellt, und sehr sinnreich herbeygeführt. Er befindet sich im II. Buch. Kap. 14, und lautet also:

„Alles in der Natur vermehrt sich und bringt sich „durch Zeugung wieder hervor". Bemerken Sie es ja wohl, daß wir nichts ausnehmen. Mit diesen zwey Grundsätzen und einem Fliegenfuße, habe ich gesagt, wollen wir die ganze Welt schaffen, und ich will es beweisen.

Der

Der erste Grundsatz zeigt uns, was die Welt in ihrem Anfange war. Sie konnte Anfangs nur ein ganz unmerkliches Stäubchen seyn, und der Grund, den Herr Robinet davon angiebt, ist gewiß sehr in die Augen fallend. Muß man nicht bey jeder Sache einen einzigen kleinen Theil haben, ehe man deren zwey hat? Muß man nicht, wenn man bis zu tausend kommen will, mit eins anfangen? Wenn es also tausend Theile, tausend kleine Punkte von Materie, in der Welt hat geben sollen, so mußte Anfangs schlechterdings nur ein einziger von jenen kleinen Punkten vorhanden gewesen seyn. Wenn man bis zu tausend kommen will, muß man da nicht auch neue Glieder zu der Einheit hinzufügen und zwar solche, die dem ersten immer gleich sind, indem man sagt 1, 2, 3, 4, und so fort? Eben so verhielt sich es auch mit jenem kleinen Punkte, welcher in den ersten Zeiten einzig und allein die ganze Welt ausmachte. Dieser kleine Punkt gewann 1, 2, 3, 4 Punkte von Materie, und machte neue Welten, die ein, zwey, drey, viermal größer waren, als die erste. Die Hauptsache war also nun, die Art und Weise zu wissen, wie auf diese kleine ursprüngliche Welt eine zweyte, eine dritte, und auf diese wieder eine Menge anderer Welten gefolgt sind. Und hierauf antworte ich sehr leicht mit unserm zweyten Grundsatze.

Die ursprüngliche Welt, der erste kleine Punkt von Materie, vermehrte sich, so, wie sich heutiges Tages alles vermehret; sie hatte nicht gezeugt werden können,

weil vor ihr nichts vorhanden war; aber sie hatte das Vermögen, sich durch die Zeugung wieder hervorzubringen: der erste Punkt gebar einen zweyten; dieser zweyte einen dritten, der sich auch seines Theils wieder hervorbrachte, und es fand sich von Geschlecht zu Geschlecht eine Menge kleiner der ersten ähnlichen Welten. Glauben Sie nicht, daß unser Philosoph das Vermögen von sich selbst zu zeugen auf diese kleinen Punkte einschränkt. „Die Steine „zeugen, bey ihm, wieder Steine, wie die Thiere ihres „gleichen zeugen, wie die Berge wieder Berge zeugen, „wie die Luft wieder Luft, das Wasser wieder Wasser zeu„get, wie der Ozean alle Tage einen neuen Ozean zeu„get, und zwar alles dieß vermittelst des Saamens, „der Körner, oder der Eyer.“ (Sieh Buch I, Kap. 19.)

Sie fragen mich vielleicht, wie diese Eyer des Ozeans, der Luft und der Berge entstanden sind. Ich will Ihnen nichts von diesen letzten sagen; aber der große Robinet wird Sie lehren, daß die Vervielfältigungen der Luft eben so regelmäßig sind als der Thierarten ihre (Ebendas.) Er wird Sie sogar die Augenblicke, in welchen die Luft und das Wasser Eyer legen, unterscheiden lehren. „Die unregelmäßigen Winde, wird er Ih„nen sagen, können für Ueberschwängerungen der Luft ge„nommen werden.“ Also dörfen Sie künftig nur jene Tage beobachten, an welchen der Wind bald gegen Mitternacht und bald gegen Mittag, gegen Morgen oder gegen Abend bläßt, kurz jene Augenblicke, da der Barometer auf Veränderlich steht. Hauptsächlich alsdann hat

die

die Luft ihre Legezeit; aber noch entscheidendere Tage sind diejenigen, an welchen sie eine niederdrückende Hize empfinden. Ja, dieses sind für die Luft die Tage der Legezeit hauptsächlich. „Wie sollen sie jene Zeugung einer „brennenden Luft, die sich den 30 Juli 1705 in der ein„zigen Stadt Montpellier merken ließ, anders nennen? „Man ließ Eyer an der Sonne kochen.“ Es würde noch weit schlimmer gegangen seyn, wenn nicht ein sehr starker Regen diese durch allzu vieles Eyerlegen ungesund gewordene Luft durchnässet hätte. (Sieh ebend.) Die Eyer der Luft würden nicht allein die Eyer der Henne gekocht, sondern die Henne selbst gebraten haben, so brennend sind sie.

Was nun das Eyerlegen des Wassers anbelanget, „so werden es zufällige Ursachen vervielfältigen, oder auf „eine Zeitlang unterbrechen können. Daher die trockenen „und die regnerischen Jahre, die Ueberschwemmungen „und Wasserfluthen, welche in diesem Falle die Wirkung „eines außerordentlich häufigen Eyerlegens seyn werden; „hierdurch erklären wir uns ferner die Ursache, warum „sich der Ozean auf der einen Seite zurück ziehet, und auf „der andern weiter ausbreitet; denn während daß sich die „Wasser auf der einen Seite vervielfältigen, muß auf „der andern bey den alten Wassergeschlechtern die Abnah„me anfangen und fortfahren.“ (Ebendas.) So wie die alten Hünner keine Eyer legen können, so werden auf gleiche Weise nur die jungen Wasser Eyer hervorbringen.

Mit so viel Verstand, wie Sie, Madame, besitzen, begreifen Sie leicht, daß, wenn sich die Luft, die

Wasser und die Berge durch Eyerlegen bilden, „also „auch die auf gleiche Weise mit dem Zeugungsvermögen „begabte Planeten andere Planeten hervorbringen wer„den; Sie werden nicht mehr darüber erstaunen, daß die „Trabanten des Jupiters nicht vor 1610 und des Satur„nus seine nicht vor 1655 entdeckt worden sind. Wie „hätten sie wahrgenommen werden sollen, wenn sie noch „nicht geboren waren? Wer weiß ob der Sonnenwir„bel nicht noch andere Planeten gehabt hat, die gestor„ben sind? Wer kann uns gut dafür stehen, daß in der „Folge der Zeit nicht noch andere gezeugt werden? Ich „irre mich; Venus hat in unsern Tagen einen Traban„ten erlangt; warum nicht lieber hervorgebracht? Die „Kometen beweisen unwidersprechlich, daß die Frucht„barkeit der Himmelskugeln nicht erschöpft ist." (Eben„das.) Es ist also bewiesen, daß die Gestirne, ganz so „wie der Ozean, Eyer legen.

Zwey Dinge ergötzen mich ganz besonders in diesem Sisteme. Das erste ist, daß ich sehe, wie sein Urheber von dem, was man insgemein den allgemeinen Menschenverstand nennt, sehr weit entfernt ist. Er läßt sich sogar nicht einmal von den Naturkundigen Fesseln anlegen, welche die Entdeckung der Trabanten nur der Erfindung des Fernrohrs zuschreiben, und denen es nicht einfällt zu glauben, daß die mütterlichen Planeten wohl nur allein zu der Zeit des Galilei, Huygens und Cassini geboren haben könnten, weil diese die Trabanten zuerst wahrnahmen. Er hat sogar die edle Kühnheit, uns

die

die Kometen als Gestirne vorzustellen, die jeden Tag aus dem Mutterleibe irgend eines Sterns geboren werden, ob Sie schon gesehen haben, daß sie bey dem Herrn von Büffon ein ziemlich hohes Alterthum besizen. Alles dieses dient mir, Ihnen zu beweisen, daß die Philosophie keine Sklaven kennet, daß bey uns wirklich ein jeder so redet, wie er denket. Wir haben jenes abgenutzte Sprüchwort veredelt: Tot capita, tot Sensus: So viel Philosophen, so viel Meynungen: nirgends hat man so die Auswahl, wie bey uns.

Das zweyte, was mir in diesem Sisteme ganz besonders gefällt, ist, daß wirklich eine erstaunliche Einfalt in demselben liegt. Ein Atom, eine kleine Welt zeugt einen andern Atom, eine andere Welt; diese bringt dann wieder ihres gleichen hervor; die Erde erscheint endlich unter diesen Welten. „Die Keime der einfachsten „Organisation entwickeln sich in derselben.... Aus den „Zeugungen des Wassers bilden sich See, Flüsse, „Meere.... Die Saamenkörner der Steine und Me„talle, welche in dem Chaos befruchtet worden waren, „säumen nicht, aufzugehen; die Berge und die Berg„spizen bilden sich nach und nach, die Pflanzen und Gewächse erscheinen.“ Die Erde ist nun ganz natürlich das geworden, was sie heutiges Tages ist; und auf diese Art bauet der große Robinet mit einem Atom, oder mit einem Fliegenfuße den ganzen Weltkreis. „Bis hieher, hatte „ich versprochen, Sie ganz allmählich zu führen, und „hier will ich Sie auch nun lassen (Kapitel 28, tom. I.)“

XX Brief.

Antwort der Frau Baroneſſe auf den vorhergehenden Brief.

Laſſen Sie ſich mein Stillſchweigen nicht befremden, mein lieber Cavallier; ich ſchweige, aber ich bewundere; und weil ich Ihnen keine Betrachtungen über Ihre letzten Briefe zugeſchickt habe, ſo konnten Sie ſich leicht einbilden, daß ich mir keine Erklärung von Ihnen ausbitten brauchte. Telliamed ſchien mir eben ſo ſehr den Herrn von Büffon zu übertreffen, als der Fiſch oder der Menſch mit dem grauen Bart die organiſchen Körpertheilchen übertrifft; aber Robinet verdunkelt ſie alle beyde. Ein Atom, der ganz allein einen andern Atom zeuget! Die Berge, die Planeten und das ganze Weltall aus einem Fliegenfuße entſprungen! Wie bezaubernd iſt dieß! Wie reich, fruchtbar und wizig iſt dieſe Idee! Ich hätte es inzwiſchen gerne geſehen, daß Sie mich gelehrt hätten, woher jener erſte Atom den Stoff zum zweyten nahm, und woher er ſelbſt kam. Sie werden ihn vermuthlich zu einem ewigen Atom machen; denn da er der erſte iſt, ſo kann er von keinem andern gemacht worden ſeyn. Sie werden ihn auch zu einem ſchöpferiſchen Atom machen; denn er muß die Materie nicht allein gezeugt ſondern auch geſchaffen haben, weil ſie ſich immer weiter vermehrte: aber alles das läßt ſich erklären, wenn man ihm nebſt

dem

dem Zeugungsvermögen auch ein Schöpfungsvermögen giebt.

Ich hätte ferner gerne wissen mögen; was das Chaos, in welchem alle Keime ihre Befruchtung erhalten hatten, während der Zeit war, da nur allein die kleine ursprüngliche Welt, der kleine Atom, aus welchem alles entsprungen ist, existirte? Ich bilde mir Ihre Antwort ein, Sie werden sagen: Das große Chaos war in jenem kleinen Atom. Ich will nicht weiter in Sie dringen; ich will Sie nicht einmal fragen, vermittelst welcher Kraft dieser Atom wieder andere Atome zeugte, welche in der Folge eine Pflanze, ein Thier, die Eiche, den Elephanten, die Maus, Robineten gezeugt haben. Ich will mich lieber bey Ihnen bedanken, daß Sie mir diesen Philosophen bekannt machten. Robinet! welch ein großer Mann! Er soll in meinem Bücherschrank an der Seite des Herrn Diderots seinen Platz erhalten. Man hat mir gesagt, daß sich diese zwey Philosophen in Absicht auf den Rang ihres Genies ziemlich gleich wären; daß man bey dem einen und dem andern jenen algebraischen und geheimnißreichen Gang, jenen räthselhaften Nachdruck und jene dicken und finstern Wolken fände, die so geschickt sind, die großen philosophischen Wahrheiten vor dem gemeinen Haufen der Menschen in Dunkelheit einzuhüllen. Ich nehme in Ihren Briefen diese geheimnißreiche Dunkelheit nicht wahr. Sie haben sie vielleicht zu unserm Besten zu zerstreuen gesucht. Ich weiß es Ihnen vielen Dank; aber könnten Sie uns nicht etwas ganz unvermischtes Diderotisches geben? Das würde un-

sere Scharfsichtigkeit üben, und uns vielleicht in den Stand setzen, aus der Leichtigkeit, mit der wir ihn begriefen, auf unsern Fortgang in der Philosophie zu schließen. Ich bin wirklich begierig eine Probe hierinn zu machen. Lassen Sie es also nicht daran fehlen: Ich erwarte mit der nächsten Post unvermischtes reines Diderot. Leben Sie wohl.

Die Baronesse von *.

Anmerkung des Herausgebers.

Es giebt Sisteme, die man nicht widerlegt, und unter diese gehört ohne Zweifel das Robinetische, weil es unserm Provinzial nicht gefallen hat, demselben seine Bemerkungen entgegen zu setzen. Bey einem andern Manne, würde ich dieses Stillschweigen der Ehrfurcht gegen Robineten zuschreiben; aber bey dem Provinzial fürchte ich, möchte die Verachtung an diesem Stillschweigen ein wenig Antheil haben.

XXI Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Ihr letzter Brief konnte mir zu keiner schicklichern Zeit überliefert werden. Ich war gestern bey Hrn. T., und wir machten einige Versuche, als plötzlich das Geräusch einer Miethkutsche die Ankunft einer wichtigen Per-

son

son ankündiget. Da ich die tiefe Ehrfurcht sahe, mit welcher man ihn empfieng, so hielte ich mich nicht für würdig zu warten, bis er den Mund geöffnet hätte: ich suchte zu entwischen. Nein sagte mir alsdann Hr. T..... Sie werden die Gelegenheit, sich unter den Schuz des erhabenen Genies, welchem wir die Interpretation de la Nature verdanken, zu begeben, nicht aus den Händen lassen. Indem er diese Worte sagte, stellte er mich dieser verehrten Person als einen Menschen vor, der nach dem philosophischen Ruhme strebt. Ich neige ehrerbietig das Haupt; und nachdem der Monarch die Zurüstung zu unsern Versuchen gesehen hatte, geruhete er, mich mit folgenden Worten anzureden:

„Junger Mensch, alles kündiget mir hier an, daß „ihr nach dem Ruhme unserer anwendenden und ausü„benden Philosophen strebet, nach dem Ruhme derer, „die sich rühren und die Wahrheit an der Seite ihres „Haarschopfs ergreifen. Wisset ihr, welches der wich„tigste Dienst ist, den unsere großen ausübenden Phi„losophen denjenigen zu erweisen haben, die sie in die Er„fahrungsphilosophie einweihen? Er bestehet nicht sowohl „darinn, daß sie sie von den Vordersätzen und von dem „Resultat unterrichten, als vielmehr darinn, daß sie je„nen Weissagungsgeist in sie kommen lassen, vermittelst „welchem man unbekannte Vordersätze, neue Erfahrun„gen, unbekannte Resultate, so zu sagen, von ferne riecht. „Wie wird aber dieser Geist mitgetheilet werden können? „Derjenige, welcher von demselben besessen ist, müßte

„in sich selbst hinabsteigen, um auf eine unterscheidende „Weise zu erkennen, was das heisse, verständliche und „deutliche Begriffe an die Stelle des im vertrauten Um„gange mit uns stehenden Geistes (Spiritus familia„ris) zu setzen, und sie den andern zu entwickeln. Wenn „er, zum Beyspiele, fände, daß es nichts anders sey, „als eine Leichtigkeit, Gegensätze oder Aehnlichkeiten vor„auszusetzen, oder gewahr zu nehmen, die in einer prak„tischen Kenntniß der physischen Eigenschaften der einzeln „betrachteten Wesen, oder ihrer der Betrachtung sich „darbietenden gegenseitigen Wirkungen, ihre Quelle hat, „so würde man diese Idee verstehen"; und ihr, junger Mensch, müsset darauf bedacht seyn, wie ihr sie verstehen möget 1) (Sieh Int. Nat. pag. 98.)

Ich machte mir diesen Augenblick, da unser Philosoph Athem zu holen schien, zu Nutze, um ihm zu antworten, daß ich mich bey aller meiner Ueberzeugung von dem Verdienste der großen ausübenden und anwendenden Philosophen, weit mehr und eigentlicher mit dem Ruhme, den die systematischen Philosophen erworben haben, beschäftiget hätte. Ich wagte es, hinzuzusetzen, daß ich ihn bäte, er möchte mir bekannt machen, was er selbst von der Welt und ihrem Ursprunge dächte.

Ich

---

1) Diejenigen unserer Leser, die nicht einen gewissen Geschmack an den Räthseln bey sich verspüren; können der Mühe, diese Stelle, und viele andere, die wir aus der Interpretation de la Nature ausziehen können, zu lesen, überhoben seyn.

Ich will euch nicht sagen, antwortete er mir, was ich selbst von dieser Materie für Begriffe habe; „aber ich „will die erhabenen Ideen des Doktor Beauman er„klären. Dieser Doktor schreibt dem körperlichen Wesen „das Begehren, die Abneigung, das Gedächtniß und „den Verstand zu, so nämlich, daß das richtige Ver„hältniß der Massen und Formen, sowohl in dem klein„sten Theile der Materie, als in dem größten Thier be„obachtet wird. Jeder Grundtheil, wird, wenn er sich „mit andern Grundtheilen zusammenhäufet und verbin„det, jenen kleinen Grad von Empfindung und dunkler „Vorstellung, die ihm wesentlich sind, nicht verlieren. „Aus diesen dunklen Vorstellungen zusammengehäufter „und mit einander verbundener Elemente oder Grundthei„le, wird eine einzige dunkle Vorstellung entspringen, „die mit der Masse und mit der Lage und Einrichtung „derselben im gehörigen Verhältnisse steht; und dieses „Sistem von dunkeln Vorstellungen, in welchem jedes „Element das Andenken an sich selbst verloren hat, und „das Bewußtseyn des Ganzen bilden hilft, wird die See„le des Thiers seyn. Vermöge der allgemeinen Ver„bindung aller empfindenden und denkenden Körpertheil„chen, würde die Welt, gleich einem großen Thiere, ei„ne Seele haben; und da die Welt unendlich seyn kann, so „könnte diese Seele der Welt ein unendliches Sistem von „dunkeln Vorstellungen, und die Welt könnte Gott „seyn. “ (Int. Nat. pag. 140.)

Zu meinem Glücke hatte ich kein einziges Wort von dieser Erklärung der Welt verloren; denn unser Philo-

soph endigte sie nur, um zu versuchen, ob er etwann jenen Weissagungsgeist, der unbekannte Resultate von ferne riecht, in mir finden möchte. Wir wollen sehen, sprach er zu mir, ob ich verständliche und deutliche Begriffe von der Welt in euren Verstand habe kommen lassen. Sie haben, antwortete ich, Sie haben noch mehr gethan, o, großer Philosoph! Sie haben mich überzeugt. Die Welt kann nur ein großes Thier seyn; und da die Welt unendlich seyn kann, so ist dieses Thier Gott, nämlich Beaumans Gott; oder vielmehr, da Ihnen diese Idee erhaben scheint, so ist das große Thier der Gott, den sie uns verehren lehren, nämlich Diderots Gott; aber wenn die Welt nur ein großes Thier ist, so ist jedes von allen den Theilchen, aus welchen die Welt besteht, nichts anders, als ein kleines mit Gedächtniß und Verstand begabtes Thier. Da diese kleinen Thiere, durch ihre Zusammenhäufung und Verbindung, der Welt ihre gegenwärtige Bildung gaben, werden sie auch alle das Andenken an sich verloren haben; keines erinnert sich dessen, was es war, ehe es durch seine Verbindungen etwas zur Bildung des Weltalls beytrug. Nur allein das Ganze, das große Thier, hat das Andenken daran behalten. Die kleinen Thiere, deren Verbindungen einen Philosophen bilden, erinnern sich desselben nicht selbst; aber der Philosoph hat es zu muthmaßen gewußt; aus dem, was er ist, siehet er, was er ehemals war, und was die Welt selbst seyn mußte, ehe sie, vermittelst der allgemeinen Verbindung der empfindenden und denkenden Körpertheilchen, das große Thier wurde.

Ich wünschte mir Glück, daß ich das erhabene Sistem des großen Thiers, jener durch die Verbindung der kleinen Thiere gebildeten Welt, so gut begriffen hatte; und sehen Sie, Madame, ob es mir nicht erlaubt war, mit meiner Person ein wenig zufrieden zu seyn. „Deine „Worte, sagte mir unser Philosoph, verrathen keinen „kleinmüthigen und nur halb skeptischen Denker, der sich „von den Folgerungen erschrecken lässet. Deine Begrif„fe liegen nicht in einem Winkel deines Gehirns, wie in „einem Heiligthume, dem du dich nicht zu nahen wagest „(S. Pens. phil. 34.) Lerne inzwischen, daß der Dok„tor Beauman sich begnügen mußte, bey den organi„schen Körpertheilchen eine Empfindungsfähigkeit anzu„nehmen, die tausendmal geringer ist, als diejenige, „welche der Allmächtige den unempfindlichsten Thieren „verliehen hat. In Gemäßheit dieser Empfindungsfä„higkeit und der Verschiedenheit der Configurationen, „würde es für ein organisches Körpertheilchen von jeder „Art, nur eine einzige Lage gegeben haben, die ihm die „bequemste unter allen war, und die sie mit einer ganz „von sich selbst entstandenen Unruhe gesucht haben wür„de, so wie es bey den Thieren geschieht, daß sie sich im „Schlafe hin und her bewegen.“ (Er wäre im Stande gewesen, uns zu lehren, daß sich die Welt im Schlafe gebildet habe.) „Dieser einzige Grundsatz hätte den Phä„nomenen, die er sich zu erklären vorsetzte, auf eine ziem„lich einfache Art und ohne irgend eine Folgerung genug „gethan.“ Nichts wäre hauptsächlich leichter zu erklären gewesen, als die Bildung aller Thiere. „Er wür-

„de das Thier im allgemeinen definirt haben, als ein Si=
„stem von verschiedenen organischen Körpertheilchen, die
„sich, auf Antrieb einer einem stumpfen und tauben Be=
„rühren ähnlichen Empfindung, welche ihnen der Schöp=
„fer der Materie im Allgemeinen gegeben, so lange mit
„einander verbunden und zusammengefügt haben, bis
„ein jedes den Plaz gefunden hat, der sich für seine Fi=
„gur und für seine Ruhe am meisten schickt." (S. Int. Nat. p. 155.)

Sie wollten ganz reines und unvermischtes Diderot, Madame; hier haben Sie erhabenes. Ich hoffe, Ih=nen heute irgend eine andere Probe davon geben zu kön=nen; aber es war zwey Uhr Nachmittag, und unser Phi=losoph empfand eine von sich selbst entstandene Un=ruhe, (inquietude automate) die ihn zur Tafel eines Mylords rufte, welchem er seit einem halben Jahre die Interpretation de la Nature erklärte. Er hatte die Güte, dieses kostbare Buch aus seiner Tasche zu ziehen, und mir ein Geschenk damit zu machen. „Junger Mensch, „nimm und lies, sagte er zu mir, und wenn du mit der „Lesung dieses Werkes bis zum Ende kommen kannst, so „wirst du nicht unfähig seyn, ein anderes zu verstehen. „(Vorrede zur Int. Nat.)" Hätten Sie wohl von ei=nem so berühmten Genie eine solche Bescheidenheit erwar=tet? Er scheint zu argwohnen, daß man Mühe haben werde, die Lesung seines Meisterstücks auszuhalten. Er kömmt uns mit der Erinnerung zuvor, daß die völlige Durchlesung desselben eine Anstrengung erfodere, welche

die

die Geduld des gemeinen Haufens übersteigt. Die Bescheidenheit war immer der Antheil der Philosophen.

Ich habe die Ehre, zu seyn ꝛc.

XXII Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baronesse.

Madame!

Sie werden ohne Zweifel vollkommen begriffen haben, was die Welt oder das große Thier sey; aber die von sich selbst entstandene Unruhe, die einem stumpfen und tauben Berühren ähnliche Empfindung in den organischen Körpertheilchen, wird Ihnen den Ursprung der andern Thiere nicht sattsam begreiflich gemacht haben; und ich merke, daß diese Idee einer Entwicklung bedarf. Bey meiner geschäftigen Begierde die Erklärung davon in der Interpretation de la Nature aufzusuchen hat es mich bezaubert, daß mir diese Materie noch einmal eine Gelegenheit an die Hand bot, Ihnen unvermischtes Diderot zu geben. „Wenn uns der Glaube nicht „lehrte, sagt uns dieser große Mann, daß die Thiere „aus den Händen des Schöpfers gekommen sind; wenn „es erlaubt wäre, über ihren Anfang nur im mindesten „ungewiß zu seyn.“ (Wundern Sie sich nicht über diesen Eingang, die Philosophie muß dem Vorurtheile Stillschweigen auferlegen; der größte Theil unserer Leser weiß, woran er sich halten muß:) „Könnte man da nicht arg-

„woh-

„wohnen, daß das Thierreich von Ewigkeit her seine be-
„sondern in der Masse der Materie zerstreuten und mit
„einander vermischten Grundtheile hatte; daß sich ihre
„Grundtheile wirklich mit einander vereinigten, weil die-
„se Vereinigung möglich war; daß der aus diesen Grund-
„theilen gebildete Embryo eine Menge von Organisatio-
„nen und Entwicklungen durchgegangen ist; daß er nach
„und nach Bewegung, Denkkraft, Ueberlegung, Be-
„wußtseyn, Empfindungen, Leidenschaften, Zeichen,
„Geberden, artikulirte Töne, eine Zunge, Gesetze, Wis-
„senschaften und Künste bekommen hat?" Das heißt,
könnte man nicht argwohnen, daß der aus diesen Grund-
theilen gebildete Embryo Anfangs eine bloße Maschine,
ein sich von selbst bewegendes Ding (automate) war,
hernach ein Thier wurde, und zwar zuerst eine Schna-
cke, dann eine Maus, dann ein Hund, weiter ein Fuchs,
ferner ein Pferd, ferner ein Papagey, dann ein Adler,
dann ein Elephant, dann ein von Gesetzen regierter Mensch,
und endlich ein Erfinder der Künste und Wissenschaften?
Könnte man nicht hinzu setzen, daß er sehr lange Zeit in
einem jeden von diesen Zuständen geblieben ist; „daß
„Millionen Jahre zwischen einer jeden von diesen Ent-
„wicklungen verflossen sind; daß er vielleicht noch ande-
„re Entwicklungen durchzugehen, noch andere uns unbe-
„kannte Arten des Wachsthums und der Zunahme anzu-
„nehmen hat;„ (daß er einstens etwas mehr, als ein
Philosoph werden wird;) „aber daß er auch einen still-
„stehenden Zustand gehabt hat oder haben wird; daß er
„sich durch eine Abnahme von seinem Zustande entfernet

„oder

„oder entfernen wird, während welcher Abnahme seine „Fähigkeiten eben so aus ihm herausgehen werden, wie „sie in ihn hineingekommen sind;" (Sieh Int. Nat. fol. 191.) daß er einstens aufhören wird, ein Mensch und ein Philosoph zu seyn, um wieder ein Hund, eine Kaze, ein Fuchs, eine Maus, eine Schnacke zu werden, indem er immer eben so abnimmt, wie er zugenommen hatte; „daß er auf immer aus der Natur verschwinden, oder vielmehr darinn zu existiren fortfahren wird, „aber unter einer andern Gestalt und mit ganz andern „Fähigkeiten, als diejenigen sind, die man in dem gegenwärtigen Augenblicke seiner Dauer bemerket?" Die Religion, setzt Herr Diderot hinzu, indem er auch hier seine philosophischen Vorsichtigkeitsregeln befolgt; „die „Religion erspart uns viele Ausschweifungen." Aber unsere Landsleute müssen dieses nicht falsch verstehen. Man wird hoffentlich nicht fordern, daß wir zu Gunsten der Religion dem Lichte der vernunftmäßigen Philosophie entsagen sollen. Nun werden Sie aber sehen, welcher Gefahr man sich bloß stellt, wenn man sich weigert, das erste urbildliche Thier anzunehmen, dessen Daseyn uns Herr Diderot in folgenden Text mit einem sehr entscheidenden Tone ankündiget.

„Wenn man das Thierreich betrachtet; wenn man ge„wahr nimmt, daß es unter den vierfüßigen Thieren kein „einziges giebt, dessen Verrichtungen und hauptsächlich „inneren Theile einem andern vierfüßigen Thiere nicht „gänzlich ähnlich wären: sollte man da nicht gerne glau-

„ben, daß es unter allen Thieren niemals mehr, als ein „einziges erstes urbildliches Thier gegeben, und daß die „Natur bey den übrigen Thieren weiter nichts gethan, „als gewisse Theile des urbildlichen verlängert, verkürzt, „umgebildet, vervielfältiget, vertilgt habe? Denken Sie „sich die Finger der Hand mit einer so überflüßigen Nä„gel=und Hornmaterie vereiniget, daß sich diese letzte „ausbreitet; daß sie aufschwillt und endlich das ganze „umwendet und bedeckt: und Sie werden statt der Hand „eines Menschen, den Fuß eines Pferdes haben.

„Wenn man siehet, wie die nach und nach auf ein„ander folgenden Verwandlungen der Hülle des ersten „urbildlichen Thieres, — mag doch dieses beschaffen ge„wesen seyn, wie es will, — ein Reich dem andern durch unmerkliche Stuffen und Grade nähern, und die Grän„zen beyder Reiche bevölkern, — wenn es anders er„laubt ist, sich da des Ausdrucks Gränzen zu bedienen, „wo es keine wirkliche Theilung und Zertrennung giebt, — „und die Gränzen beyder Reiche mit Wesen bevölkern, „die ungewiß, schwankend, großentheils der Formen, „der Eigenschaften, der Verrichtungen des einen beraubt, „und mit dem Formen, den Eigenschaften, den Ver„richtungen des andern bekleidet sind: wer sollte sich „da nicht geneigt fühlen, zu glauben, daß es unter allen „Wesen niemals mehr als ein einziges erstes urbildliches „Wesen gegeben hat?“ ..... „Diese Muthmaßung „(bemerken Sie diese Behauptung ja) diese Muthmaß„sung, welche von dem Herrn von Büffon verworfen

wird,

„wird, muß als eine dem Fortgange der Erfahrungs-
„naturlehre und der vernünftigen Philosophie wesentliche
„Hypothese angenommen werden." (Int. Nat. p. 33.)

Sehen Sie, Madame, wie unser Weltweise sich drehen und wenden kann, wie er die angenommenen Vorurtheile nur schonet, um uns zu zeigen, wie sehr sie dem Fortgange der Naturlehre und der Vernunft entgegen stehen? Wir werden in der That, wenn wir diese Vorurtheile beybehalten, wenig Fortschritte machen können. Denn wie wird der Philosoph im Stande seyn, zu begreifen, daß er artikulirte Töne, eine Zunge, Gesetze Wissenschaften und Künste erhalten habe, wenn er sich nicht für einen Abkömmling des ersten urbildlichen Thieres hält? Wie kann er jetzt fünf Finger an der Hand haben, und aufrecht stehen, ohne zu glauben, daß er vor Zeiten auf vier Pfoten gieng, und daß seine Hände ein Rinds- oder Pferdefuß waren? Wie wird er beweisen, daß seine Ohren haben kürzer werden können, wenn er nicht vollkommen überzeugt ist, daß sie vor Zeiten weit länger waren, daß sie sich von neuem wieder verlängern werden, daß er alles das, was er Anfangs war, wieder werden, daß er seinen Zustand so lange verändern wird, bis ein jedes seiner Körpertheilchen, vermittelst eines einer stumpfen und tauben Berührung ähnlichen Stoßes, den Platz gefunden hat, der sich für seine Figur und für seine Ruhe am meisten schicket?

Zweifeln Sie nicht daran, Madame, das erste urbildliche-Thier des Hrn. Diderot zeigt allein dem Men-

schen seinen wahren Ursprung; es konnte allein die Interpretation der Natur, das schönste aller Sisteme, eingeben.

Unterdessen habe ich die Ehre zu seyn ꝛc.

XXIII Brief.

Antwort der Frau Baronesse auf die zwey vorhergehende Briefe.

Ich kann nicht mehr, mein lieber Cavallier, ich kann nicht mehr; schweigen Sie mir itzt von Dideroten, ich bitte sie darum. Ihre zwey letzten Briefe haben mir einen entsetzlichen Kopfschmerz verursacht. Vergebens habe ich zwey Tage und zwey Nächte mit der Ueberdenkung derselben zugebracht. Wie sehr bin ich beschämt, wie sehr gedemüthiget worden! Ihr großer anwendender und ausübender Philosoph hat seinen Weissagungsgeist, der Versuche und Erfahrungen von ferne riecht, nicht in mich kommen lassen; er hat keine für mich hinlänglich verständliche Begriffe an die Stelle jenes im vertrauten Umgange mit ihm stehenden Geistes gesetzt. Ach! ich merke es wohl, ich habe zu lange in der Provinz gelebt. Die Pariser Damen werden den Begriff von dem ersten urbildlichen Thiere ausgehalten und behauptet haben, und ich werde gezwungen seyn, Ihnen zu gestehen, daß ich nichts von demselben verstehe. Ja ich lege ein demüthiges Geständniß davon ab; ich verstehe ganz und gar

nichts

nichts von jenem ersten urbildlichen Thiere; ich verstehe ferner auch nichts von jenem andern Thiere, in welchem jeder Grundtheil den Grad von Empfindung und von dunkeln Vorstellungen behält, die ihm wesentlich sind, das Andenken an sich selbst verliert, und das Bewußtseyn des Ganzen gemeinschaftlich bilden hilft. Ich muthmaße und rathe mich fast zu Tode, wie eine Million verständiger Wesen nur einen einzigen Verstand haben bilden können; wie diese allgemeine Verbindung der empfindenden und denkenden Körpertheilchen die große Seele des großen Thieres, oder des Weltalls hervorgebracht hat. Ich sehe nicht einmal ein, was für eine erhabene Idee Sie in einem Menschen finden, bey welchem der Verstand und das Gedächtniß mit den Massen im Verhältnisse stehen. Auf diese Art müßten die großen Berge, da sie mehr Masse, als die kleinen haben, auch mehr Gedächtniß und Verstand besitzen; es müßte ein Mensch mit breiten und starken Schultern verständiger seyn, als Voltaire und Rousseau? Was heißt jenes stumpfe und taube Berühren, jene von sich selbst entstehende Unruhe, welche verursacht, daß die Körpertheilchen immer den Platz suchen müssen, der sich für ihre Ruhe schickt? Ein Platz, den sie mir niemals zu finden scheinen, weil sie, indem sie ihn suchen, bald Affen und bald Kazen, bald Mäuse und bald Philosophen sind.

Ich bin über alles dieß in Verzweiflung; aber pfuy mit dem schändlichen urbildlichen Thiere! Es wäre also eine Zeit, da ich statt der Finger eine Pferdhufe oder ei-

nen Rindsfuß gehabt hätte? Es sollte noch eine Zeit kommen, wo ein jeder seinen Rindsfuß, seine Kazenpfote, seine Löwenklaue, seinen Mäuseschwanz wieder annehmen müßte? Wir sollten alle wieder durch jene verschiedene Zustände gehen, um uns von neuem wieder mit dem ersten urbildlichen Thiere zu vermischen? Ach! ich beschwöre Sie, sagen Sie mir nichts mehr von dem urbildlichen Thiere und nichts mehr von Diderot. Nein, ich mag nichts mehr von ihm wissen; er empört mich, wenn ich ihn höre; er verursacht mir Kopfschmerzen, wenn ich ihn nicht verstehe, und wenn er recht viel und etwas sehr wichtiges zu sagen glaubt, dünkt mich, es sey von gar keinem Belang. Woher kam doch, ich bitte Sie, sein erstes Thier? Konnte derjenige, der es bildete, nicht eine Million anderer Thiere schaffen? Und konnte dieser Allmächtige, der den unempfindlichsten Dingen die Fähigkeit zu empfinden gewähret, nicht von den ersten Zeiten an mit den organischen Körpertheilchen schalten und walten, wie es ihm gut dünkte? Wozu hatte er ein erstes urbildliches Thier nöthig; wozu brauchte er vorher eine Schnacke zu machen, ehe er bis zur Schöpfung eines Elephanten gelangte? Sollte dieß etwann das seyn, was Sie bis zu den Grundursachen der Dinge hinaufsteigen nennen? Es verlohnte sich wahrlich der Mühe nicht, eine Interpretation der Natur zu verfertigen, wenn man sich bey derselben gezwungen siehet, seine Zuflucht zu dem zu nehmen, was der Allmächtige einem, man weiß nicht wenn, noch durch wem, noch wie gebildeten urbildlichen Thiere giebt oder nicht giebt. O, Sie können nicht glauben,

ben, wie bös ich auf dieses erste urbildliche Thier bin, daß es mich zuerst eine Spinne oder ein vierfüßiges Thier werden ließ, um mich hernach zu einer Baroneſſe oder zu einer Philoſophinn zu machen. Niemals, nein niemals werden Sie mich mit ihm aussöhnen. Bey dem Herrn von Büffon, können ſich leicht neue Arten bilden, ſobald die alten aufhören werden, organiſche Körpertheilchen zu eſſen; aber der Affe war niemals etwas anders, als ein Affe, und der Menſch darf nicht fürchten eine Maus zu werden. Bey Telliameden waren wir zwar Hechte und Lachſe; aber wir dürfen nicht fürchten, dieß von neuem zu werden. Bey Robinet weiß ich nicht einmal, was ich war; aber der Mond zeugt nur einen Mond, und jedes Ding bleibt in ſeiner Art. Bey Diderot — pfuy doch! was müßte man nicht bey dem geweſen ſeyn? Was müßte man nicht noch bey ihm werden? Das erſte urbildliche Thier mag ſich wohl gehaben. Ich bin ſeine und Ihre unterthänige Dienerinn: aber reden Sie mir nichts mehr davon.

Die Baroneſſe von *.

N. S. Da die Interpretation der Natur die Philoſophie in den Köpfen unſrer Freunde ein wenig herabgeſetzt hat, ſo geben Sie uns nun etwas von einem andern Philoſophen; ich wünſchte etwas aus dem Siſtem der Natur.

Bemerkungen eines Provinzialen über die zwey vorhergehende Briefe.

Ich bin nicht mit unserm Korrespondenten zu glauben geneigt, daß Herr Diderot mit der öffentlichen Meynung schlechterdings scherze, wenn er uns versichert, daß uns die Religion viele Ausschweifungen und Arbeiten erspare, hauptsächlich da er hinzusetzt: „Wenn uns die „Religion nicht über den Ursprung der Welt und über das „allgemeine Sistem der Wesen Aufklärung gegeben hät„te, wie viel verschiedene Hypothesen würden wir als das „Geheimniß der Natur anzunehmen versucht worden seyn? „Obgleich diese Hypothesen alle gleich falsch sind, so wür„den uns doch alle beynahe gleich wahrscheinlich geschie„nen haben. Die Frage, warum etwas vorhanden ist, „ist die allerverwickelteste, welche die Philosophie nur vor„legen kann, und nur die Religion antwortet darauf" (Int. Nat.). Aber sollte man, nach diesem Geständnisse, welches allein die Kraft der Wahrheit Herrn Diderot abdringen konnte, nicht berechtiget seyn, zu fragen, wie er sich selbst Sistemen hat überlassen und uns die beaumanische Hypothese als eine solche vorlegen können, die zum Fortgange der Naturlehre und der Vernunft nothwendig ist? Es scheint uns im Gegentheile, daß dergleichen nothwendiger Weise zweifelhafte und unwahrscheinliche, der wahren Naturlehre immer entgegengesetzte, fast

im=

immer ungereimte und lächerliche Hypotheſen, als wie die Hypotheſe von der als ein großes Thier vorgeſtellten Welt, und von dem erſten urbildlichen Thiere iſt, den Fortgang der Wiſſenſchaften nur aufhalten können.

Wenn man ſeine koſtbare Zeit mit Erfindung ſolcher Hypotheſen verdorben hat, was entſpringt denn anders daraus, als Folgerungen, die eben ſo zweifelhaft, eben ſo unwahrſcheinlich, eben ſo ungereimt, als die erſten Grundſätze, und eine Quelle von tauſend phyſiſchen Irrthümern ſind? Man kann ſich nicht verſtändlich machen; man verſtehet ſich ſelbſt nicht; man giebt uns Interpretationen der Natur, die tauſendmal dunkler, als der Text ſind.

Aber wie kann man ſich verſtändlich machen, wenn man uns ſtatt einer phyſiſchen und natürlichen Erklärung die dem Laufe der Natur am meiſten entgegengeſetzten Dinge vorlegt. Das erſte urbildliche Thier wäre allein ein wunderbareres Weſen, als das ganze alte und neue Teſtament iſt. Welch eine lange Reihe von Zeichen und Wundern wäre nicht nöthig, damit aus einem und eben demſelben Thiere die Kaze und die Maus, der Wolf und das Schaaf, der Hirſch und der Löwe, und alle Thiere und endlich der Menſch ſelbſt entſtehen; damit dieſe Thiere, die alsdann, ihrem Urſprunge nach, nichts anders, als wahre Ungeheuer ſeyn würden, ſich vermehren, und jede ihre Art gründen könnten; damit dieſe Arten, wenn ſie hernach ausarten, ſich mit einander vermengten und

die Elephantenart sich mit der Mäuseart, und diese letzte wieder sich mit dem ersten urbildlichen Thiere vermischt fände? Treibt man da nicht mit dem Publikum seinen Scherz, wenn man Geheimnisse und dergleichen Wunder, als eine physische Erklärung unsers Ursprungs darlegt? Oder stellt man sich nicht vielmehr der Verachtung und dem Unwillen jedes nur ein wenig aufgeklärten Mannes bloß, wenn man auf den Titel eines Naturkundigen und Philosophen trotzet, und doch nicht einmal einsiehet, was eine physische Voraussetzung sey; und uns doch bloß Geheimnisse und Wunder statt natürlicher Hypothesen giebt? Wenn es ja Geheimnisse und Wunder seyn müssen, so kömmt uns wenigstens nicht mit so lächerlichen aufgezogen, wie die des ersten urbildlichen Thieres sind; lasset uns an die Wunder glauben, deren Größe und Majestät die Religion bewundert; lasset uns an den Gott des Moses glauben: Er spricht und alles ist gemacht.

XXIV Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Wie sehr ist es Schade, daß Sie so heftig über die Interpretation der Natur aufgebracht sind! das ist unsere Apokalypse; und ich war Willens, noch viele Dinge aus derselben auszuziehen, mich so gar bey Ihnen

nen über gewiße Artikel Raths zu erholen. Ich hätte, zum Beyspiel, gerne wissen mögen, „ob das Aggregat „der lebenden und der todten Materie lebend oder todt; „wann und warum es lebend, wann und warum es „todt ist (Sieh Interp. Nat. p. 197 u. 199). Ob „die in Rücksicht auf die Energie bestimmten Grän„zen“.... Aber Sie bekommen Ihr Kopfweh wieder; und ich muß Sie von dem Sistem der Natur unterhalten.

Was fange ich doch an, um Ihnen dieses wichtige Sistem auf eine befriedigendere Weise vorzustellen? Wenige Worte würden zur Entwicklung desselben hinlänglich seyn, wenn es möglich wäre, wohl zu unterscheiden, was der Verfasser unter der Natur verstehet; aber nachdem er mit jenem neuern Lukrez gesagt hat: „Die Natur ist nichts anders, als das große All, oder „vielmehr nichts anders, als das Resultat des Inbe„griffs der verschiedenen Materien, ihrer verschiedenen „Verbindungen, und der verschiedenen Bewegungen, „die wir in der Welt sehen“ (Systeм. Nat. cap. 1); darf ich es alsdann wagen, Ihnen mit eben diesem Verfasser zu sagen, daß sie ein abgezogenes Wesen sey? Das heißt, ein Wesen, welches nicht wirklich vorhanden ist, ein Wesen, das nichts Positives hat; und muß ich nicht fürchten, zu sehen, wie Sie das große All mit dem großen Nichts vermischen? Und wann ich hinzusetzen wollte: Die Natur thut alles; „sie verändert, „sie vermehrt, sie vermindert alle Wesen, bringt sie „einander nahe, oder entfernt sie von einander, bildet

„oder zerstört sie (Cap. 4.); sie gebiehrt durch ihre „Verbindungen Sonnen, welche sich in dem Mittelpunkt „von eben so viel ihnen zugehörenden Sistemen stellen; „sie bringt Planeten hervor, welche ihrem Schwerpunkt „folgen und ihre Kreise um diese Sonnen beschreiben" (cap. 3.): würden Sie da nicht glauben, ich hätte diese Natur personifizirt, und ließe sie viele Wirkungen hervorbringen? Sie würden irrig daran seyn; denn indem ich Ihnen sage, die Natur „bringt eine Wir„kung hervor, verstehe ich nicht darunter, daß „sie sie hervorbringt, sondern nur, daß die Wir„kung, von welcher ich rede, das nothwendige Resultat „der Eigenschaften einiger dieser Wesen ist, welche das „große Ganze ausmachen" (Sieh cap. I. Not.); das heißt, daß sie das Resultat irgend eines jener Wesen ist, von welchen das große Resultat, das große All entspringet. Wenn ich Ihnen ferner sage: Die Natur verbindet, sie ist betriebsam, sie ist geschickt genug, um verständige Wesen hervorzubringen, um Elemente auszuarbeiten, die fähig sind, neue Geschlechter hervorsprossen zu lassen; werden Sie es dann gut aufnehmen, wenn ich Ihnen sage, daß sie nicht verständig ist, weil sie keine Organe hat? Werde ich es alsdann wagen dörfen, hinzuzusetzen, daß sie keinen Endzweck habe, weil das große All keinen haben kann, ob sie gleich einen gebildeten Plan hat, obgleich ihr Endzweck ist, sich zu erhalten, zu existiren, uud ihr Ganzes unversehrt zu bewahren? Darf ich Ihnen sagen, daß sie schlechterdings blind ist, ob sie gleich da hinlänglich siehet, wenn

es darauf ankommt, dem Menschen alle und jede Punkte der Linie, die er beschreiben muß, zu bezeichnen, und alle die Gegenstände, die ihn modifiziren, auf seinen Weg zu stellen? Nachdem ich ausgerufen: Lasset uns die Sterblichen zu den Füßen der Natur zurück führen, nachdem ich lange und inbrünstige Gebethe an sie gerichtet habe, wie soll ich mich dabey nehmen, wenn ich Sie überreden will, daß sie eben so wenig hören, als sehen kann, und wenn ich folgende Worte an Sie richte: Lassen Sie uns eine taube Natur, die aus Nothwendigkeit handelt, und deren Lauf nichts in Unordnung bringen kann, nicht anbethen und ihr nicht schmeicheln. Alle diese aus dem berüchtigten Sistem getreu ausgezogene Stellen könnten vielleicht unsere Provinzialen bewegen, zu glauben, diese Natur sey bey uns ein großes All, und ein großes Nichts, das alles und nichts thut, das alles und nichts siehet, das alles und nichts höret, das aus allem entspringt, und von welchem alles entspringt. Obgleich alles dieses eben so wenig miteinander übereinstimmt, als die Ja und die Nein des Herrn von Büffon, so würde doch der Verfasser des Sistems vergebens zu uns sagen, „daß nur ein verkehrter Zustand des Gehirns uns verleiten könne, Widersprüche zuzugeben," denn Sie würden mich sicher fragen, in welchem Zustand das seinige war, als er sein Buch verfertiget hat.

Vergebens würde ich das Sistem der Natur durch das Sistem des Bon Sens erklären, vergebens mit dem

Ver-

Verfasser, dieses letztern zu Ihnen sagen: „Die Na„tur ist ein Name, dessen wir uns bedienen, um den „Inbegriff der Wesen, der verschiedenen Materien, der „unendlichen Verbindungen, der abwechselnden Bewe„gungen, von welchen unsere Augen Zeugen sind, zu „bezeichnen"; ich müßte fürchten, daß dieses Wort alle seine Kraft bey unsern Landesleuten verlöre. Sie würden es durch ihre Verachtung entweihen; sie würden vielleicht in ihrer Sprache zu Ihnen sagen, dieses Wort sey für unsere Philosophen immer ein auf alle Pferde passender Sattel gewesen, und wir würden, indem wir alles mit diesem Wort erklären wollten, gar nichts damit erklären, weil wir immer gezwungen wären, den Sinn desselben zu verändern; weil dieses Wort bey uns bald ein positives, bald ein abstraktes, bald ein thätiges, und bald ein bloß leidendes Wesen, bald die Grundursache der Dinge, und bald die Dinge selbst bedeutet.

Ich wollte gerne mit Ihnen von der Materie reden, und Ihnen erklären, wie ihre anziehende Kraft und ihre Verbindungen physische und moralische Wesen, Pflanzen, Metalle, ein Thier, einen Menschen, Vereinigungen, Ehre, Gesellschaften, Freundschaften, Laster, Tugenden bilden können (Sieh Syst. Nat. cap. 3. T. 1). Sie würden mich fragen, woher kommt ihr eine so erstaunliche Macht, und ich würde von ihrer unendlichen Energie, von den Wesen, von den Sympathieen, von den Verwandschaften, von den Antipathieen, von der freundlichen oder feindlichen Substanz,

von dem Vermögen sich zu coordiniren, und von der relativen Coordination, mit Ihnen reden: aber würden Sie nicht glauben, ich gäbe Ihnen auf das neue unvermischtes Diderot? Sie würden wieder Kopfschmerzen bekommen, und ich würde bey unsern Landsleuten in keiner höhern Meynung stehen, als ein alter Peripatetiker, oder als ein unverständlicher Plauderer, der sie ohnaufhörlich auf verborgene Eigenschaften verweiset.

Wäre ich wohl glücklicher, wenn ich unsern Provinzialen, weil sie unsere Vorstellungen von der Materie eben so wenig begreifen können, als unsere Begriffe von der Natur, wenigstens begreiflich machen wollte, was die Bewegung sey, durch welche die Natur und die Materie alle möglichen Wirkungen hervorbringen? „Die „Bewegung, würde ich sagen, ist nichts anders, als „ein Bestreben, mit welchem ein Körper seinen Platz „verändert oder zu verändern trachtet" (Tom. I. c. 2); und vielleicht würden Sie alsdann glauben, Sie hörten mich sagen, daß die Gesundheit nichts anders sey, als ein Mittel, vermöge welches ich mich wohl befinde, oder mich wohl zu befinden trachte. Diese Definition würde inzwischen einen großen Vortheil haben; denn sie würde beweisen, daß einer und eben derselbe Körper in einem und eben demselben Augenblick in Bewegung und in Ruhe seyn kann. Er würde in Ruhe seyn, wenn er seinen Platz nicht veränderte; aber in dem Augenblick auch in Bewegung, weil er wenigstens trachten würde, denselben zu verändern.

Un-

Unsere Philosophen sind ganz vortrefflich in ihren Definitionen; und Sie können nicht glauben, was für einen Vortheil wir daraus ziehen. Was wollte ich, zum Beyspiel, nicht mit der erstgemeldten anfangen? Ich wollte Ihnen beweisen, daß die Bewegung oder der Zusammenlauf der Atomen nicht allein zur Bildung der Sonnen, der Erde und aller Himmelskörper, sondern auch zur Kneipung der Würfel und zur Zusammensetzung solcher epischen Gedichte, wie die Iliade, die Aeneide, die Henriade sind, hinreichend sey. Unsere Landsleute würden glauben, mich bey einem Fehler zu überraschen; sie würden darauf wetten wollen, daß der ohngefähre Zusammenlauf der gekneipten Würfel oder der Atomen niemals ein Trauerspiel, nicht einmal ein Lustspiel, das so viel zu lachen machte, als man über den natürlichen Sohn *) weinen muß, hervorbringen könnte. Hier würde ich mich gezwungen sehen, Ihnen wieder etwas Diderot zu geben. Wetten Sie nicht, würde ich zu Ihnen sagen, „denn es giebt eine gewisse Anzahl von Arten des Wurfes, bey welchen ich „mit Vortheil wetten wollte, mit hundert tausend Würfeln auf einmal hundert tausend Sechser zu werfen. „Die bestimmte Summe der Charaktere, mit welcher „man mir vorschlagen würde, die Iliade zum Vorschein „zu bringen, möchte seyn, welche sie wollte, so giebt „es doch eine gewiße Summe von Würfen, die mir „den Vorschlag vortheilhaft machen könnten.... Und „man bedenke endlich, daß, wenn die Möglichkeit, die

Welt

*) Ein Lustspiel des H. Diderot.

„Welt von ohngefähr hervorzubringen, sehr klein und „gering erscheint, die Menge der Würfe dagegen unend„lich ist, das heißt, daß die Schwierigkeit des Ereig„nisses durch die Menge der Würfe mehr als ersetzt wird“ (Penf. Phil. n. 21).

So prächtig auch dieser Beweis klingt, so fürchte ich doch fast, unsere Provinzialen möchten über die Wette und über die Schlußfolge lachen. Sie könnten den berühmten Wetter in allem Ernste fragen, ob er denn etwann auch aus seinem mit hunderttausend Würfeln angefüllten Sack, nicht so wohl hundert tausend Sechser, als vielmehr ein einziges Gesetz der Bewegung, des Schwerpunkts oder der Stoßkraft herauszuwerfen sich getrauete. Die Ordnung, könnten sie hinzusetzen, die Ordnung, nach welcher die Erde, die Gestirne und alle Elemente gegen einander gestellt sind, ist das allerwenigste: es sind auch unveränderliche Gesetze nöthig, welche diese Ordnung, ohngeachtet des hin = und hertreibens einer unabläßigen Bewegung, unterhalten; Gesetze zur Einrichtung der Umwälzungen; Gesetze für die Keime und das Wachsthum der Pflanzen und Gewächse; ihr könntet zur Hervorbringung der empfindenden und denkenden Wesen; ihr könntet sogar zum Denken und Schließen, zur überlegten Nachahmung dessen, was der Zufall hervorgebracht hätte, Gesetze bedürfen. Werfen Sie alle diese Gesetze aus Ihrem Sack, mein Herr Wetter; werfen Sie ein einziges Gesetz des ungefähren Zusammenlaufes der Atomen aus demselben; zeigen Sie uns, wie die Denkkraft, der Verstand, der Wil-

le aus Ihren Würfelbechern herausspringen; schütteln Sie Ihre Atomen, so viel Sie wollen, untereinander, und zeigen Sie sie uns dann endlich in einer solchen Zusammenstellung, daß ein kleines Wesen herauskömmt, welches nachdenkt, spricht, berechnet, durch wie viel Würfe ihm der ohngefähre Zusammenlauf der Atomen einen Kopf, Füße und Hände, einen nachdenkenden Geist, ein zärtliches, empfindsames Herz, und das bisweilen gegen den Urheber seines Daseyns undankbar genug ist, um ihn zu lästern, habe geben können; und dieser kleine Ruchlose, dieser kleine aus Ihren Würfelbechern herausspringende Atheist soll hinreichend seyn, uns zu überreden, daß die Welt nichts anders, als die Wirkung einer ungefähren Bewegung und aller möglichen Verbindungen der Atomen seyn könne.

Nach allen diesen Stichelreyen, könnte man mich wenigstens einige ausführliche und besondere physische Umstände, die Bildung der Welt oder die Theorie unsrer Erdkugel betreffend, fragen; und der Verfasser des Systems lieferte mir hier nur einige Vielleicht, deren ganze Stärke unsere Provinzialen nicht empfänden. „Vielleicht, müßte ich zu Ihnen sagen, vielleicht ist diese „Erde, welche wir bewohnen, nur aus jenen Flecken „oder Rinden entstanden, welche die Sternkundige auf „der Sonnenscheibe gewahrnehmen; vielleicht ist diese „Erdkugel ein ausgelöschter und aus seiner Stelle getretener Komet (c. 6. T. I.). Vielleicht hat die „Annäherung eines Kometen viele allgemeine Verwüstun-

„stungen auf unserer Erde hervorgebracht, welche Ver-
„wüstungen dann, jedesmal den beträchtlichsten Theil des
„menschlichen Geschlechts vernichtet haben". (c. 2, T. II.)
Mit allen diesen Vielleicht könnte ich in Gefahr kom-
men zu dem Urtheil Anlaß zu geben, daß der Verfas-
ser dieses Sistems ganz gewiß entweder ganz und gar
nichts von der Sternkunde und der Naturlehre verstund,
oder daß er wider seine eigenen Kenntnisse und Einsich-
ten log, weil nach den allgemein anerkannten physischen
Gesetzen von allem diesen schlechterdings nichts seyn kann?

Sie müssen merken, welcher Gefahr ich unsern neu-
en Lukrez durch eine größere Ausführlichkeit bloßstellen
würde. Unsere noch zu wenig philosophischen Landsleu-
te würden in dem ganzen Sistem der Natur nur ein
unförmliches Chaos, nur eine ungeheure Zusammenstop-
pelung von allerhand Irrthümern, Widersprüchen, Un-
gereimtheiten, Ausschweifungen und schwärmerischen De-
klamationen erblicken: diese Verachtung würde auf die
Philosophie zurückfallen, und unsern Absichten allzusehr
zuwider seyn. Ich denke also, Madame, es wäre zu-
träglich, wenn wir unsere Provinzialen noch einige Zeit
in einer glücklichen Unwissenheit über dieses tiefgedachte
Sistem ließen. Sie sollten ihnen sogar auch das, was
ich in diesen Brief davon habe einfließen lassen, nur
mit vieler Vorsicht offenbaren. Ich hoffe, Sie mit
der nächsten Post zu entschädigen, wenn ich Ihnen ein
Sistem erkläre, das noch erstaunlicher, aber sehr leicht
zu begreifen, sehr kurz hauptsächlich, und der Fassungs-

kraft derjenigen, die in der Philosophie noch am meisten Neulinge sind, sehr gemäß ist.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Verlanget ihr eine sehr einfache Methode um zur Einsicht des Falschen, des Lächerlichen und Ungereimten zu gelangen, das in allen dem liegt, was uns die Philosophen von der Allmacht, Energie, und Thätigkeit jener Natur sagen, die sie als die einzige Grundursache alles dessen, was vorhanden ist, betrachten, und als ich weiß nicht was für ein Wesen, dessen Verbindungen uns von der Pflicht freysprechen, unsere Zuflucht zu Gott als den Schöpfer aller Dinge zu nehmen? Setzet an die Stelle des Wortes Natur das, was sie unter diesem Worte zu verstehen vorgeben. Wenn der neue Lukrez zum Beyspiel zu euch sagt: „Die Na„tur setzt Sonnen zusammen, sie ist in ihrer unermeß„lichen Werkstatt damit beschäfftiget, daß sie neue Zeu„gungen hervorsprossen lässet; sie bezeichnet dem Men„schen alle Punkte der Linie, die er beschreiben muß; „sie arbeitet die Elemente aus, aus welchen er zusam„mengesetzt ist, und verbindet sie, u. s. w.“: statt des

Wor-

Wortes Natur, setzet die Erklärung, die er euch von derselben giebt. Der wahre Sinn dieser Sätze wird folgender seyn: Das Resultat des Inbegriffs der verschiedenen Materien, ihrer verschiedenen Verbindungen, und der verschiedenen Bewegungen, die wir in der Welt sehen, setzt Sonnen zusammen oder verbindet sie miteinander. Eben dieses Resultat ist in seiner Werkstatt damit beschäfftiget, daß es Zeugungen hervorsprossen lässet, dem Menschen alle Punkte der Linie, die er beschreiben muß, bezeichnet, seine Elemente ausarbeitet und miteinander verbindet..... Was denket ihr von diesem verbindenden Resultat von Verbindungen? Was haltet ihr von seiner unermeßlichen Werkstatt und von allen seiner Beschäfftigungen? Die nämliche Methode wird euch die ganze Ungereimtheit unsrer eingebildeten Weisen ohne Mühe vor Augen stellen, so oft es ihnen einfallt, aus der Natur einen wirklichen Sachwalter zu machen, der fähig wäre die Stelle der Gottheit zu ersetzen. Der Verfasser des Sistems der Natur scheint diese Ungereimtheit nur gefühlt zu haben, um uns eine andere gleich handgreifliche zu geben. Er benachrichtiget uns einmal für allemal, daß er mit den Worten: „Die Natur bringt eine Wirkung hervor, diese Natur, „welche ein abgezogenes Wesen sey, nicht zu einer Per„son machen wollte; sondern er verstehe darunter, daß „die Wirkung, von welcher er rede, das nothwendige „Resultat der Eigenschaften irgend eines der Wesen sey, „welche das große Ganze, das wir sehen, ausmachen". Erwäget diese Worte, und sagt mir, ob man nicht

versucht wird aus Mitleid oder aus Verachtung die Achsel zu zucken. Die Natur, das große All, das Resultat aller positiven Wesen ist ein abgezogenes Wesen! und von was wird sie dann abgezogen, wenn sie alles in sich faßt? Ihr wollet sie nicht zu einer Person machen! warum habt ihr sie denn aber, auf jede Seite wirklich dazu gemacht? Die Wirkungen, welche ihr derselben zuschreibet, sind das nothwendige Resultat der Eigenschaften irgend einiger von jenen Wesen, welche das große Ganze ausmachen. Es giebt also unter allen diesen Wesen einige, welche die Eigenschaft haben, nothwendiger Weise Sonnen und Planeten miteinander zu verbinden? Es giebt einige, welche nothwendige Weise die Würfel kneipen, welche epische Gedichte, Sonnete, Lieder, Geschichten verfertigen werden; andere bezeichnen dem Menschen die Linie, welche er beschreiben muß; und das nothwendige Resultat der Eigenschaften irgend eines dieser Wesen, war die Ausarbeitung und Verbindung des Sistems der Natur! Man muß gestehen, daß dieses Resultat sehr sonderbare Dinge in seiner Werkstatt ausarbeitete und miteinander verband.

Worüber man sich hierbey noch mehr verwundern muß, ist dieses, daß man sich gewöhnet, die Urheber aller dieser Ungereimtheiten als wahre Genies zu betrachten. Man will nicht einsehen, wie sehr sie demjenigen gleichen, der zum erstenmal eine Uhr sahe und sich dann Jahre lang mit der Untersuchung beschäfftigen wollte, wie sich diese Uhr selbst gemacht habe. Dieser Mensch

würde hundert Meynungen und Urtheile vorbringen, von welchen die einen so lächerlich wären, als die andern. Er würde von der Energie seiner Uhr, von ihrer Sympathie, von ihrer mit den Stunden in Beziehung stehenden Coordination, von dem Resultat ihrer Räder, welche wieder andere Räder, andere Zeiger, andere Uhren ausarbeiten und miteinander verbinden, mit uns reden. Er würde ein großes Buch mit seinen Ideen anfüllen, und sich für einen Mann von Genie halten. Was würde inzwischen aus seiner langen und mühsamen Arbeit anders erfolgen, als dieß, daß daraus erhellte, sein Geist sey so eingeschränkt, daß er in vielen Jahren nicht begreifen kann, was uns der gesunde Menschenverstand bey dem ersten Augenblick lehret. Er könnte es entweder aus Mangel der Einsicht, oder aus Hartnäckigkeit nicht begreifen; könnte eher blind werden wollen, als gestehen, daß seine Uhr einen über das Kunstwerk erhabenen, und aus einer ganz verschiedenen Natur bestehenden Künstler voraussetze. Dieser Schwätzer könnte vielleicht Witz haben; aber müßte man ihm nicht ein wenig gesunden Menschenverstand wünschen? Und von wie manchen Menschen würde er nicht ein getreues Bild seyn?

XXV Brief.

Der Cavallier an die Frau Baroneſſe

Madame!

Ich habe es Ihnen verſprochen, ich halte Ihnen mein Wort: hier haben Sie unſtreitig das kürzeſte, das leichteſte unter allen unſern Siſtemen; ein Siſtem, das mit einem einzigen Worte allen Schwierigkeiten ein Ende macht und die wichtigſte Frage auflöſet.

Sie fragen mich vielleicht, durch wen und wie die Welt gemacht worden ſey? Ich darf Ihnen nur mit dem Verfaſſer des geſunden Menſchenverſtandes antworten: Die Frage beruhet ganz auf einer falſchen Vorausſetzung; „die Welt iſt nicht gemacht worden, weil „es unmöglich war, daß ſie es wurde" (der Bon Sens, §. 39)..... Bey dieſer Stelle ſtehen unſere Landsleute ohne Zweifel in ſtaunender Verwunderung da; ſie laſſen die Arme ſinken, ſehen ſich einander an; ſind ganz betäubt und rufen endlich aus: Wie, die Welt ſollte nicht gemacht worden ſeyn! ſie wäre immer was ſie iſt, geweſen, oder wäre eine Wirkung ohne Urſache! Im Gegentheil, meine Herrn, „iſt die Welt eine Urſache, „und keine Wirkung; ſie iſt ſich ſelbſt ihre Urſache" (Ebendaſ.). Aber dieſe bewundernswürdige Ordnung, welche in dem Gang der Geſtirne herrſchet, die Erde,

der

der Himmel und alles was in der Welt vorhanden ist, wäre denn alles das auch sich selbst seine Ursache; und wäre denn nichts von allem diesen eine Wirkung? .... Die Erde, der Himmel, und alles was darinn ist, sind im Gegentheil nichts anders, als Wirkungen. Die Welt allein ist die Ursache, „und alle Wesen, die sie „in sich schließet, sind nothwendige Wirkungen dieser Ursache" (43).

Das Erstaunen unsrer Provinzialen verdoppelt sich. Die Welt ist nicht gemacht worden, und alles, woraus die Welt bestehet, ist gemacht worden! Wie unterscheiden Sie denn die Welt von allen dem, woraus sie bestehet, von allen dem, was vorhanden ist? Nichts kann einfältiger seyn, als unsere Antwort auf diese vermeintliche Spitzfindigkeit. Wir haben ein Wort, mit welchem wir die Welt bezeichnen; wir nennen es Ursache; wir haben wieder ein anderes, mit welchem wir alles, was vorhanden ist, andeuten, wir nennen es **Wirkung.** Wir unterscheiden also die Welt eben so von allem, was vorhanden ist, wie die Ursache von der Wirkung unterschieden wird. Unsere Landsleute könnten weiter in mich dringen, und mir sagen, daß unsere Unterscheidung nur in den Worten liege; aber ich verlange mich nicht mit ihnen in eine ausführliche Umständlichkeit einzulassen, da diese von dem Verfasser des gesunden Menschenverstandes sorgfältig vermieden worden ist. Er hat eingesehen, daß sein System sehr einfältig war; er hat es ganz in drey oder vier

Worte eingeschlossen, die er nur drey oder viermal, um sie besser zu beweisen, wiederholet hat. Wenn ich mich in Untersuchungen einlassen wollte, so würde das allerkürzeste Sistem zum allerlängsten werden: Lasset uns vielmehr seine edle Einfalt, lasset uns hauptsächlich seine Bequemlichkeit bewundern. Von wie vielen Untersuchungen wird es nicht unsere Landsleute befreyen? Sie dörfen sich nur an den Verfasser des gesunden Menschenverstandes halten, und alsdann werden sie zu sich selbst sagen können: Wir waren sehr blind, daß wir uns so sehr peinigten, um Sisteme zu schmieden, um den Ursprung der Dinge zu erkennen, um zu erfahren, wer alles, was vorhanden ist, gemacht habe, und von welcher Ursache wir die Wirkungen seyen! Ach! die Welt ist unsere Ursache; sie hat uns gemacht.... Aber sie hat bis itzt nur Menschen aus uns gemacht: könnte sie uns doch bald zu Philosophen machen! Diesen Wunsch werden sie ohne Zweifel thun und dabey dem Philosophen, der das allereinfältigste Sistem erfand, Beyfall zurufen.

Was mich anbelangt, Madame, so können Sie nicht glauben, was ich für ein Vergnügen empfinde, wenn ich denke und zu Ihnen sage, daß mich die Welt seit langer Zeit gemacht hat zu

Ihrem ergebensten und gehorsamsten Diener.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

O, Philosophie! o höchste Weisheit! du, die du nur in unsern Herzen glänzetest, um das reinste Licht darinn zu verbreiten, welchem Verbrechen hängest du in jenen Menschen nach, die wir für deine begünstigten Schüler gehalten hatten! Sie wollten nur von deinem Lichte glänzen; sie sollten uns nur durch die Wiederholung deiner Götterspräche unterrichten: und deine göttliche Fackel ist für sie ausgelöscht! Sie sind einem Kinde gleich, dessen schwache Vernunft ein Spiel der Irrthümer und Vorurtheile einer thörichten Amme ist, und die Lüge und die Wahrheit haben keine unterscheidende Kennzeichen mehr für sie. Die Ungereimtheiten, die falschen Folgerungen, die Widersprüche, aller nur mögliche Mangel am Zusammenhang und alle nur mögliche Unwahrscheinlichkeit bringen sie nicht einmal auf den Verdacht eines Irrthums. Ein Schattenbild ihrer Einbildung scheint ihnen in deinem Namen zu reden; und du erlaubst, daß sie diese schwankenden und finstern Gespräche ohne Verbindung, ohne Folge, ohne Gedanken, für deine eigenen Lehren annehmen! Es spricht zu ihnen: Die Welt ist sich selbst ihre Ursache, und alles, was die Welt in sich schließt, ist die Wirkung

der Welt. Die Wasser des Ozeans sind gemacht worden, und der Ozean ist nicht gemacht worden. Es giebt keine höchste Ursache; es giebt keinen Gott, der der Urheber und Schöpfer der Welt wäre. Alles, was vorhanden ist, ist gemacht worden, und die Welt ist nicht gemacht worden.

Das Schattenbild hat gesprochen, und der Philosoph glaubt die Stimme der Weisheit gehört zu haben; und er glaubt, uns die Lehren des gesunden Menschenverstandes zu wiederholen! O, höchste Weisheit, du hattest ihn also mit Blindheit geschlagen. Du wolltest, er sollte, gleich dem, welchem das Fieber die Sinnen verrückt hat, und eben so entfernt von deinem Tempel, wie jene traurigen Sterblichen, deren Schwachheit und Krankheit ein enger Schlupfwinkel vor den übrigen Menschen verbirgt, dennoch glauben, er befinde sich mitten in deinem Heiligthum, du verdammtest ihn, seine eigenen Träumereyen für eine göttliche Stimme anzunehmen! Wie verhaßt müßte dir dieser vermeintliche Weise seyn, wenn sein Verbrechen seiner Verblendung gleich käme! Dein Name war ohne Zweifel in seinem Munde, er schien dich anzurufen; aber sein Herz rufte der Lüge; er wollte seine Vernunft mißbrauchen, um die Menschen, seine Brüder, irre zu führen, du wolltest, daß er sich selbst über alle Maßen verirrete; du wußtest ihn der augenscheinlichsten Raserey zu übergeben, um den Betrug desto mehr offenbar zu machen.

XXVI Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Ohne uns in dieſem Augenblick mit einem ganzen Siſtem zu beſchäfftigen, wollen wir uns darauf einſchränken, daß wir ſehen, wie viel verſchiedene Arten, der Erde ihre erſten Bewohner zu geben, ein einziger Philoſoph gefunden hat. Laſſen Sie uns heute den weiſen Lametrie hören; wir werden ſehen, wie ihm die Natur, die Erde, der Ozean, ein Ey, Thiere und Pflanzen wechſelsweis die natürlichſten Hilfsquellen darbieten, um dem Menſchen ſeinen erſten Urſprung zu zeigen; und Sie werden hauptſächlich bemerken, wie ſorgfältig er iſt, die Handlung der Gottheit von allen dieſen Hilfsquellen auszuſchließen.

„Die Natur, ſagt er uns gleich Anfangs, hat, „ohne zu ſehen, Augen gemacht, welche ſehen; ſie hat, „ohne zu denken einen Menſchen gemacht, welcher den„ket" (Abr. des Syſt.). Ich gebe dieſe Meynung nicht für eine von unſern Philoſophen allgemein angenommene aus; denn wenn Lametrie der Augen der Natur entbehren zu können geglaubt hat, ſo denket der Verfaſſer des geſunden Menſchenverſtandes nicht auf eben dieſe Art. Wollen Sie ihre Meynungen miteinander vergleichen? Auf folgende Weiſe erklärt ſich der letzte-

re:

re: „Die menschliche Maschine kommt mir höchst wun„derbar vor; aber weil der Mensch in der Natur vor„handen ist, so halte ich mich nicht berechtiget, zu ver„sichern, daß seine Bildung über die Kräfte der Natur „gehe. Ich setze hinzu, daß ich die Bildung der mensch„lichen Maschine noch weit weniger begreifen werde, „wann man mir, um mir sie zu erklären, sagen wird, „daß ein bloßer Geist, der weder Augen, noch Füße, „noch Hände, noch einen Kopf, noch eine Lunge, noch „einen Mund, noch einen Athem hat, den Menschen „gemacht habe, indem er ein wenig Koth nahm und „über denselben hauchte" (Bon Sens, 42). Sie se= hen, Madame, wie dieser letzte Philosoph schlechterdings will, daß der Urheber der Natur alle Theile des mensch= lichen Körpers besitze; und weil uns die Natur gebil= det hat, so wird sie, nach seiner Meynung, ganz so wie wir, Augen, Füße, Hände, einen Kopf, eine Lunge, einen Mund, einen Athem haben müssen. Weil sie den Fuchs, den Ochsen und den Elephant gebildet hat, so wird sie auch einen Schwanz, Hörner, einen Rüssel brauchen; weil sie den Adler gebildet hat, so wären ihr Federn und Flügel nöthig; weil sie die Fi= sche gebildet hat, so möchte sie wenigstens Floßfedern bedürfen. Aber es könnte Ihnen vielleicht schwer an= kommen, ihr zur gleicher Zeit den Schnabel des Stor= ches, das Gesicht des Menschen und die Schnauze des Bären zu geben. Lassen Sie uns also an den Lametrie halten, und wir können dann der Augen, des Kopfs und der Lunge der Natur entbehren; wir können sogar

den=

denken, es sey ein sonderbares Vorurtheil, wenn man den ersten Menschen einen Magen, Beine, einen Kopf, Füße ꝛc. geben wolle. Die Philosophie lehret uns daß „die ersten Zeugungen haben sehr unvollkommen seyn „müssen. Hier fehlte die Kehle; dort der Magen, die „Bärmutter, die Eingeweyde.... Die ersten Thiere, „welche leben, sich erhalten und ihre Art fortpflanzen „könnten, werden diejenigen gewesen seyn, welche sich „mit allen nothwendigen Stücken der Zeugung versehen „fanden. Diejenigen werden allein das Vermögen zu „sehen und zu hören gehabt haben, welchen glückliche „Verbindungen Augen und Ohren gaben, die genau so, „wie die unsrigen gemacht und gestellt waren" (Lametrie, pag. 266 et 268). Die Natur machte also zuerst Blinde, Taube, Hinkende, Einhändige; es währte lange, bis sie errieth, wohin sie die Augen und die Ohren setzen müsse; sie setzte sie bisweilen mitten auf die Stirne, oder auf den Nasengipfel; ein andermal setzte sie einen Fuß an die Stelle eines Arms; endlich fanden sich einige glücklich zusammengesetzte und den jetzigen Menschen vollkommen ähnliche Individua. „Aber „glauben Sie nicht, daß diese ersten Menschen so groß „wie Vater und Mutter auf die Welt kamen, und gleich „im Stande waren, ihres gleichen fortzupflanzen (p. 264). „Glauben Sie vor allem nicht, daß der erste Neugeborne eine mütterliche Brust oder ein Milchbächlein zu „seinem Unterhalt bereit gefunden habe. Die andern „Thiere haben, bey dem Anblick der Verlegenheit, worinn er sich befand, von Mitleid bewogen, die Sor-

„ge, ihn zu säugen, auf sich nehmen wollen, so wie „viele glaubwürdige Schriftsteller versichern, daß dieß „bisweilen in Polen geschehe" (p. 277 u. 278). Eine liebreiche Bärin oder eine mitleidige Löwin war die gütige Amme des wirklichen Adams.

Sie fragen mich vielleicht, woher dieser wirkliche Adam gekommen sey? „Vielleicht, werde ich mit La„metrie antworten, vielleicht war er von ohngefähr auf „einen Punkt der Erde geworfen worden, ohne daß „man wissen kann warum oder wie: gleich Erdschwäm„men, die in der kurzen Zeit von einem Tag zum an„dern erscheinen, sind wir nicht gemacht, einen Be„griff von dem Unendlichen zu haben. (S. l'Hom. mach.) „Die Erde muß inzwischen dem Menschen zum Mut„terleib gedient, sie muß ihren Schooß für die schon „zubereiteten menschlichen Keime geöffnet haben, damit „dieses stolze Thier aus demselben herauskriechen könn„te". Lassen Sie uns der Erde ihre gegenwärtige Unfruchtbarkeit nicht vorwerfen; lassen Sie uns sie nicht fragen, warum man keine Kinder mehr aus ihrem Schooß kriechen sehe: „ihre Tragzeit ist von dieser Sei„te vorbey; eine alte Henne legt keine Eyer, eine al„te Frau gebiehrt keine Kinder mehr". (Lam. p. 264 und 266). Die Erde hat eine ziemlich lange Zeit hindurch Kinder geboren; ihr Alter allein ist eine sehr physische Ursache ihrer Unfruchtbarkeit.

Sie sehen, Madame, daß wir uns ein wenig von dem weisen Telliamed entfernen. Der Ozean war nicht

un=

unser Vater, die Karpfe war nicht unsere gemeinschaftliche Mutter; wir können ihm inzwischen die Karpfe hingehen lassen, wenn er uns nur die Eyer hingehen lässet; oder, um der Wahrheit gemäßer zu sprechen, wir wollen ihm zugeben, daß das Meer das menschliche Ey legte, wenn er nur eingestehet, daß es die Erde und die Sonne zum Auskriechen gebracht haben. „Denn immer wird das Meer, da es von den Schweis„löchern der Erde eingesogen, und von der Hize der „Sonne und dem sehr langen Verlauf der Zeit verzehrt „wurde, gezwungen gewesen seyn, bey seinem Zurück„weichen, das menschliche Ey zurückzulassen, so wie „es bisweilen den Fisch auf dem Ufer im Trockenem zu„rücklässt. Vermittelst welches Umstandes der Mensch „und jedes andere Thier, ohne ein anderes Brüten, als „das Brüten der Sonne, aus ihrer Schale hervorge„krochen seyn würden" (pag. 1275). Es scheint nur, daß der Mensch zulezt aus der seinigen hervorgekommen sey, weil er von den Thieren angenommen, gesäugt, genährt und auferzogen wurde. Er wuchs endlich in die Höhe; eine bezaubernde Wölfin, eine liebenswürdige Tigerin wurden nach und nach von seinen Reizen eingenommen; und aus ihrer Vereinigung sind die verschiedenen Völker der Welt geboren *).

Die=

*) Im Text stehet ausdrücklich: Dieser (nämlich der Mensch) würde hinwiederum, durch seine Vermischung mit den Thieren, die verschiedenen Völker der Welt hervorgebracht haben (Lamet. p. 281).

Dieser Ursprung der Völker muß Sie nicht in Erstaunen setzen. Einige unsrer Weisen haben kein Bedenken getragen, uns den Menschen als ein Ungeheuer vorzustellen, der einer jeden Thierart einen Theil seines Wesens schuldig ist: selbst der gelehrte Lametrie scheint nicht immer von dieser Meynung entfernt zu seyn. Von ihm lerne ich „daß die von irgend einem ewigen Keime, „er sey nun gewesen, welcher er wolle, entsprossenen „und zuerst auf die Welt gekommenen Thiere, nach „der Meynung einiger Philosophen, dieses schöne Unge„heuer, welches man Mensch heißt, dadurch hervorge„bracht haben, daß sie sich viel untereinander vermisch„ten" (p. 281).

Dieses Sistem würde etwas sehr physisches haben, wenn fruchtbare und sich wieder hervorzubringen fähige Ungeheuer vorhanden wären: es würde die Eigenschaften der Menschenart ganz vortrefflich erklären. Wenn wir die Stärke des Löwen, den Troß des Pferdes, die Sanftmuth des Schaafes, die Arglistigkeit des Fuchses in dem Menschen vereiniget sehen, könnte man da nicht sagen, daß diese Thiere durch häufige Vermischung untereinader das schöne Ungeheuer, welches an allen ihren Eigenschaften theilnimmt, hervorgebracht haben?

Aber hier, Madame, ist eine philosophische Meynung, die ein wenig mehr nach Ihrem Geschmack seyn wird. Der weise Lametrie ist es wieder, der sie uns vorlegt, vielleicht einzig und allein, um sich zu ergötzen, vielleicht auch, um uns zu lehren, daß die Natur viele uns unbekannte Hilfsquellen habe.

Telliamed entdeckte kleine Schuppen auf seiner Haut, und schloß daraus sehr physisch, daß seine Vorfahrer Fische gewesen waren: Lametrie bemerket auf eine gelehrte Art, daß wir Arme, Beine, Lungen haben; unsere Beine gleichen nicht übel den Stengeln der Pflanzen; unsere Arme könnten leicht nichts anders als Baumzweige gewesen seyn; und wären unsere Lungen nicht die Blätter einer Tulipane? Könnte man nicht sagen, daß die ersten Menschen Anfangs eine Pflanze, ein Baum oder eine Blume gewesen sind 1)? Irgend ein Provinzial ruft hier aus: Ah! Coridon, Coridon, quae te dementia cepit! O! Coridon, wie groß ist deine Thorheit! Aber was blieb im Grunde dem Philosophen zu entscheiden übrig? Eine einzige Frage. Er würde alles gesagt haben, wenn er uns gelehrt hätte, aus welcher Pflanze oder Blume wir entsprungen sind. Der Mohr ist sicherlich nur aus irgend einer sehr schwarzen Blume hervorgekommen. Unsere alten Gallier, die wegen des Glanzes ihrer Gesichtsfarbe bekannt sind, hatten diese der Weisse der Lilien zu verdanken. Ein entschiedener Hang zur rothen Farbe könnte mich fast überreden, daß die Nymphen der Seine Kinder der Rose sind. Ihnen, Madame, gebühret es nun, unsern Landsleuten dieses Sistem zu entwi-

1) Die Lungen sind unsere Blätter..... Wenn die Blumen ihre Blätter haben, so können wir unsere Arme und Beine als ähnliche Theile betrachten. (L' Homme plante, p. 71.)

wickeln; ich muß Ihnen den Ruhm davon überlassen. Auch eile ich meinen Brief zu beschließen, indem ich Sie der tiefsten Hochachtung versichere, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Wie kann der Mensch den schwächsten Funken seiner Vernunft behalten, und sich allen diesen lametrischen Begriffen von dem Ausbrüten der Sonne, von den Eyern der Erde oder des Ozeans, von jenem schönen durch die Vermischung aller Thiere hervorgebrachten Ungeheuer, überlassen? ꝛc. Wie kann man sich für einen Philosophen halten, und dergleichen Ungereimtheiten schreiben? Diese Frage scheint mir eben so schwer aufzulösen, als alle diejenigen, die man über den Ursprung der Menschen und aller Wesen gethan hat.

Der Verfasser des gesunden Menschenverstandes erscheint wieder in diesem Briefe. Auf welch eine würdige Art behauptet er darinn die Meynung, die wir schon von ihm gefaßt hatten! was für einen würdigen Gesellschafter findet er darinn an Lametrie! Der, welcher uns sagt: Den Menschen hat kein Gott gemacht, weil ein Gott, als ein bloßer Geist, weder Arme noch Beine, noch Zunge haben kann; und der, welcher uns sagt: Die

Natur

Natur hat, ohne selbst zu denken, einen denkenden Menschen gemacht, werden uns immer als zwey Philosophen vorkommen, die mit einander in gleichen Rang gesetzt zu werden verdienen.

XXVII Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Wie groß muß nicht Ihr Erstaunen seyn! Der Name des größten, des berühmtesten, des erstaunlichsten unter allen unsern Weisen, der Name jenes erhabenen Genies, welcher selbst in unsern Philosophen nur Menschen sahe, die höchstens seine Livree zu tragen verdienten, der Name des Voltaire ist noch nicht in diesen dem Ruhme der Philosophie geweyheten Briefen erschienen. Sie denken ohne Zweifel, daß mein tiefes Stillschweigen von diesem Helden des philosophischen Jahrhunderts keine andere Ursache hatte, als das Verlangen, Sie einmal angenehm zu überraschen, und Ihre Bewunderung dadurch zu verdoppeln, daß ich Ihnen sein Sistem als das vollkommenste und als die Krone von allen übrigen entwickelte. Ach! Ihre Hoffnung wird nicht erfüllt werden. Voltaire hat den Ruhm eine Welt zu schaffen verschmäht; er hat alle Sisteme bestritten, und sich kein eigens gemacht. Die Büffone, die Maillete, die Moyseſe, alle grief er an; er allein ließ alles darnieder; nur allein dem Vergnügen aufzubauen entzog er sich.

Wie sehr ist es Schade, Madame, daß dieser große Naturkundige von seinen Kenntnissen nicht den Gebrauch gemacht hat, den wir von ihm erwarteten! Er war in einem lebhaften Gefühl aller seiner Kräfte; als er uns sagte: „Das Dasein Gottes ist zur Schöpfung der Wesen „ganz und gar nicht nothwendig.“ (t. 8, p. 352.) Er fühlte, daß er dieses Gottes zur Schöpfung der Welt entbehren könnte: aber mußte er denn dieser erstaunlichen Maschine die Bewegung geben, ihren Gang zusammenfügen, ihre Gesetze festsetzen, und brauchte er nur ein einziges denkendes Wesen zum Vorscheine zu bringen? Das Vorurtheil nahm seine Herrschaft wieder ein: Voltaire hielt sich verbunden, uns zu sagen: „Gott ist allein „die Grundursache aller Dinge, und alle sind in ihm und „durch ihn vorhanden; er wirkt auf jedes Wesen; die „Materie der Welt gehört ihm zu, und es ist keine ein„zige Bewegung, nicht einmal ein einziger Gedanke, der „nicht eine unmittelbare Wirkung dieser allgemeinen Grund„ursache wäre.“ (Quest. Ency. Idees.) O, demüthigende Schwachheit in dem Helden der Weisen! Er giebt Gott mehr, als ihm das religiöse Vorurtheil jemals zugestanden hat. Er überläßt ihm die Ehre, alle unsere Meisterstücke unmittelbar hervor gebracht zu haben; er macht aus ihm den unmittelbaren Urheber aller unserer philosophischen Begriffe, sogar auch jener gotteslästerlichen, welche unsere Weisen bisweilen wider die Gottheit zu schreiben die Kühnheit gehabt haben. Er läßt Gott denken, schreiben, sich unmittelbar wider Gott verschwören; und Sie wissen wohl, daß, wenn Gott die Kraft

und die Freyheit giebt, der Gebrauch und hauptsächlich der Mißbrauch dieser Kraft und dieser Freyheit, nach den religiösen Vorurtheilen, keine unmittelbare Wirkung der Gottheit, sondern des Menschen sey. Glücklicher Weise ist Voltaire nicht immer gleich edelmüthig. Oft scheint er zu glauben, daß aus nichts auch nichts werde; und alsdann verweigert er der Gottheit das Vermögen, nur das Geringste zu schaffen, schlechterdings; aber oft, und noch weit öfter ist er auch unentschieden. Indem er nur allein siehet, wie der Mensch von dem Menschen kommet, die Pflanzen von den Pflanzen entspringen, und das Thier aus dem Thiere entstehet, so wagt er es nicht mehr, uns zu sagen, daß aus nichts auch nichts werde; er gestehet bloß, „daß es eben so schwer sey, deutlich ein„zusehen, wie ein Wesen von einem andern komme, als „zu begreifen, wie es aus nichts entstanden sey." (Q. Ency. Generat.) Wie sehr ist es Schade, daß er das Gefühl seiner eigenen Kräfte so verloren hat. Hundert in seinen Werken zerstreuete Züge haben uns angekündiget, was er zu thun im Stande gewesen wäre, wenn er es unternommen hätte, die Welt einzurichten, und uns unsern Ursprung zu erklären.

Niemals würde er mit Moyses gesagt haben: Am Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde. Urtheilen Sie hievon, Madame, aus seinen physischen Bemerkungen über den ersten Vers der Genesis: „Zu der Zeit, „in welche man den Moyses setzt, wußten wohl da die „phönizischen Philosophen schon genug von der Erde, um

„sie, in Vergleichung mit der unendlichen Menge von „Kugeln, die Gott in die Unermeßlichkeit des Raums, „welchen man den Himmel nennt, gestellet hat, nur als „einen Punkt zu betrachten? Es ist beynahe eben so, als „wenn man sagte, daß Gott alle Berge und ein Sand„korn schuf". (Ebend. Genes.) Die physischen Kenntnisse des Voltaire würden ihm also nicht erlaubt haben, uns zu sagen: Ich glaube an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde. Bey Strafe, für unwissende gehalten zu werden, wollen wir es nicht mehr sagen. Aber wie sollen wir denn sagen? Voltaire hat sich nicht die Mühe genommen, es uns zu lehren. Alles was wir wissen, ist, daß er selten mit dem Gesetzgeber der Hebräer einstimmig gewesen seyn würde.

Ich stelle mir vor, wie dieser große Naturkundige mitten in einer Synagoge die Genesis erklärt und Moysen verbessert. Auf der einen Seite freue ich mich den Philosophen zu sehen, der dem Vorurtheile alle seine physischen Kenntnisse entgegensetzt; auf der andern erblicke ich zwanzig Rabbinen, die dem Philosophen alle Schlüsse und alle Hartnäckigkeit des Vorurtheils entgegenstellen. Er hat uns gezeigt, daß es lächerlich sey, einen Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde zu nennen; er wird ihnen beweisen, daß dieser Gott, ohne eine sonderbare Verkehrung der Ordnung, am ersten Tage nicht sagen konnte: Es werde Licht, weil er noch keine Sonne zur Hervorbringung des Lichts hatte. Er wird hinzusetzen, daß dieser Gott das Licht und die Finsterniß nicht von

einander abgesondert habe, weil die Nacht und der Tag nicht so wie Körner von verschiedener Art, nicht wie Gersten- und Hirsekörner, mit einander vermischt waren. Er wird auf eine gelehrte Art über jene Benennung des Mondes lachen, nach welcher er bey Moyses die Fackel der Nacht heißt, ein Ausdruck, der bey den Juden immer die nämliche Unwissenheit andeutet. Er wird sie lehren, daß dieses Gestirn nur von einem gebrochenen und geborgtem Lichte glänze; daß es hauptsächlich kein großes Licht sey, weil es bald vierzig, bald fünfzigmal kleiner, als die Erde, ist; er wird es dem Moyses zu einem Vorwurfe zu machen wissen, daß er uns ganz einfältig sagte, Gott habe die Sterne gemacht, statt uns zu sagen, er habe so viel Sonnen gemacht, unter welchen eine jede ihre eigene um sie herum rollende Welten hat.

Werden etwann unsere Rabbinen auf alles das antworten, daß der Gott des Moyses das Licht ohne die Hilfe eines Gestirns, welches diesem Gott allen seinen Glanz schuldig ist, schaffen konnte? Daß es ihm auch vor dem Daseyn der Sonne möglich war, die Welt zu erleuchten, die Zeiten einzutheilen, die Herrschaft der Tage und der Nächte zu bestimmen, und sogar alles, was vorhanden war, durch ganz andere Mittel zu regieren, als diejenigen sind, deren er sich hat bedienen wollen, nachdem er der Welt eine standhafte Form gegeben hat, und als die sechs Tagwerke vollendet gewesen sind? Werden sie etwann

wann zu Voltairen sagen, daß alle seine Bemerkungen über die ersten Kapitel des ersten Buches Mosis nur kindische Ränke, oder Wortspiele sind, oder nur ein eitles Auskramen der allergemeinsten Kenntnisse verrathen? Was für einem Manne machen sie einen solchen Vorwurf? Wenn man etwas Newtonisches zur Widerlegung Moysis braucht, welcher Mann kann unsern Rabbinen so viel als Voltaire davon geben, und welcher kann ihnen etwas so ungemeines darlegen, hauptsächlich wenn die Rede von dem Lichte ist? Wissen Sie wohl, Madame, warum es in der Nacht nicht Tag ist? Deßwegen, weil alsdann die Strahlen einen leeren Raum antreffen; „und weil ein Strahl, wenn er leere Räume antrifft, „gezwungen ist, wieder auf dem nämlichen Weg zurück „zu kehren, auf welchem er hergekommen ist", oder wenn Sie lieber wollen: Deßwegen, weil alsdann die dem Lichte geöffneten Durchgänge und Wege viel zu weit und geräumig sind, als daß es durch dieselben hin gehen könnte. Denn je enger ein Durchgang oder eine Oeffnung ist, sagt uns Voltaire, mit desto mehr Leichtigkeit gehen die Strahlen durch dieselben hin; und je weiter der Durchgang ist, desto mehr Mühe haben sie durch denselben zu dringen. Der Beweis hievon ist gewiß, und Voltaire allein hat ihn entdeckt, indem er uns lehrte, daß je nachdem wir die Luft herauspumpen, auch weniger Licht in den Rezipienten dringe, und daß endlich gar nichts mehr von Licht in denselben komme. (S. Element.

Newton. p. 51, 112, und Brief zu Ende der Elem.) 1). Ganz gewiß sind das keine gemeine Kenntnisse; aber ich möchte unsere Rabbinen nicht an denselben Theil nehmen lassen: die einen würden anfangen, die Luft herauszupumpen und das Licht ganz wie zuvor in den Rezipienten dringen sehen; die andern würden Thüren, Fenster und Läden zuschließen, um zu sehen, ob die Strahlen besser durchdringen werden, wenn der Durchgang enger ist, und sie würden dann doch keinen Stich dabey sehen. Ich möchte ihnen nicht einmal die weniger gemeinen Kenntnisse des Voltaire von der anziehenden Kraft mittheilen, ich möchte nicht mit diesem großen Manne zu ihnen sagen, daß, wenn sich die Feuchtigkeiten in den dünnen Röhren über ihre Wasserwaage erheben, „so sey „die anziehende Kraft des obern Theils des Glases die al„leinige Ursache dieses Phänomens, und das Wasser wer„de in diesen Röhren immer um so viel mehr in die Hö„he steigen, je länger sie seyn würden (Elem. p. 451.)". Unsere Rabbinen würden wieder einen Versuch hievon ma-

1) Da die verschiedenen Ausgaben des Voltaire einander nicht gleich sind, so glauben wir den Lesern mit der Nachricht zuvorkommen zu müssen, daß, wenn sich irgend eine von diesen Stellen über die Physik nicht in den Ausgaben fände, die sie in Händen haben, sie sie fast alle in einem kleinen Werke, betitelt **der Newtonianismus des Voltaire**, angeführt finden werden. Außerdem wird ihnen die Physik dieses großen Mannes, sie mögen nun was für eine Ausgabe sie wollen in den Händen haben, immer ziemlich außerordentliche Erklärungen darbieten. **Anmerkung des Herausgebers.**

chen; und wenn sie dann sähen, daß das Wasser in dem einschuhichten Rohre nicht mehr in die Höhe stiege, als in dem, das zehn Zolle hoch ist, so würden sie die diesem Philosophen gebührende Hochachtung verlieren; sie würden vielleicht zu ihm sagen, nachdem er so viele Fehler in der Physik begangen habe, so stehe es ihm nicht zu, den Moyses zu verbessern.

Aber der wesentliche Artickel, über welchen ich am begierigsten wäre, unsere Hebräer mit Voltairen im Streit zu sehen, ist der Adam des Moyses, und der Ursprung, den dieser allen Völkern giebt. Ich möchte Voltairen über die weissen und schwarzen, über die gelben rothen und grauen, über die unbärtigen und bärtigen Menschen mit den Hebräern disputiren sehen. „Alle sind auf glei„che Weise Menschen, würde er zu ihnen sagen; aber „sie sind es eben so, wie eine Tanne, eine Eiche, und „ein Birnbaum auf gleiche Weise Bäume sind; der „Birnbaum kommt nicht von der Tanne, und die Tan„ne kommt nicht von der Eiche." (Quest. Ency. Hom.). Der unbärtige und der bärtige, der schwarze, der weisse, der gelbe und der rothe Mensch kommen also nicht von dem nänlichen Stamme. „Ich habe es euch schon gesagt, „aber ihr seyd taub..... Es ist niemals möglich gewe„sen, ein aus Lappländern und Samoyeden bestehendes „Regiment zu errichten; ihr werdet es niemals so weit „bringen, daß ihr aus einem armen Darien oder aus ei„nem Albino gute Grenadiere machet..... Nur ein „Blinder, und noch darzu nur ein verstockter Blinder

kann

„kann das Daseyn aller dieser verschiedenen Arten läug-
„nen". Für jede dieser Arten ist also ein eigener Adam nöthig; wir brauchen einen schwarzen, und einen weissen Adam; einen gelben, einen rothen und einen grauen; einen unbärtigen und einen bärtigen, einen chinesischen und einen lappländischen, einen, der ein Darien, und einen, der ein Caraibe ist; wir brauchen einen mit platten Haaren, einen andern mit schwarzen und gekrausten, wieder einen andern mit Rebhünneraugen, mit Haaren und Augbraunen von der allerfeinsten und weissesten Seide; es wäre uns sogar ein grenadiermäßiger und ein feiger Adam nöthig. Wie können wir nach allem diesem einem Menschen Glauben beymessen, der es wagt, von einem einzigen Adam das ganze menschliche Geschlecht entstehen zu lassen!

Welch ein schrecklicher Beweis wider die Synagoge wäre das, wenn uns der Herr von Büffon nicht lehrte, daß von einem und eben demselben Thiere zwanzig verschiedene Racen, die noch mehr von ein ander abweichen, als jene schwarzen, weissen, gelben und grauen Menschen, kommen können; daß man an dem Schäferhund den gemeinschaftlichen Vater des dänischen Hundes, des englischen Docks, des Windhunds, des Spaniols, des Pudels und so vieler andern Racen finde; wenn von dem schwärzesten Bären nicht, sobald er nach Siberien versetzt wird, mit der Zeit eine Race von weissen Bären käme; wenn man nicht selbst in Europa Menschen ohne Bart sähe, die von einer bärtigen Race, und andere mit

wol-

wolligten Kraushaaren, die von einem Menschen mit platten Haaren entsprungen sind; wenn unsere stärksten Helden nicht bisweilen kränkliche und feige Kinder hätten; wenn es nicht bewiesen wäre, daß die Verschiedenheit des Klima, der Nahrungsmittel, und daß sogar die erblichen Krankheiten, oder eine böse Feuchtigkeit hinreichen, um in den Thieren, Pflanzen und Menschen Mannigfaltigkeiten zu veranlassen, die noch merkwürdiger sind, als die Verschiedenheiten der Farbe und des Bartes! Welche Schwierigkeit fände sich hier nicht, wenn nicht das Kind eines Amerikaners, eines Negers oder eines Lappländers einem europäischen Kinde ein wenig mehr glieche, als die Eichel der Birne gleicht; oder wenn nicht von einem auf die Eiche gebelzten Birnbaume, ein Keim entstünde, der uns Birne gäbe, so wie die Verbindungen der Neger mit den Weissen, mit der Zeit schwarze oder weisse Menschenracen bilden! Wie sehr würde Voltaire Ursache gehabt haben, dem Moyses diese Schwierigkeit so oft entgegen zu setzen, wenn nicht das Vorurtheil sogar auch bey unsern Philosophen so viele befriedigende Antworten fände!

Ich weiß, daß man auf gleiche Art auf alle seine übrigen Einwürfe antworten kann. Wenn er, zum Beyspiel, sagt, daß „eben die Kraft, welche Kraut in Amerika entstehen ließ, auch Menschen hat dahin setzen können". Ich weiß, daß man antworten wird, es sey hier nicht die Rede von dem, was seyn könnte, sondern von dem, was wirklich geschah. Wenn er hinzusetzen

wird,

wird, daß nur allein die Unwissenden noch glauben könnten, daß Adam weder Vater noch Mutter hatte, so wird man ihn fragen, welcher Gelehrte einen einzigen Menschen in der Geschichte entdecke, der älter wäre als dieser Adam, auf welchen er so böse ist. Aber wir, welche das älteste unter allen Vorurtheilen in Verlegenheit setzet, müssen wir es ihm nicht Dank wissen, daß er solche Waffen zur Bestreitung derselben gebrauchte?

Sollen wir ihm nicht auf gleiche Weise unsern Beyfall wegen des Auskunftsmittels zujauchzen, das er ersonnen hat, um die Philosophie auch noch von den Sorgen und Verlegenheiten zu befreyen, in welche uns die Trümmer jener Sündfluth, von welcher Moyses redet, versetzen? Jene Meerprodukte, jene verschiedenen Muschelschalen, die man auf unsern Bergen findet, werden nicht die mindeste Schwierigkeit mehr verursachen, wenn wir mit Voltairen „überlegen, was für eine unzählige „Menge Pilgrime von St. Jakob in Galizien und von „allen Provinzen über den Berg Cenis zu Fuß nach Rom „reisen, und dabey auf ihren Hüten mit Muschelschalen beladen sind." (Q. Ency. Coquil.). Wir werden es nur bedauern müssen, daß einige von diesen Pilgrimen ihre mit Muscheln beladenen Hüte nicht auch in Peru in Chili, und auf allen den höchsten Bergen von Amerika verlohren haben, als woselbst man die Muschelschalen in eben so großer Menge antrift, als auf allen europäischen, asiatischen und afrikanischen Bergen.

Wenn Voltaire ein Sistem gemacht hätte, so würden ihn alle die Veränderungen, welche die Oberfläche der Erde erfahren hatte, eben so wenig in Verlegenheit gesetzt haben. Das Wanken der Axe, das heißt, eine leichte Bewegung, welche die Pole der Erde nach und nach erhebt und niedersenkt, jene Bewegung, die Ihnen nicht einen einzigen Tropfen Wassers in Unordnung bringen zu können scheinen möchte, würde ihm hinreichend gewesen seyn, um den ganzen Ozean in Unordnung zu bringen, Ihnen die Zurückweichung der Meere zu erklären, und diese nach und nach die ganze Oberfläche der Erde einnehmen zu lassen; und weil alles zeiget, daß die Wasser des Meeres wenigstens schon einmal diese ganze Oberfläche bedeckt haben, so würde diese Erklärung ein neues Vorurtheil sehr kräftig zu Boden stürzen. Es würde das Alter unsrer Erdkugel wenigstens auf zwey Millionen und dreyhundert tausend Jahre setzen; denn es wären wohl noch mehrere Jahre nöthig, bis das Meer vermittelst dieser Bewegung seine Reise um die Erde gemacht hätte.

Zwar müßte der Ozean, nach dem Herrn von Büffon von Morgen gegen Abend zurückweichen; statt daß ihn Voltaire durch diese Bewegung wechselweis von Mitternacht gegen Mittag, und von Mittag gegen Mitternacht vor- und rückwärts gehen lassen würde; zwar werden sich die Pole vergebens in obiger Absicht erheben und senken, indem alle Meere so lange ihre Lage behalten müssen, als die vier und zwanzigstündige Bewegung auf die-

sen Polen dauern wird: aber Voltaire verschmähet die Umständlichkeiten; er hat uns der großen Vortheile beraubt, die seine physischen Kenntnisse der Philosophie verschaft haben würden, und wir sind gezwungen es zu beklagen, daß er uns kein vollkommenes Sistem hat geben wollen. Ich irre mich, Madame, die Philosophie hat nichts dabey verloren. Ein Sistem erforderte ein ernsthaftes Nachdenken, lange Urtheile und Schlüsse; es erforderte Verbindungen mehrerer Sätze, und hauptsächlich eine große Kenntniß der Gesetze der Natur; aber an einem solchen Studium findet der gemeine Schlag der Menschen keinen Geschmack. Man muß, wenn man sie für die Philosophie gewinnen will, eilfertig herumflattern, und ihnen durch allzulange Reihen von Betrachtungen keinen Zwang anthun. Man muß sie belustigen, ihnen Erholung verschaffen, sie selbst auf Kosten dessen, was sie ihren größten Vortheil nennen, lachend machen. Ein launigter Einfall, eine feine Spötterey, ein lustiger Ton, eine geschmackvolle Sticheley, das ist die große Kunst, seine Leser an sich zu ziehen. Redet sehr wenig zu unserm Vortheil, gebt Nonnoten, Sabatiern, Freronen und Patouilleten ein lächerliches Gewand; und ihr werdet alles für die Philosophie gethan haben. Sparet die Ironie, aber machet sie fühlbar, und immer sey sie mit dem Namen des Moyses oder des einfältigen Jobs verbunden; scheltet auf eine muntere Art Habacuken aus, und machet euch hundertmal mit einer gewissen Anmuth über Ezechiels Frühstück lustig; wie viel junge Leute werdet ihr denn dem Vorurtheile entreissen! Eure launigten Einfälle wer-

den an allen Nachttischen wiederholt werden; ihr werdet die Kaffee- und Opernhäuser mit jungen Philosophen erfüllen. Selbst ein reiferes Alter wird eure Leser nicht vor den Eindrücken schützen, die ihr auf sie zu machen suchet. Man will in jedem Alter lachen; man ließt mehr zur Kurzweil als zur Belehrung; ein Beweis sey so leicht und unbedeutend als er wolle, sobald er gewisse Neigungen begünstiget, wird er immer gut aufgenommen werden; und wenn er auf eine belustigende Art vorgetragen wird, so ist er hundertmal mehr werth, als ein guter und tüchtiger Grund. Scheuet euch nicht einmal, einerley Sache hundertmal zu wiederholen. Wenn ihr uns keinen neuen lustigen Einfall zu geben habt, so wiederholet die alten: man könute sie vergessen haben; ihr werdet sie wieder in das Andenken bringen, sie aufs neue umschärfen; werdet neue Philosophen machen. Welcher Mensch hat nun diese Kunst, die Ironie, die lustigen Einfälle, das Lächerliche, die Sticheleyen und die Wiederholungen statt der Gründe zu gebrauchen, jemals besser verstanden, als Voltaire, und wozu wandte er diese glückliche Kunst an? Etwann zur Bestreitung unserer Laster, unserer Leidenschaften und Neigungen? Nein, er wußte sie sehr geschickt wider das religiöse Vorurtheil zu gebrauchen. Er schrieb viel, dachte sehr wenig, machte aber oft zu lachen. Er kannte die Menschen, und die Philosophie verdankt ihm mehrere Eroberungen, als den Rousseauen, den Frereten, den Boulangeren. Man hat seine Hefte verschlungen, ließt sie noch immer wieder, wird sie noch lange lesen. Wenn er sich mit solchen Abhandlungen abgege-

gegeben hätte, wie diejenigen sind, welche die Dalemberte und die Diderote verfertigten, welcher Mensch würde dann seine Blicke zweymal auf seine Werke geworfen haben? Nein, die ganze Encyklopädie und alle Abhandlungen von dem ersten urbildlichen Thiere flößen nicht so viel philosophischen Geist ein, als ein einziger lustiger Einfall von Voltaire. Soll ich Ihnen ein Beyspiel davon geben? Lesen Sie nur seine Uebersetzung der ersten Worte der heiligen Schrift. „Am Anfang, „läßt er Mosen sagen, am Anfang machten die Göt„ter, oder die Götter machte der Himmel und die Er„de; nun war die Erde Tohu Bohu" heißt das nicht das Lächerliche in sehr wahren und starken Zügen an Mosen hervorscheinen lassen? Fühlen Sie sich nicht geneigt, schon im Voraus über alles das zu lachen, was Ihnen der Verfasser der Genesis von diesen Göttern welche der Himmel und die Erde, oder das Tohu Bohu machte, zu sagen im Begriff stehet! Hierinn zeigt sich nun der große Mann, der wahre Philosoph: er kleidet sich in das Gewand des Momus, bisweilen in das Gewand des Pasquins; aber kaum hat er den Mund geöffnet, und die Götter, Eva, Adam und die Schöpfung sind mit einer lächerlichen Farbe überzogen, daß alle die kleinen und zärtlichen Gebieterinnen über die Herzen der Menschen dadurch abgehalten werden könnten, an die heilige Schrift zu glauben. Fragen Sie Pasquinen nicht, was er an die Stelle der Schöpfung, so wie sie uns Moses beschreibt, setze. Fragen Sie ihn nicht, was für einen Adam er uns statt des

Mosaischen gebe. Er hat den Ihrigen aus dem Weg geräumt, das ist alles, was er verlanget. Er könnte wohl ihrer zwanzig brauchen; aber zu geschickt, um einen einzigen von denselben zu nennen, wird er sich begnügen, Sie zu belustigen. Sobald Sie seinen leichten und ungekünstelten Ton bewundern, sobald sie mit ihm über Mosen und über die Offenbarung lachen, sobald können Sie einen ausgezeichneten Rang unter uns einnehmen; Sie sind eine Philosohin. Ihre Ehrfurcht gegen Voltairen mache den Weisen kund, der Sie zu belustigen, und Sie von Ihren Vorurtheilen zu befreyen wußte, ohne daß er sich die Mühe nahm, Sie zu belehren, und ohne daß er Ihnen mit Nachdenken beschwerlich fiel.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

N. S. Zu den Sistemen, die ich Ihnen zu erklären die Ehre gehabt habe, könnte ich auch noch das Woodwartische, das Burnetische, das Whistonische und das Leibnizische fügen; aber dadurch würde ich Sie nur wieder an die Erde, die eine Sonne von zerschmolzenem Glase war, an den Stoß der Kometen, an die langen Ueberschwemmungen erinnern, und alle diese Ideen würden keinen Reiz der Neuheit mehr für Sie haben; überdieß ist der Ruhm dieser Philosophen unsrer Nation ganz fremde: ich habe Ihnen also einzig und allein den Ruhm unsrer französischen Sistematiker bekannt gemacht und geglaubt, ihre Lehren seyen hinreichend, Ihnen zu beweisen, wie viel Hilfsquellen die Philosophie in ihren physischen Kenntnissen finde, und

wie

wie leicht diese Philosophen Gottes und Moses entbehren können, wenn es darauf ankommt die Welt zu erbauen oder zu bevölkern. Ich hoffe, daß meine Briefe, wenn sie gleich ihren Gegenstand immer verändern, doch darum nicht weniger anziehend werden sollen. Wir werden noch tiefer eingewurzelte Vorurtheile, als das Vorurtheil von der Schöpfung ist, angreifen, und Sie werden sehen, wie sie unsere Weisen mit eben dem Eifer, eben dem Fortgang und mit eben der Uebereinstimmung oder vielmehr mit eben der Mannichfaltigkeit bestreiten.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Ich habe ihn gesehen diesen Mann, gegen welchen der höchste Austheiler aller Talente jene Sparsamkeit und jene Oekonomie vergessen zu haben schien, die er immer bey der Austheilung derselben unter die übrigen Menschen beobachtete. Meine Augen haben Voltairen gesehen. Ich werde die ersten Entzückungen, die sein Anblick in meinem Herzen erregte, nicht vergessen. Mir war's, als sähe ich auf einmal zehn große Männer; als sähe ich den Nacheiferer des Virgils und des Homers, und den zierlichen Tibull, den be-

zaubernden Anakreon und den empfindsamen Racine, den schrecklichen Crebillon und den erhabenen Corneille. Er war von einem Haufen Bewunderer umringt; die Luft ertönte von Freudengeschrey und von Händeklatschen. Wer hätte sich bey Voltaires Anblick des Vergnügens erwähren können, seine Glückwünschungen mit den Glückwünschungen des Publikums zu vereinigen! Die meinigen waren aufrichtig. Sie wurden mir von der Dankbarkeit eingeflößt, welche ein Franzos dem Sänger Heinrichs des vierten und dem Dichter schuldig ist, der uns allein lange Zeit so sehr bezauberte, daß wir nicht nöthig hatten, das Jahrhundert Ludwigs des vierzehnten zurückzuwünschen. Aber ein heimlicher Schauer unterbrach plötzlich diese Empfindungen der Freude, der Ehrfurcht und der Bewunderung. Ich jauchze Voltairen Beyfall zu, und ich sehe neben ihm... Gott! was für Leute suchen sich mit den Entzückungen des Publikums zu verbinden! Meine Verehrung werde nicht mit der eurigen vermischt, verhaßte Sophisten! Ich bot sie dem Genie, das alle Talente in sich vereiniget, bot sie dem glücklichen Dichter der Spiele und der Grazien und hauptsächlich dem Günstling der Melpomene dar; die eurige hat nur den Mißbrauch der Talente und das wider den Himmel empörte Genie zum Gegenstand. An der Seite des Racine und des Corneille hat mir der Verfasser der Zaire, der Merope, der Alzire und des Mahomets groß, wie sie, geschienen. Da ich nun sehe, wie ihr euch um ihn dränget, so erinnert mich euer Anblick an alle seine Schwachheiten

ten und an alle seine Schmach; zwanzig unförmliche und ganz ruchlose, und ganz ärgerliche Früchte seines Geistes stellen sich meinem Gemüthe dar; Voltaire ist in meinen Augen nun nichts mehr, als ein trauriges Sinnbild der menschlichen Natur, als eine Büchse der Pandora, als ein gefährlicher Schatz, aus welchem auf einmal und zugleich Gutes und Böses, Tugenden und Laster, Wahrheit und Lügen, Vernunft und Leidenschaften, Licht und Finsternisse herausfahren. Werden wohl die Achtung und Ehrerbietung den Schmerz und den Unwillen überwältigen? Muß nun der Tadel nicht eben so groß seyn, als die Lobeserhebungen? Meine gerechtesten Vorwürfe werden auf jene Leute fallen, deren bloße Gegenwart seinen Triumph verdunkelte, und deren Freudenbezeugungen zu verstehen geben, daß er ihn mehr seinen Verirrungen und Fehltritten, als seinem Genie zu verdanken habe. Ich will jene Leute anklagen, die es wußten, wie sehr sich Voltaire von der Liebe zum Ruhm hinreißen ließ und ihm zu sagen schienen: Unsere Weisheit werde die Deinige: nimm unsern Geist und unsere Meynungen an; du sollst unser Abgott seyn, und all unser Weyhrauch soll für dich in die Höhe steigen. Mache alle die Grundsätze verächtlich, die wir anzugreifen wagten; leihe uns jene verführerischen Reize, jene Farbenmischung, jene Leichtigkeit, jene witzigen Einfälle, jene Kunst, das Gründliche durch das Seichte, das Wahre durch das Angenehme zu ersetzen; mache uns zu deinen Schülern, und wir wollen dir Anbeter verschaffen. Ohngeachtet aller Fehltrit-

te, aller Irrthümer, aller Kleinheiten, aller Widersprüche, in welche dich unsere Sistemen verwickeln können, wirst du doch immer gelobt, immer erhoben werden; man wird deinen Namen immer mit Begeisterung wiederholen. Ein neuer Irrthum wird immer ein neuer Dienst für uns seyn, und immer einen neuen Ruhm und neue Lobsprüche als einen verdienten Preis nach sich ziehen.

Wie vieler Meisterstücke hat nicht dieser hinterlistige Vertrag das Reich der Wissenschaften beraubt? Voltaire, großen Grundsätzen ergeben, könnte nur dem Genie zur Seite wandeln; sein Ruhm wäre ohne Tadel; sein Herz genöße desselben ohne Unruhe, ohne Vorwürfe und ohne Bitterkeit. Aber Voltaire, durch ein Schattenbild verblendet, höret auf, er selbst zu seyn; er denket nur noch den Frereten, den Boulangeren den Bailen, den Bolingbrocken nach. Eine falsche Weisheit leitet diesen großen Fluß auf ein sandigtes Erdreich hin, das seine Wasser verschlinget, sich nur mit Koth und Schlamm bedecken und nur schwaches Schilfrohr tragen kann; da siehet man jene Gedichte hervorsprossen, in welchen uns die Unflätereyen und die Philosophie auf gleiche Weise empören, die eine durch ihre geilen und unverschämten Bilder, die andere durch ihre verruchten und zügellosen Grundsätze. Das Mädchen von Orleans, der Genfer Krieg, der Brief an Uranie, entehren den philosophischen Poeten. Hundert unflätige Züge in dem Candide und in der Prinzessin von

Ba-

Babylon entehren den philosophischen Romanendichter. Die vielen Beweise des Unglaubens, die Treulosigkeit, die verdoppelten Lügen des Versuches über die Historie, und des Gemäldes des menschlichen Geschlechtes, entehren den philosophischen Geschichtschreiber. Das philosophische Wörterbuch, der Catechismus des ehrbaren Mannes, die Encyklopädischen Fragen, die Rede der Fünfziger, die Fragen von Zapata, manche andere unförmliche Früchte seines Geistes, die bestimmt sind, alle wahren Grundsätze mit einer unbegreiflichen Hartnäckigkeit und Erbitterung zu bestreiten, die schwächsten und unbedeutendesten Urtheile, die nämlichen Irrthümer und die nämlichen Lügen immer zu wiederholen und wiederzukäuen, die Texte zu verfälschen, die Stellen zu verstümmeln, sich beständig zu widersprechen, die Schriftsteller auf einer schwarzen Seite darzustellen, der Sprache des Pöbels würdige Schimpfworte auszuspeyen, alle diese Schriften könnten den Sänger Heinrichs des vierten fast in Vergessenheit bringen, und den Verfasser der Zaire verhaßt machen. Nein, ich scheue mich nicht, es zu sagen, Voltaire hört auf, er selbst, er hört auf, groß zu seyn, sobald er nur für jene falsche Philosophie arbeitet, deren Anhänger ihn zu ihrem Abgott erwählten; sie haben ihn mit ihrem Weyhrauch berauscht, und er ist niemals kleiner, als in ihrem Tempel; sie freuen sich seines Triumphes, und er hörte nicht eher auf, ihn zu verdienen, als bis ihre Götterspräche die seinigen wurden.

Aber die Nachwelt wird einstens das Genie dieser falschen Weisen und das Voltairische von einander zu unterscheiden wissen, sie wird wahrnehmen, daß er einen Vorrath von wahrer Philosophie in sich hatte; daß er einen Gott kannte, und weniger aus Haß gegen die Gottheit, als aus einer falschen Gefälligkeit gegen die Unglaubigen den Atheismus begünstigte. Sie wird erkennen, daß seine Schriften sehr oft von der Menschenfreundlichkeit, der Güte und Wohlthätigkeit beseelt sind; aber indem sie mit Verwunderung sehen wird, daß er, der bey den Leiden der Menschheit so empfindlich war, doch mit so vieler Erbitterung eine Religion in bösen Ruf zu bringen suchte, die uns allein vor den Leiden schützen oder sie vermindern kann, wird sie deßwegen diejenigen anklagen, die, vor ihm, mit der größten Hartnäckigkeit darauf ausgiengen, den Mißbrauch des Gesetzes mit dem Gesetze selbst, den Vorwand mit der wirklichen Ursache, den Schwärmer mit dem Religiösen, und die Frevelthaten wider das Christenthum mit dem Christenthum selbst zu vermengen. Bey ihrer Klage über den Verlust der Dienste, die er der Geschichte zu erweisen fähig war, wird sie die Ursache alles seines Unglaubens in den vergifteten Quellen erblicken, aus welchen er auf die Einladung der Philosophie schöpfte; sie wird den durch den Partheygeist betrogenen, von dem wahrhaftig großen Genies nacheifernden Voltaire unterscheiden. Alles was die Corneille, die Boileaue, die Fenelone von seinen Werken zerrissen haben würden, alles was er selbst gerne

von

von denselben zerrissen hätte, als ihm die Furcht, die Scham, die Gewissensbisse die gültigsten und glaubwürdigsten Wiederrufungen eingaben, das wird einstens die Nachwelt zerreißen. Das wahre Talent läßt sich nicht von der Lüge und von der Ungereimtheit überleben; die Flecken der Sonne sind nicht ewig, wie ihr Glanz. Wenn die zukünftige Zeit den falschen Weisen in Vergessenheit gebracht hat, wenn die Jahrhunderte Voltairens Schriften geläutert haben werden, so wird immer noch genug von denselben übrig bleiben, um sein Andenken zu verewigen, und den Weltkreis in Erstaunen zu setzen.

Wir wollen diesem Urtheil der Nachwelt über jedes von den Werken dieses berühmten Schriftstellers nicht vorgreifen; aber wir glauben wenigstens; daß er nicht als Naturkundiger ihre Bewunderung verdienen wird. Alles was er unter diesem Titel wider Mosen geschrieben hat, ist uns nur als ein eitles Auskramen der gemeinsten Begriffe, oder der offenbarsten Irrthümer vorgekommen. Was liegt doch dem heiligen Geschichtschreiber daran, daß die Erde eine Million mal kleiner als die Sonne, und vierzig *) oder fünfzig mal größer,

*) Ich muß hier bemerken, daß sich Voltaire, wenn er von der Astronomie redet, immer nur der Ausdrücke beynahe, fast, bedienet; es ist daher nicht zu verwundern, daß er, in einem und eben demselben Werke, den Mond bald vierzig bald fünfzig mal kleiner, als die Erde, zu ma-

als der Mond, ist ? Was liegt ihm ferner daran, ob der Mond mit einem geborgtem, oder mit einem eigenen Lichte leuchte ? Ob die Erde sich um sich selbst drehe oder ob die Sonne den Kreislauf der Tage beschreibe ? Alle diese Umstände sind der Mosaischen Erzählung gleichgültig. Wenn man auch annehmen wollte, er sey von allen diesen Gegenständen eben so gut, als Newton, unterrichtet gewesen, was für eine Unschicklichkeit könnte man denn darinn finden, wenn er dem ohngeachtet sagte, Gott habe den Himmel und die Erde geschaffen, die Sterne gemacht ; die Sonne regiere den Tag als ein großes Licht, und der Mond die Nacht als ein kleineres luminare minus ? Nur allein die Sucht, Ränke zu machen, wird dergleichen Ausdrücke als solche verdammen, die der Naturlehre zuwiderlaufen.

Ihr findet ferner darinn eine sonderbare Verkehrung der Ordnung ; daß Moses die Sonne erst vier Tage nach dem Lichte schaffen ließ. Ich er=

---

machen schien. (Quest Ency. art. Chaine des êtres, et Genese). Die wahre Bewandtniß der Sache würde diese seyn, daß der Mond dreyzehnmal kleiner ist, weil sein Strahl 3/11 des irdischen Strahls ausmacht. Mit dieser Oberfläche würde er neun und vierzigmal weniger Materie, als die Erde, haben, wenn die zwey Kugeln einerley Dichte hätten ; aber man hat aus der Wirkung des Mondes auf die Ebbe und Fluth erkannt, daß er ohngefähr siebenzigmal weniger Materie, als die Erde, habe. (Sieh Astr. de Lalande, n. 1717.).

erblicke in diesem Gang einen weit größern Gott, als der eurige ist. Seine bloße Stimme ersetzt das Gestirn des Tags. Die Gesetze der Naturlehre sind noch nicht vorhanden; er hat ihrer nicht nöthig, und theilet die Zeiten, die Tage und Nächte, den Abend und den Morgen ohne Beyhilfe der Sonne ein; er könnte derselben auch zur Eintheilung der Jahrhunderte entbehren; seine Allmacht ruft den Wesen und läßt sie zu der Zeit, da es ihm gut dünkt, und in der Ordnung, die er für schicklich hält, aus dem Nichts hervorgehen. Er ist den ersten Wesen das Vermögen nicht schuldig, neue Wesen hervorzubringen; er hat keiner Dazwischenkunft eines Mittels nöthig; und wenn die Sonne vorhanden seyn wird, wird sie nicht zu ihm sagen: Ich hätte vor dem Lichte erscheinen sollen.

Diese eiteln Einwürfe werden nicht mehr Eindruck auf unsere Landsleute machen, als der graue, der gelbe, und alle Voltairischen Adame. Nach den Antworten, mit denen uns unser Korrespondent selbst wider diese Adame versiehet, ist höchstens nur noch eine einzige Schwierigkeit zu untersuchen übrig. Warum behalten, wird man uns sagen, die Kinder der Neger, wenn sie nach Europa oder in unsere Colonien versetzt werden, daselbst alle Unterscheidungszeichen ihrer Nation? Warum haben sich die nach Afrika versetzten Europäer der Farbe der Neger nicht genähert und sie nicht angenommen? Es scheint, daß die einen und die andern mit der Veränderung des Clima auf gleiche Weise ihre Far-

be verändern sollten, oder man muß sagen, daß sie niemals einen gemeinschaftlichen Ursprung hatten, sondern wesentlich verschiedene Arten ausmachen.

Ich antworte hierauf, daß das bloße Clima die Farbe eines Volkes verändert haben könnte, ohne daß ihm die Veränderung des Clima seine ursprüngliche Farbe wieder zu geben im Stande wäre. Die Wasser eines und eben desselben Flusses können, wenn sie sich zertheilen und verschiedene Gegenden bewässern, auch verschiedene Farben und Eigenschaften erhalten, die sie nicht wieder verlieren, ob man sie gleich an den Ort ihrer Quelle zurückführen wollte; sie sind entweder gelb oder schwärzlich geworden! Man muß sie, wenn man ihnen ihre ursprüngliche Beschaffenheit wieder geben will, entweder in ihre Prinzipien auflösen, oder sie der verschiedenen Materien entladen, mit welchen sich ihre Bestandtheile vermischt haben, oder sie mit andern Wassern, die keine solche Veränderung erfahren, durchspühlen. Eben so verhält sich es mit der Feuchtigkeit, welche den Afrikaner schwärzet; erst dann fließet sie nicht mehr in seinen Adern, wenn sie durch Canäle, die ihre Natur verändert haben, gegangen ist, so lange sie sich nicht mit einem reineren Blute vermischet und sich von demselben durchspühlen lässet, wird sie alle angenommene Fehlerhaftigkeit behalten. Kurz: ihr habt aus dem reinsten Wasser eine sehr schwarze Tinte gemacht; so lange nun diese in Gefäßen von der nämlichen Natur bleiben, und sich nur mit Wassern von gleicher

Schwär-

Schwärze vermischen wird, so lange dörft ihr nicht hoffen, ihr ihre Reinigkeit wieder zu geben, ihr möcht sie auch bringen unter welches Clima ihr immer wollt. Ich würde mich weniger verwundern, wenn ich einen Aethiopier aus einer Zeugung von Weissen entstehen sähe, als wenn ich gewahr nähme, daß die Kinder eines Negers und einer Negerin eine weisse Farbe erhielten. Die Farben arten leicht aus; aber die Zeit und die Orte sind nicht hinreichend, ihnen ihren Glanz wieder zu geben.

Die nach Afrika verpflanzten Portugiesen, sagt ihr uns hier, wären also auch ausgeartet, und heutiges Tages den Negern gleich? Der Abbe Demanet wird euch mit ja antworten; und wenn, wie er behauptet, die Erfahrung seine Antwort schon bekräftiget hat, so ist nichts mehr zu untersuchen übrig: da es inzwischen leicht möglich seyn könnte, daß diese in Afrika schwarz gewordenen Portugiesen eine solche Veränderung bloß einer physischen Unenthaltsamkeit, nämlich der Vermischung der Portugiesischen Weiber mit den Negern des Landes, zu verdanken hätten, so wollen wir hinzusetzen, daß die nach Afrika verpflanzten Europäer den ganzen Einfluß des Clima vielleicht nicht in eben dem Grade, wie die Neger erfahren könnten, wenn sie sich nicht ganz und gar eben der Ordnung im Essen und Trinken und eben der Lebensart, wie die Neger, überließen. Unsere Colonisten würden natürlicher Weise die größte Vorsicht gebrauchen, um die Hize der Sonne zu ver-

meiden *) ; sie würden die Eindrücke davon weniger empfinden , und könnten vielleicht viele Jahrhunderte daselbst leben , ohne die nämlichen Wirkungen davon zu erfahren. Es würde alsdann unter ihnen und den Negern eben der Unterschied seyn, den man in Italien zwischen den Bauern , welche auf den Gassen oder auf dem Felde die ganze Hize der Sonne ertragen , und zwischen den vornehmeren Personen, die sich ihren brennenden Strahlen nicht bloßstellen, gewahrnimmt. Haben wir nicht in eben denselben Städten Menschen von einer entsetzlichen Bräune gesehen, während die andern, die eifersüchtiger auf ihre Gesichtfarbe waren, und hauptsächlich das schöne Geschlecht in einem sehr heißen Clima eine erstaunliche Weisse hatten ?

Lasset uns nicht mit dieser Antwort begnügen. Die Mannichfaltigkeiten , die man in der Menschenart bemerkt,

*) Die auf ihre Schönheit bedachten Europäerinnen, sagt Pierquin , tragen Sorge , sich , zu einer gewißen Zeit des Jahres , mit ohne Hilfe des Feuers zubereitetem Nußöhle zu reiben. Die Negerinnen haben auch gewißer Vorsichtigkeitsregeln nöthig , um nicht den Albinos gleich zu werden. Nach eben diesem Schriftsteller , bildet die Sonne, die in Europa eine unangenehme Röthe auf der Haut hervorbringt, bey den Negern mehlfarbige Flecken, welche, durch verdorbene Feuchtigkeiten verstärkt, ihre Farbe vertilgen , und jene weissen Neger , die man Albinos nennt , hervorbringen (Diss. phys. sur la couleur des Negres. p. 326).

merkt, könnten leicht eine andere Ursache, als den Einfluß des Clima haben; wenn sich die Gattungen der Thiere in ihrer Vermischung durchkreuzen, so siehet man außerordentlich von einander unterschiedene Zeugungen in ihnen erscheinen. Der Pudel, der Spaniol, und die größten englischen Docken schreiben sich gewiß von einem und eben demselben Stamm her, sonst müßte man eben so viele ursprüngliche Arten annehmen, als es Gattungen von Hunden, Rindern, Pferden, Hünern ꝛc. giebt, welches die Naturkundige niemals thun werden. Inzwischen wird von den nach England gebrachten Spanischen Hunden keine Zeugung von Englischen Docken emporkommen; sie werden auch in Dänemark keine dänischen Hunde zum Vorschein bringen. Könnte man nicht sagen, daß es eben so unter den Menschen gegangen ist? Die Mißheyrather haben Verschiedenheiten veranlassen, und eine Mannichfaltigkeit der Farben, der Haare und der Verhältnisse hervorbringen können; als diese Verschiedenheiten bis auf einen gewißen Grad fühlbar geworden sind, werden die verschiedenen Familien Verachtung, Abneigung, Haß gegen einander gefaßt, und sich nur allein mit ihres gleichen zu vereinigen für schicklich gefunden haben; der Weisse mochte die Verbindung mit dem Schwarzen verschmähen *), der Lappländer nur noch für eine Lapp-

län-

*) Die Schwarzen haben dagegen einen solchen Abscheu vor den Albinos, daß sie sie nicht eher bey sich dulden, als

bis

länderin Reize besitzen. Die Familien werden sich alsdann von einander abgesondert und besondere Völker gebildet haben; die mannichfaltigen Arten unter den Menschen werden eben so festgesetzt worden seyn, wie sie es unter den Thieren sind, deren Gattungen einander nicht mehr durch Vermischung durchkreuzen.

Warum, werdet ihr mir ferner sagen, warum bringen denn die Familien einer und eben derselben Nation itzt nicht mehr durch ihre Vermischung so untereinander verschiedene Zeugungen, als die Lappländischen und Negrischen sind, hervor? Ich will darauf antworten, wenn ihr mir sagt, warum eben dieses bey den Thieren geschehe; warum ihr, zum Beyspiel, ihr mögt die Familien der Windhunde, so viel, als ihr wollt, unter einander mengen, doch fast niemals andere Windhunde erhaltet, als solche, die denen, von welchen sie unmittelbar entsprungen sind, gleich kommen; da ihr hingegen, wenn ihr Thiere zwar von der nämlichen Art, aber doch von zwey verschiedenen Gattungen, mit einander vereiniget, immer eine dritte von den zwey vereinigten verschiedene Gattung bekommet, so wie ihr durch

---

bis sie ihnen das Mittel, sich zu vervielfältigen, benommen haben. Sie wären wirklich der ansteckenden Seuche, die den Albinos diese unangenehme Weisse giebt, unterworfen, wenn sie ihr nicht durch wiederholtes Reiben zuvorkämen Pierquin, p. 377). Diese Bemerkung würde allein hinreichend seyn, Voltairs Meynung von allen den weissen, schwarzen ꝛc. Adamen zu zernichten.

durch Vereinigung der Neger mit den Lappländern eine neue Menschengattung erzielen werdet. Wir sehen was geschiehet, wir können die Ursachen davon nicht angeben, bemerken aber doch so viel, daß wir aus bloßen Vernunftgründen, ohne auf den Glauben für itzt Rücksicht zu nehmen, versichern dörfen, daß alle Gattungen der Menschen aus einer und eben derselben Familie entstanden seyn müssen, so wie alle Gattungen von einerley Thierart aus dem nämlichen Stamm entsprungen sind.

Wenn die Zergliederungskunst das Geheimniß der Zeugung hätte ergründen können, so wären wir im Stande, über die Mannichfaltigkeiten, die wir in den verschiedenen Gattungen bemerken, etwas bestimmteres zu sagen, aber könnten wir nicht muthmassen, daß eine ohngefähre Veränderung in dem Mechanismus einiger Individuen hinreichend ist, um eine von den übrigen verschiedene Zeugung hervorzubringen? Wir wollen annehmen, daß sich unter den Abkömmlingen Noahs einer oder zwey dergestalt gebildete befinden, daß der Lauf der Feuchtigkeiten und Säfte, der Mechanismus der Verdauung oder der Zeugung schlechterdings nicht eben der ist, den man bey den übrigen Menschen antrifft. Diese den Augen des erfahrensten Zergliederers unmerkliche Veränderung wird keine neue Grundforme bilden, aber etwas zu der alten hinzuthun, von ihr hinwegnehmen, oder in ihr verändern. Alsdann können die auf eine verschiedene Art zubereiteten Säfte und Feuchtig-

keiten auch einen verschiedenen Einfluß in die Haut haben; es kann daraus eine verschiedene Farbe entstehen; das Gepräge dieser Feuchtigkeit kann verschiedene Strahlen brechen; es wird gelb, grau oder schwarz seyn, und das Individiuum, in welchem sich diese Veränderung ereignet, wird die seinen Brüdern gemeinschäftliche Farbe nicht haben. Die Ursache dieser Veränderung kann seinen Nachkömmlingen gemein werden; kann sich mittheilen und sich noch leichter als der Keim zu gewißen Krankheiten thut, fortpflanzen, weil sie mehr innerlich ist, oder solche Theile angehet, die der Zeugung, der Verdauung und der Zubereitung der Säfte noch wesentlicher sind. Dieses Individuum wird, beschämt über einen Mangel, der seinen Vorfahren nicht mit ihm gemein war, aber doch glücklich genug, daß er eine Gefährtin, die auch damit behaftet ist, gefunden hat, ihn seiner Nachkommenschaft überliefern; die Kinder werden sich als Erben seines Fehls oder Mangels untereinander vereinigen, und je weniger es ihnen erlaubt seyn wird, sich mit den übrigen Menschen zu verehlichen, desto mehr wird sich der Keim, der sie von ihnen unterschied, verstärken. Das Clima, die Nahrung und die Gewohnheiten werden auch das ihrige zur Vermehrung und Fortpflanzung desselben beytragen können; aber diese neuen von den andern Nationen durch die Farbe unterschiedenen Menschen werden immer die Hauptzüge des gemeinschaftlichen Vaters aller Völker behalten. Ein in die Höhe gerichtetes Haupt wird sie, so wie uns, einladen, ihre Blicke gen Himmel zu kehren; ein edle-

rer

rer Gang sie von allen Thieren unterscheiden; einerley Vernunft sie beseelen, und die nämlichen Hilfsmittel werden sie auch zu den nämlichen Künsten fähig machen. Die Früchte ihrer Liebe gegen eben das Geschlecht, das uns wieder hervorbringt, werden keine mit Unfruchtbarkeit gestrafte Ungeheuer seyn. Wir werden nicht zu ihnen sagen: Ihr seyd gegen uns nur das, was die Eiche gegen die Ceder ist; seyd gegen uns nur ein ausländischer Baum oder eine ausländische Pflanze, die der nämliche Stamm nicht hervorgebracht haben kann. Ihre mit der unsrigen vermengte und sich auf der Erde vermehrende Nachkommenschaft würde uns Lügen strafen. Wir werden den Neger, den Lappländer, den Chineser, den Caraiben sich durch eben die Stufen einander nähern sehen, durch welche sie sich von einander entfernt hatten, und gezwungen seyn, zu ihnen zu sagen: Das Blut eines und eben desselben Vaters fließet in unsern Adern; eine gemeinschaftliche Mutter trug uns ehemals unter ihrem Herzen; ihr seyd unsere Brüder.

Auf diese Art wird die Philosophie, in Uebereinstimmung mit der Religion, die Menschen einander nähern und sie mit einander verbinden; ohne sich mit der Entdeckung der ihnen diese Verschiedenheit ertheilenden Grundursache zu schmeicheln, wird sie wenigstens gewiß seyn, daß diese Grundursache nicht immer vorhanden war. Sie wird sich zum Besten der unterdrückten Nationen bewaffnen; wird den barbarischen Europäer, der die Kinder der Afrikaner oder der Indier in Ketten schmie-

bet, dieses furchtbare Geschrey hören lassen: Es ist dein Bruder, und du willst ihn zu deinen Sklaven machen!

Diese gegen die Menschheit gütige Gesinnung war, wir sagen es mit Zuversicht, in dem Herzen des Voltaire, und er suchte sie nicht zu schwächen, als er sich bemühete, uns zu überreden, der Indianer, der Neger, der Chinese und so viele andere Völker seyen uns eben so fremd, als es die Tanne dem Birnbaum ist; er glaubte ein Vorurtheil zu bestreiten; aber indem er selbst von ich weiß nicht welcher gegen den Moses gefaßten Meynung beherrscht wurde, nahm er nicht gewahr, daß er sich diese Art eines kindischen Hasses zu einer Quelle von allen philosophischen Vorurtheilen machte. Er opferte alles auf; der geringste Verdacht schien ihn mit einem gültigen Beweis zu versehen, so bald es darauf ankam, Mosen und alle heilige Schriftsteller zu bestreiten. Er wäre bezaubert gewesen, wenn er hätte zu den Menschen sagen können: Ihr seyd alle Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters; aber er wollte diesen gemeinschaftlichen Vater lieber an jedem andern Orte, als in der heiligen Schrift, finden; und seine gegen den wirklichen Adam vorgefaste Meynung, ließ ihn deren so viele erfinden, als es durch die Farbe, den Bart, die Nase, die Lippen, oder die Augen unterschiedene Menschen giebt. Eben dieses Vorurtheil beherrschte ihn noch, als er, um die Spuren einer allgemeinen Ueberschwemmung zu erklären, seine Zuflucht zu den Pilgrimmen von Sankt Jakob nahm: er fühlte die Stärke je-

nes

nes Beweises, den wir aus den Proben der Sündfluth und aus dem Wunder, das sie vorausfetzet, gezogen haben; aber ehe er die daraus hergeleiteten Folgerungen zugegeben hätte, und um die Philosophie von allen Unbequemlichkeiten dieser allgemeinen Ueberschwemmung zu befreyen, wollte er auch von den durch die Philosophen selbst auf die beste und glaubwürdigste Art dargelegten Beobachtungen nichts wissen.

Hat er uns wohl einen größern Begriff von seinen physischen Kenntnissen beygebracht, als er, um uns wenigstens die vielen Schalengehäuse zu erklären, die sich auf der Oberfläche der Erdkugel finden, und eine Ursache von der Zurückweichung der Meere anzugeben, seine Zuflucht zu der Bewegung der Pole nahm?

„Es ist möglich, sagt er uns, daß das Meer allmählich alle Erdreiche nach einander bedeckt hat, und „das kann nur durch eine langsame Stufenfolge, in einer ungeheuern Menge von Jahrhunderten, geschehen „seyn. Das Meer hat sich in fünfhundert Jahren von „Aiguesmortes, von Frejus, von Ravenne, welche große Seehäfen waren, zurückgezogen: und ohngefähr „zwey Meilen Erdreich in Trocknen gelassen: aus diesen Fortschritten ist augenscheinlich, daß es zwey Millionen zweyhundert und fünfzig tausend Jahre brauchen „würde, um die Herumreise um unsere Erdkugel zu „vollenden. Dabey ist sehr merkwürdig, daß diese Periode derjenigen sehr nahe kommt, welche die Erdachse „braucht, um sich wieder aufzurichten, und mit dem

„Aequator zu koincidiren: eine sehr wahrscheinliche Be„wegung, die man seit fünfzig Jahren zu muthmassen „anfängt, und die nur in einem Zeitraum von zwey „Millionen und mehr, als dreyhundert tausend Jahren „zu Stande kommen kann." (*Question. Ency. art. Inond.*).

Was wird denn, wenn wir Voltairen die Wirklichkeit dieser Revolution, und ihre lange Periode zugestehen wollen, aus seiner Erklärung folgen? daß das mittelländische Meer, indem es Aigüesmortes und Frejus verließ, um zwey Meilen von Mitternacht gegen Mittag fortgerückt ist: es müßte sich also auch von allen Französischen, Italiänischen und Spanischen Häfen, die an dem mitternächtlichem Ufer liegen; es müßte sich von Marseille, von Antibes, von Toulon ꝛc. entfernt haben, was es in Europa an Erdreich verlor, hätte es in Afrika wieder gewonnen; statt sich von Rosette und Damiette zu entfernen, hätte es alle Städte von Niederägypten verschlungen, und Tunis, Algier und das ganze mitternächtliche Afrika bedeckt. Die Folgerung ist zu augenscheinlich von dem Grundsatz abgeleitet, aber zu offenbar durch die Wirklichkeit für unrichtig erklärt, als daß sie weitläufiger widerlegt zu werden brauchte: es kostet uns übrigens sehr viel Ueberwindung, in Voltairen nur ein durch physische Irrthümer von den religiösen Grundsätzen entferntes Genie zu sehen; wir wünschten vielmehr, wir hätten gegen diesen berühmten Schriftsteller niemals andere Empfindungen zu bezeugen

ge=

gebraucht, als die Empfindungen der Ehrfurcht und Bewunderung, die uns bey der Lesung seiner Meisterstücke mit so vielem Rechte durchdrangen.

XXVIII Brief.

Antwort der Frau Baroneſſe auf den vorhergehenden Brief.

Ach! Cavallier, wie sehr werden Sie mit Ihren Landsleuten zufrieden seyn! wir wollen den Herrn von Voltaire nicht nachahmen; unser Eifer für die Philosophie soll sich nicht auf das Lachen über jene Götter einschränken, welche Tohu Bohu machten oder machte. Nicht zufrieden, die reichen Geistesfrüchte unsrer Sistematiker zu bewundern, wollen wir ihre Fruchtbarkeit vermehren, und auch unser eigenes Sistem haben, das Sie im vorzüglichem Verstande das Sistem der Helvier oder Ihrer Landsleute nennen können. Ihre Herrn Philosophen in der Hauptstadt giengen seit einiger Zeit darauf aus, uns diesen Ruhm zu entreißen. Sie können ihnen mit der Nachricht zuvorkommen, sie würden sich in Zukunft dadurch, daß sie in das Innere unserer Berge grüben und unsere steilen Felsen hinan kletterten, ganz umsonst tausend Zufällen bloßstellen. Wir haben ihre Absicht errathen; wir sind endlich gewahr worden, daß uns hier jeder Stein die Geschichte der Welt, die physischen Jahrbücher der Erdkugel, das große, das wahrhafte Sistem ihrer Bildung vorzeich-

net. Unter Ihren Landsleuten und Freunden befindet sich hauptsächlich einer, der ein großer Bergsteiger, ein großer Felsenkletterer, ein großer Konchylienfischer, und ein großer Beobachter von Steinen, von Kieseln, von Puddingsteinen, von Rissen und Spaltungen der Felsen ist. Sie erkennen an diesem Lobspruch den Herrn von Rupicole. Wir haben ihn gebeten, uns an seinen Beobachtungen Theil nehmen zu lassen. Er hätte uns ganze Bände davon vorgelesen; eine einzige Beobachtung ist hinreichend gewesen, uns die ganze Theorie der Erde zu entwickeln und uns in unsern Bergen die Archive der Erdkugel, die nach und nach auf einander folgenden Reiche der Elemente, die Zertheilung derselben und die vier Hauptepochen der Natur zu zeigen. Kein Weiser hatte vor uns einen Begriff von diesen Reichen; wir eilen daher ihn durch mitfolgenden Prospektus öffentlich bekannt zu machen, welchen wir Sie drucken zu lassen und in Ihrer Hauptstadt auszutheilen bitten. Sie werden ihn wenigstens in irgend ein Journal einrücken lassen und dem Publikum ganz bescheiden voraussagen, was es von unsern Bemühungen erwarten könne. Man hat uns gesagt „daß diese Vorsicht unter unsern Philosophen Mode würde, daß sie uns das Verdienst und den Ruhm der Erfindung sicherte, und das wäre, was man das Datum seiner Ideen aufnehmen heiße. Nehmen Sie also auch, wir bitten Sie darum, nehmen Sie das Datum von unserm Sistem auf, damit es nicht irgend einem einfalle, sich die Erfindung davon zuzueignen und sie uns streitig zu machen. Sie wer-

werden auch Sorge tragen, uns eine gute Anzahl von Subskribenten zu verschaffen. Die Beobachtungen des Herrn Rupikole könnten uns wenigstens zehn oder zwölf Quartbände liefern; denn es ist kein einziger Felsen, dessen Geschichte er nicht beschrieben hätte. Wir wollen das Ganze in halb so viel Bände zusammendrängen, damit wir dem Eifer des Publikums Genüge leisten; und da große Unternehmungen immer große Hindernisse erfahren, so wollen wir unsere Subskribenten bitten, nicht ungeduldig zu werden, wenn die Ausführung unsers Plans ein wenig verzögert wird. Hier ist dieser Plan, so wie wir ihn ausgedacht und in unserer letzten Versammlung beschlossen haben. Ehe wir ihn den Augen des Publikums darlegen, unterwerfen wir ihn Ihren und des Hrn. T. Einsichten. Lesen Sie, und beurtheilen Sie uns.

Plan des Helvischen Sistems.

Thatsache.

Es ist eine unwidersprechliche Thatsache, deren Beweis man den Einsichten des Hrn. Rupikole schuldig ist, daß die ganze Oberfläche der Helvischen Felder aus viererley Arten von Materien zusammengesetzt ist, die wir in folgende Ordnung bringen können.

1. Granitische und Vulkanische Materien.
2. Kalckartige noch feuchte und unverhärtete Materien.
3. Kalckartige vertrocknete und sehr harte Materien.
4. Erdichte Materien.

Epochen und Jahrbücher der physischen Welt, die von der vorhergehenden Thatsache abgeleitet werden.

Eintheilung der Reiche.

Diese verschiedenen Materien erinnern den Philosophen nothwendig an die ålmåhliche Wirkung der vier Elemente. Der Granit und die Vulkane würden ohne die Hilfe des Feuers nicht vorhanden seyn. Die Wasser allein haben uns kalckartige Berge geben können. Diese Berge wären ohne die Einwirkung der Luft und der Winde noch feucht und schlammigt. Endlich hat uns die Erde allein die erdichten Materien geben können. Das Feuer wird also in unsern Jahrbüchern den ersten Platz einnehmen. Unsere erste Epoche wird die Epoche seines Reichs seyn, auf welches das Reich und die Epoche des Wassers folgen wird. Die dritte Epoche wollen wir dem Reich der Luft, und die letzte endlich dem Reich der Erde widmen. Lassen Sie uns die Geschichte dieser großen Reiche summarisch durchgehen.

Erste Epoche.

Reich des Feuers.

Bey Verfertigung der Geschichte dieser Epoche werden wir zeigen, wie alles Glas war, als das Feuer die Natur anzündete; wie dieses Element sogleich die ganze gläserne Kugel zerschmolz; wie es in der Folge der Zeit die Natur der ganzen Materie veränderte; wie es durch unsern großen Chymisten höchst unbekannte Hilfsmittel, durch die Sublimationen, die Auflösungen in die Bestandtheile, durch die Präcipitationen und die Vermischungen, aus einem reinen und gleichartigen Glase ungeheure aus den mannichfaltigsten Materien zusammengesetzte Massen, als wie den Spath, den Sand, den Quarz, den Schörl, den Glimmer, den Basalt ꝛc. machte, wie es zu der nämlichen Zeit und in dem nämlichen Körper so viele verschiedene Verwandlungen bewirkte; wie es so weit kam, daß es diese in kleinen, zerstreuten und ohne Ordnung unter einander gemischten Materien mit einander vereinigte. Wir werden ferner zeigen, daß sich in diesen ersten Zeiten die flüßigen und durch die Einwirkung des Feuers zerschmolzenen Materien nicht, so wie in unsern Tagen, horizontal in die Länge und in die Breite ausdehnten, sondern daß sie sich wie ein Zuckerhut, zugespitzt, und wie Gipfel von Bergen erhuben, um sich in den Wolken zu verlieren.

Da diese Epoche eine ihrer Wichtigkeit angemessene Zeit erfordert, so wollen wir dem Reich des Feuers ohngefähr hunderttausend sechshundert und fünf und sie-

benzig Jahre geben. Wenn das Vorurtheil ein Geschrey hierüber erhebt, so wollen wir ihm antworten: Was sind hunderttausend Jahre für die Verwandlung solcher Glasmassen in Granit, als wie die Pyrenäen, die Alpen, der Caucasus ꝛc. sind?

Hier sind also für das Reich des Feuers
100,675 Jahre der Welt.

Zweyte Epoche.

Reich des Wassers.

Das Reich des Feuers konnte nur durch das Reich des Wassers ausgelöscht werden: die Natur ließ auch das feuchte Element auf die allgemeine Entzündung folgen. Die Geschichte dieser Epoche wird für die Naturkundigen sehr unterhaltend und ihrer Aufmerksamkeit sehr würdig seyn. Die Beobachtungen des Hrn. Rupikole werden uns zum Beweise dienen, daß der Ozean beynahe sechstausend Jahre auf der Erde vorhanden war, ohne weder Fische noch Schalengehäuse zu ernähren; daß sich viele Jahrhunderte hindurch seine ganze Wirkung darauf einschränckte, daß er den ursprünglichen Granit auflößte, um einen zweyten (Secondaire) Granit daraus zu machen, der der erste Schlamm und Bodensatz des Meeres war, aber ein von aller Art von Schalengehäusen und von jedem andern Produkt der Wasser schlechterdings entblößter Schlamm.

Wir werden diese große Epoche in fünf oder sechs andere ihr untergeordnete eintheilen, unter welchen die erste für den großen sechstausend Jahre hindurch von Schalengehäusen und Fischen entblößten Ozean bestimmt werden kann. Die zweyte wird uns den Ozean mit ursprünglichen Schalengehäusen, als mit den Ammonshörnern, den Entrochiten, den Belemniten, den Terebratulen, den Gryphiten, erfüllt zeigen. Sie wird wenigstens sechzigtausend Jahre dauern. Die dritte wird uns den Ozean noch ohne Fische darbieten; aber zu den ursprünglichen Schalengehäusen werden wir abgeleitete und noch bestehende Arten sich fügen sehen; wir werden zeigen, daß diese abgeleiteten Schalengehäuse nur Bastarte der ursprünglichen sind, fast eben so, wie man in dem Sistem des Herrn von Büffon siehet, daß die Zwerge unsers Jahrhunderts nur als eine ausgeartete Race der alten Riesen betrachtet werden müssen. Eine Ausartung, die in den Schalengehäusen noch merklicher ist, als in der Menschenart, denn wir hoffen zu zeigen, daß jene alten Ammonshörner, von welchen viele drey Schuhe im Durchmesser hatten, und die nur in dem Wasser leben konnten, die wirklichen Vorfahren unsrer sehr kleinen auf der Erde lebenden Schnecken sind. Das Reich der abgeleiteten Schalengehäuse, die sich mit den ursprünglichen vereinigten, scheint uns eine Dauer von wenigstens zweyhundert und sechs und fünfzig tausend Jahren zu erfordern.

In der vierten untergeordneten Epoche, werden wir die ursprünglichen Schalengehäuse schlechterdings verschwinden, und ihren Bastarten, den Schnecken, den Austern, den wandernden und unbeweglichen Muscheln die Herrschaft der Meere überlassen sehen, und dieß zwar dreytausend neunhundert Jahre vor der Entstehung der Krebse.

Endlich wird der Ozean Fische erhalten, und wir werden sie dreyhundert und neunzehn tausend und neunhundert Jahre nach der Entstehung des großen Meeres entstehen sehen. Sie werden lange Zeit regieren, und die Summe aller dieser untergeordneten Epochen wird uns lehren, daß das Reich des Wassers wenigstens bey dreyhundert und vierzig tausend und zwölf Jahre gedauert hat;

hier, — — — 340,012.

Während dieser Herrschaft des Wassers werden wir unsere Steinbrüche und unsere kalckartigen Berge sich bilden sehen. Aus den verschiedenen Schichten, aus welchen sie zusammengesetzt sind, aus den regelmäßigen Lagen dieser Schichten übereinander in einem oder zwey Bergen werden wir erklären, 1) wie der Ozean, so lange er nur ein von Schalengehäusen entblößtes Meer war, nur abgeleiteten Granit bilden konnte; 2) wie der Ozean, so bald ein einziges Schalengehäuse erschien, die Fähigkeit erhielt die Natur des schon in Granit verwandelten Glases zu verändern, und Marmorberge aus demselben zu machen; 3) werden wir sagen, wie sich das Meer, nach der Entstehung der Schnecken, Austern und Muscheln

scheln, der Fähligkeit Marmorberge hervorzubringen beraubt sahe; wie es von derselbigen Zeit an nur jene Steinbrüche, und jene weit weniger kostbaren Berge bilden konnte, aus welchen wir unsere Werksteine ziehen; 4) wollen wir beweisen, daß der Ozean, nach dem Tod der ursprünglichen Schalengehäuse, auch noch das Vermögen verlor, Werksteine zu bilden, um nur sehr weiche und sehr weisse Steine hervorzubringen, solche, die demjenigen gleichen, den man hundert Schuh tief unter der Pariser Sternwarte und hundert Klafter hoch auf unsern Bergen siehet *).

Wir werden hier noch auf den Einwurf antworten, den man uns über den Ursprung, welchen wir unseren aus dem Schlamm der Meere gebildeten Kalchbergen ge=

*) Diese glänzende Idee von einem Ozean, der Marmor statt der Austern hervorbringt, und Berge statt der Fische, oder dieß wenigstens sehr lange Zeit vorher that, ehe er Austern und Fische hervorbrachte, stehet sehr ausführlich in dem ersten Band des H. Giraud Soulavie; aber wir wollen diesen Schriftsteller nicht mit denen vermengen, welche das religiöse Vorurtheil abgeschüttelt haben. Er hat die Dauer seiner Epochen nicht bestimmt, und wir wissen nicht, welches seine letzten Resultate seyn werden, wir unterdrücken daher alles, was wir von seinem Werke sagen könnten; wir hätten von demselben gar keine Meldung gethan, wenn der kleine Zug von Aehnlichkeit nicht wäre, den die Leser zwischen seinem und dem Kupikolischen Sistem wahrnehmen werden. (Anm. des Herausgebers).

geben, machen könnte. Wir werden zeigen, daß sich dieser kothigte und halb flüßige Schlamm zuspitzen und, so wie der Gipfel des ganz kalckartigen Berges Jura, bis in die Wolken erheben könnte, ob sich gleich in unfern Tagen der Schlamm und alle kothigten Körper niemals spitzig erheben.

Dritte Epoche.

Reich der Luft.

Es ist offenbar, daß die Wasser vor Zeiten zwey oder dreytausend Klafter Höhe auf der Erdkugel einnahmen, weil dem Jura ähnliche Berge vor Zeiten nur ein Meeresgrund waren, und weil wir auf den höchsten Berggipfeln noch Schalengehäuse sehen. Wie sind alle diese Wasser verschwunden? Wie haben die Kalchberge verhärtet werden und vertrocknen können?

Die Erfahrung lehret uns alle Tage, daß das Vertrocknen durch die Wirkung der Luft zu Stande kommt. Die Winde beschleunigen die Ausdünstung, zerstreuen das feuchte Element, und machen, daß es verschwindet. Wir haben diese Wirkung der Luft auf unsern Ozean nach der Verminderung der Meereswasser berechnet, und gefunden, daß sechstausend Jahre nicht hinreichten sie nur merklich zu machen. Um daher den zwey oder dreytausend Klaftern Wassers alle zu ihrer Ausdünstung nöthige Zeit zu geben, werden wir dem Reich der Luft eine Dauer von wenigstens dreyhundert und sechs und fünfzig Millionen, zweyhundert und drey

und

und fünfzig tausend und drey Jahren zu erkennen....
hier, — — — 356,253,003.

Vierte Epoche.

Reich der Erde.

Alles war Granit oder Kalckstein als das Reich der Wasser sich von dem Reich der Luft zerstört sahe. Die Erdkugel war folglich zu dieser Zeit unbewohnt und eben so unfruchtbar, als der Granit, der Marmor oder der Werkstein. Die Erde ergriff endlich das Szepter dieser Kugel, welcher ihre Wohlthaten ihren Namen aufbehalten haben. Unsere Berge bedeckten sich alsdann mit Wäldern, das anmuthige Grün verschönerte unsere Felder, der Keim der Blumen und Früchte verbreitete sich über die ganze Oberfläche, und die fruchtbare Kugel sahe alle die Arten von Thieren entstehen, an welche sie in Zukunft ihre Reichthümer verschwenden könnte. Diese verschiedenen Arten erschienen nicht alle auf einmal, auch nicht in allen Gegenden. Ein Elephantenzahn, das einzige Ueberbleibsel dieser Thiere in unsrer Provinz, zeigt uns, daß sie sie lange Zeit bevölkern mußten, ehe sie von diesen die Kälte liebenden Wölfen und Füchsen, welche heutiges Tages von unsern Bergen genährt werden, bewohnt wurde, und hauptsächlich lange Zeit vorher, ehe das menschliche Geschlecht auf der Erde erschien. Wir werden die zur Hervorbringung der verschiedenen Arten nothwendige Zeit berechnen, und zeigen, daß sie nur sehr langsam auf einander folgen,

daß seit sechs bis sieben tausend Jahren nur eine einzige neue Art erschienen ist. Inzwischen wird das Reich der Erde noch nicht so lange dauern, als das Reich des Wassers. Sie wird erst ohngefähr zweyhundert und zwanzig tausend und sechzig Jahre regiert haben; hier, — — — 220,060.

Wir hoffen eines Tags zu berechnen, wie viel Jahre die Erde noch dauern muß; und schon können wir augenscheinlich entscheiden, daß ihr Reich erst in fünf und siebenzig Millionen Jahren aufhören wird.

Wir zweifeln nicht, daß uns das Vorurtheil und selbst die Physik viele Schwierigkeiten zubereiten werden; aber wir hoffen ihnen zuvorzukommen und sie eben so physisch aufzulösen, als die Maillete, Büffone, Lametriee, Diderote und Robinete.

Lassen Sie uns jetzt die Dauer unsrer vier Reiche unter einen einzigen Gesichtspunkt vereinigen, und wir werden dann die ganze Dauer der physischen Welt haben.

	Jahre
Reich des Feuers.	100,675
Reich des Wassers.	340,012.
Reich der Luft.	356,253,003
Reich der Erde bis auf unsere Tage.	220,060
Reich der Erde von unsern Zeiten an bis auf die Zeiten unsrer spätesten Nachkommen.	75,000,000
Summe der Dauer der vier Reiche bis auf das gegenwärtige Jahr.	356,913,750

Summe

Snmme aller vergangenen und zukünf=
tigen Epochen der physischen Welt. 431,913,750

Geschehen und beschlossen in Vivarais von dem Herrn Marquis von Rupikole und einer Gesellschaft von Philosophen den 19. April der gemeinen Zeitrechnung 1780.

Der philosophischen Zeitrechnung. 356,913,750.

Was denken und halten Sie davon mein lieber Cavallier: haben Ihre Landsleute nicht einen ziemlich beträchtlichen Nutzen aus Ihren Lehren gezogen? Glauben Sie nicht, daß dieß das einzige Sistem sey, das wir Ihnen zubereiten. Die Schiefer, die Sandsteine, der Mergel, die Kreide und viele andere auf unsern Bergen unter einander gemischte Schichten werden uns bald mit einem neuen versehen. Wir hoffen zu beweisen, daß das Meer alle diese Materien durch sieben oder acht Ueberschwemmungen gebildet habe; man hat mir gesagt, daß ein neuer Weltweise sich anschicke zu beweisen', es seyen wenigstens zwölf Ueberschwemmungen über die Erde gekommen. Desto besser je mehr wir ihrer haben, desto weniger wunderbares wird sich in der Mosaischen finden. Unsere benachbarten Philosophen in Obervivarais werden noch ein anderes Sistem haben; denn da der Herr von Granimon in diesem Theil unsrer Provinz niemals weder kalchartigen Marmor, noch Schiefer noch Kreide fand, so behauptet er, daß das Reich des Wassers noch nicht gekommen ist, aber endlich kommen wird, weil sich die Erde in Wasser verwandelt. Wir werden auch ein fünftes Sistem kriegen,

weil einer unserer Philosophen im Gegentheil behauptet, daß sich das Wasser in Erde verwandle, und sich mit jedem Tag vermindere. Es wird uns nicht an einem sechsten fehlen, weil einer von unsern Reisenden, da er sahe, daß die Schichten vieler Berge den unsrigen ganz und gar nicht gleichen, versicherte, das Meer müßte an andern Orten Sandsteine oder Mergel bilden, da es hingegen bey uns bloß allein Marmor bildete. Wir werden noch viele andere erhalten, denn einer von unsern Weisen meynet, daß unsere Kalchberge großentheils von dem Feuer und nicht von dem Wasser hervorgebracht worden sind. Einige werden die Epochen ein wenig abkürzen und uns lehren, daß sich die Berge durch eine Art von Präcipitation und Aglutination, gleich einer plötzlich in einem Gefäße gerinnenden Milch, in dem Wasser gebildet haben.

Kurz jede Nation und jede Provinz wird, durch unser Beyspiel belehrt, die Annalen der physischen Welt in ihren Bergen suchen, und sich dann ein besonderes System aus ihren besondern Beobachtungen machen können; und wir werden ein Schweizerisches System, ein Spanisches, ein Pohlnisches, ein Russisches, Englisches, Italiänisches ꝛc. ꝛc. Wir werden der Systeme so viele haben, als es Berge giebt. Aber Herr Rupikole wird derjenige seyn, der das Beyspiel gab; wir schmeicheln uns daher, daß unsere vier Reiche einen ausgezeichneten Rang unter den philosophischen Systemen behaupten werden. Ich schmeichle mir auch, daß Sie mir künftig er-

erlauben, mich nicht mehr schlechtweg Ihre ergebene Dienerin zu nennen: Wenn man die Ehre gehabt hat ein Sistem errichten zu helfen, so kann man sich mit gutem Gewissen unterzeichnen:

Die philosophische Baronesse.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief.

Auf einander folgende Reiche von hundert tausend Jahren und von hundert tausend Jahrhunderten! ein sechstausend Jahre hindurch von Schalengehäusen und dreyhundert tausend Jahre lang von Fischen entblößter Ozean! ein Ozean, der Marmorberge bildet, weil er doch Ammonshörner und Belemniten in seinen Wassern nähret! der aufhöret, Marmor hervorzubringen, weil er, oder so bald, als er anfängt, Austern und Schalengehäuse hervorzubringen, und der ferner aufhört, den Werkstein zu erzeugen, weil er, oder so bald, als er aufgehört hat Ammonshörner zu erzeugen! Ach! Mein Herr Ripikole, ich schätze Ihre Kenntnisse unendlich hoch; aber wenn unsere heiligen Bücher dergleichen Anekdoten über die Naturgeschichte enthielten, so wäre nichts geringers, als das Ansehen eines Gottes nöthig, wenn sie aufhören sollten, verdächtig zu seyn. Die Philosophie hat

sie Ihnen eingeflößt; aber wenn sie die Philosophie in dem Moses antrafen, welchem Spott, welchen Sticheleyen würden sich dann nicht die guten Glaubigen ausgesetzt sehen!

Ich weiß es, Sie erblicken in unsern Marmorsteinen Schalengehäuse, die Sie weder in unsern Meeren, noch in gewißen Schichten unsrer Berge antreffen; Sie entdecken in diesen letzten wieder andere, die sich Ihnen nicht in dem Marmorstein zeigen, und unser abgeleiteter Granit bietet Ihnen weder von der einen noch von der andern Art von Schalengehäusen, etwas dar. Diese Thatsache ist, ich muß es gestehen, sehr schwer zu erklären; aber wenn man nur durch ein lange von Schalengehäusen und noch länger von Fischen entblößtes Meer davon Rechenschaft geben kann, so glaube ich, es wäre weise gehandelt, wenn man auf seine Erklärung Verzicht thäte, und dem Gott und Herrn der Natur das Recht überließe, den Menschen durch einige räthselhafte Produkte zu demüthigen.

Die menschliche Eitelkeit leidet unter diesen Räthseln. Gut! aber warum gebt ihr ihnen nicht wenigstens eine wahrscheinlichere, der heiligen Geschichte weniger entgegengesetzte und zugleich für die Naturlehre weniger empörende Erklärung? Wenn ihr uns zum Beyspiel gesagt hättet: Die Erde hat noch ihre Schalengehäuse, vielleicht hatte sie ehemals solche Arten von denselben, die itzt nicht mehr vorhanden sind, als wie jene Ammonshörner, jene Belemniten, die ihr in durch

die

die Zeit verhärteten und in Marmor verwandelten Materien findet. Wenn ihr uns gesagt hättet: In jenen vor der Sündfluth hergegangenen Zeiten nahmen die Meere und Flüsse ganz von den gegenwärtigen verschiedene Gegenden und Betten ein; jede Art von Schlamm nährte vielleicht verschiedene Schalengehäuse, so wie jedes Erdreich verschiedene Pflanzen nähret. Oder ferner: Die nämlichen Schalengehäuse waren in allen kalckartigen Materien zerstreut vorhanden; aber der Marmor hat sich dergestalt mit gewißen einverleibt, daß es nicht mehr möglich ist, sie in demselben zu unterscheiden. Auf einer andern Seite haben sich der Mergel und der weise Stein mit andern Schalengehäusen einverleiben können; diese letztern haben darinn eine gänzliche Auflößung, die sie in dem Marmor nicht erfuhren, erlitten; andere versteinernde Säfte haben keine einzige Art von ihnen aufgelößt, und das ist die Ursache, warum man sie in gewißen Steinen alle antrifft, indessen sie in den andern Steinbrüchen abwechseln. Wenn Ihr mir einige ähnliche Erklärungen gegeben hättet, so weiß ich nicht, welcher ich den Vorzug gegeben haben würde; vielleicht hätte ich sie alle verworfen; aber wenigstens hätten sie mich weniger empört, als eure vorgegebenen Meere, die so lange Zeit zur Bildung unsrer Schichten von abgeleitetem Granit, ehe sie ein Ammonshorn, zur Bildung aller unsrer Marmorsteine, ehe sie eine Auster, und zur Bildung unsrer Berge von Werkstein gebraucht haben, ehe sie einen einen einzigen Fisch erhielten.

Ich übergehe die drey andern Reiche mit Stillschweigen. Herr von Rupikole und seine Mitbrüder geben uns den Entwurf von denselben; ich hoffe, daß die besondern Umstände der Ausführung ihnen nicht erlauben werden, die Unternehmung zu vollenden. Ich mache nur eine einzige der Frau Baronesse ihren Aeußerungen entgegengesetzte Betrachtung. Wenn uns jede Gegend Kalchberge, die in ihren Schichten ganz verschieden sind, und eben so viel verschiedene Sisteme liefern könnten, darbietet, so wäre ich geneigt zu glauben, es sey besser, die Sisteme über die Berge zu verlassen, als sich durch folgende Rede zu belustigen: Wir werden soviel Sisteme, als Berge, haben; aber Telliamed hat angefangen, der schaafköpfige Haufe folgt ihm nach. Wer würde heutiges Tages glauben, die Alpen und die Pyrenäen als ein Philosoph gesehen zu haben, wenn er nicht die Register und das Datum aller Felsen, die er angetroffen hat, in seine Schreibtafel eintrüge? Wenn unsere Nachkommen diese Auszüge von der Entstehung des Granits, des Marmors, des Thons, des Sandes, des Mergels, lesen, werden sie sagen: o, der Weisheit! o, des Tiefsinns, o, der Eitelkeit, o, der Thorheit des Menschen!

XXIX.

XXIX Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Ja, Madame, wir wollen Ihren Proſpectus öffentlich bekannt machen, Ihnen Subſkribenten verſchaffen und hauptſächlich das Datum der Reiche aufnehmen, damit Ihnen die Ehre der Erfindung nicht ſtreitig gemacht werde; aber, ſoll ich es Ihnen ſagen! Der Ruhm, den ſich unſere Landsleute erwerben werden, rühret mich vielleicht weniger, als ein gewißer bürgerlicher und innerlicher Krieg, zu welchem einer unſrer Weiſen das Beyſpiel geben wird. Ich glaubte dadurch auf Ihren Brief antworten zu können, daß ich Ihnen ein Siſtem für das andere ſendete. Bey dem bloßen Namen eines Werks, das erſt kürzlich aus der Feder des Herrn Baron von Mariveß gefloſſen iſt, bey dem bloßen Titel der **Phyſik der Welt**, den es führt, glaubte ich eine neue Welt auffproſſen zu ſehen, und rüſtete mich ſchon, Ihnen die Geſchichte und die Epochen derſelben vorzuzeichnen. Ich laufe zu meinem Buchhändler; ich eile, die Phyſik der Welt zu leſen. Ich verſchlinge begierig eine lange Vorrede, eine weitläufige Nachricht, glaube nun zum Werk ſelbſt gekommen zu ſeyn; und was ſehe ich endlich? Statt einer neuen Welt, die ich zu finden hoffte, habe ich einen

Philosophen, der mit großer Erbitterung auf die Zerstörung der Burnetischen, Whistonischen, Woodwartischen und hauptsächlich Büffonischen Welten bedacht ist. Das ist also das Looß der Philosophie? Habe ich ausgerufen. Ihre Kinder waffnen sich also widereinander? Ein Weiser kann nur dadurch ein Gebäude aufrichten, daß er alle Sisteme der vor ihm hergegangenen Weisen umstürzet. Dieser Gedanke macht mich traurig, ich kann die üble Laune, die er mir verursacht, nicht verbergen.

Was nutzte es doch dem Herrn Baron von Marivetz, daß er sich wider das Buch der Epochen waffnete? Wozu dienen jene so genauen, so in das kleine gehenden Berechnungen, um uns zu beweisen, daß im Jahr der Welt dreyßig oder fünf und dreyßig tausend, das heißt, zu der Zeit, da der Herr von Büffon die Fische entstehen ließ, die Wärme der Erde, nach dem Sistem dieses großen Mannes, noch auf dem dreyhundert und drey und sechzigsten Grad stehen und viel heftiger seyn mußte, als hinreichend wäre, das Bley zu schmelzen, und einen Ozean von Queckfilber siedend zu machen? Was brauchte er uns ferner zu beweisen, daß bey der Entstehung des Elephanten und des Rhinoceros in Siberien, die Hize dieser Landschaft und der ganzen Erde das siedende Wasser übertreffen mußte? Warum will er überdieß in eben dem Mittelpunkt der Erde, wo Herr von Büffon einen brennenden Kohlenhaufen siehet; schlechterdings nichts anders, als Wasser oder

feuch-

feuchten Schlamm sehen? Man hätte diese Erbitterung einem Abbe Royou verziehen, dessen Briefe die beßten Physiker nur allzusehr wider den berühmten Verfasser der Epochen und der gläßernen Welt eingenommen hatten. Ich wäre vielleicht weniger unwillig geworden, wenn der Herr Baron geeilt hätte, seine wässrichte Welt an die Stelle der gläßernen zu seßen; aber in einem ziemlich großen Buche hat er nur hie und da einige Ideen eingestreut, aus welchen es noch schwer ist ein Ganzes herauszubringen. Glücklicher Weise glaubte ich doch schon so viel an denselben zu entdecken, daß ich mit Grunde hoffen kann, der Herr von Büffon werde einstens die schönste Gelegenheit haben, sich zu rächen.

Wenn wir alle jene erneuerten Wirbel der Griechen, und jenes Halbleere an den Tag kommen sehen, um dessen Willen der Herr von Marivetz sich schmeichelt, wir werden ihm das Halbvolle hingehen lassen; wenn er jene feine und dünne Materie wieder zum Vorscheine bringen wird, welche den ganzen Raum erfüllt und der Bewegung der Gestirne nicht widerstehet; jene lüftige Flüßigkeit, die dichter und fester als das Queckfilber, und leichter, als der Dunst des Wassers ist; dichter, weil sie all den Raum erfüllen muß, den sie nach physischer Möglichkeit einnehmen kann; leichter, weil sie auf alle Seiten und von allen Körpern fortgetrieben und von einem Orte in den andern getragen wird, ohne ihnen den geringsten Widerstand entgegen zu seßen; jene Flüßigkeit, die mehr Schwere und Macht hat, als unsere Planeten-

massen, weil sie dieselben unterstützt und alle ihre Bewegungen mit der ganzen Gewalt der Stoßkraft regieret; aber weit weniger Thätigkeit und Stärke, weil sie, nach ganz andern Gesetzen, als die Gesetze der Stoßkraft sind, dieselben alle einander nahe kommen, sich von einander entfernen, ihre Geschwindigkeit vermehren oder vermindern lässet. Wenn uns der Herr von Marivetz, neben dieser erstaunlichen Flüßigkeit, auch jene noch erstaunlicheren Wirbel schencket, die sich durchkreuzen ohne einander wechselseitig in Unordnung zu bringen; jene elliptischen oder parabolischen Wirbel, welche gewisse Gestirne vom Morgen gegen Abend, und andere im Gegentheile vom Abend gegen Morgen, und wieder andere vom Mittag gegen Mitternacht, oder von Mitternacht gegen Mittag tragen; wenn er uns künftig, neben seiner Flüßigkeit und seinen Wirbeln, auch die dreyfache Bewegung erklärt, welche die Tage und die Nächte, die Jahrszeiten und die Jahre, das Wancken der Axe und die Praeceſſion der Aequinoktien hervorbringt; wenn er zu den Abwechselungen des Mondes, der Kometen und der Planeten kommt, deren Geschwindigkeiten sich gerade zu der Zeit verstärken, wenn sie einander nahe kommen, das ist, wenn der Stoß ihrer Wirbel ihre Bewegung eigentlich aufhalten und verzögern sollte; wenn er endlich von jener Flüßigkeit und von jenen Wirbeln mit uns reden wird, welche das umgekehrte Verhältniß des Quadrats der Entfernungen befolgen, oder es die Himmelskörper befolgen lassen: glauben Sie nicht, Madame, daß alsdann

dann der Herr von Büffon selbst Mittel und Gelegenheit finden werde, den Gegner der Epochen zu demüthigen?

Schmeicheln Sie sich nicht, daß unser Philosoph in seinen eigenen Ideen glücklicher gewesen sey, als in denjenigen, welche ihm unsere abgelebten Cartesianer eingegeben haben. Hier sind wenigstens einige, die Se ein wenig sonderbar finden werden. Wissen Sie, warum sich die Erde in einem Tage, der Mond in einem seiner Monate, der Jupiter in zehn Stunden um sich selbst drehen? Deßwegen weil sich die Sonne in fünf und zwanzig Tagen und einem halben um sich selbst drehet. Wissen Sie, warum sich unsere Kometen und Planeten auf so verschiedene Seiten drehen? Deßwegen, weil sich die Sonne auf eben diese Art drehet. Mit einem Worte, alles drehet sich nur, weil sich die Sonne drehet. Dergleichen Dinge haben Herrn von Marivetz so gut, als bewiesen, geschienen (Phys. der Welt, Brief an Hr. Sennebier). Wissen Sie ferner, warum sich der Ozean in den zweyen Halbkugeln von einem Pol bis zum andern erstrecket? Weil die Pole eingedrückt sind. Sie werden diese Erklärung schwerlich begreifen können, und vielleicht zu dem Herrn Baron sagen, wenn die zusammendrückende Kraft der Pole einige Spalten, in die sich das Meer stürzte, hervorgebracht habe, so könnten sich diese Spalten eben so gut zwischen Asia und Europa, als zwischen Europa und Amerika, bilden, und den Ozean dahin setzen: statt daß ich nun, vergnügt, den Herrn von Büffon rächen zu können, über diese Einwürfe erstaunen soll-

te,

te, will ich Sie nur mit neuen zu versehen suchen. Wenn Sie, also, in der Physik der Welt p. 239 lesen werden, daß sich Afrika, weil es auf den Aequator zu strebte, von Europa hat absondern müssen, so will ich Sie ermuntern zu fragen, ob nicht auch Europa auf den Aequator zu strebte, und ob es dieses Bestreben nicht eher gegen Afrika zu drängte, als daß es dasselbe davon hätte abgesondert. Wenn Sie der Herr von Marivetz überreden will, daß sich die Geschwindigkeit der Wirbelbewegung der Erde vermehre (p. 240), das heißt, daß die Tage mit jedem Jahre kürzer werden, als in den vorhergehenden Jahren, so will ich Sie bitten, ihn zu fragen, wie viel Stunden sie, seit der ziemlich langen Zeit, da man sie beobachtet, von den 24 verloren haben; ob sie jemals 48 Stunden dauerten; und wenn die Zeit kommen wird, da die Nächte und die Täge nicht länger als eine einzige Stunde währen werden.

Man wird mit dem Gegner der Epochen noch viele andre Dinge glauben müssen. Die Wasser vermindern sich bey ihm, wenn ich mich nicht irre, eben so gut, als die Tage, und der Ozean muß endlich ganz vertrocknen, welches so ziemlich auf Ihren und einiger andern Philosophen Begriff hinaus läuft; aber weil uns der Herr von Marivetz nicht mit dem Herrn von Büffon sagt, daß die Austern den Ozean in Werksteine verwandeln, so werden wir ihn fragen, was denn aus den Wassern wird.

Wenn wir den Herrn von Marivetz glauben, so wird man (o, Madame, das scheint mir ein wenig hart),

man

man wird sich überreden lassen müssen, daß die Berge leichter, als die Federn, sind; daß sie mehr Leichtigkeit haben, weil sie mehr Festigkeit besitzen; daß sie sich desto mehr erheben mußten, je fester sie waren; daß sie so fest werden müssen, daß sie einstens auf den Wassern schwimmen und in dem leeren Raum der Lüfte schweben können. So sehr ich auch Lust habe, in den Meynungen des Herrn Barons Fehler und Irrthümer aufzufinden, so glauben Sie deßwegen nicht, Madame, daß dieser letzte ein eingebildeter sey. Er muß entweder seine Grundsätze wiederrufen, oder die Folgen, welche daraus entspringen, zugeben. Sagt er uns nicht, Seite 240, daß die Gegenden, welche den mittlern Theil der festen Länder einnahmen, wegen ihrer ausnehmenden Festigkeit auch mehr Flugkraft erhalten, und sich über die Gegenden, die sich den Wänden der großen Spaltungen, oder den Ufern des Meeres mehr nähern, erheben mußten? Hat er nicht hinzugesetzt, daß wirklich gegen die Mitte der festen Länder die größten Höhen oder die höchsten Berge sind? Was heißt nun, ich bitte Sie, was heißt bey einem Körper, wegen ausnehmender Festigkeit mehr Flugkraft erhalten? Was anders, als wegen mehrerer Festigkeit weniger nach dem Mittelpunkt streben und leichter werden? Die Berge des Herrn Barons streben also weniger nach dem Mittelpunkte der Erde und haben mehr Leichtigkeit, als die Federn, weil sie fester sind. Müßten unsere von den Wänden der großen Spaltung oder von den Ufern des Meeres entfernten Ebenen nicht, nach einer gleich ichtigen

gen Folgerung, durch das Austrocknen mit jedem Tage leichter und fester werden, und sich in Gestalt der Berge erheben? Müßten die alten Höhen sich nicht zu erheben fortfahren? Würden Sie nicht gewahr werden, daß der Berg Coiron und der Tanargun seitdem der Ozean von unsern Küsten entfernt ist, mit jedem Tage mehr Höhe erlangen? Oder sagen Sie mir einmal, ob man nicht, wenn man solche Grundsätze von dem Ursprunge der Berge hat, besser thäte, man ließe uns an diejenigen Berge glauben, welche der Herr von Büffon in dem Maas hat entstehen sehen, in welchem die Erde aufhörte, eine Sonne von zerschmolzenem Glas zu seyn?

Nein, meine üble Laune verläßt mich nicht. Vergebens scheint der Herr von Marivetz geneigt, sich durch Epochen von einem ganz andern Alterthum, als die Mosaischen haben, mit der Philosophie wieder auszusöhnen; er hat uns die Büffonischen berechnen gelehrt; werden sich denn aber die seinigen, wenn man sie der nämlichen Prüfung unterwirft, durch gültigere Beweise bestättigen? Vergebens sucht er ferner das religiöse Vorurtheil dadurch zu hintergehen, daß er in der Bibel einen Unterschied zwischen den Vernunftwahrheiten, und zwischen den Wahrheiten der Offenbarung machen will. Alle unsere guten Glaubigen werden ihm sagen, daß die Schöpfungsgeschichte wirklich lauter solche Wahrheiten der Offenbarung, gegen welche er so viel Unterwerfung zu haben scheinen möchte, enthalte. Statt sie durch die Behauptung zu besänftigen, daß Gott nur jene zur Selig-

keit

keit nothwendige Wahrheiten, jene Wahrheiten, zu welchen sich die Vernunft nicht von sich selbst erheben konnte, geoffenbaret habe (Vorrede p. 112), wird er sie durch diese Unterscheidung, die uns die vollkommene Freyheit lassen würde, einen guten Theil ihrer heiligen Bücher zu glauben oder nicht zu glauben, nur desto mehr empören. Sie werden ihm antworten, so bald eine Wahrheit in ihrer Bibel aufgezeichnet stünde, so werde sie in eben dem strengen Verstand, wie alle andere Wahrheiten der Offenbarung, eine Glaubenswahrheit, die Vernunft möchte sich nun zu ihr erheben können oder nicht; er mag sich dabey geberden, wie er will, sie werden immer diese Entschuldigung als einen wahren Schimpf für ihre göttlichen Schriftsteller ansehen; und es wäre in der That ziemlich ungereimt, wenn man von ihnen denken wollte, sie hätten in den Gegenständen der Vernunft die Lüge eher in den Schutz genommen, als in den Wahrheiten der Offenbarung.

Wird er ferner der Philosophie einen großen Dienst erwiesen haben, wenn er gesagt hat, daß wir unter diejenigen gehören, deren Streitfragen Gott die Welt überlassen hat? (ebendas.) Man wird lachen, wenn man uns unsere Rechte von einer Stelle entlehnen sieht, welche die Philosophie nur verspottet und uns verdammet, bis ans Ende der Welt immer neue und neue Sisteme zu machen, ohne daß wir hoffen dürfen, die Wahrheit zu entdecken. (Eccl. Cap. 3. v. 2.)

Gestehen Sie, Madame, daß die Philosophie eines solchen Sachwalters entbehren könnte; aber seine Kühnheit ist sehr groß: er führt zu unserer Rechtfertigung Stellen an, die uns verdammen könnten; und durch seine eigene Rechtfertigung macht er sich nur desto verhaßter. Um das Verbrechen, dessen er sich durch die Widerlegung eines unsrer angesehendsten Philosophen schuldig macht, zu vermindern, sammelt er sorgfältig Zeugnisse berühmter Schriftsteller wider dieses erhabene Genie. Er führt uns ehrwürdige Männer an, welche behauptet haben, der Herr von Büffon hätte weder den Geist der Zergliederung, noch..... Der Unwille reißt mir die Feder aus den Händen. Wenn ich sie wieder ergreife, so soll es bloß in der Absicht geschehen, um das Sistem desjenigen zu vernichten, welcher die gläserne Welt und die organischen Körpertheilchen vernichten wollte; bloß in der Absicht, um diesen eingebildeten Weisen zu bestreiten, der zum Vorurtheil gesagt zu haben scheint, man sollte uns nur gehen lassen, wir würden uns schon selbst unter einander zerstören.

Verzeihen Sie, Madame, meinem Unwillen. Meine gegen den Herrn von Marivetz gefaßte üble Laune verhindert mich nicht, mit der tiefsten Ehrfurcht zu seyn, ꝛc.

Bemerkungen eines Provinzialen

über

den vorhergehenden Brief.

Wir wollen die Schwierigkeiten, die dem Herrn Cavallier seine üble Laune gegen das Sistem des Herrn von Marivetz eingegeben hat, nicht mit neuen zu vermehren suchen: wir wollen bloß bemerken, daß, wenn die Sucht, ein Sistem zu errichten, dem Fortgang der Wissenschaften überhaupts schadet, wir hauptsächlich ihre traurigen Wirkungen beweinen müssen, wenn sie sich solcher Menschen bemächtiget, deren Kenntnisse und Geistesgaben dem Vaterlande die wichtigsten Dienste versprachen. Wie sehr würden wir nicht dem Herrn von Marivetz und seinem gelehrten Mitarbeiter, dem Herrn von Gaussier, verbunden seyn, wenn sie, statt sich mit der Zubereitung eines Sistems, das ohne Zweifel das Schicksal aller übrigen Sisteme haben wird, zu beschäftigen, ihre Arbeiten und Bemühungen dazu angewandt hätten, daß jene allgemeine Charte zur Vollkommenheit gebracht worden wäre, von welcher Frankreich die größten Vortheile für seine inländische Schiffahrt und für die Einrichtung seiner großen Landstrassen erwartet? Wie viel kostbare Zeit haben sie nicht auf die Zusammensetzung ihrer Wirbel, ihrer dünnen und feinen Materie, der Flugkraft ꝛc. verwendet? Was helfen doch diese Wirbel zu unsern großen Landstrassen, zu dem Lauf unsrer Flüsse,

zu den Canälen, die man zum Nutzen des Gewerbes graben sollte? Was ist unsern gelehrten Erdbeschreibern daran gelegen, daß sich die Gestirne einzig und allein deßwegen drehen, weil sich die Sonne drehet? Die Erde muß man betrachten, weil auf die Kenntniß ihrer Oberfläche viel ankommt: alle sistematische Blicke, die ihr anders wohin werfet, stellen euch dem Irrthume und den gerechtesten Widersprüchen bloß.

Ich habe gesagt, ich will die Einwürfe des Herrn Cavalliers nicht vermehren, aber so groß auch seine Abneigung gegen den Ursprung ist, den der Herr von Mariveß dem Ozean giebt, so mache ich mir doch ein Vergnügen daraus ihm zu sagen, daß ich zwey Philosophen gesehen habe, die ganz verschieden dachten. Ich will sogar eine Anekdote erzählen, die den Lesern begreiflich machen wird, wie eifersüchtig unsere Sistematiker auf ihre Begriffe sind, welchen Werth sie dem Ruhme der Erfindung beylegen, und was bey ihnen das Aufnehmen des Datums sagen will.

Herr Büffillon hat uns schon einige Bände geschenkt; ich habe zu viel Achtung für ihn, als daß ich ihn mit seinem wahren Namen nennen sollte, der Cavallier von *. bereitet uns ein neues Sistem zu: ich befand mich bey dem ersten dieser Herrn, als ich den Cavallier hereintreten sahe. Er hatte sich in einen langen Mantel gehüllt, sein Kopf stack ganz in seiner Kapuze, seine Haare waren in Unordnung und bedeckten einen Theil seines Gesichtes, unter dem Arme trug er ein Exemplar von der Physik

der Welt: ich hatte noch nicht die Ehre ihn zu kennen; aus seiner Miene schloß ich, er möchte ein Schriftsteller und Philosoph seyn. Nun, sagte Herr Büffillon gleich bey der ersten Anrede zu ihm, was denken Sie von dem Baron von Marivetz? Denn ich habe seine Welt noch nicht gelesen. Ich habe sie in einem einzigen Tag ganz durchgelesen, antwortete der Cavallier, ich kann aber nicht sagen, daß sie von Belang sey; inzwischen fand ich eine gute Idee darinn, die ich seit langer Zeit hatte; er ist mir zuvorgekommen; es ärgert mich, daß ich das Datum nicht davon aufnahm; er wird nun den Ruhm davon haben... Was ist denn dieses für eine Idee? ... Es ist die auf die eingedrückte Fläche der Pole gegründete Theorie der Meere und Berge. ... Wie, rief hier Herr Büffillon aus, er hat diese Idee gehabt! hat sie schon drucken lassen! ich bin verloren, ich bin verloren; ich muß alle meine Manuskripte zerreißen. Das ist meine Erfindung, meine große Erfindung, diejenige, aus welcher ich alles erklärte: nun ist alles aus; ich kann meine Werke nicht mehr fortsetzen: aber wie konnten Sie denn selbst diese große Idee haben? Ich hatte sie bis itzt geheim gehalten. Warum habe ich doch das Datum nicht davon aufgenommen. ...

Ich glaubte Herrn Büffilon trösten zu müssen; ich sagte ihm, die großen Männer begegneten sich oft auf dem nämlichen Wege, dieß müsse keine Hinderniß seyn.. H. Büffillon ist untröstlich. Ach! reden Sie mir nicht

davon. Was kann man für ein Vergnügen daran finden, ein Nachtreter der andern zu seyn! Mein Sistem wird nicht mehr mein gehören. Man wird niemals glauben, daß ich zuerst auf jene große Erfindung gekommen bin.... o, meine Hauptidee, meine große Erfindung! Bey diesen Worten glaubte ich den Herrn von Büffllon vor Schmerz in Ohnmacht sinken zu sehen. Er fiel auf seinen Lehnstuhl zurück und sagte kein Wort mehr. Die Verzweiflung weckte ihn wieder auf. Meine Hauptidee! meine Erfindung, rief er noch einmal, und alsdann schlug er auf den Tisch, warf er seine Werke auf den Boden, und suchte seine Manuskripte. Er war schon im Begriff, sie in das Feuer zu werfen, als ich ihn plötzlich wieder besänftigt sahe 1). Der Cavallier ergriff in diesem Augenblick die Gelegenheit zum Fortgehen und sagte, daß er noch einige andere Hauptideen habe. Er lief fort um das Datum von denselben aufzunehmen, und einen Journalisten zu bitten, sie nächster Tagen öffentlich bekannt zu machen. Ich entwischte zu der nämlichen Zeit, und man kann sich leicht vorstellen, daß es mit den Worten geschah: Wo warest du, Moliere?

XXX.

---

1) Ich habe hernach erfahren, was Herrn Buffillon so plötzlich getröstet hätte, sey dieß gewesen, daß er bedacht habe, wenn er seiner Hauptidee eine neue Wendung gäbe, und es so machte, wie so viele andere Philosophen, die sich im Grunde selbst abschreiben, und nur in der Art und Weise, die nämlichen Ideen vorzutragen, abwechseln; so könnte sie noch immer das Verdienst und den Ruhm der Erfindung haben.

XXX Brief.

Der Herr Cavallier an die Frau Baroneſſe.

Madame!

Ich und Herr T. freuten uns heute Morgens über die erſten Fortſchritte der Philoſophie in Ihrer Geſellſchaft; aber unſer Eifer ſoll ſich nicht auf die Aufklärung einiger Auserwählten einſchränken; wir müſſen unſer ganzes Vaterland zur Philoſophie bringen; und der gröſßte Theil unſrer Provinzialen iſt noch weit von jener Lehrbegierde entfernt, die wir in Ihrer Geſellſchaft angetroffen haben. Mich dünkt, ich ſehe, wie ſich unſere braven aber leichtgläubigen Helvier, ſobald ſie das Wort, Siſtem, nur hören, ſogleich mit der Geneſis waffnen, Ihnen den Glauben ihrer Väter entgegenſetzen, Sie eine Ruchloſe, eine Ketzerin, und, was bey ihnen noch ſchlimmer iſt, eine Philoſophin nennen. Wie wollen Sie ſie dann beſänftigen, oder wie ihnen unſere Ideen ſo vortragen, daß Sie ſich nicht ihrem Unwillen bloßſtellen, und die ſüße Hoffnung, einſtens Philoſophen in ihnen zu ſehen, nicht auf immer verlieren? Ich theile H. T. meine Beſorgniſſe mit: ich ſehe ihn einen Augenblick nachdenken; er verläßt mich, und kommt wenige Augenblicke darauf mit auf dem Geſicht gemahlter Freude wieder zurück. Hier iſt, ſagte er mir, indem er ein kleines Werkchen des Herrn d'Alem-

lembert, betitelt: Von dem Mißbrauch der Critik in Sachen der Religion, in den Händen hielt, hier ist ein Mittel zur Stillung Ihrer Unruhen und Besorgnisse. In dieser kleinen Abhandlung werden Sie ohne Mühe alle Hilfsquellen finden, die wir nöthig haben, um das Vorurtheil zu beruhigen, Ihren Landsleuten, ohne sie scheu zu machen, alle unsere Sisteme beyzubringen, und den Saamen in ihr Feld zu streuen, ehe sie argwohnen, was sie einstens erndten müssen. Unser große Mann, setzt H. T., hinzu, hat immer auf den Ruhm, ein Schöpfer zu seyn, Verzicht gethan, es sey nun, daß er zu viel Schwierigkeit gefunden, oder, so wie Voltaire, die Ehre, ein Sistem gemacht zu haben, verschmähet hat; aber sein Name muß deßwegen der Philosophie nicht minder theuer seyn. Voltaire verachtete alle Sisteme; Herr d'Alembert setzt sie alle in das Werk; und Sie werden bald sehen, wie weit uns sein G ng nützlich seyn kann. Er benimmt uns sogleich alle Gewissensbedenklichkeiten, indem er uns sagt, daß die Sisteme der Religion sehr gleichgültig sind, daß sie sogar wegen des großen Begriffes, den sie uns von dem Urheber der Natur geben müssen, der Religion mehr nützlich als schädlich wären. Hauptsächlich lehnt er die Gerichtsbarkeit der Sorbonne auf eine sehr geschickte Weise ab, indem er uns ankündiget, daß die Theologie schlechterdings das Recht nicht habe, über unsere Sistematiker ein Urtheil zu fällen. Nachdem er diese Hinderniße überwunden hat, sucht er die Nothwendigkeit unsrer Hypothesen fest zu setzen: er geht noch

wei=

weiter, er ruft Mosen selbst zu seinem Beystand an. Aus der Genesis, aus diesem dem Vorurtheil so theuern Buche beweißt er uns, wie unrecht die Theologie daran thue, wenn sie sich wider unsere Philosophen erhebt. Kurz, er könnte Ihnen fast die Meynung beybringen, es sey nicht schwer, ein eben so guter Christ, als er selbst ist, und dabey ein eben so geschickter Schöpfer, als Robinet, zu seyn.

Als ein kluges und weises Oberhaupt, hütet er sich wohl, sich als ein Feind darzustellen: er empöret nicht, er kommt den Gewissensbissen zuvor, und in seiner Schule könnte selbst die Sorbonne an die, dreyßig vierzig hundert Millionen Jahre alten, Welten glauben. Er sagt uns nicht, wohin uns diese in einer noch weit längern Zeit gebildeten Welten einstens noch führen werden; er macht gar nicht einmal Miene zu bedenken, daß Sie eine Schöpfung von [illegible]dert tausend Jahren früher oder später zur Verwerfung des Sechstagewerks bringen wird 1). Er wußte ohne Zweifel wohl, daß, wenn wir die ersten Seiten der Genesis zerreißen werden, der übrige Theil der Bibel nicht lange mehr dauern werde; aber er sagt gar nichts vom zerreißen.

1) Wir rathen dem Leser nicht, sich an die Absichten zu halten, die hier Herr T. Herrn d'Alembert leihet. Er ziehe vielmehr sowohl das Werk dieses Philosophen, als auch die Bemerkungen des Provinzialen zu Rathe. (Anmerkung des Herausgebers).

Lassen Sie uns auch hüten, unsern Provinzialen im Voraus etwas davon zu sagen. Lassen Sie uns unsere Grundsätze festsetzen, und ihnen dann die Sorge überlassen, die Folgerungen daraus zu ziehen.

Bey diesen Worten, gestund ich Herrn T. aufrichtig, daß mir in diesen Vorsichtsregeln ein wenig zu viel Verstellung zu seyn schiene; daß ich ein solches Betragen fast einer eines Philosophen unwürdigen Kriegslist gleichschätzen möchte. Sie irren sich, sagte er mir augenblicklich; die Philosophie ist keine Feindin von einer gewißen Klugheit, die darinn bestehet, daß man das Licht zu verbreiten weiß, ohne die Augen derer, die es empfangen, zu verletzen. Wollten Sie also lieber Ihre Obrigkeit, Ihre Pfarrer, und selbst so viele junge Leute, deren Kopf noch von ihrem Katechismus angefüllt ist, empören? Was werden Sie damit gewinnen, wenn Sie gleich Anfangs alle unsere Absichten zeigen? Man wird sich weigern, Sie zu hören; die Philosophie wird von den ersten Gewissensbedenklichkeiten zurückgestoßen werden. Da Sie hingegen, wenn Sie allen Verdacht von Unglauben entfernen und Ihre Sisteme nur als einen wesentlichen und wichtigen Gegenstand in der physischen und natürlichen Geschichte der Erdkugel vorstellen, wenigstens die Neugierde erregen werden. Ihre Landsleute werden bald versuchen, unsere Hypothesen mit ihren alten Meynungen zu vereinigen; und hierauf das Unmögliche und Lächerliche dieses Vorhabens erkennen. Sie werden sich nun zu

ei=

einer Wahl entschließen müssen ; und seyen Sie versichert, so bald Ihre guten Helvier merken , daß ihre Bemühungen, Mosen und unsere Welten erzeugende Kometen, oder unsere zwanzigtausend Jahre lange Ueberschwemmungen mit einander zu vereinigen , fruchtlos bleiben, so bald sie sich ein wenig mit Telliameds Fischmenschen oder mit Diderots erstem urbildlichen Thiere vertraut gemacht haben , so bald werden sie , fast ohne es selbst zu wissen , Philosophen seyn. Es kommt bloß darauf an , sie zu bestimmen , daß sie uns ohne Gewissensbedenklichkeit anhören , ihnen auf eine überzeugende Art zu zeigen , wie ungerecht sie sind , wenn sie Leute Ungläubige schelten , die doch immer ihrer Aussöhnung und Vereinigung mit Mosen einige Seiten geweyhet haben, die es selbst dann nicht mit ihm verderben wollen, wenn sie gezwungen sind , an die organischen Körpertheilchen, an das mit der Maus von einerley Vater entsprungene Naßhorn oder Rhinoceros , an die Eyer der Berge oder des Mondes , oder auch an die Bewegung , als die einzige Urheberin der Pflanzen , Thiere und Menschen, zu glauben. Lassen Sie sich überreden. Herr d'Alembert scheint gerade nur für Ihre Provinzialen geschrieben zu haben. Wir wollen aus seiner Vertheidigung unsrer Weisen wenigstens einige Stellen ausziehen. Ihre Freunde werden Sorge tragen , sie dem Gedächtniß einzuprägen. Sie werden in den Gesellschaften Gebrauch davon zu machen wissen , und sie an die schicklichste Stelle setzen. Ehe sie zur Sache selbst kommen , und unsere Sisteme erklären , werden sie vorher die bestürz-

ten

ten Gewissen beruhigen. Sollten sie hiebey bis zu Ihren sechstausend Jahre von Schalengehäusen, und drey oder vierhundert Jahrhunderte von Fischen entblößten Ozeanen kommen, so seyen Sie versichert, sie werden sehr ruhig angehört werden.

Ich würde geglaubt haben, ich widerstünde der Weisheit selbst, und verweigerte Ihnen ein Mittel, das im Grunde sehr geschickt ist, der Philosophie den Weg zu bereiten, wenn ich die Rathschläge eines Mannes, der sich so gut auf die Kunst, mit unseren Proselyten umzugehen, versteht, länger in den Wind geschlagen hätte. Ich folge seinen Lehren, und Sie werden nach diesem Brief die verschiedenen Stellen finden, die er selbst aus unserm klugen Vertheidiger ausgezogen hat. Möchte der Gebrauch, den unsre Freunde von denselben machen werden, den Fortgang der Philosophie bey unsern Landsleuten beschleunigen! Möchten wir wenigstens der Weisheit und dem Eifer des Herrn d'Alembert einen so glücklichen Fortgang zu verdanken haben, als uns mit weniger Kunst und Vorsicht vorgetragene Lehren nicht versprechen können! Aber Sie merken wohl, daß wir immer einen Unterschied machen zwischen jenen furchtsamen und kleinmüthigen Köpfen, die man mit so vieler Vorsicht auf unsere Sisteme vorbereiten muß, und zwischen denen, die, so wie Sie, vor der Philosophie hergehen, und sich bemühen, ihr die Wege eben zu machen.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Aus=

Auszüge

aus Herrn d'Alemberts Mißbrauch der Critik in Sachen der Religion.

Erste Stelle.

Gleichgültigkeit der Sisteme, in Beziehung auf die Religion.

Man hat die willkührlichsten Sisteme der Philosophie mit dem Christenthum verbinden wollen. Vergebens hat die in ihren Lehrsätzen so einfältige und bestimmte Religion, eine sie entstellende Verbindung standhaft verworfen: nach dieser eingebildeten Verbindung hat man geglaubt, sie in Werken angegriffen zu sehen, wo sie es am wenigsten war (Mißbr. der Crit. N. 4.).

Zweyte Stelle.

Unzulänglichkeit des theologischen Richteramts.

Das höchste Wesen hat in einem und eben demselben Augenblick die Welt schaffen und in Ordnung bringen können, ohne daß es deßwegen dem Philosophen verboten ist, zu untersuchen, auf was Art und Weise sie in einer weit längern Zeit, und bloß durch die von dem Urheber der Natur festgesetzten Gesetze der Bewegung hervorgebracht worden seyn könnte. Das

Sistem jenes Philosophen kann mehr oder weniger mit den Phänomenen übereinstimmen; aber Rom muß ihn als Physiker und nicht als Theolog beurtheilen (Ebendas. Nro. 16.).

Dritte Stelle.

Edler Begriff von der Gottheit, der aus den Sistemen geschöpft wird.

Was liegt unschickliches darinn, wenn man sagt, daß das höchste Wesen, da es die Materie schuf, und sie aus einer einzigen gleichartigen und dem Anscheine nach unförmlichen Masse bildete, ihren verschiedenen Theilen die Bewegung eingeprägt habe, die nöthig war, wenn sie sich von einander absondern oder sich einander nähern und durch dieses Mittel die verschiedenen Körper hervorbringen wollten; daß aus dieser großen Wirkung, aus der Wirkung des ewigen Meßkünstlers, nach und nach, und in der von dem Schöpfer vorgeschriebenen Zeit, das Licht, die Sterne, die Thiere und die Pflanzen entsprungen sind. Dieser so große und so edle Begriff hat nicht allein nichts, das der göttlichen Macht oder Weisheit zuwiderliefe, sondern dient vielleicht nur, sie mehr vor unsern Augen zu entwickeln. (Ebendas.).

Sehen Sie mit welcher Geschicklichkeit die Fragen hier unter einander gemischt sind? In der zweyten Stelle scheint man uns nur zu fragen, was Gott

hat

hat thun können; hier fragt man uns, welche Unschicklichkeit sich darinn fände, wenn man sagt, er habe das gethan was unsere Philosophen erfunden haben. Ueber die erste Frage werden die Theologen nicht streiten; in der zweyten aber könnten sie große Unschicklichkeiten und Unbequemlichkeiten finden. In dem Kopf unsrer Provinzialen, wird die eine um der andern willen zugegeben werden.

Vierte Stelle.

Nothwendigkeit des Chaos.

Das Daseyn des Chaos,, vor der Absonderung seiner Theile, ist eine zur physischen Erklärung der Bildung der Erdkugel nothwendige Hypothese (Ebendas.).

N. B. Wenn man Ihnen sagte: Wozu hat man denn eine physische Erklärung der Erde nöthig, da es bewiesen ist, daß die bloße Physik niemals weder Erde noch Sonne hervorbringen wird? So könnten Sie die Achseln zucken. Diese Antwort ist so gut, als tausend Gründe.

Fünfte Stelle.

Begriff des Descartes. Kleinheit seiner Gegner.

Gebt mir Materie und Bewegung, und ich will eine Welt machen. So sprach ehemals Descartes, so haben sich nach ihm einige seiner Anhänger ausgedrückt. Dieser Satz, den man als eine Beleidigung Gottes

be-

betrachtete, ist vielleicht das erhabenste, das die Philosophie jemals zum Ruhm des höchsten Wesens gesagt hat. Ein so tiefer und so großer Gedanke hat nur von einem großen Genie kommen können; von einem Genie, daß auf der einen Seite die Nothwendigkeit eines allmächtigen Verstandes fühlte, wenn die Materie ihr Daseyn und ihre Stoßkraft erhalten sollte, und das auf der andern Seite die nicht weniger bewundernswürdige Fruchtbarkeit und Einfalt der Gesetze der Bewegung gewahrnahm, kraft welcher Gesetze der Schöpfer alle folgende Begebenheiten und Ereignisse in die erste, als in ihren Keim eingeschlossen, und, nach dem so erhabenen Ausdruck der heiligen Schrift, nur ein einziges Wort zu ihrer Hervorbringung nöthig gehabt hat. Das ist die Bedeutung des Cartesischen Satzes für den, der ihn verstehen will. Aber die Feinde der Vernunft, welche die Werke des höchsten Wesens nur im Kleinen gewahrnehmen, und ihm eine in die Enge gezogene, kleingeisterische, und, so wie sie, eingeschränkte Verehrung erweisen, haben in der größten und reinesten Verehrung des Philosophen, nur einen stolzen Erbauer von Sistemen gesehen, der sich an die Stelle der Gottheit setzen zu wollen schien. (Ebendas. Nro. 5.).

N. B. Wenn Sie jemals gelesen haben, was Voltaire von diesem Satz dachte, so hüten Sie sich ja, die Bemerkung zu machen, daß dieser große Mann bey dem Herrn d'Alembert einer von jenen Feinden der Vernunft, einer von jener engen, eingeschränkten und

klein-

kleingeisterischen Köpfen seyn würde, welche die größeste und reinste Verehrung des Philosophen nicht gewahrnehmen 1).

Sechste Stelle.

Die heilige Schrift ist den Sistemen günstig. Ungerechtigkeit der Theologen.

Kein Physiker zweifelt heutiges Tages, daß nicht das Meer einen großen Theil der bewohnten Erde bedeckt habe. Es scheint sogar unmöglich, alle von einer so alten Ueberschwemmung noch übrigen Spuren einzig und allein der Sündfluth zuzuschreiben. Man hat diese Meynung, als ob sie der Schrift zuwider liefe, angegriffen. Man braucht nur das erste Buch Mosis aufzuschlagen, um zu sehen, wie ungerecht eine solche Beschuldigung sey. Am dritten Tag sprach Gott: Das Wasser, welches die Erde bedeckt, sammle sich an einen einzigen Ort, und das feste Land erscheine. Hat die-

1) Sobald man sich untersteht zu sagen: Gebt mir Bewegung und Materie, und ich will eine Welt machen; sobald scheinen diese Ideen, spricht Voltaire, man muß es gestehen, nach sehr richtigen Folgerungen, den Begriff eines einzigen, unendlichen Wesens, das der alleinige Urheber der Bewegung, der alleinige Urheber der Organisation der Substanzen ist, auszuschließen (Elem. Philos. ch. 1). Es ist ohne Zweifel desto schlimmer für Voltairen, wenn er so schlecht mit Herrn d'Alembert übereinstimmet.

diese Stelle einer Erklärung nöthig. Vielleicht könnten wir in dem nämlichen Kapitel Beweise von dem Daseyn des Chaos vor der Bildung der Welt finden, wenn wir nicht schon bemerkt hätten, daß diese Meynung an und für sich selbst für die Religion ganz gleichgültig ist, wenn man nur nicht die Ewigkeit des Chaos behauptet.

Aber wir können nicht umhin, bey dieser Gelegenheit die Ungeschicklichkeit eines neueren Critikers in das Licht zu setzen. Der berühmte Geschichtschreiber der Academie hat in irgend einem seiner Auszüge gesagt, daß die Fische die ersten Bewohner unsrer Erdkugel gewesen sind. Der Kunstrichter hat aus allen Kräften über Ruchloßigkeit geschrieen. Wer würde nicht geglaubt haben, daß er die Schrift zur Gewährleisterin hätte? Man schlägt das erste Buch Mosis auf, und findet, daß es ihm an Ehrlichkeit oder an Gedächtniß gefehlt hat; denn man liest darinn, daß die Fische wirklich diejenigen Thiere sind, welche zuerst geschaffen wurden. (Ebendas. Nro. 17).

N. S. Um Verzeyhung, Madame, ich gerathe fast in Versuchung, diese letzte Stelle des Herrn d'Alembert auszustreichen. Ich fürchte, man möchte ihn beschuldigen, es habe ihm selbst an Gedächtniß gefehlt, und er sey nicht so ganz berechtiget, aus allen Kräften über die Ungeschicklichkeit zu schreyen. Ich schlage das erste Buch Mosis auf und sehe, daß das Wasser am dritten Tag von der Erde abgesondert wurde. Die Fische, und die Schalengehäuse wurden erst am fünften

Tage

Tage geschaffen ; aus dem Mosaischen Texte wäre es also ein wenig schwer zu erklären, wie das Meer am dritten Tage jene Fische und jene Schalengehäuse, deren Spuren wir entdecken, auf der Erde zurückließ, Ganz gewiß würde die von Herrn d'Alembert angeführte Stelle einer sehr guten Erklärung nöthig haben, wenn sie die Meynung unsrer Philosophen begünstigen und die Ungerechtigkeit derjenigen beweisen sollte, welche behaupten, daß das Meer die Trümmer von den Fischen oder Schalengehäusen, die es noch nicht hervorgebracht hatte, auch nicht auf der Erdkugel zurückgelassen haben kann.

Der Herr d'Alembert beweißt vielleicht darinn ein wenig mehr Geschicklichkeit, daß er den Band, in welchem sich der Auszug des berühmten Geschichtschreibers befindet, nicht angeführt hat ; aber läßt sich dieser Zug von Klugheit nicht sehr leicht erklären? Wird man nicht glauben, der Kunstrichter sey nur allzu gut unterrichtet gewesen, als daß er geläugnet haben sollte, daß die Fische zuerst geschaffen worden sind? Alles was er wird haben behaupten wollen, wird dieses seyn, daß die Vögel an dem nämlichen, und die andern Thiere und der Mensch am andern Tage geschaffen worden sind, welches nach dem ersten Kapitel des ersten Buches Mosis nur allzu wahr ist ; er wird daraus geschlossen haben, daß die Fische die andern Thiere nicht sogar sehr an Alterthum übertreffen, als die Philosophie behauptet; und wenn er dem berühmten Geschichtschreiber etwas zur Last gelegt hat, so ist es augenscheinlich dieses, daß

dieser die philosophische Meynung zu begünstigen schien. Wie dem nun sey, so fürchte ich, man möchte den Herrn d'Alembert darüber anklagen, daß er eine Sache, die er nicht umhin kann in das Licht zu stellen, nicht deutlich genug auseinander gesetzt; Gedächtnißfehler und Mangel an Ehrlichkeit gesehen, wo dergleichen Fehler und Mangel nicht vorhanden sind, und sie vielleicht da nicht gesehen hat, wo sie gar nicht schwer zu finden waren. Ich glaube also, Madame, Ihnen rathen zu müssen, daß Sie von der sechsten aus seinen Werken gezogenen Stelle keinen Gebrauch machen, damit sich nicht einige unserer Provinzialen, die von je her Spötter waren, einfallen lassen, über einen Weisen zu lachen, der uns sorgfältig benachrichtiget, daß, wenn seine Art zu denken nicht so eingerichtet ist, daß sie jedermann gefallen muß, es doch wenigstens nicht leicht scheint, sie lächerlich zu machen. (Mel. de Litt. t. 5. Avert. p. 19).

Nein, nein, ich widerrufe. Herr d'Alembert benachrichtiget uns noch, daß diejenigen, welche auch Falschheiten behaupten, von dem Gegentheil wohl überzeugt sind, aber Leser zu finden hoffen, und sie auch wirklich finden (Ebendas. zu Ende des Av.). Unser Weise mag also alles, was er uns in dieser Stelle sowohl von der Schrift, als auch von dem theologischen Kunstrichter sagt, geglaubt oder nicht geglaubt haben, so machen Sie immer Gebrauch davon: er hofft ohne Zweifel Leser zu finden, die es glauben werden, und er wird sie auch finden.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief und Stellen.

Herr d'Alembert sollte also, da er alle nur mögliche Kunst anwandte, um die Philosophen, und ins besondere unsere Sistematiker wegen des Vorwurfs des Unglaubens zu rechtfertigen, nur das Klagen und Murren der Theologie zu ersticken gesucht haben, um das Reich des Unglaubens desto ruhiger auszubreiten? Ein so verhaßter Argwohn sey ferne von uns! Wir wollen schlechterdings nicht glauben, daß die List und Verschlagenheit seine Schutzrede für das Christenthum unsrer Weisen eingegeben haben. Es ist leicht möglich, daß Herr d'Alembert kein tiefdenkender Theologe ist, er kann sich also eine sonderbare Verbindung der neuesten Philosophie und des Christenthums gedacht haben, eine Verbindung, die die Sorbonne nicht eingehen würde; aber lasset uns ihm nicht Absichten zur Last legen, die er offenherzig nicht für die Seinigen erkennen könnte, und uns begnügen, dem Mißbrauch zuvorzukommen, den unsere Landsleute mit den Stellen treiben dörften, welche der Herr Cavallier auf seinen Brief hat folgen lassen.

Der aufmerksame Leser wird gleich bemerken, daß wir den Absichten des Herrn d'Alembert zuvorgekommen sind, weil wir die philosophischen Sisteme und Hypo-

theſen faſt nur mit aus den Geſetzen der Phyſik gezogenen Gründen widerlegt haben. Gewohnt, ſie unter der geraden Beziehung, in welcher ſie mit dieſen Geſetzen ſtehen, zu betrachten, fangen wir ferner mit der Unterſuchung des einzigen im ſtrengen Verſtande phyſiſchen Satzes an, der in dieſen Stellen enthalten iſt.

Das Daſeyn des Chaos vor der Abſonderung ſeiner Theile iſt, nach Herrn d'Alemberts Meynung, eine zur phyſiſchen Erklärung der Bildung der Erdkugel nothwendige Hypotheſe. Ich hatte im Gegentheil geglaubt und glaube noch, daß die Annehmung des Chaos der phyſiſchen Erklärung der Bildung der Erde und der ganzen Welt ſo entgegengeſetzt iſt, als man ſich nur denken kann. Was wäre doch das Chaos anders, als eine eben ſo unförmliche, als ungeheure Maſſe, die aus allen Theilen der vorhandenen Materie zuſammengeſetzt iſt; und iſt dieß der Fall, welche phyſiſche Kraft wird ſie dann von einander abſondern können, um Kugeln, Erden, Sonnen, Planeten ꝛc. aus ihnen zu bilden? Das Chaos iſt allein vorhanden, alle ſeine Theile ſtreben nach dem nämlichen Mittelpunkte; woher wollt ihr denn die Kraft kommen laſſen, die ſie von einander trennen, ſie Millionen und zwar Millionen Meilen weit forttragen, und dem allgemeinen Schwerpunkt, der ſie alle einander nähert, entreißen ſoll? Nehmt ihr etwann zur Einwirkung Gottes eure Zuflucht? Aber alsdann iſt die Erklärung nicht mehr phyſiſch. Oder zu andern Körpern, die mächtiger wären, als das Chaos? Es

sind keine dergleichen vorhanden. Dieses Chaos wird also, wenn man es einmal angenommen hat, ewig ein Chaos bleiben!

Herr d'Alembert bietet uns keine physischere Erklärung dar, wenn er seine Zuflucht zu der Wirkung des ewigen Meßkünstlers nimmt. Es stehet dem Menschen nicht zu, zu entscheiden, was der ewige Meßkünstler thun oder nicht thun kann; aber wenn es wahr wäre, daß er gleich Anfangs allen Theilen des Chaos die Bewegung einprägte, die nothwendig war, wenn es die verschiedenen Körper hervorbringen, und wenn die Welt in der vorgeschriebenen Zeit nicht allein in Ordnung gebracht, sondern auch noch mit allen Arten von Pflanzen bereichert, und mit allen Arten von Thieren bevölkert seyn sollte; so wäre es auch wahr, daß diese Bewegung den wirklichen Gesetzen der Naturlehre schlechterdings nicht gemäß gewesen ist. Es liegt nicht in diesen Gesetzen, daß unter den Gestirnen, die durch einerley Stoßkraft und unter am meisten von einander abweichenden Richtungen, in die mannichfaltigsten Entfernungen fortgetrieben wurden, einige, als wie unsere Fixsterne, aufhören, sich zu bewegen, um eine und ebendieselbe Stellung unter sich zu beobachten, indeß die andern, welche noch die nämliche Stoßkraft in Bewegung setzet, ihre täglichen und jährlichen sehr abwechselnden Bewegungen um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt beybehalten. Es liegt nicht in diesen Gesetzen, daß eine und eben dieselbe Stoßkraft Gestirne, Thiere und Pflanzen hervorbringe.

Wenn ihr mehrere Stoßkräfte annehmet, so wird eine jede von ihnen eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht und ein neues Wunder seyn. Die Entwicklung des Chaos wird also niemals eine physische Erklärung zulassen. Wir haben es anderswo gesagt und glauben es hier wiederholen zu müssen: die Gesetze der Naturlehre sind zur Aufrechthaltung der Ordnung; es ist keines zur Einrichtung derselben vorhanden.

Der war inzwischen ein wahres Genie, welcher uns zuerst sagte: Gebt mir Materie und Bewegung, und ich will eine Welt machen. Unter einem gewißen Gesichtspunkt stellt diese Idee etwas Großes und Erhabenes dar; aber der unglückliche Fortgang des Descartes zeigte hinlänglich, was sie falsches und mangelhaftes habe. Er hätte hinzusetzen sollen: Lasset mir die Freyheit, der Bewegung neue Gesetze zu geben, denn die wirklich vorhandenen sind zu meiner Absicht nicht hinlänglich.

Wenn übrigens in der Abhandlung des Herrn d'Alembert wider diejenigen, welchen der Kartesianische Gedanke zu stolz scheint, Herrn von Voltaire angegriffen und ihm widersprochen wird, so ist diese Unbequemlichkeit ohne Zweifel den Absichten des Herrn d'Alembert zuwider. Er scheint hauptsächlich und ganz besonders mit den theologischen Kunstrichtern zu streiten. Es sey uns erlaubt, zu untersuchen, ob denn das Unrecht dieser so groß sey, als er es uns vorstellet.

In

In jenen Zeiten, da die Gesetze der Naturlehre noch zu wenig bekannt waren, in jenen Zeiten hauptsächlich, da die Offenbarung die Nationen noch nicht gelehrt hatte, wie das erste Wesen die andern aus dem Nichts zog, und in welcher Ordnung sie seine Allmacht zur Bildung oder Bevölkerung der Welt rief, da war die Entwicklung des Chaos der natürliche Gegenstand der philosophischen Untersuchungen.

Thales, Anaxagoras, Leucipp und so viele andere alte Sistemenmacher, können also wegen der Bemühungen, die sie anwandten, um diese Entwicklung zu begreifen und zu erklären, nicht getadelt werden.

Die Gesetze der Naturlehre, und die Offenbarung zeigten uns endlich die Unnützlichkeit dieser Bemühungen; aber die Griechen hatten uns ihre Art zu philosophiren hinterlassen; wir mußten also auch noch Sisteme haben. Wenn unsere Weisen an die Offenbarung glaubten, so hielten sie sich darum nicht weniger berechtiget, wenigstens zu untersuchen, was in Ermanglung der unmittelbaren Einwirkung des Schöpfers hätte geschehen können. Die Theologie konnte schlechterdings schweigen, und unsere Philosophen ihren unnützen Betrachtungen überlassen. Ich nenne sie unnütz, weil es wenn sie auch alle miteinander eine einzige physisch mögliche Hypothese erfunden hätten, immer sehr ungewiß gewesen wäre, ob der Schöpfer bey der Bildung der Welt ihr Sistem wirklich befolgt hätte; und weil die Offenbarung, bey allen von ihnen gefundenen Möglich-

keiten, zur Erhaltung einer Gewißheit in der Sache nicht weniger nothwendig bleiben mußte.

Diese Unnützlichkeit der Sisteme fiel den Theologen nicht allein auf. Sie fürchteten, die Hypotheſen möchten einſtens für die Wirklichkeit genommen werden, und man möchte ſich durch die Annahme der möglichen oder unmöglichen Vorausſetzungen der Philoſophen gewöhnen zu vergeſſen, wie wir die Thatſachen von dem heiligen Geſchichtſchreiber erzählt finden. Haben unſere neuern Lukreze dieſe Furcht nicht gerechtfertiget? Gezwungen, über die Ungereimtheiten zu erröthen, die ſie in allen andern Arten ſchrieben, haben ſie ſich geſchmeichelt, mit den Geſetzen der Naturlehre der Offenbarung noch mächtigere Waffen entgegenzuſetzen. Dieſe Geſetze hauptſächlich ſuchen, ſie wider Moſen zu Hilfe zu rufen. Sie verfertigen uns phyſiſche Geſchichten der Erde, phyſiſche Geſchichten der Berge; und alle dieſe Geſchichten ſind nur antimoſaiſche und antireligiöſe Sisteme. Sie häufen nicht wie die Rieſen, Berge auf Berge, um den Himmel, zu beſteigen, und den Jupiter von dem Throne zu ſtürzen; aber ſie häufen Jahrhunderte auf Jahrhunderte, um einen einzigen Berg zu Stande zu bringen, und den Gott, der in ſechs Tagen die Sonne, die Erde und die Berge ſchuf, vom Throne zu werfen. Viele haben ſich unter dem Schutz ihrer Hypotheſen bemühet, uns dahin zu bringen, daß wir die Schöpfung ſchlechterdings verwerfen: Herr d'Alembert iſt ohne Zweifel zu gerecht, als daß er unſern

ge=

gegen diese schwärmerischen Feinde des ersten Buches Mosis gefaßten Unwillen mißbilligen sollte. Er wird uns vielleicht sagen, man müsse weder die Büffone noch diejenigen, die sich wenigstens bemühen, ihre Sisteme mit unseren heiligen Büchern in Uebereinstimmung zu bringen, mit diesen Schwärmern in eine Klasse setzen. Wir geben es zu; aber wie so viele Leute sehen in diesen Bemühungen weiter nichts, als eine bloße Vorsichtigkeit, damit man sich gegen die Sorbonne verwahret, und bisweilen auch nur einen wirklichen Spott? Man muß wenigstens eingestehen, daß man dem heiligen Text viele Gewalt anthun muß, wenn man die geringste Beziehung mit den Ideen unsrer Sistematiker darinn finden will: und was entstehet daraus? Die wenig unterrichteten Leute glauben, diese Sisteme seyen physisch bewiesen, und verwerfen Mosen: noch öfter glauben sie weder an die Sisteme, noch an die allzu unrichtig erklärte Schrift. Der Glaube ist deßwegen nicht weniger für sie verloren. Die Sisteme der Philosophen sind also für die Theologie keine gleichgültige Sache.

Sie haben ohngeachtet der Wendung, die ihnen Herr d'Alembert zu geben suchet, durch den Begriff, den sie uns von der Gottheit beybringen, die Aufmerksamkeit der Kirche erregen müssen. Was ist doch jener Gott unsrer Sistematiker? Wie klein scheint er mir in ihren Lehren! wie schwach sind seine Mittel! wie langsam seine Wirkungen! wie sehr wird seine

All=

Allmacht verdunkelt! Wie, dieses höchste Wesen hat die Welt geschaffen, und soll Jahrhunderte über Jahrhunderte warten, bis die Bewegung seine Werke in Ordnung gebracht, und seine Entwürfe erfüllt hat? Es sind ihm lange Zeiten über lange Zeiten nöthig, wenn er den Himmel, die Erde, den Ozean bilden, und das Licht, die Pflanzen und die Thiere aus der Stoßkraft entstehen sehen will? Er will die Erde bevölkern und ihr einen König geben, und er soll sie zweytausend Jahre lang dem sie verschlingenden Feuer zum Raube lassen? Und er soll durch eine Jahrhunderte lang dauernde Ueberschwemmung die Wohnung des Menschen zubereiten? Und mehrere tausend Jahre sollen nach der Entstehung der bloßen Thiere verfließen, ehe sie ihm Anbeter verschaffen kann? Gleich einem schwachen Künstler, dessen Werk von den Mitteln und Umständen abhängt, soll er eine Wirkung der Elemente um die andere zu Hilfe rufen, um seine Arbeiten zu vollenden? Das ist der majestätische Begriff nicht, den ich mir so gerne von der Gottheit mache.

Man sage mir nicht, der Gott Mosis scheine auch anzukündigen, daß er der Zeiten bedürfe, weil sechs Tage verfließen, ehe das Schöpfungswerk vollender ist. Ich sehe hier die Wirkungen nur deßwegen unterbrochen, weil es ihm gefällt, seine Befehle zu unterbrechen; sie sind nur getheilt um die Wunder zu vervielfältigen, ihre Betrachtung gleichsam nach der Fassungs-

kraft

Kraft des Menschen einzurichten, und seinen Arbeiten zur Richtschnur zu dienen. Wenn der Gott Mosis spricht: Es werde Licht, die Erde erscheine; so wird es Licht und die Erde ist erschienen. Ich merke, daß er in einem einzigen Augenblick alles wollen und thun konnte. Das ist nicht der Gott eurer Sisteme.

Es lag also der Theologie daran, daß der Sistemengeist immer weniger in Ansehen käme, weil der Religion und dem Staat daran liegt, daß der Begriff von der Gottheit nicht unter den Menschen verächtlich werde. Es liegt ferner der Religion daran, daß der natürliche Sinn ihrer heiligen Bücher nicht unaufhörlich durch sistematische und willkührliche Erklärungen, die das Wort Gottes eben so, wie das Wort der Philosophen, dem Wechsel unterwerfen würden, Gewaltthätigkeiten und Veränderungen leide. Es ist daran gelegen, daß die Tage und Augenblicke nicht für Jahre und Jahrhunderte genommen werden, damit man nicht die Wunder des Allmächtigen als die einfachsten und natürlichsten Wirkungen betrachte. Es ist daran gelegen, daß sich unsere Weisen weniger von dem einnehmen lassen, was die Materie und die Bewegung hätten thun können, damit sie uns nicht hindern das, was Gott gethan hat, zu bewundern und zu betrachten. Es ist daran gelegen, daß der Himmel und die Erde dem Menschen den Ruhm und die Macht seiner Gottheit ankündigen; und alle eure Sisteme verdunkeln seinen Ruhm und seine Macht. Sie werden bald damit endigen,

gen, daß sie die Herrschaft des allertraurigsten Gottes, die Herrschaft der Nothwendigkeit des Schicksals, und der es fesselnden physischen Gesetze ankündigen.

Ferne, ferne sey es inzwischen von uns, daß wir den Zorn der Kirche wider unsere Sistematiker zu erwecken suchen sollten. Unsere ganze Absicht ist, die Vorsichtsregeln, die nur allzu wohl gegründete Besorgnisse denjenigen eingeflößt haben, welche die Gefahr des Glaubens beunruhigen muß, vor den Augen des Herrn d'Alembert zu rechtfertigen. Wir wollen sogar hinzusetzen, daß diese ehemals nothwendigen Vorsichtsregeln vielleicht heutiges Tages überflüßig sind. Ohne der Klugheit derer, welche über das anvertraute Pfand des Glaubens wachen, Vorschriften geben zu wollen, möchten wir ihnen sagen: Duldet einen Augenblick die Wuth und den Mißbrauch der Sisteme. Die Sisteme unsrer Tage zerstören die alten, neue zukünftig entstehende werden die in unsern Tagen verfertigten vernichten. Leibniz, der Deutsche, will nichts von dem Engländer Woodwart wissen; Herr von Büffon widerlegt Leibnizen und Woodwarten; der Herr Baron von Marivetz widerspricht dem Herrn Grafen von Büffon; Voltaire mag weder von den Französischen noch Englischen, noch Deutschen Sistematikern etwas hören; Herr d'Alembert entschuldiget sie alle; die Physik verbannet sie alle; sie wird euch einstens hinlänglich rächen.

Ich will nicht in die Art und Weise dringen, deren sich Herr d'Alembert hiebey bedient hat, um einige jener sisse-

sistematischen Meynungen durch die heilige Schrift zu rechtfertigen. Wenn man darüber erbauet wird, daß man ihn seine Zuflucht zu solchen Waffen nehmen sieht, so erkennt man an der Art und Weise, nach welcher er sich derselben bedient, sehr leicht, daß sie ihm nicht ganz vertraut und geläufig sind.

Was die von dem Herrn Baron von Marivetz ersonnene Unterscheidung zwischen den Vernunftwahrheiten und den in der Schrift enthaltenen Wahrheiten der Offenbarung anbelangt, so geben die Betrachtungen des Herrn Cavallier die Unbequemlichkeiten derselben hinlänglich zu erkennen; aber weil wir uns durch den Herrn d'Alembert verpflichtet finden, die Sprache der Theologie zu reden, so wollen wir die Grenzen festzusetzen suchen, welche der Physiker nicht überschreiten darf, wenn er seinen Glauben nicht mit Recht verdächtig machen will.

Die heilige Schrift ist keine physikalische Abhandlung, und die menschliche Vernunft kann sich immer mit aller Freyheit in den Gegenständen dieser Wissenschaft üben; dieses giebt die Theologie unsern Sistematikern ohne alles Bedenken zu. Aber die heilige Schrift enthält solche historische Wahrheiten, deren Erklärung gewissermassen für die Physik gehöret. Die Theologie wird sich den verschiedenen Erklärungen, die ihr davon geben könnet, nicht entgegensetzen; sie wird bloß fordern, daß ihr vor allen Dingen und zuerst zugebet, die Sache sey wirklich so geschehen, wie sie von dem heiligen Geschichtschreiber erzählt wird: man überläßt euch sogar das Recht, den wah-

wahren Sinn der Schrift in den Gegenständen eurer Wissenschaft auseinander zu setzen, das ist, das Recht, die wahre und wirkliche Sache, so wie sie physische Ausdrücke dargeboten haben würden, von dem Schein derselben, welchen bisweilen gemeine und in der gewöhnlichen Sprache angenommene Worte vorstellen, zu unterscheiden. Wenn man daher dem Naturkundiger den Einwurf macht, daß Josua die Sonne in ihrem Lauf aufhielt, und daß diese Begebenheit ein Beweis wider die tägliche Umwälzung der Erde sey, so kann er antworten, und wir werden, ohne uns des Unglaubens schuldig zu machen, seiner Antwort beystimmen, die eigentliche Bewandtniß der Sache sey nicht so, wie sie der gemeine von dem heiligen Geschichtschreiber gebrauchte Ausdruck vorstellet: es lag dem Josua sehr wenig daran, ob die Sonne oder die Erde stille stund. Was er von dem Gott Israels bat, war, daß er den Tag um so viel verlängern möchte, daß die Finsterniß der Nacht den Sieg nicht unterbräche: Gott verlängert den Tag, und die Sonne leuchtet dem Josua so lange, bis er einen vollkommenen Sieg erfochten hat. Das ist die wahre Bewandtniß der Sache, die der Physiker selbst nicht läugnen kann, wenn er den heiligen Schriftsteller nicht eines Irrthums beschuldigen will. Er kann sie durch das Stillestehen der Sonne oder der Erde erklären; der unterbrochene Lauf von beyden würde immer das nämliche Wunder zu Josuas Gunsten hervorgebracht haben; aber wenn er will, daß man sein Sistem gelten lassen soll, so sey dieß sein erstes, daß er es mit dieser

Begebenheit und mit allen denen, die ihm die heilige Schrift von der nämlichen Art darbieten könnte, zu vereinigen suche; der Mißbrauch seiner Kenntnisse bringe ihn niemals so weit, daß er die Wirklichkeit dieser Begebenheiten in Zweifel ziehe, oder sie ganz und gar entstelle, er schreibe auch das nicht den natürlichen Ursachen zu, was die heilige Schrift augenscheinlich der unmittelbaren und wunderbaren Wirkung der Gottheit zuschreibet. Wenn er in dem ersten Buch Mosis liest: Gott sprach am ersten Tage, es werde Licht, und es ward Licht; am dritten Tage, das Wasser sammle sich und die Erde komme zum Vorschein; und das Wasser sammelte sich und die Erde kam zum Vorschein; wenn er ferner am fünften und am sechsten Tage, auf die Stimme Gottes, die Fische, die andern Thiere und den Menschen erscheinen sieht, so schmiede er nicht tausend und aber tausend Sisteme, um uns zu erklären, wie sich, nach dreyßig oder hundert Jahrhunderten, oder, nach dem Ausdruck des Herrn d'Alemberts, in einer noch längern Zeit, das Licht entwickelte, die Wasser befruchteten, die Erde bevölkerte. Der heilige Geschichtschreiber erinnert uns augenscheinlich an Befehle, die sogleich vollzogen wurden und ihre Wirkung hatten. Wenn der Sistematiker diese Begebenheiten durch lange Perioden und durch bloß natürliche Mittel zu erklären sucht, so wird er sie nur entstellen. Er entsage der Offenbarung, oder er glaube an die Stimme Gottes, die sie ihm ankündiget; er höre auf, eine eitle Ehrerbietung zu heucheln, die vielleicht noch verführerischer ist, als offenbarer Schimpf und entschiedene Verachtung.

Ich weiß es, diese Verachtung ist nicht auf gleiche Weise in dem Herzen aller unsrer Sistematiker; sie wollen nicht alle des Mosis und des Glaubens der Kirche spotten; sie suchen einzig und allein den Gang der Natur zu erkennen; sie brauchen einen Stachel, einen Bewegungsgrund, der sie in dem beschwerlichen Studium ihrer Mittel, und in den mühsamen Untersuchungen ihrer Produkte unterstütze: aber ist denn die Hoffnung ein Sistem zu schmieden der einzige Bewegungsgrund, der uns in diesem Studium unterstützen kann? Sind denn die Mannichfaltigkeit, die Schönheit der Gegenstände, die sie uns darbietet, nicht hinreichend, uns zu entschädigen? Und muß man, um den Ruhm des Erschaffers zu haben, die Stimme des Schöpfers verkennen? Die Natur selbst würde, wenn wir sie besser betrachteten, diese thörichten Anmaßungen in uns unterdrücken; wir bestimmen ihren Gang, berechnen die Zeiten, schreiben ihr Epochen zu: und die Natur spottet, wenn ich so sagen darf, der Zeit und der Epochen; sie bringt hier das in wenig Tagen hervor, was sie sonst nur in vielen Jahren bewirket. Ihr lasset sie in ihren ersten Zeiten entblößt, arm, aller ihrer Schönheit beraubt, erscheinen; und ihre ersten Zeiten waren des freygebigen und majestätischen Gottes, der sie aus dem Nichts hervorgerufen hatte, würdig. Itzt ist das ihr Ruhm, daß sie ihre ersten Reichthümer nachahmt oder wieder hervorbringt. Oft bietet sie euerm Auge Troß, ihr Werk von dem Werk der Gottheit zu unterscheiden; und oft schreibet ihr dem Werke eines Augenblicks Jahrhunderte zu, indeß ihr einem Werke, das Jahrhunderte braucht, nur einen Augenblick gebet; sie

lacht

lacht eurer Verachtung, sie dürfte eurer Sisteme spotten; aber die Religion seufzt über dieselben; sie haben sich alle beyde vereinigt, euch euern Irrthum zu benehmen.

XXXI Brief.

Antwort der Frau Baronesse auf die zwey vorhergehenden Briefe.

Wenn ich es Ihnen frey sagen soll, mein lieber Cavallier, so haben mich Ihre zwey letzten Briefe ein wenig belustigt. Ich habe über Ihre böse Laune gegen den Hrn. von Marivetz gelacht. Ist es nicht ein Grundsatz der Philosophie, daß der Stoß der Meynungen die Köpfe nur elektrisiren und das Licht zum Vorschein zwingen kann? Ist die Mannichfaltigkeit nicht überdieß die schönste Sache von der Welt? Sie mögen immer sagen; ich glaube, wir brauchen Philosophen, die Sisteme wiederlegen, so wie wir solche nöthig haben, die dergleichen ersinnen; wir brauchen auch solche, die, so wie Voltaire, über dieselben lachen, so wie wir auch solcher bedürfen, die sie, so wie Herr d'Alembert, sehr ernsthaft rechtfertigen: bey Gelegenheit dieses letzten muß ich Ihnen sagen, daß wir seine Schutzrede nicht mehr nöthig hatten. Die Philosophie schränkt sich in Ihrem Vaterlande nicht mehr auf unsere kleine Gesellschaft ein; wir haben schon eine ziemlich starke Anzahl von Proselyten gemacht, welchen ich Ihre Briefe mittheilen zu können glaubte; viele machten sich es zur Pflicht, sie abzuschreiben, und ich schmeichle mir, daß sie

bald als allgemein bekannt angesehen werden können. Soviel ich merke; so ist man hier auf die Vereinigung unsrer Sisteme mit Mosen nicht eifersüchtig; die Gründe des Herrn d'Alemberts werden uns also nicht viel helfen: ich habe gesehen, daß unsere guten Helvier darüber verlegen waren, wie sie sie miteinander selbst vereinigen, oder auch an welches sie sich halten sollten. Sie werden eingestehen, daß es nicht leicht sey, ihnen allen in dem nämlichen Gehirn ihre Wohnung anzuweisen; sie alle verwerfen, wäre auch kein recht philosophisches Verfahren; mich dünkt im Gegentheil, man sey desto mehr ein Philosoph, jemehr man ihrer im Kopfe hat. Ich habe also Ihren Freunden vorgeschlagen, folgende Parthey zu ergreifen; ich weiß nicht, ob irgend einem unsrer Weisen schon so etwas eingefallen ist; es hat neu geschienen, und ist einstimmig angenommen worden; wir haben uns also einverstanden, jedem der vorzüglichsten Sisteme einen Tag in der Woche zu widmen. Montags wollen wir es mit den aus Glas, Mergel, Bimstein bestehenden Sonnen, hauptsächlich mit dem Kometen und den Epochen des Herrn von Büffon halten; Dienstags uns, mit Telliameden, für die durch die Sonne abgehaspelte Erde, und für den Hecht oder den Karpfen, als unsere ehrwürdigen Vorfahren, erklären; den Mittwoch wird uns Robinet mit den Eyern welche die Berge ausbrüten, und mit denen, aus welchen er den Mond und die Sterne hat entsprießen sehen, ziemlich lustig zubringen lassen; Donnerstags wird uns Lametrie die Liebschaften der Tigerin, des Fuchsen, des Löwen und aller jener artigen Thiere erzählen, deren Vereinigung dieses schöne Ungeheuer,

heuer, welches wir Mensch nennen, hervorgebracht hat; der Freytag soll für die Natur, welche die Welt machte; und der Samstag für die Welt, welche nicht gemacht worden ist, bestimmt seyn. Aus Ehrfurcht gegen Voltairen, wollen wir ihm den Sonntag weyhen: an diesem Tage werden wir an die Adame von allen Farben, so wie auch an die Pilgrime von Sankt Jakob glauben; und weil man mit Voltairen immer auf irgend jemandes Kosten lachen muß, ihm Hrrrn Diderots erstes urbildliches Thier preisgeben.

Auf diese Art werden wir jeden Tag unsere besondere Philosophie haben; aber die Philosophie des gestrigen Tages wird niemals der des morgenden gleichen. Die Monate und Wochen werden sich eben so wenig gleichen: die Ja und Nein eines und eben desselben Weisen sollen uns Stoff genug zur Abwechslung liefern. Wir werden selbst viel neue Sisteme machen, so wie sie sich aus meinem letzten Brief davon haben überzeugen können; und ich bemerke noch einen Artikel, in welchem es leicht seyn wird, etwas Neues zum Vorschein zu bringen. Ist es nicht ein wesentlicher Gegenstand der Philosophie mit Mosen niemals einstimmig zu seyn? Setzen Sie in dieser Absicht nicht alle einige tausend Jahre zu der Epoche des ersten Adams? Wohlan, wir werden uns in einem gewissen Sistem, über welches ich noch nachdenke, auf eine ganz andere Art benehmen. Wir wollen von der Genesis zwanzig oder dreyßig Jahrhunderte abschneiden; wollen sagen, daß die Berge seit dem ersten Adam nicht ein einzigmal zu brüten Zeit gehabt haben; daß man noch keine einzige

Ebene so viel Dichtigkeit erhalten sahe, daß sie leichter, als die Feder, wurde und sich wie ein Berg erhub, daß die organischen Körpertheilchen noch keine einzige neue Art hervorbrachten; daß noch kein einziger Komet auf die Sonne gefallen, noch kein einziger Mond geboren ist; daß unsere Tage, Monate und Jahre nicht um eine einzige Minute kürzer geworden sind. Mit diesen Gründen wollen wir beweisen, daß der Mensch ein sehr neues Gewächs in dieser Welt ist, weil er nicht Zeit gehabt hat, ein einziges von diesen Wundern zu beobachten. Wir wollen also von den Mosaischen Menschenaltern ohngefähr dreytausend Jahre abschneiden. Das ist, dünkt mich, überflüßig genug, um ein Philosoph zu seyn; aber damit wir es noch mehr sind, so wollen wir auch unsere Ja und Nein haben, was wir abgeschnitten hatten, hinzusetzen und immer darauf Bedacht nehmen, daß unsere Berechnungen niemals mit der guten Glaubigen ihren übereinstimmen; denn das ist das wesentliche: was wir gesagt hatten, wollen wir widerrufen, was wir widerrufen haben auf das neue behaupten, kurz nichts so sehr fürchten, als die traurige Einförmigkeit. Ihre jungen Pariserinnen zeigen sich selten zwey Tage nacheinander mit dem nämlichen Kopfputz; und wir wollen niemals zwey Tage nacheinander eben dieselbe Meynung, eben dasselbe Sistem behalten: sie sind immer bezaubernd; und wir werden, wenn wir so, wie sie, abwechseln, immer Philosophen seyn. Leben Sie wohl, lieber Cavallier, nur meine Achtung für Sie

und

und für die Philosophie wird niemals dem Wechsel unterworfen seyn.

Die Baronesse von *.

Den 10ten Junius, nach unsrer Bibel, wenn ich mich nicht irre, im Jahr der Welt 5780. oder ohngefähr so viel.

Nach meinem neuen Sistem im Jahr der Welt 2,684.

Bemerkungen eines Provinzialen über den vorhergehenden Brief und über die Sisteme insgemein.

Die Frau Baronesse hat wenigstens den besten Glauben von der Welt. Was ihr in der sistematischen Philosophie gefällt, ist, daß sie die Freyheit des Geistes nicht fesselt, sondern ihm erlaubet in seinen Meynungen abzuwechseln; so wie ihr die Mode erlaubt hat, mit ihrem Kopfputz abzuwechseln. Die Mode der Sisteme wird vielleicht nicht ganz und gar abkommen; aber laßt uns hoffen, daß die gründlichen Köpfe einen Eckel daran finden, und daß sich diejenigen unsrer Philosophen, welche Schöpfer oder Anordner des Himmels und der Erde seyn wollen, selbst noch aller jener physischen Irthümer, jener beständigen Widersprüche, jener so vielfältigen Ungereimtheiten schämen werden, die wir ihnen vorzuwerfen gezwungen gewesen sind.

Lasset uns inzwischen hüten, unser Jahrhundert zu verspotten. Ohngeachtet aller Sisteme, die es hervorgebracht hat, muß uns doch der Partheygeist und eine falsche Begeisterung nicht einzusehen hindern, was für einen hohen Gipfel die Astronomie, die Physik und die Mathematik in diesen neuern Zeiten erreicht haben. Hütet euch vor allem jener ehrwürdigen Gesellschaft zu spotten, welche der Nachwelt mit jedem Tage neue Einsichten und Kenntnisse zubereitet, indem sie die ihrigen in die wahren Archive der Wissenschaften und der Künste aufzeichnet. Bedenket, daß die bloßen Namen der Clairaute, Lacaille, de Lalande, le Monnier, Pingree, und so vieler andern, die den Ruhm unsrer Akademie vergrößert haben oder noch vergrößern, immer an ein Jahrhundert erinnern werden, das für die hohen Wissenschaften ein Sekulum des Triumphs war.

Wir erlauben euch den Abstich zu bewundern, er ist zu sonderbar. Auf der einen Seite erweitert die Wissenschaft der Natur mit jedem Tage die Gränze ihres Reichs; die Erfahrung und die Beobachtungen geben uns mit jedem Tag genauere Kenntnisse; und auf der andern scheint der sistematische Geist des Ansehens unsrer heiligen Bücher nur deßwegen zu spotten, um gegen die gemeinsten physischen Begriffe zu verstoßen, und die lächerlichsten Ideen an die Stelle der Erfahrung und der Beobachtungen zu setzen. Aber dieser seltsame Abstich allein wird Mosen und die Offenbarung rächen. Wir wollen nicht mehr auf den Bänken der Sorbonne über die Sisteme entscheiden, sondern die Verfasser derselben in das Heiligthum der Physik selbst rufen. Ja,

wir

wir wollen den Herrn von Büffon einladen, für seinen Welten erzeugenden Kometen, der acht und zwanzig tausend mal dichter, als die Erde, und ein Bruder von fünfhundert anderen durch die nämliche Zerberstung hervorgebrachten Kometen ist; für jenes Zinn, jenes Glas und jenen auf der Oberfläche eines flüßigen Gestirns von weniger Schwere, als die Wasser unsers Ozeans, schwimmenden Mergel; für jene Sonne, die von den Kometen und Planeten gerieben und glänzend gemacht wird, aber selbst die Erde, die Planeten und die Kometen noch stärker reibet, und sie auslöschen lässet, ꝛc. mitten unter seinen Mitbrüdern eine Schutzrede zu halten.

Vor eben diesem Richterstuhl möchten wir ferner Telliameden für jene die Erde abhaspelnden Strahlen reden senen; Robineten für die ihre Trabanten gebährenden Planeten, Saturnus und Jupiter; Lukrezen, den Verfasser des Sistems der Natur, für jene in Planeten umgebildete Sonnenrinden, und Diderot sollte mit seinen Heften über das All daselbst erscheinen und uns beweisen, daß unsere berühmte Akademie in der Erfahrungsnaturlehre oder in der vernünftigen Philosophie niemals große Fortschritte machen werde, wenn sie nicht fest überzeugt wäre, daß der Philosoph, die Maus und der Elephant eines und eben dasselbe Thier zu ihrem gemeinschaftlichen Vater haben; und Voltaire sollte sich nach ihm hinstellen und zeigen, daß der Bart eines Schweizers hinlänglich sey, uns zu belehren, wie wenig die Amerikaner von dem Adam der Genesis abstammen.

Könnten wohl unsere Akademiker, man erlaube mir diese Frage, könnten sie wohl so handgreifliche physische Irrthümer, wie diese sind, ohne empört zu werden anhören? Ich frage ferner, ob die Philosophen, die uns diese Irrthümer vorgeschwazt haben, wenn sie dergleichen in unsern heiligen Büchern sähen, nicht alles zu ihrer Bestreitung anwenden; ob sie nicht über unsere Ehrfurcht gegen die heilige Schrift gewaltig spotten würden?

Inzwischen wagt man es, solche Sisteme, solche seynsollende physische Theorien dem Moses entgegen zu setzen. Auf eine solche Art maßt man es sich an, die Welt zu ordnen, und die Genesis bey uns in Vergessenheit zu bringen. Und in dem Lauf des achtzehenden Jahrhunderts tischt man uns diese Chimären auf! Wir haben nur die ersten Anfangsgründe der wahren Naturlehre zu ihrer Widerlegung nöthig gehabt. Wenn diese Anfangsgründe unsern Landsleuten nur ein wenig bekannt werden, so dürfen wir nicht fürchten, daß die Täuschung lange dauern könne. Aber obgleich unsere wahren Physiker in diesem Jahrhundert mit so vielem Vortheil auf das Fortschreiten ihrer Wissenschaft bedacht sind, kann man nicht demohngeachtet sagen, daß das Studium der Naturlehre in der Erziehung des größten Theils der Menschen nur allzusehr vernachläßiget wird?

Jedermann will Sisteme lesen, und sehr wenig Leute kennen die Grundsätze, nach welchen man, unabhängig von den Vorschriften des Glaubens, über sie urtheilen müßte.

Man

Man macht, wenn ihr es verlangt, eine ganze Reihe von Versuchen, die mehr unterhaltend als belehrend sind; man bewundert einige Phänomene der Elektricität, einige chymische Operationen; aber man verläßt die allgemeinen Grundsätze, die unveränderlichen Gesetze der Natur, die Gesetze der Stoßkraft und der Schwere; und das ist die wahre Ursache einer Verführung, welcher die einfachste Anwendung der ersten Grundsätze zuvorgekommen seyn würde.

Ich habe dergleichen Leute gesehen, welche die Chymie und die Elektricität durchstudirt hatten, und doch nicht einmal das beständige Verhältniß kannten, nach welchem sich die Bewegung in dem Stoß der Körper zertheilet, und sich doch nicht den mindesten Begriff von den den Lauf der Gestirne regierenden Gesetzen zu machen im Stande waren. Auch habe ich gesehen, daß es ihnen unmöglich fiel, die geringsten Schwierigkeiten aufzulösen, daß sie bey Lesung des Sistems der Natur oft Anstoß fanden, nach allen Grundsätzen der Naturlehre unmögliche Vorausseßungen als Wirklichkeiten blindligs verschlangen, und zulezt glaubten, die Welt könnte sich wohl von sich selbst in Ordnung gebracht haben. Ich habe gesehen, wie dergleichen Herren, die sich für Philosophen halten, die Epochen mit Begeisterung lasen, und sie sogar einer jungen Gattin erklärten: sie nennten dieß seine Frau bilden. Die Madame glaubte bald eben so fest an den Kometen, als unsere guten alten Weiber an den Wärwolf glauben. Zarte Kinder mußten in der nämlichen

Schule

Schule gebildet werden; und ein unwissendes Geschlecht bahnte einem Geschlecht Ungläubiger den Weg.

Wir können also diejenigen, die sich mit der Erziehung der jungen Leute abgeben müssen, nicht genug ermahnen, daß sie sie wenigstens in den allgemeinen Grundsätzen der Naturlehre festsetzen. Die Erlernung derselben ist leicht und angenehm, ihre Kenntniß ist immer befriedigend; aber sie hat auch den großen Vortheil, daß sie uns in den Stand setzet, die wider die Religion laufenden Sisteme nach ihrem wahren Gehalt zu beurtheilen, daß sie uns beweiset, die Weisheit des Menschen könnte niemals die Stelle der Offenbarung ersetzen, und uns nothwendiger Weise immer auf den Gott Mosis, als auf die einzige Grundursache alles dessen, was vorhanden ist, zurückführet.

Ende des ersten Theils.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barruel, Augustin,

Briefwechsel der Helvier oder der philosophischen Provinzialen

Bd.: 1

(1787)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Ph.o.31(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771993-8
VD18 80099785-001